SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN

AIKAKAUSKIRJA

JOURNAL

DE LA

SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE

XXI

HELSINGISSÄ
SUOMAL. KIRJALLIS. SEURAN KIRJAPAINON OSAKEYHTIÖ
1903

Sisällys. Table des matières.

DIE SOGENANNTEN

KARATAJ-MORDWINEN

ODER

KARATAJEN

VON

H. PAASONEN.

Unsere nächsten sprachverwandten unter den östlichen finnisch-ugrischen völkern werden *Mordwinen* genannt in anschluss an das russische wort Мордвинъ 'ein angehöriger des volkes Мордва', im finnischen *Mordvalaiset* in anschluss an die letztgenannte russische stammform [1]. Die mordwinen selbst gebrauchen diesen namen nicht, und haben überhaupt keinen entsprechenden kollektivnamen in ihrer sprache, sondern nur stammesnamen (worüber mehr unten). Allerdings lesen wir in WIEDEMANNS erzä-mordwinischem wörterbuch: *mordva* 'ein Mordwine', aber das beruht entschieden auf einen irrtum, welcher um so erklärlicher ist, wenn man bedenkt, auf welche art Wiedemann seine mordwinische studien betrieb (ohne jemals ein mordwinisches dorf zu besuchen) [2].

[1] Schon Nestor führt in seiner völkertafel Мордва unter den den russen tributpflichtigen völkern auf, welche an der mündung des Okaflusses wohnten. Zum zweiten mal wird das volk Mordwa in den russ. chroniken bei gelegenheit der ereignisse des jahres 1103 erwähnt, als Jaroslav Svjatoslavič, fürst von Muroma, von demselben besiegt wurde.

[2] Auch in THOMSENS Berøringer mellem de finske og de baltiske Sprog s. 23 heisst es: „Mordvinerne (*Mordva* i deres eget Sprog og i de russiske Krøniker)", — gewiss auf grund der angabe von Wiedemann. Jener irrtum findet sich übrigens schon bei F. H. MÜLLER, Der ugrische Volkstamm I,2 s. 469, wo es heisst: „Es bezeichnet sich dieses Volk selbst mit dem allgemeinen Namen der Mordwinen oder Morduanen, mit welchem sie von den Russen benannt werden — —"; kurz darauf wird allerdings gesagt, dass „sie sich eigentlich nur mit besonderen Stammnamen bezeichnen". Dagegen schon bei G. FR. MÜLLER (Sammlung russ. gesch. III, S:t Petersburg 1759, s. 335) richtig: „dieselben nennen sich selbst nicht Morduanen, sondern Mokscha und einige von ihnen Erse".

Indessen ist dieser name offenbar nicht erst von den russen jenem volke beigelegt worden, sondern hat viel ältere ahnen. Schon bei Jordanes (um die mitte des sechsten jahrhunderts) kommt derselbe in der form *mordens* in dem verzeichnis derjenigen völker vor, welche sich Hermanarich, der gothen-könig, im vierten jahrhundert unterwarf. Konstantinos Porphyrogennetos erwähnt (nicht vor 945) *Μορδία* als ein land, das zehn tagereisen von dem lande der petschenegen entfernt war.

Von den abendländischen reisenden, welche im dreizehnten und in den folgenden jahrhunderten die Wolgagegend besuchten, wird das in frage stehende volk unter einem ähnlichen namen erwähnt. Der prediger Julianus war 1235 auf seiner heimreise von Bulgar „in regnum Morduanorum" gekommen, welches sich 15 tage weit an der Wolga hin erstreckte, und im j. 1241 schrieb ein ungarischer bischof dem Pariser erzbischof: „nova de Tataris certe non audire possumus, quia praecedunt iis quaedam gentes, quae *Mordani* vocantur" (Tomaschek, Sitz.-ber. der Wiener akad., philos.-philol. cl. CXVII s. 14 f. 1). Plano Carpini (1246) erwähnt *Mordui* oder *Morduini* als ein im norden von Kumanien zwischen den russen und bulgaren hausendes volk, das von den tataren unterjocht wurde. Rubruquis (1253) erzählt von zwei volkstämmen („duo genera hominum"), die „im norden jenseit des Don" ansässig waren: den einen nennt er *Moxel*, den anderen, welcher nahe bei jenem wohnte und sich bis an die Wolga ausdehnte, *Merdas*, und fügt hinzu, bei Lateinern heisse letzterer *Morduini*[1]. Auch Marco Polo, der seine reise im j. 1252

[1] „*Moxel* ultra Tanain ad aquilonem — — — post istos sunt alii, qui dicuntur *Merdas*, quos Latini vocant *Morduinos* et qui sunt Saraceni" (Tomaschek, a. a. o. s. 15), In der französischen ausgabe von Bergeron s. 30 heisst der name des letzteren stamme *Merdas* od. *Merclas*, lateinisch *Merdues* oder *Mardes*. — Die von R. angeführten auf *s* endenden namen sind beachtenswert, weil sie sich nicht an die russischen formen anschliessen. Vielleicht sind sie zusammenzustellen mit dem geheimworte *mardas*, womit sich (statt des gewöhnlichen *mokša*) die Mokscha-mordwinen im dorfe *Urə̑m*, russ. Урюмъ im südlichen teil von dem kreis Tetjuši, gouv. Kasan in der anwesenheit von Russen (od. Tataren) nennen um von diesen nicht verstanden zu werden. Es sind bei den Mordwinen mehrere alte wörter jetzt nur in einem solchen geheimen gebrauch bewahrt. P. D. Šestakov (Напоминаніе о древнемъ

antrat, hörte von *Mordui* und führt sie unter den von den mongolen besiegten völkern auf (s. Frähn, Ibn-Foszlan's etc. ber. s. 165).

Über den ursprung und die bedeutung dieses namens — eine heikle frage wie bei den völkernamen überhaupt — sind zwei hypothesen aufgestellt worden. Castrén (Reiseb. u. Briefe s. 15—17) übersetzt Mordwa „das volk am wasser", indem er *mord-* mit syrj. *mort*, votj. *murt* 'mensch' (tscher. *mari* 'vir, maritus') zusammenstellt und in dem endteil des namens das finnisch-ugrische wort für 'wasser' vermutet (finn. *vesi*, st. *vete-*, magy. *víz*, in den permischen sprachen mit schwund des dentalen *va*, *vu*). Gegen diesen erklärungsversuch lässt sich einwenden, dass die russen doch wohl nicht erst durch die vermittlung der permischen völker die mordwinen kennen lernten [1], es sei denn, dass das nur dem namen nach (durch Nestor) bekannte volk Muroma, resp. Merja eine zum permischen zweig gehörige sprache redete, worüber wir nichts wissen, oder dass sich die wohnsitze der syrjänen bei der ankunft der russen wirklich so weit nach südwesten erstreckten, wie N. Anderson in einem auf dem archäol. kongress in Riga gehaltenen vortrag zu beweisen versucht hat (Труды арх. съѣзда, III. Sitz.-ber. s. 125) [2].

городъ Маджаръ. Труды IV арх. съѣзда T. I, Отд. II, s. 4) hat in den „Merdas" die Magyaren am flusse Kuba finden wollen, was zu den wörtern „Moxel ultra Tanain ad aquilonem — — — post istos — — Merdas" schlecht stimmt. Eher könnte man denn „Merdas" mit dem volksnamen Burtas identifizieren („qui sunt Saraceni" würde wohl besser auf die Burtassen als auf die (Erzä-)mordwinen passen). Wie lautet der ursprüngliche text?

[1] Ausserdem werden die Mordwinen von den permischen völkern, welchen sie in der jetzigen zeit wenig bekannt sind, nicht mit jenem namen genannt. In seinem wotjak. wörterbuch führt Munkácsi *mukša* 'mordwine' aus dem gouv. Kasan an, welche benennung die wotjaken gewiss von den tataren übernommen haben.

[2]) Es sei hier erwähnt, dass nach einer nachricht in Этногр. сборникъ, изданъ Имп. Русск. Геогр. Обществомъ, Вып. I, St. Pbg 1853, s. 26 ein flüsschen, welches ungefähr in der mitte zwischen der kreisstadt Saransk (gouv. Pensa) und dem dorfe Uljanovka in den fluss Insara (nebenfluss von Alatyr, nebenfluss von Sura) mündet, *Mordva* heisst. Interessant wäre es zu erfahren, ob dasselbe auch von den dort wohnhaften Mordwinen mit diesem namen genannt wird.

Später hat W. Tomaschek (Kritik der ältesten nachrichten über den scytischen norden. Sitzungsberichte der philos.-hist. Classe der Kais. Akademie der Wissenschaften. CXVII Bd. Wien, s. 10) die mordwinen in Herodots *Ἀνδροφάγοι* (IV,18) finden wollen. Er erklärt diesen griechischen namen für eine übersetzung eines vorauszusetzenden *mort-χwār*, *mort-χwi* 'menschenfresser' (vgl. altpers. *μαρτιχώρας* = *ἀνδροφάγος*), welchen namen die damaligen iranisch-skytischen nachbaren, denen der vater der geschichte seine kenntnisse über die nördlich von ihnen wohnenden völker verdankte, den Mordwinen als *ὄνομα σκωπτικόν* wegen ihrer wildheit beigelegt. hätten [1]. Zur stützung jener hypothese liesse sich anführen, dass die Mordwinen selbst, wie schon oben gesagt, sich mit diesem namen nicht nennen, allerdings wird derselbe auch weder von ihnen, noch von den russen als ein spottname aufgefasst.

Die Mordwinen verteilen sich auf zwei stämme, die sich selbst *eŕźat* od. *eŕd'zat* (sing. *eŕźa* 'ein angehöriger des *eŕźa*-stammes') und *mokšət* (sing. *mokša*) nennen. Die letztere benennung gebrauchen die Tataren in der form *muqšə* [2] von den Mordwinen überhaupt, ohne die verschiedenen stämme, ebensowenig wie die gemeinen russen zu scheiden.

Den ersteren von diesen stammesnamen hat man (so schon Saveljev, Мухаммеданская нумизматика s. CXIX, CXX) in den Aorsen des Ptolemaeus und Strabo wiederfinden wollen. Für diese zu-

---

[1] Es verdient vielleicht hier bemerkt zu werden, dass Tomaschek nur von dem genannten etymologischen erklärungsversuche der urheber ist. Schon Frähn (Ibn-Foszlan's etc. berichte, s. 168), welchen Tomaschek gar nicht nennt, vermutete in Herodots *Ἀνδροφάγοι* die Mordwinen, indem er auf die arabischen berichte über die wildheit dieses volkes (der „Arϑani" = Erzänen, bei Dimešky heisst es geradezu, sie frässen jeden fremden, der zu ihnen gerate) und, wie auch Tomaschek, über ähnliche erzählungen in abendländischen quellen vom XIII. jahrhundert hinwies.

[2] So auch bei den mir bekannten tschuwaschen: *məkšə* 'Erzä-mordwine' (kreis Buguruslan, gouv. Samara), *mokšə* 'Moksсha-mordwine' (kreis Spassk, gouv. Kasan). Nach Zolotnitzkij (Корн. Чувашско-русскій словарь) bei den oberen Tschuwaschen Ирзя 'Мордва (по-кол. Эрзя)'.

sammenstellung scheint jedoch, den gleichklang in den namen ausgenommen, nichts zu sprechen, wohl aber viel dagegen, vergl. I. N. Smirnov, Мордва s. 39. Ich will hier nur besonders bemerken, dass eben um jene zeit, als das handels- und reitervolk der Aorsen an den ufern des Kaspischen meeres nomadisierte, die Mordwinen, wie sprachliche thatsachen bezeugen, mit den Litauern in berührung standen und sich gewiss etw s mehr nach westen erstreckten als in der jetzigen zeit.

Dagegen scheint es unzweifelhaft, dass der name des Erzästammes bei den arabischen schriftstellern des X. jahrhunderts so wie auch bei späteren vorkommt, wie zuerst Frähn in seiner schrift „Ibn-Foszlan's und anderer Araber berichte über die Russen älterer zeit", St. Pbg 1823, zeigte. Die älteste nachricht stammt aus dem anfange des X. jahrhunderts. In einem arabischen werke, welches W. Ouseley in London im j. 1800 herausgab unter dem titel „The oriental geography of Ibn-Haukal" (wie Frähn gezeigt, ist der verfasser ein anderer), wird als ein von den drei stämmen des volkes Rus *Arϑani*, resp. *Erϑani* und als dessen stadt *Arϑa*, resp. *Erϑa* [1] genannt. Bei dem wirklichen Ibn-Haukal, welcher am ende des X. jahrhunderts schrieb, heisst das volk *Arsaija* und die stadt *Arsa*. In dem „Buch der klimata", dessen wahrer verfasser nach Frähn Istarchy (anfang des X. jahrhunderts) sein dürfte, sind die betr. namen *Asanija* und *Arba*. Bei Ibn-el-Wardy (XIV. jahrh.) wird das volk (in den verschiedenen) handschriften *Arti*, *Areti* resp. *Erti*, *Ereti* und *Arni*, *Areni* resp *Erni*, *Ereni* genannt. In Dimešky's Kosmo-

[1] Frähn hat die vermutung ausgesprochen, dass mit dem *Erϑa* der araber die stadt *Arzamas* (jetzt eine kreisstadt im westlichen teil des gouv. Nižnij-Novgorod) gemeint sei, und erklärt letzteren namen als zusammensetzung von *eŕźa* (dem mordw. stammesnamen) und mord. *mazị* 'hübsch'. Ich will hierzu bemerken, dass sowohl die Mokschanen im gouv. Pensa als die erzänen im gouv. Tambov jene stadt *Eŕźamas* nennen (bei den Erzä-mordwinen im kreise Arzamas heisst sie dagegen *oš*, welches wort bei den übrigen mordwinen die bedeutung 'stadt' hat), und dass somit in dem stadtnamen wirklich der stammesname steckt; dagegen dürfte der endteil *-mas* schwerlich mit dem worte *mazị* zu identifizieren sein.

graphe (XIV. jahrh.), dessen verfasser wahrscheinlich aus Idrisy's erdbeschreibung (aus dem XII. jahrhundert) geschöpft hat, wird *Arsanija* als ein von den vier geschlechtern der Saklab (d. h. der Slawen) angeführt. — Der Erzä-stamm wohnte gewiss damals wie auch jetzt östlicher und näher an die Wolga als die Mokschanen, und war deshalb dem handelsvolk der Bolgaren, von welchen die Araber ihre kenntnisse schöpften, besser bekannt. — Auch in dem briefe des Chasaren-königs Joseph an den stellvertretenden finanzminister des spanischen chalifen Abdurrahman III (geschrieben um das jahr 960), worüber Harkavy auf dem IV. russ. archäolog. kongress in Kasan 1876 einen vortrag gehalten hat (siehe Труды T. I, Отд. II, s. 254), wird der Erzä-stamm unter dem namen *Arisu* erwähnt unter den völkern, welche am flusse Itil (Wolga) wohnten und dem Chasarenkönig tributpflichtig waren.

Der name des Moksсha-stammes kommt zum ersten mal, wie schon oben erwähnt wurde, bei Rubruquis vor in der form *Moxel*, welche sich wahrscheinlich als eine verstümmelung von *mokš-ańä* 'ein *mokša*-mann' erklärt. Zum zweiten mal wird derselbe angetroffen bei Barbaro, welcher im jahre 1436 Russland besuchte; er spricht von *Moxia* und *Moxij* (= Moxii, in der ausgabe von Ramusio s. 98) als im norden von Kasan befindlich.

Der erste, welcher die beiden stämme zusammen mit ihren richtigen namen nennt, ist G. Fr. Müller, welcher seine nachrichten über die Wolga-völker in Kasan im jahre 1733 sammelte (vgl. oben s. 1, anm.).

Aber ausser diesen beiden stämmen *Mokša* und *Erzä* werden in der russischen litteratur noch zwei andere, die *Terjuchanen* und die *Karatajen* genannt.

Dass die im nordwestlichen teil des gouv. Nižnij-Novgorod wohnhaften, jetzt schon sprachlich ganz verrussten Terjuchanen, welche jedoch in einigen dörfern die mordwinische weibertracht bewahrt haben (abgebildet in A. O. Heikels Trachten und Muster der Mordvinen) in der that keinen besonderen stamm bildeten, sondern reine Erzänen waren, und dass jener name nur im territorialen sinn von den bewohnern der Терюшевская волость Нижегор. уѣзда (siehe Melnikov Очерки Мордвы s. 237) gebraucht

wurde, ist mehr als wahrscheinlich, vergl. hierüber Journal de la Soc. Finno-Ougr. XVII,3 s. 12[1].

Viel mehr ist in der litteratur von dem letztgenannten stamm, den karatajen die rede gewesen.

Historik der Karatajen-frage.

Die Karatajen werden zuerst von dem bekannten reisenden und akademiker Lepechin genannt (Дневныя записки, I. St. Petersburg 1771, s. 155). Nachdem er zuerst von der verteilung der Mordwinen auf zwei stämme geredet und weiter unter den Mokschanen „коренные или высокіе Мокшане" und „простые Мокшане" unterschieden hat (von letzterer scheidung weiss niemand ausser

[1] Die Terjuchanen figurieren vorzugsweise bei dem unkritischen kompilator P. Melnikov. In seinem aufsatz Очерки Мордвы (Русскій Вѣстникъ 1867, VI, IX, X, s. 490) schreibt er: „Небольшое племя Терюханъ, самое сѣверное изъ мордовскихъ, жившее прежде по берегамъ Волги и Оки, осталось теперь лишь въ сорока селеніяхъ Нижегородскаго уѣзда, всего въ количествѣ тринадцати тысячъ душъ обоего пола. Это племя было очень близко къ Эрзянамъ; теперь же оно почти совершенно обрусѣло. Нѣкоторые считаютъ Терюханъ Эрзянами, но судя по остаткамъ ихъ языка, судя по ихъ обычаямъ и религіозному культу, ихъ нельзя не признать особымъ племенемъ". Wahrlich, Melnikov war nicht der rechte mann eine solche frage zu entscheiden!

Ein anderer verfasser, N. I. Zolotnitzkij, welcher in gewissen ethnografischen werken sogar für eine linguistische autorität gilt, hat uns über den namen Terjuchan belehrt in einem auf dem IV. archäol. kongress in Kasan 1876 gehaltenen vortrag: derselbe sei identisch mit dem türkisch-mongolischen *tarχan* (steuerfreier mann)! „Желающіе видѣть въ мордовскихъ Терюханахъ тюрко-монгольскихъ тархановъ не находятъ къ сближенію ихъ лингвистическаго основанія, а между тѣмъ оно заключается въ давно извѣстномъ законѣ финской фонетики, по которому плавные звуки р и л почти всегда слышные между гласными" (Труды IV. арх. съѣзда Т. I, Отд. II, s. 162). Selten hat wohl jemand in ein paar zeilen so viel philologischen unsinn unterzubringen vermocht!

ihm), fügt er hinzu: „man erzählte uns noch von einer vierten art (родъ) Mordwinen, welche man Karatajen nennt, und von welchen es nur drei dörfer giebt, in dem Kasanischen kreise" (wie man sieht hatte L. selbst die Karatajen nicht besucht)[1]. Wahrscheinlich gründet sich J. Chr. Adelung auf diese angabe von Lepechin, wenn er in Mithridates I, s. 549 sagt: (die Mordwinen) „theilen sich in drei verschiedene Stämme, die Mokscha, Ersad und Karatajen. Der letztere ist nur noch schwach".

Es dauerte nicht lange, so wurden Lepechin's neuentdeckte karatajen noch mit alten ahnen beglückt. Frähn, Ibn-Foszl. s. 161 f. glaubte dieselben nämlich in den berichten zweier Araber wiederzufinden. Ibn-el-Wardy, von dem oben schon die rede war, nennt unter den drei stämmen des volkes Rus *Kerkijan* und seine (haupt)stadt *Kerkijana* (*Kerkijanija*); der ebenfalls oben schon erwähnte *Dimešky* als eins von den vier geschlechter der Saklab (d. h. der Slawen) die *Kerakertija*. Die letztgenannte form, meint Frähn, konnte leicht durch das versehen des abschreibers aus **Keratertija* entstehen, wie andererseits bei Ibn-el-Wardy *Kerkijan* aus **Kertijan* od. **Keretijan*, *Kerkijana* aus **Kertijana* od. **Keretijana*, und zieht weiter die folgerung: „Wir möchten, obschon etwas zaghaft, das aus den beiden Orthographien sich ergebende *Keratijan* als den bis auf weiteres wahrscheinlichsten Namen annehmen, und wir meinen, wenn diese Lesart die ursprünglichste gewesen sein sollte, so liesse sich darunter vielleicht ein Stamm der Mordwa verstehen". Trotz der genügend vorsichtigen form dieser äusserung sieht der gewissenhafte forscher sich jedoch veranlasst noch die folgende bemerkung hinzuzufügen: „Jedoch, ich will lieber meine Emendation dieses Namens, als etwas hart, und Lepechin's Nachricht, als durch andere Zeugnisse nicht bekräftigt, dahingestellt seyn lassen". Dieses hinderte indessen nicht Saveljev in seinem bekannten werke **Мухаммедан-**

[1] Auch in dem grossen handschriftlichen russisch-tatarisch-tschuwaschisch-mordwinischen wörterbuch, welches auf befehl der kaiserin Katharina in N.-Novgorod im j. 1785 ausgearbeitet wurde, werden die Karatajen neben den Erzänen und Mokschanen erwähnt (vgl. JSFOu. XVII,3 s. 12).

ская нумизматика, St. Pbg 1846, s. LXV es als eine abgemachte thatsache hinzustellen, dass der Karataj-stamm der mordwinen den arabern bekannt war.

Schon ein jahr früher gelang es dem akademiker Köppen sogar neue Karatajen zu entdecken. Den nachrichten gemäss, welche das Kaiserl. Hofministerium der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften lieferte, sollte ein teil von den im damaligen kreise Sengilej. gouv. Simbirsk wohnhaften mordwinischen apanagenbauern (удѣльные крестьяне) „karatajen" sein. „Und so" — schliesst K. seinen aufsatz Каратай, Мордовское Колѣно, St. Pbg 1845[1] — „sind die Karatajen wiedergefunden, und man darf wohl hoffen, dass aus unserer mitte irgend jemand sie aufsuchen wird, um diesen vom erdboden verschwindenden stamm kennen zu lernen." — Schade nur dass in jenen durch officiösen briefwechsel erworbenen angaben die vermeintlichen karatajendörfer nicht näher angegeben wurden!

Die von Köppen ausgesprochene hoffnung sollte von Ahlqvist erfüllt werden, welcher wirklich die Karatajen im gouv. Kasan aufsuchte, — allerdings mit einem resultat, das Köppen kaum erwartet hätte. „Ich habe mich durch einen besuch an ort und stelle davon überzeugt, dass die vermeintlichen Mordwinen nichts anders als getaufte Tataren sind", schreibt Ahlqvist in dem vorwort zu seiner Moksсha-mordwinischen grammatik. Nur die weibertracht war mordwinisch, nach A:s meinung hatten die tatarischen Karatajen, nachdem sie zum christentum bekehrt worden waren, sich die tracht der „an kultur und selbstbewusstsein ihnen unterlegenen und von ihnen verachteten" Mordwinen angeeignet (Suomi 1857, s. 264).

Nur der vollständigkeit halber sei erwähnt, dass P. Melnikov in seinem oben erwähnten aufsatz auch der Karatajen gedenkt. „Ein vierter mordwinischer stamm", heisst es s. 490, „die Karatajen, ganz unbedeutend an zahl, wohnt in dem kreise Tetjuši, gouv. Kasan, der mündung der Kama gegenüber". S. 218 erfahren wir sogar, dass die ersanen, terjuchanen und Karatajen „den alleinigen obersten gott" *pas* oder *tšam-pas* (sic) nennen, im gegensatz

[1] Auch im Bull. de la classe des Sciences hist. de l' Acad. des Sciences de St. Pétersbourg I, N:o 29, ss. 236—238.

zu den Mokschanen, bei welchen derselbe *škaj* heisst, während der verfasser s. 219 bedauert, dass wir von den göttern des stammes Karataj keine kunde haben!

In seinem interessanten, aber unkritischen werke Матеріалы для этнографіи Россіи. Казанская губернія, Касан 1870, hat A. F. Rittich auch die karatajenfrage berührt (II, s. 223 f.). Er hält die Karatajen für Mordwinen, läugnet aber, dass sie jemals einen besonderen stamm gebildet haben, — jedenfalls wären keine gründe für eine solche annahme vorhanden, und nunmehr wäre es jedenfalls unmöglich das zu beweisen.

Ausser Ahlqvist hat noch ein forscher die Karatajen besucht, nämlich Axel O. Heikel auf einer von den studienreisen, welche er in den jahren 1883—1885 an der mittleren Wolga machte um ethnographisches material zu sammeln. In der Einleitung (s. V) zu seinem werke „Die trachten und muster der mordvinen", Helsingfors 1899, in welchem die mordwinische tracht der karatajenfrauen (T. LXXXII und LXXXIII) abgebildet ist, erklärt er die Karatajen für (sprachlich) tatarisierte Mordwinen.

Es sei auch erwähnt, dass der um die ethnographie der tscheremissen verdiente S. K. Kuznetzov im j. 1885 in der Gesellschaft für Archäologie etc. an der universität Kasan einen vortrag über die Karataj-mordwinen gehalten hat, welcher in den „Извѣстія" der Gesellschaft T. VI, вып. 1 referiert ist. In jenem vortrag, in welchem er hauptsächlich nur die ansichten der verschiedenen verfasser zusammengestellt hat, macht K. — wie schon früher Rittich a. a. o. — darauf aufmerksam, dass es unter den von Melnikov im j. 1859 veröffentlichten akten vom XVII. jahrhundert einige giebt, in welchen das dorf Karataj genannt wird, aber man findet dort nicht, was am wichtigsten wäre, — „es giebt keine namentliche hinweisung darauf, dass diejenigen Mordwinen, welche das dorf Karataj bewohnten, den namen Karatajen trugen. Es giebt auch keine anspielung auf die Karatajen weder in den russischen chroniken noch in den Historischen akten noch in den Ergänzungen. Die erwähnung der karataischen landesstrasse im j. 1582 im sinne eines geographischen oder sogar administrativen terminus, giebt eher anlass zu der vermutung, dass die benennung Karataj einem kleinen

häuflein Mordwinen beigelegt wurde, welches sich in der nähe von der karataischen landesstrasse niederliess, und zwar in einer nicht so besonders entfernten zeit, als dass sie ein name wäre, der von alters ihnen gehörte und einen besonderen mordwinischen stamm bezeichnete". Zuletzt erwähnte der vortragende einige mitteilungen, die er von dem priester des dorfes Mordovskie Karatai, herrn Bajteräkovskij erhalten hatte, u. a. dass die einwohner selbst versichern sollen, sie seien mokschanischer herkunft (изъ мокшанскаго колѣна).

In seinem bekannten werke Мордва, Историческо-этнографическій очеркъ, Kasan 1895 erwähnt I. N. Smirnov nur kurz die karatajen. S. 114 wird gesagt, dass die Karatajen im gouv. Kasan tatarisiert worden sind, und dass es nunmehr ungemein schwer ist zu entscheiden, in welchem verhältnis sie zu den hauptgruppen (den Erzänen und Mokschanen) gestanden. In der litteraturübersicht s. 263 heisst es irrtümlich, dass die Karatajen von Ibn-Fodlan in seiner reisebeschreibung erwähnt werden, — wie oben gezeigt, wollte Frähn den namen Karataj bei ganz anderen arabischen schriftstellern spüren.

Die Karataj-bewohner jetzt und früher.

Die sog. Karatajen bewohnen drei dörfer in dem jetzigen kreise Tetjuši, gouv. Kasan, nämlich:

1) *Karataj*, russ. Мордовскіе Каратаи (Рождественское), (auf der generalstabskarte) Каратаи Мордовскія, ein kirchdorf (село) an dem flüsschen Karataj, mit 910 einwohnern (die zahlangaben nach N. N. Večeslav, Естественное приращеніе сельскаго населенія Каз. губ., Kasan 1869).

2) *Mäste*, russ. Менситовъ (Каратаи), (auf der generalstabskarte) Менситова, eine ansiedelung (починокъ) an dem see Mensitov, mit 276 einwohnern.

3) *T'šəršalan*, russ. Малые Каратаи, Шершаланъ, (auf der generalstabskarte) Шаланъ, ein dorf ohne kirche (деревня) an dem flüsschen Klärä, welches in die Suchaja Ulema, einen nebenfluss von

der Sviäga mündet, mit einer gesammtbevölkerung von 675 pers., von ihnen 555 „Mordwinen", die übrigen russen. Nach der volksüberlieferung, welcher man jedoch kaum trauen darf, sollte das zweite dorf Менситовъ das älteste sein, aus welchem die einwohner der übrigen dörfer ausgewandert wären [1].

Die bewohner der genannten drei dörfer werden von den Russen Mordwinen (Мордва) genannt, von den Tataren *muqšə-lar* (wie die Tataren überall sowohl die Erzä- als die Mokscha-mordwinen ohne unterschied nennen). Selbst gebrauchen sie desgleichen die letztere benennung oder sagen auch: *üzəbəzne kəšəlär* 'unsere leute, die unsrigen', *üzəbəzne kəše* 'einer von den unsrigen' [2]. Ausser ihrer tatarischen mundart sprechen die leute auch russisch, die frauen, besonders die älteren jedoch sehr mangelhaft. Russinnen heiratet man selten, in dem erstgenannten grossen dorfe wurden mir etwa ein halbes dutzend solche fälle angezeigt. In früheren zeiten wurden nicht selten eheliche verbindungen mit den im südlichen teile von demselben kreise Tetjuši im dorfe *Urə̈m* (russ. Урюмъ) wohnenden Mokschanen und mit den Erzä-mordwinen, welche jenseits der Wolga im kreise Spassk, in den dörfern Ojkina (russ. Войкина) angesiedelt sind.

Die nächsten nachbarn sind teils Tataren teils Russen. Trotz der gemeinsamkeit der sprache hegen die Karatajen keine verwandtschaftlichen gefühle gegen die erstgenannten; so z. b. wird ein Tatar nicht zum tisch zugelassen, sondern muss auf der wandbank speisen.

Aus welcher gegend das volk in seine jetzigen wohnplätze in der nähe von der Wolga eingewandert ist und zu welcher zeit, darüber giebt es keine überlieferung. Ebensowenig wissen die leute, wann die bekehrung zum russischen glauben stattgefunden hat. Nichts spricht dafür, dass die Karatajen sich jemals zum islam be-

---

[1] Ausser diesen dörfern giebt es in jener gegend noch zwei russische dörfer mit dem namen Karataj: село Барскiе Каратаи (Савиновка) und деревня Завражные (Каратаи vom volke auch Вольный Каратай genannt).

[2] Die benennung „Karataj-mordwinen" oder „Karatajen" existiert somit eigentlich nur in der litteratur.

kannt hätten. Ein alter tatarischer mulla in dem angrenzenden kreise Spassk, mit dem über die karatajen die rede war, wusste zu versichern, dass sie, bevor sie zum christentum bekehrt wurden, „eine ähnliche religion wie die wotjaken (*Ar*)“ hatten, d. h. heiden waren.

Etwas mehr auskunft über die geschichte der Karatajen bieten die russischen akte, welche P. Melnikov in Kasan im j. 1857 veröffentlicht hat.

In einem aktenstück vom jahre 1682 (seite 6) wird die Karataische landesstrasse erwähnt („по Коротаевскоі дороге“). Über ihre streckung ist nichts näheres bekannt. Rittich, Казанская губернія II s. 223 hält es für wahrscheinlich, dass dieselbe von Kasan nach Tetjuši an dem dorfe Мордовскіе Каратаи vorüber geführt hat.

In einer anderen akte (1617) (ss. 9—10) beschwert sich ein Tatar über die Mordwinen Oktaj und Bajmär Zovatov, Urmen[1] Zamutškedejev und Pomŕas Jambajev[2], welche in den besitz einiger schon seinem vater verliehenen felder und wiesen gekommen waren durch die fälschliche angabe, dass dieselben ohne besitzer wären. Auf grund der aussage von zeugen, unter welchen achtzehn leute aus dem kirchdorf Karatai („села Коротаи осмнадцет человѣк“) waren, wurden ihm auch jene in der nähe von Karatai, an dem bach Klärä („блиско Коротаи по речке по Клери“) gelegenen ländereien zurückgegeben. Offenbar waren die achtzehn zeugen aus dem dorf K. christen, denn sie küssten das kreuz („по государеву крестному целованью“) im gegensatz zu den gleichfalls als zeugen auftretenden Tataren und Tschuwaschen, welche den eid nach ihrem glauben („по своеі вере по шерти“) ablegten.

S. 15 f. ist von herrenlosen wiesen am linken ufer der Wolga die rede, welche einem tatarischen fürsten aus dem dorfe (ohne

---

[1] Vgl. baschkir. Urmantši (Источники для изученія тарханства, жалованнаго Башкирамъ русскими государями. Издалъ В. В. Веляминовъ-Зерновъ. Приложеніе къ IV:му тому Записокъ Имп. Академіи Наукъ. № 6. St. Pbg., 1864. S. 43).

[2] Vgl. baschk. Janbaj ibid. s. 43. In dem aktenstück XV in Melnikovs sammlung (v. j. 1636) wird ein tatar namens Janbaj Atkejev genannt.

kirche) Karatai (служилому татарину, деревни Коротаи, мбулату, мурзе Бекшееву) im j. 1626 zugeteilt wurden.

In einem aktenstück von dem jahr 1686 (ss. 85—88) wird ein dorf ohne kirche namens Karataj am bach Ildym („деревня Каратаі, на речке на Илдимс") genannt, welches dem kirchdorf Кирельское, dem besitztum des damaligen metropoliten von Kasan und Bolgar, vor einigen jahrzehnten beigesellt worden war. Im ganzen wohnten auf dem gebiete des dorfes Karataj 111 personen in 35 häusern.

Am interessantesten ist ein aktenstück aus dem jahre 1693 (ss. 147—151). Ein neubekehrter — unbekannt welcher nationalität — hatte nach dem allgemeinen gebrauch in solchen fällen um land gebeten. In dem dorfe, wo er früher wohnte, war ihm nun unmöglich zu leben, „weil in der nähe keine kirche war", wohl aber war ihm bekannt, dass es in dem kirchdorf Karataj, zu dem die ansiedelung Mensitov gehörte, kronland ohne bebauer gebe. Es erwies sich auch, dass nach den verzeichnissen von den jahren 1682 und 1692 wirklich daselbst (княз Бекбулатовы сотни в селе Каратаях, а починок Менситов тож) eine menge häuser öde standen, nachdem die besitzer teils geflüchtet teils verstorben waren, nämlich die folgenden: Davytka[1] Tšakin[2], Imatko[3] Almanov, Irmuganka Tobytšev, Išteŕatško Kugušev, Išteŕatška Altuganov[4], Ižbulatko[5] Išnejev, Janbulatko (Jenbulatko)[5] Murazajev, Sebatško Tobytšev, Tšaki[2] Paramzin, Ulakajka Mokšin und sein sohn Senka, Uleška[6] Almanov, Uťaganka[7] Kugušev. Das gesuch wurde also bewilligt: die ländereien der obengenannten Mordwinen („вышеписанных

[1] vgl. baschkir. Devetka, Devetke (Veljaminov-Zernov), wohl der semit. name = David des alt. testaments.

[2] vgl. baschk. Tšakin (familienname), Veljaminov-Zernov s. 25.

[3] vgl.? baschk. Iman ibid. s. 9.

[4] vgl. baschk. Togan ibid. s. 16, Tuganov (familienname) ibid. s. 20.

[5] vgl. baschk. Bulat ibid. s. 15, Bekbulat s. 11, Kažbulat s. 12, Kaspulat s. 14.

[6] vgl. baschk. Ulejev (familienname) ibid. s. 24.

[7] vgl. baschk. Utegan, ibid. s. 27, Uťak (? Uťako) s. 20.

беглых и умершей мордвы“) wurden dem neubekehrten „**Івашка Іванов**“ zugeteilt („**въ починке Мелситове дано ему пустовая пашенная земля и сенные покосы** etc.“) gegen eine jährliche abgabe von zehn altyn und mit steuerfreiheit für die sechs ersten jahre. Jedoch schon in demselben jahre war er im klaren darüber, dass er seine neuerworbenen ländereien „wegen armut und kinderlosigkeit“ nicht behalten könnte, und beeilte sich dieselben einigen bauern in dem nahegelegenen dorfe **Кирельское**, welches dem metropoliten von Kasan und Sviäžsk gehörte, zu überlassen.

Aus dem angeführten geht hervor, dass schon im XVII. jahrhundert die jetzige ansiedelung Mensitov und ausserdem mehr als ein dorf mit dem namen Karataj existiert hat in der gegend, wo die jetzigen Karataj-dörfer liegen, in dem damaligen kreise Sviäžsk. Schon im j. 1617 wird ein kirchdorf Karatai erwähnt mit wenigstens teilweise christlicher bevölkerung, unweit des flüsschens Klärä. Dasselbe kann nicht mit dem jetzigen dorf **Малые Каратаи** od. **Шершаланъ** identisch sein, welches auch jetzt keine kirche hat. Ich habe in **Памятная книга Казанской губерніи на 1866—67 годъ, Отдѣлъ** IV s. 32 die nachricht gefunden, dass die Mordwinen des dorfes **Малые Каратаи** im anfang des XVII. jahrhunderts „zwei werst höher“ in einem kirchdorf Karatai (**въ селѣ Каратаяхъ, выше этой деревни за двѣ версты**) wohnten und von da übersiedelten, weil sie das christentum nicht annehmen wollten. Es ist offenbar die rede von jenem dorfe Karatai, welches mit russischer bevölkerung unter dem namen **Троицкое** (**Каратаи**) (an dem flüsschen **Адилша**) noch jetzt existiert (nach einer angabe a. a. o.). Wahrscheinlich liegt dasselbe noch vor in dem „**село Каратаи**“, wozu die ansiedelung Mensitov gehörte, welches in dem letztgenannten aktenstück vom jahre 1693 genannt wird. Möglicherweise ist unter **деревня Коротаи** (1626) mit einem tatarischen fürsten, welchem wiesen am linken ufer der Wolga zugeteilt wurden, das jetzige kirchdorf **Мордовскіе Каратаи** zu verstehen, welches in einer entfernung von nur drei werst von der Wolga liegt. Rätselhaft bleibt „**деревня Каратаи на речке на Илдымѣ**“ (1686), denn in **Списки населенныхъ мѣстъ Россійской имперіи** XIV. **Казанская губернія. Списокъ населенныхъ мѣстъ по свѣдѣніямъ 1859 года.** St. Pbg.

1866, wo sogar die kleinsten bäche genannt werden, und wenn es an ihnen auch nur ein dorf giebt, findet sich kein fluss oder bach mit dem namen Ildym (dabei ist zu beachten, dass die flüsse und bäche bei den verschiedenen völkern oft einen verschiedenen namen tragen).

Ausdrücklich werden in der letztgenannten akte als bewohner der ansiedelung Mensitov und ihres kirchdorfes Karatai Mordwinen genannt. Aus den namen der daselbst und anderswo[1] bei Melnikov erwähnten Mordwinen geht hervor, dass sie weder christen noch muhammedaner waren. Indessen ist wenigstens die grosse mehrzahl dieser namen nicht echt mordwinisch, wie manchmal schon aus ihrem lautbestand ersichtlich ist, sondern unverkennbar türkischer herkunft, wie bei vielen aus den obigen vergleichungen mit den namen heidnischer baschkiren hervorgeht. Dasselbe scheint aber auch oft, wenn auch nicht in demselben masse, mit den mordwinennamen aus anderen gegenden der fall zu sein, welche in russischen akten und in der mordwinischen volkspoesie anzutreffen sind oder in den familiennamen stecken. Diese thatsache scheint ihrerseits darauf hinzudeuten, dass die Mordwinen schon vor der ankunft der Tataren, welche dem bolgarenreich im XIII. jahrhundert ein ende machten und dann bald alle eifrige bekenner des islams wurden, dem einfluss eines heidnischen türkischen stammes ausgesetzt waren — ganz abgesehen von der verhältnismässig unbedeutenden berührung mit den Tschuwaschen. In meiner abhandlung „Die türkischen lehnwörter im mordwinischen" (= Journal de la Soc. Finno-Ougr. XV,2) § 22 ist bereits gezeigt worden, dass es im mordwinischen lehnwörter türkischer herkunft giebt, die nicht im tatarischen belegt sind, wie auch solche, die wegen ihrer form (und bedeutung) aus dem tatarischen gar nicht hergeleitet werden können. Ausserdem muss — in anbetracht des geringen lautlichen unterschiedes zwischen den zu derselben gruppe gehörenden türk-

---

[1] Ausser den oben angeführten werden in den Akten s. 8 (j. 1685) noch folgende drei Mordwinen („Свияжскаго уѣзду мордовскоі деревни Міясова починка мордва") genannt: Jenguvaško Mašalajev, Alemasko Temenev (vgl. baschk. Temenej Velj.-Zernov a. a. o. s. 22) und Toχtorka Saveljev (vgl. baschk. Toktar a. a. o. s. 20, Taχtar s. 13; baschk. Savelejev (familienname) s. 15 = russ. Савельевъ).

sprachen — die möglichkeit zugegeben werden, dass manches wort, das sich aus dem tatarischen oder einer vorauszusetzenden älteren stufe desselben erklären lässt, dennoch aus einer älteren periode stammt. Wenn einmal eine zuverlässige nomenklatur aus dem Wolgagebiete zusammengebracht worden ist, kann man von einer wissenschaftlichen bearbeitung derselben manche auskunft erwarten über die dunkle vorgeschichte jenes tummelplatzes türkischer und finnisch-ugrischer völker.

Noch weiter zurück hat Rittich die geschichte der in den dörfern Karatai wohnhaften Mordwinen verfolgen wollen. In seinem oben genannten werke **Казанская губернія** II, s. 219 findet sich nämlich die interessante nachricht, dass die Mordwinen in dem jetzt **Мордовскіе Каратаи** genannten dorfe „den Kasanischen zaren steuerten vor der russischen eroberung“, und kurz darauf, dass das dorf **Малые Каратаи** „desgleichen den Tataren steuerte vor Kasan's eroberung“ — die genannten dörfer hätten also schon vor 1552 mit mordwinischer bevölkerung existiert. Dabei folgt Rittich offenbar der darstellung in **Памятная книга Каз. губ. на 1866—67 годъ**, wo es s. 25 heisst „**Рождественское Каратаи, населенное Мордвою, платившею ясакъ еще до покоренія Казани, царямъ Казанскимъ**“ und ss. 31—32 „**Малые Каратаи, населенная Мордвою, бывшею подъ владычествомъ Татаръ еще до покоренія Казани Грознымъ**“. Mir scheint, jene angaben des verfassers in **Памятная книга**, welcher sich dabei auf keine quellen beruft, beziehen sich auf die Mordwinen überhaupt und haben gar nicht den sinn, welchen Rittich in sie hineinlegt. Jener angabe kann in keinem fall die geringste bedeutung beigelegt werden.

Die sprache der Karataj-bewohner.[1]

Sprachproben.

Klagelieder der braut.

I.

pižińaj duǵińaj,
maziįńaj duǵińaj!
paśi·ba, ťäľkakaj!
paśi·ba, a₍djəkaj!
paśi·ba, lälkakaj,
min(e)əšə̀n ašlə̀k ťšäškänəŋä!
paśi·ba, vəräš,
min(e) əškä kušmaganə̂ŋa!
paśi·ba, iptäšlärə̀m,
min(e) əšəmc əšläǵänəǵəzǵä,
djitmäǵänəme djitkərǵänəǵəzǵä,
bətmäǵänəme bətərǵänəǵəzǵä!
aktə̀p tərə̂šə̀m
djaktẹ tiräs təbəndä,
ťšistlə kə̀z bulə̂̀p.
min(e)utərgan urə̂nga
altə̀n stulbasẹ kijəlsə̀n!
min(e)djə̂klagan urə̂nga
kəmə̀š stulbasẹ kijəlsə̂n!

I.

Du kleines schwesterchen,
du hübsches schwesterchen!
Dank sei dir, väterchen!
Dank sei dir, mütterchen!
Dank sei dir, brüderchen,
dass du für mich korn gesäet hast!
Dank sei dir, schwägerin,
dass du mich nicht zur arbeit gezwungen hast!
Dank sei euch, kameradinnen,
dass ihr meine arbeit verrichtet habt,
dass ihr das ausgeführt habt, was ich nicht ausführte,
dass ihr das vollendet habt, was ich nicht vollendete!
Zum letzten mal verweile ich jetzt am hellen fenster,
als eine ehrbare jungfrau.
Auf dem platz, wo ich gegessen, soll eine aus gold gegossene säule sich erheben!
Auf dem platz, wo ich geschlafen, soll eine aus silber gegossene säule sich erheben!

---

[1] Meine dolmetscher während meines zweitägigen aufenthalts in dem dorfe Mordovskije Karatai im sommer 1901 waren Anna Ivanovna Osipovna und ihr bruder Osip; die als sprachproben veröffentlichten lieder wurden mir von der erstgenannten vorgesagt oder vorgesungen.

min(e)ašagan urnə̂ma
djaŋə̂r kəbə̂k djaųsə̂n!
min(e)əškän urnə̂ma
ǵərəldävə̂k kəbə̂k aksə̂n!

kə̂n itərǵä, kə̂n kürəǵä!
blə̂slavitit, a(djəkaj!
al kulə̂ŋa ikmäǵəŋe tə̂zəŋe
djakš äläləŋ filə̂ŋ [1]
kə̂n itərǵä, kə̂n kürəǵä!

II.

blə̂slavitit, tätkakaj!
al kulə̂ŋa altə̂n tärəŋe,
ki əstəŋä altə̂n rizə̂ne!
blə̂slavitit, tätkakaj,

III.

paši·ba karald(e)-atase, karald(e)-anase!
aktə̂k tšəgə̂və̂m kə̂z bulə̂p.

Auf dem platz, wo ich gespeist,
soll (der segen) wie regen fallen!
Auf dem platz, wo ich getrunken,
soll (der segen) wie ein bächlein fliessen!

Segne mich, mütterchen!
Nimm dein brod und salz in die hand
— — — — — — — — — — ?
um ein langes leben zu führen.

II.

Segne mich, väterchen!
Nimm dein goldenes heiligenbild in die hand,
ziehe dein goldenes gewand an!
Segne mich, väterchen,
um ein langes leben zu führen.

III.

(Auf dem hofe, vor dem aufbruch.)
Dank sei dir, du hofvater und hofmutter!
Zum letzten mal trete ich heraus als jungfrau.

---

[1] Die zwei letzteren wörter sind rätselhaft, die Karatajen haben selbst keine ahnung davon, was sie bedeuten sollen (*djakš* ist wohl = tat. *jakšə* 'gut'). Aus dem mordwinischen sind sie unmöglich zu erklären (*ŋ* kommt im wortauslaut nur in einer erzä-mundart in der gegend von Alatyr vor; *f* im wortanlaut selten im mokschanischen nach abfall des anlautenden vokals, in den türksprachen nur in fremdwörtern). Vergl. (?) tat. *ǯakšə pillə* 'gutes herz, guter vorsatz', Ostroumov s. v. *pillə* (? aus dem arab.).

Lieder.

I.

sandəgaš sajərap ḱitte tal bujnan.
ḱitərə̀b bulmi̯ ḱüŕəllär bujnan.

II.

djijəgə̀s, kə̂zlar, djə̀r-djiläǵə̀n
sabagə̂nan djərǵä təšḱənt́še!
äl(ə) uńagə̀s, kəzlar, sə̀s kələǵə̀s
djide djatlar kulna təšḱənt́še.

III.

alsa kulə̂man stupkamę
un di̯ barmakkə̂nam talmasə̂̀n.
djərnę bələ̀p djərlami̯mə̂̀n,
səzne ḱätərǵə̀s kalmasə̂̀n.

IV.

stül əstəndä aj pəläǵä.
podnuslarę djäšə̀l pi̯jala.
tərle djə̂rnę djərlar idə̀m,
djəzə̀m səzdän ijala.

I.

Schlagend entfernte sich die nachtigall das weidengebüsch entlang.
Man kann sie nicht herbeibringen, wie man lust hat.

II.

Pflückt, ihr mädchen, die gartenerdbeeren,
bevor sie von dem stengel herabfallen!
Jetzt spielet und lachet, ihr mädchen,
bevor ihr in die hände wildfremder leute fallet.

III.

Nimm mir aus der hand den becher,
damit meine zehn finger nicht ermüden.
Ich weiss keine lieder und ich singe keine.
Nimmt das nicht übel.

IV.

Auf dem tisch steht eine flasche,
der präsentirteller ist von grünem glas.
Ich würde mancherlei lieder singen,
aber ich schäme mich vor euch.

V.

əšä, əšä, isärmidə̀r.
əšḱə̥tšədä mikän bu djəǵə̀t?

atə̀n əstnän järe bərdä tə̥šmi[1].
aslamtšə̥da mikän bu djəǵə̀t?

V.

Er trinkt und trinkt, wird aber nicht betrunken.
Ist denn dieser bursch ein trunkenbold?

Von dem rücken eines pferdes fällt der sattel niemals herab.
Ist denn dieser bursch ein krämer?

Phonetik.

Die tatarische mundart der Karataj-bewohner bietet einige phonetische eigenheiten, durch welche sie sich scharf von der sprache der echten Tataren unterscheidet.

Die Konsonanten.

In dem konsonantismus sind in erster reihe die *k*- und *ŋ*-laute zu beachten. Statt des tatarischen postpalatalen *k*-lautes (*q*) in wörtern mit gutturalen vokalen wird ein mediopalatales *k* gesprochen, welches mit dem hinteren *k*-laut des mordwinischen und finnischen identisch ist, statt des tatar. präpalatalen *k* in wörtern mit palatalen vokalen ein mouilliertes *ḱ* (wie im mordwinischen) z. b. *kan* 'blut' — tat. *qan*, *ḱim* 'wenig' — tat. *kim*. Das tatar. *γ* (postpal. stimmh. spirans) wird durch *g* (mediopal. stimmh. verschlusslaut) ersetzt, das tat. *g* durch ein mouill. *ǵ*, z. b. *agaš* 'baum' — tat. *aγač*, *djəǵə̀t* 'jüngling' — tat. *jəgət*. Ähnlich wird statt des tatar. postpal. *ŋ*-lautes (in wörtern mit gutturalen vokalen) ein mediopal. *ŋ* gesprochen, statt des tatar. präpalatalen *ŋ*-lautes (in wörtern mit palat. vokalen)[1] aber ein mouill. *ŋ́* z. b. *ḱüŋ́ə̀l* 'gemüt' — tat. *küŋəl*.

---

[1] ə̥ = stimmloses ə.

Die tatar. bilabiale reduzierte spirans *w* ist der mundart fremd und wird durch ein labiodentales *v* mit leisem reibungsgeräusch (= mord. *v*) ersetzt; im wort- und silbenauslaut steht der halbvokal *u̯*, resp. *ü̯*, z. b. *vak* 'fein' — tat. *waq*, *bau̯* 'seil', *ḱijäü̯* 'schwiegersohn'.

Dem Kasan-tatar. *č* (= *tš*) entspricht *t́ś*, im wortauslaut aber *ś*[2], welches sich auch in den beugungs- und ableitungsformen festgesetzt hat; auch im silbenauslaut kommt *ś* vor, z. b *t́śabata* 'bastschuh' — tat. *čabata*, *t́śäś* 'haar' — tat. *čäč*, *ə̑ś* 'trinke' — tat. *əč*, *əśä* 'er trinkt' — tat. *əčä*, *əśḱəˏt́śe* 'trunkenbold' — tat. *əčkəčə*, *t́śir* 'krankheit' — tat. *čir*, *maˏt́śe* 'katze' — tat. *mäčə*, *t́śäˏt́śäḱ* 'blume' — tat. *čäčäk*, *akt́śa* 'geld' — tat. *aqča*, *kamt́śe* 'peitsche' — tat. *qamčə*, *ayaś* 'baum' — tat. *ayač*, *ḱəśḱənä* 'klein' — tat. *kəčkənä*; — ausnahmsweise *eśə̑n* 'wegen' — tat. *öčön*.

Dem Kasan-tatar. *ǯ* (= *dž*) im inlaut zwischen vokalen entspricht *ź* (wie nach meinen beobachtungen bei den Tataren im südlichen teil des kreises Spassk): *äźäl* 'tod' — tat. *äǯäl*, *baźa* 'schwager' — tat. *baǯa*. Eigentümlicherweise findet sich *j* statt tat. *ǯ* in *bijə̑r* 'hasselhuhn' — tat. *boǯor*.

Statt der anlautenden *j*, *ǯ*, *ǯ'*, *ć*, *ž'*, *ź*, welche im tatarischen nach Radloff, Phon. § 160 mundartlich wechseln, bietet die mundart immer *dj*, (welches nach Radloff bei den Tataren in den südlichen teilen des gouvernements Kasan u. anderswo vor den gutturalen vokalen auftritt, nach Zolotnitzkij (s. 226) aber in der sprache der im kr. Tetjuši wohnhaften Mischären auch vor palatalen) z. b. *djə̑r* 'erde', *djaktẹ* 'hell', *djide* 'sieben', *djəǵə̑t* 'jüngling'.

---

[1] Über die tatar. *ŋ*-laute ist zu vergleichen H. Paasonen, Tatarische lieder (= Journ. de la Soc. Finno-Ougr. XIX,2) s. IV.

[2] In den jetzigen tatarischen mundarten, soweit sie bekannt sind, ist eine solche vertretung des. Kasan-tatar. *č* nicht vorhanden. Bei den Mischären erscheint nach Radloff, Phonetik §§ 172, 256, 360 *c* (= *ts*), aber nur im wortanlaut vor i mouilliert. In der von mir im vorigen sommer untersuchten tatarischen mundart, welche im südlichen teil des kreises Spassk, gouv. Kasan, in den dörfern Tatarskije Jurtkuli gesprochen wird, ist *č* in allen stellungen durch *ś* vertreten. — In den tatarischen lehnwörtern im mordwinischen entspricht *t́ś*, im wortanlaut mit *ś* wechselnd, dem Kasan-tatar. *č*, vgl. JSFOu XV,2, s. 9.

Die vokale.

Kasan-tat. *e* in der **ersten** silbe erscheint meistens unverändert in einsilbigen wörtern, in welchen es den akzent trägt, z. b. *tes* 'salz', *kert* 'wurm', *djen* 'haar', *kes* 'erbrich dich', *eś* 'fliege'. In zwei- oder mehrsilbigen wörtern dagegen wird das tat. *e* in der unbetonten stammsilbe durch den gutturalen gleitvokal *ẹ* ersetzt, z. b. *kərsak* 'bauch' — tat. *qersa₀q*, *djəmgak* 'knäuel' — tat. *jemγa₀q*, *kəlak* 'ohr' — tat. *qela₀q*, — auch in beugungs- und ableitungsformen von einsilbigen stämmen, wodurch der wechsel *e* ∼ *ə* entsteht, z. b *tes* ∼ (plur.) *təzlar*, *kert* ∼ (plur.) *kərtlar*, *kes* 'erbrich dich' ∼ *kəsa* 'es erbricht sich', *eś* ('fliege') ∼ *əśma* ('fliege nicht'), *əślar* ('sie fliegen'). Einige male hörte ich jedoch *e* auch in unbetonter silbe: *keda* 'brautwerber', *sele* 'hafer', *ejə̀k* 'strumpf' [2]. Vor *j* aber erscheint in der regel *i* statt tat. *e* z. b. *ija* 'nest' — tat. *eja₀*, *kijaš* 'sonne' — tat. *qeja₀š*, *ijala* (neben *ejala* [2]) 'er schämt sich' — tat. *eja₀la*. — In der **zweiten**, **dritten** u. s. w. silbe wird im **inlaut** in betonter stellung bald *e* bald *ə̀* (mit e-färbung) gesprochen z. b. *kəreś* 'stahl' — tat. *qereč*, *ənet* 'vergiss' — tat. *enot*, *əzen* 'lang' — tat. *ezen*, *kərem* 'russ' — tat. *qerem* | *ərtśə̀k* 'spindel' — tat. *erčeq*, *ə̨tśə̀s* 'billig' — tat. *eces*, *ejə̀k* 'strumpf', — tat. *ejeq*; — in unbetonter stellung immer *ə*, z. b. *kəjəlar* 'die brunnen' — tat. *qejelar*, *djəmərka* 'ei' — tat. *jemerqa*. Im **auslaut** aber wird das tat. *e* durch einen gutturalen e-laut, *ẹ*, nach *j* und mouill. *tś* durch *e* ersetzt, z. b. *sele*, 'hafer' — tat. *sele*, *kerẹ* 'trocken' — tat. *qere*, *djəmərẹ* 'kugelförmig' — tat. *jemere*; *kəje* 'brunnen' — tat. *qeje*.

Kasan-tat. *ö* ist überhaupt in allen stellungen ausser im wortauslaut durch den palatalen gleitvokal *ə* vertreten, z. b *kə̀n* 'tag', plur. *kənlär* — tat. *kön*, *könlä₀r*, *ə̀ś*, 'drei' — tat. *öč*, *əśə̀n* 'wegen' — tat. *öčön*, *təǵə̀l* 'nicht' — tat. *tögöl*, *kəmə̀ś* 'silber', — tat.

---

[1] Neben *tes* hörte ich auch *tə̀s*, welche form sich leicht als analogiebildung erklärt.

[2] Natürlich übt die sprache der tatarischen nachbarn fortwährend ihren einfluss aus: wer mehr mit ihnen zu thun hat, eignet sich die tatarische aussprache besser an.

kömöš; im wortauslaut aber erscheint ein reines *e,* z. b. *təlke* 'fuchs' — tat. *tölkö, tərle* 'verschieden' — tat. *törlö.* — *ö* hörte ich nur in ein paar wörtern: *mögəs* 'horn' — tat. *mögöz, dört* 'vier' — tat. *dürt*[1]. Ausnahmsweise entspricht dem kasan-tatar *ö* vor *j* in tautosyllabischer verbindung *ü;* in diesem punkt stimmt die Karatajmundart mit der sprache der Mischärtataren im kreise Buguljma, gouv. Samara überein, z. b. Kasan-tat. *öj* 'häufe auf' — Karat. *ü,* misch. Bug. *ü,* Kasan-tat. *söj* 'liebe' — Karat. *sü,* misch. Bug. *sü,* Kasan-tat. *töjmä₀* 'knopf' — Karat. *tümä,* misch. Bug. *tümä;* wenn aber das *j* zur folgenden silbe gehört, erscheint statt der Kasan-tat. lautverbindung *öj əv,* während die genannte Mischär-mundart *üw* hat, z. b. Kasan-tat. *öjä₀* 'er häuft auf' — Karat. *əvä,* misch. Bug. *üwä,* Kasan-tat. *söjä₀* 'er liebt' — Karat. *səvä,* misch. Bug. *süwä,* Kasan-tat. *köjä₀* 'motte' — Karat. *kəvä,* misch. Bug. *küwä;* Kasan-tat. *köjä₀ntä* 'wassertrage' — Karat. *kəvändä,* misch. Bug. *küwäntä;* Kasan-tat. *söjä₀l* 'warze' — Karat. *səväl,* misch. Bug. *süwäl* (ausnahmsweise Karat. *ńijät* 'kummetkissen' — Kasan-tat. *böjä₀t,* misch. Bug. *büwät*). — Dieses *əv* vertritt offenbar ein ursprüngliches tatarisches *öw;* der in der Karataj-mundart erscheinende wechsel *ü* < *üw* ~ *əv* < *öw* (z. b. *ü* ~ *əvä*) ist vielleicht für die lautgeschichte der türksprachen nicht ohne interesse.

In bezug auf die tatarischen gleitvokale *ə* und *ə̑* ist folgendes zu merken. Vor *j* entspricht dem Kasan-tat. *ə* ein *i,* dem Kasan-tat. *ə̑* ein *į,* was auch in einigen tatarischen mundarten der fall ist, so in der von mir untersuchten mundart der dörfer Jurtkuli im südl. teil des kreises Spassk, gouv. Kasan, in der Buguljminischen mischärmundart, siehe JSFOu XIX,2 s. VI; nur liegt die artikulationsstelle des aus dem guttur. gleitvokal *ə̑* entstandenen i-lautes in der Karataj-mundart mehr nach hinten als in den letztgenannten, so dass es zu den gutturalen vokalen zu rechnen ist und deswegen von mir hier mit *į* (nicht mit *i̧* wie in jenen) bezeichnet wird. Beispiele: *tšijä* 'kirsche' — Kasan-tat. *čəjä, kijäu̯* 'bräutigam' — Kasan-tat. *kəjäw, ti* 'rühre an' — Kasan-tat. *təj, sįla* 'bewirte' — Kasan-tat. *sə̑jla, bulmį*

[1] In dem mischärtatarischen dialekt im gouv. N.-Novgorod entspricht dem Kasan-tatar. *ü* vor *r* ein *ö,* siehe JSFOu XV,2, s. 14.

'wird nicht' — Kasan-tat. *bulmə̂j.* — In einer betonten silbe werden diese sonst absolut kurzen gleitvokale etwas länger als sonst ausgesprochen [1], was ich in meiner transskription mit ˋ bezeichne, zugleich haben sie in solcher stellung eine deutlichere e-färbung als sonst, z. b. *məˋŋ* 'tausend' — Kasan-tat. *məŋ*, *kijəˋk* 'wildes tier' — Kasan-tat. *kəjək* | *kə̂ˋs* 'mädchen' — Kasan-tat. *qə̂z*, *mijə̂ˋk* 'schnurrbart' — Kasan-tat. *mə̂jə̂q;* im wortanslaut aber klingt das tatar. *ə* wie ein reines *e*, tatar. *ə̂* wie *ẹ* (gutturaler e-laut mit schlaffer lippenartikulation), z. b. *ire* 'grob' — Kasan-tat. *irə*, *sarẹ* 'gelb' — Kasan-tat. *sarə̂*. Eigentümlicherweise wird bisweilen tat. *ə̂* in einsilbigen wörtern durch *ɵ* ersetzt: *kɵš* 'winter' (plur. *kə̂šlar*) — tat. *qə̂š* (*qə̂šlar*), *kɵl* 'pferdehaar' (plur. *kə̂llar*) — tat. *qə̂l* (*qə̂llar*), *kɵs* 'drücke' (*kə̂sa* 'er drückt') — tat. *qə̂s* (*qə̂sa*). Hier liegt offenbar eine analogiebildung vor nach dem muster *tɵs* ('salz') ~ (plur.) *tə̂zlar*, *kɵs* ('erbrich dich') ~ *kə̂sa* ('er erbricht sich'), vgl. oben s. 25.

Was die von Radloff sogenannte abtönung der vokale (siehe Phonetik § 112) anbelangt, steht die Karataj-mundart im grossen und ganzen auf derselben stufe, wie die sprache der Kasan-tataren. In einzelnen wörtern kommen jedoch abweichungen vor. Ich habe folgende verzeichnet:

ə statt Kasan-tat. *i: djəˋr* 'erde' — tat. *jir; djərəˋk* 'erle' — tat. *jirək.*

ə (< *ö*) st. Kasan-tat. *ü: kəkəˋrt* 'schwefel' — tat. *kükərt* (das *ə* vertritt hier wohl ein urspr. *ö*, vgl. oben s. 25 über die vertretung des tat. *ö*).

ö st. Kasan-tat. *ü: dört* 'vier' — tat. *dürt* (vgl. s. 26).

ü st. Kasan-tat. *ö: ümä* russ. помочь — tat. *ömä₀;* über Karat. *ü* = Kasan-tat. *öj* vgl. oben s. 26.

ɵ st. Kasan-tat. *u: ɵl* 'sohn' — tat. *ul.*

[1] Dasselbe ist auch bei *ɵ* und *ö* der fall, weil aber jene dabei keine merkbare qualitative veränderung erleiden, habe ich hier von einer besonderen bezeichnung abgesehen.

ə (< *ө*) st. Kasan-tat. *u*: *kə̄maś* 'rotes baumwollenzeug' — tat. *qumač*, *mə̄ńťša* 'badestube' — tat. *munča*; *bə̄va* 'damm' — tat. *bua* (od. *böjäₒ*). Vgl. oben s. 25.

Der wortvorrat.

Um mich über den lexikalischen bestand der Karataj-mundart zu orientieren, durchmusterte ich die stammwörter in dem tatarisch-russischen wörterbuch von Ostroumov. Es erwies sich dabei, dass die allermeisten tatarischen wörter auch in jener zu finden sind mit den oben dargestellten abweichungen in der lautform.

Bald wurde indessen meine aufmerksamkeit auf die *verwandtschaftsbenennungen* gelenkt, von welchen ein grosser teil unverkennbar mordwinischer herkunft ist, nämlich die, welche hier unten zusammengestellt sind.

1. *aka*, anredef. *akaj*, ältere schwester; die schwester meines vaters oder meiner mutter u. s. w.

mordM. *aka*, anredef. *akaj*, id. Wahrscheinlich tschuwaschischen ursprungs, siehe Türk. lehnw. nr. 8.

2. *akᵊľa*, anredef. *akᵊľi*, die ältere schwester meines mannes; die frau des älteren bruders meines mannes.

mordM. *akľä*, *akəľä*, anredef. *akľäj*, id. — Möglicherweise türkischen ursprungs, vgl. Türk lehnw. nr. 10.

3. *aľa*, anredef. *aľaj*, mannesbruder, welcher älter ist, als der mann (vgl. *ütsälä*).

mordE. *aľa*, mordM. *aľä*, anredef. *aľej*, *aľäj*: unter den vielen bemerkungen, welche das wort in den verschiedenen mundarten hat, kommt auch die obenstehende vor bei den Erzämordwinen, sowie auch bei den Mokschanen im gouv. Kasan.

4. *ava*, anredef. *avaj*, schwiegermutter, mutter meines mannes.

mord. *ava*, anredef. *avaj:* sowohl bei den Erzä- als den Mokschamordwinen redet die schwiegertochter ihre schwiegermutter *avaj* an.

5. *au̯ka*, anredef. *au̯kaj*, grossmutter mütterlicherseits.

mordE. *avka*, *au̯ka* (demin. v. *ava*), anredef. *avkaj*, mütterchen u. s. w. (in der bedeutung 'grossmutter' kommt das wort im mordwinischen nicht vor).

6. *avańa*, anredef. *avańi:* wenn mein mann zwei schwestern hat, jünger als er selbst, die relativ jüngere von ihnen; falls mehrere, die relativ jüngeren (die zweite, dritte u. s. w.) unter ihnen.

mordM. (dorf Uŕum, kreis Tetjuši, gouv. Kasan; dorf Sučkino, kreis Kuznetzk, gouv. Saratov) *avańä*, anredef. *avańäj* 'manneschwester, welche jünger ist als der mann'; (dorf Jurtkuli, kreis Spassk, gouv. Kasan) *avańej* (sowohl benennung als anredeform) 'manneschwester, die älter ist als der mann'; vergl. mordE. *avńe* 'jüngere manneschwester' (auch bei den Mokschanen im kreis Gorodischtsche, gouv. Pensa, deren mundart von dem erzädialekt beeinflusst ist, *avńä*).

7. *ḱifta*, anredef. *ḱiftaj:* wenn mein mann drei oder mehrere brüder hat, jünger als er selbst, der dritte von ihnen und die nach ihm folgenden.

mordM. *ḱefta (ḱifta)*, anredef. *ḱeftaj*, mannesbruder, welcher jünger ist als der mann; (kreis Insar, Narovtšat, gouv. Pensa) wenn es mehrere solche giebt, der zweite, dritte u. s. w. (vgl. *maznaś*).

8. *kətsaś:* wenn der mann zwei oder mehrere brüder hat, jünger als er selbst, der zweite von ihnen.

9. *lälä*, anredef. *läläj*, (poes.) *lälkakaj*, älterer bruder; der jüngere bruder meines vaters oder meiner mutter.

mordE. *ľeľa*, *ľäľa* anredef. *ľeľaj*, *ľeľej*, *ľeľakaj* etc. id.

10. *maznaś*, der jüngere bruder des mannes; falls er mehrere brüder hat, jünger als er selbst, der relativ älteste unter ihnen.

mordM. (gouv. Pensa, kreis Insar, Narovtšat) *maźnä*, *maźəďńä* id. Letztere form scheint eine zusammensetzung zu sein von *maźi* (auch *mazį*) 'schön' und *əďńä* 'kindchen' (demin. v. *iď* 'kind'); die form *maźńä* wahrscheinlich eine verstümmlung davon.

11. *pändərva:* so nennt die schwester die frau ihres jüngeren bruders.

mordE. *peńuŕva*, *peńeŕva*, *peńiŕva*, (gouv. Tambov) *peńďuŕva*, *peńďiŕva*, mordM. (dorf Uŕum, kreis Tetjuši, gouv. Kasan) *päńəŕvä*, (gouv. Pensa und Tambov) *päľńəŕvä* id. — Aus der letztgenannten form geht hervor, dass das wort aus (mordM.) *päľńä* (demin *päľńəńä*) 'jüngerer bruder (im verhältnis zu der schwester)' und (mordM.) *əŕvä* 'frau', (mordE.) *uŕva* 'schwiegertochter' (bei Wiedemann auch 'weib, gattin') zusammengesetzt ist.

12. *puśťa (puśťśa)*, anredef. *puśťaj (puśťśaj)*, grossvater väterlicherseits.

mordE. *pokšťa*, *pokštša*, *pokšťša*, mordM. (dorf Uŕum, gouv. Kasan) *pokšťä*, anredef. *pokšťäj* etc. id.

13. *stərnäś:* so nennt die frau die jüngere schwester ihres mannes; falls er mehrere schwestern hat, jünger als er selbst, die relativ älteste unter ihnen.

mordM. *śťəŕďńä·*, *śťəŕəďńä·* id. (*śťiŕ*, *śťəŕ* 'mädchen; tochter' + *əďńä·* 'kindchen').

14. *śťšava*, anredef. *śťšavaj*, die frau des älteren bruders meiner mutter; die frau meines taufvaters.

mord. *śťšava*, anredef. *śťšavaj*, grossmutter mütterlicherseits etc.

15. *əśťšənä*, anredef. *əśťšənäj*, der ältere bruder meiner mutter.

mordM. *śťšəńä* (stamm *śťšəńa-*), (dorf Uŕum, gouv. Kasan) *śťšińä*, anredef. *śťšəńäj*, *śťšińäj* mutterbruder.

16. *tätä*, anredeform *tätäj*, (poes.) *täťkakaj*, vater; schwiegervater (vater des mannes).

mordE. *ťeťa*, *ťäťa*, *ťaťa*, *ťiťa*, anredef. *ťeťej* etc., 'vater'; als anrede auch an den schwiegervater (vater des mannes) gebraucht (so auch bei den Mokschanen im gouv. Kasan).

17. *ütsälä*, anredef. *ütsäläj*, älterer vaterbruder.

mordM. (dorf Uŕum, gouv. Kasan) *oťśäťä* id. (von *oťśu* 'gross' und *aťä* 'älterer bruder etc.'); das wort *oťśu* ist specifisch mokschanisch.

18. *vəräš*, die frau meines älteren bruders.

mordE. *uŕaš*, *uŕaž*, *uŕäš*, *uŕeš*, (gouv. Tambov) *iiŕeš*, mordM. (kreis Kuznetzk, gouv. Saratov) *vəŕäš*, (dorf Uŕum, gouv. Kasan) *ŕäš* id.

Die übrigen verwandtschaftsnamen sind teils tatarisch wie *baža* mann der schwester der frau, *baldə̂s* jüngere schwester der frau, *djiznä* mann der älteren schwester, *kajnaga* älterer bruder der frau, *kajnagaťše* ältere schwester der frau, *kijäü* schwiegersohn, mann der jüngeren schwester, *kə̂s* tochter, *lan* kind (tat. *olaₒn*), *ol* sohn (tat. *ul*), *səŋəle* jüngere schwester; teils russisch wie: *baba* grossmutter väterlicherseits, *baťka* grossvater mütterlicherseits, *brat* jüngerer bruder, *matka* die mutter meiner frau, *nəťška* enkel, enkelin, *šurin* der jüngere bruder meiner frau. Letztere sind alle auch bei den Mordwinen anzutreffen, von den tatarischen die drei zu erst angeführten. Über *aťdja* 'mutter' siehe unten.

Ein anderes gebiet, auf welchem desgleichen eigenartige, dem tatarischen fremde wörter begegnen, sind die *benennungen der weibertracht* und der verschiedenen *stickornamente*.

Das unterhemd, welches immer getragen wird, hat den tatarischen namen *urə̂s külmäk* „russisches hemd".

Über diesem wird noch entweder ein oberes hemd oder auch ein leinener rock getragen.

Letzterer, welcher dem mordwinischen weiberrock[1] ähnlich ist, wird *tšəba* genannt[2], welche benennung nirgends bei den Mordwinen zu finden ist, auch gar nicht mordwinisch klingt (wegen des intervokalischen *b*). Über den ursprung dieses wortes wird unten die rede sein.

Von den oberen hemden, welche meist von älteren frauen getragen werden, giebt es zwei, vornehmlich durch die beschaffenheit der stickereien geschiedene arten:

djüle (abgebildet bei Heikel, T. LXXXII und LXXXIII).

Das wort ist sowohl dem mordwinischen (wo 'hemd' *panar*, (bei den Mokschanen im gouv. Tambov) *štšam* heisst) als auch dem tatarischen fremd (vgl. unten).

šär-djə̑p djüle ein, wie man sagte, altmodisches hemd, zu dessen stickereien ausschliesslich schwarzes garn verwandt wird. Es hat seinen namen von dem in demselben obwaltenden stickereimuster *šär-djə̑p* 'je drei faden' („по три нитки“), von *šär* 'je drei' = tat. *öčär* und *djə̑p* 'faden, zwirn' = tat. *jəp*. — Ähnlicher weise wird bei den Erzänen im gouv. Tambov in der nähe der stadt Kadom ein gewisses hemd *keménzir̨ä panar* genannt nach dem unten am saume befindlichen stickereimuster *kemenzir̨ä* aus *kemeń* 'zehn' und *sir̨ä* 'faden, zwirn'.

---

[1] Jener ist in verschiedenen formen abgebildet in Axel O. Heikels Trachten und muster der mordwinen, vgl. die Einleitung s. XI.

[2] In russischer rede nennen die Karataj-bewohner ihn *šušpan*, mit welchem namen der mordwinische überrock auch von den russen in verschiedenen gegenden genannt wird. Im mordwinischen hat das in frage stehende kleidungsstück verschiedene namen: mordM. *muškas*, (kr. Kuznetzk, gouv. Saratov) *pańdž́am*, mordE. *rutša*, (kr. Arzamas, gouv. N.-Novgorod) *šušpan*, (gouv. Tambov) *iŋpanar*, *impanar*. Letzteres wort ist ein zusammengesetztes, (*panar* 'hemd'); das erste glied ist offenbar identisch mit ungar. *ing* < *imeg* 'hemd', welches Munkácsi in Árja és kaukázusi elemek a finn-magyar nyelvekben I. Budapest 1901, s. 370 mit pahl. yāmak zusammengestellt hat. Der umstand, dass der p-laut nach *ŋ*, *m* nicht stimmhaft ausgesprochen wird, deutet darauf hin, dass die ursprüngliche form des ersten gliedes *iŋk*, *imk*, *imŠk* war.

Um den leib wird ein gürtel gebunden, der *tšətkə̑s* heisst, ein rätselhaftes wort, das weder im mordwinischen noch in den türksprachen zu finden ist.

Die Karataj-frauen tragen noch eine schürze *zapun* genannt (auch mordE. *zapun, zapon* aus dem russ. запонъ), von welcher es zwei arten giebt:

1) *šaŋ-bumagalę zapun*, eine baumwollene schürze ohne stickereien (abgebildet bei Heikel, T. LXXXIII). *šaŋ* könnte man mit dem mordwinischen adjektiv mordM. *šava*, mordE. *tšavo* 'leer' identifizieren: die schürze wird 'die leere' genannt, weil sie keine stickereien hat. *bumagalę* ist die gewöhnliche tatar. adjektivbildung von *bumaga* (russ. бумага) 'baumwolle'.

2) *tšäkünle zapun* (abgebildet bei Heikel, T. LXXXII). Hat den namen von ihren sternförmigen stickereien, *tšäkün* (die Mordwinen haben, soviel ich weiss, kein muster mit einem solchen namen).

Charakteristisch für die erzä-mordwinische frauentoilette ist eine grosse, hinten vom gürtel herabhängende zierde mit langer garnfranse, welche bei den Mokschanen überhaupt nicht zu finden ist. Sie heisst (sammt dem gürtel) je nach den verschiedenen formen *pulakš* [1] (abgebildet bei Heikel, T. CXVII,3), *pulaj* [1], *paro-karks* [2] (Heikel, T. CLIX, CXIV, CXV), *mazį-karks* [2], (gouv. Tambov) *sįrigarks* [2]. Auch die Karataj-frauen trugen nach dem, was man mir erzählte, noch vor einiger zeit einen ähnlichen schmuck, namens *tšuralę*, in welchem worte *-lę* das gewöhnliche tatar. adjektivsuffix *-lə̑* zu sein scheint, das stammwort *tšura* aber rätselhaft ist. Man könnte vielleicht in *tšura-* das mordwinische wort für 'garn, zwirn, gespinst' vermuten, welches in den verschiedenen mundarten verschiedene formen hat: mordE. *suŕe*, *śure* (bei Wiedemann), *sįŕä*, *šiŕä*, mordM. *šuŕä* (stamm. *šuŕə-*). Der anlautende sibilant ist ursprünglich offenbar unmouilliert gewesen, aber, wie man sieht, ist

[1] Offenbar eine ableitungsform von *pulo* 'schwanz, schweif'.

[2] *karks* 'gürtel', *paro* 'gut', *mazį* 'hübsch', *sįŕi(j)* adjektivbildung v. *sįŕä* 'zwirn'.

die form mit mouilliertem *ś* jetzt alleinherrschend im dem mokschadialekt und auch im erzänischen belegt; im wortanlaut wechselt oft *ťś* mit *ś* mundartlich (siehe meine abhandlung Mordwinische lautlehre § 27,1, 3), — nur der gutturale endvokal *a* macht schwierigkeiten. Die bedeutung würde gut stimmen: *ťśura-ļe* wäre, angenommen dass die angeführte etymologie richtig ist, ganz = mord. *suŕe-v, sįŕi(j)* 'mit viel garn, reich an garn', welche adjektivbildung in der letzteren form in der benennung des in rede stehenden toilettengegenstandes *(sįŕi(j)-garks)* bei den Erzänen im gouv. Tambov als erstes glied wirklich vorkommt. Am wahrscheinlichsten ist jedoch das wort mit mordM. *śoralskt* (plur.) zusammenzustellen, wie die Mokschanen im dorfe Uŕum (kr. Tetjuši) einen ähnlichen, wohl von den benachbarten Erzänen entlehnten schmuck nennen, der übrigens jetzt schon ganz aus der mode gekommen ist.

Die kopfbedeckung der verheirateten frauen (Heikel, T. LXXXII f.) heisst in Karataj *soruka*, wie in manchen erzä-mordwinischen gegenden[1]. Sie ruht auf einer stütze namens *puvojńək* od. *pubojńək* (russ. повой, повойникъ 'art kopfbedeckung bei den verheirateten frauen'), welche dem erzänischen *olośńik*, mokschanischen *laśńək* (Heikel, T. XLII,1, 2) — ein ebenfalls aus dem russischen entlehntes wort (russ. волосникъ) — entspricht. Ausser mit posament (*uka*, welches tat. wort sich auch im mokschanischen findet in der form *oka*) ist die *səruka* an der vorderseite noch mit länglichen glasperlen namens *mȯńťśak* geziert.

Die stickmuster in den mir vorgezeigten kleidungsstücken haben folgende namen:

[1] mordE. *soroka, soruka, sorka* (mehrmals bei Heikel abgebildet, z. b. T. CXLVII, CLII, CXIV). Bei den Mokschanen wird sie allgemein *paŋga (ə-)* genannt, so auch bei einigen Erzänen *(paŋgo)*. Das erstgenannte wort, welches auch bei den getauften Tataren (*sȧrȧkä* in Ostroumov's wörterb.), den Syrjänen *(soroka)* und den Wotjaken im gouv. Kasan (*soroka* bei Munkácsi), sowie auch bei den Finnen *(sorokka)* in einer ähnlichen bedeutung vorkommt, ist offenbar russischen ursprungs. Russ. сорока hat Wl. Dalj mit der bedeutung 'eine (altmodische) weibliche kopfbedeckung' verzeichnet aus dem gouv. Novgorod, Olonetz, Tver. Archangelsk, Nižnij-Novgorod, Kostroma, Räsan, Tula, Orlov, Voronež, Tambov und dem Urallande.

(in dem leinwandrock *tšəba*) *kərdje;* das wort ist wohl identisch mit mordE. *kuŕďźe*, mordM. *kuŕďźä*, *guŕďźä*, welches eine, wenn ich nicht irre, ähnliche stickerei bezeichnet;

tšətkə's, welches wort auch 'gürtel' bedeutet und weder im mordwinischen noch im tatarischen zu finden ist;

tšəptšək-küs 'sperberauge' (tat. *čəpčəq* 'sperber', *küz* 'auge');

matšə-küs [1] „katzenauge" (tat. *mäčə* 'katze');

(ausserdem in dem *djüle* genannten hemd) *tškanə's* 'mäusespur' (tat. *tečqan* 'maus', *əz* 'spur');

djəmərtška 'span' (tat. *jəmečqa*);

(in dem *šärdjə'b-djüle*) *šär-djə'p* 'je drei faden', vgl. oben s. 32;

kügərtšə'n-buk 'taubendreck' (tat. *kügärčən* 'taube', *buq* 'dreck'), — eine wörtliche übersetzung des namens eines erzänischen stickmusters: *guťka-vatše;*

dörd-djul 'vier wege' (tat. *dürt* 'vier', *žul* 'weg'), vgl. mordM. *ťeťə-ki* „fünf wege", name eines stickmusters;

(in der kopfbedeckung *soruka*) *ire vəŕavkə's* und *vak vəŕavkə's* (tat. *irə* 'gross, grob', *waq* 'klein, fein'); *vəŕav-* ist offenbar identisch mit dem erzämordwinischen stickereinamen *ťeŕav*, (gouv. Tambov) *eŕav;*

kajəgan (tat. *qajə-* 'steppen, sticken', *-gan* tat. participialendung);

kŕus ein kreuzförmiges muster, vgl. mordM. *χ'ŕosť(-šorma)* name eines ähnlichen musters, — aus dem russ. крестъ 'kreuz';

ərgak kərdje ein muster in der form eines hakens (tat. *əryaq* 'haken', *kərdje* = mordE. *kuŕďźe* (vgl. oben); im mord. habe ich die stickmuster mordE. *ketškas* 'haken', mordM. *kätškas-šorma* verzeichnet;

(in der schürze, *zapun*) *tšäkän* vgl. oben s. 33.

Diejenigen frauen, welche noch die alte tracht tragen, gebrauchen auch mordwinische bastschuhe *(mukše tšabatasę)*, welche

[1] Im mordwinischen kommt (mordE.) *šeľmińe* 'äuglein' als benennung einer stickerei vor, und mehrere stickereien haben ihren namen von der vermeinten ähnlichkeit mit den körperteilen gewisser tiere erhalten wie mordE. *galań-gamakš* 'gänsezahn', mordM. *matši-geńďźä* 'gänsekralle', *meš-piľgä* 'bienenfuss', *šumbazəń-gərga* 'hasenhals'.

sich von den tatarischen und russischen bastschuhen besonders dadurch unterscheiden, dass sie an der spitze fünf erhöhungen haben, namens *kikərə̑k* (tat. *kikrək* 'hahnenkamm'); bei den Mordwinen heissen jene *aťakš, aťokš*, was eigentlich 'hahn' bedeutet. Früher hatten die mordw. bastschuhe in Karataj hinten noch einen geflochtenen „schweif", *kirə̑k* (= tat. *qəjərəq* 'schweif'), welcher sowohl bei den Erzä- als Mokschamordwinen vorkommt und bei ihnen *pulo, pula* (eig. 'schweif') heisst.

Bemerkenswert sind die *benennungen der wochentage*, von welchen drei (3., 4., 7.) die entsprechenden mokschamordwinischen [1] namen in tatarischer übersetzung sind. Merkwürdigerweise werden dieselben benennungen für den montag, dienstag und sonnabend auch von den Mischärtataren im kreise Buguljma, gouv. Samara gebraucht. Die türkischen völker haben, nach gefälliger mitteilung des Herrn Professor N. Th. Katanov, überhaupt keine genuinen benennungen für die wochentage.

ursatna-kə̑n sonntag, vgl. tat. *urə̑s atnasə̑ kön* eig. 'der russische wochentag', welchem auch tschuwasch. *vįrə̑s-erni kụnə* entspricht. Mord. *ńedľä-ši, ńedľa-tši* eig. 'wochentag'.

baš-kə̑n montag, eig. 'haupttag' od. 'anfangstag' = misch.-tat. *baš-kön*. — Tat. *düšämbə* (aus dem pers.), tschuw. *tụntį-kụn* (die urspr. bedeutung des ersten zusammensetzungsgliedes kann nicht aus der jetzigen sprache erklärt werden); die mordw. benennung aus dem russischen entlehnt.

buš-kə̑n dienstag, eig. 'der leere tag' (tat. *buš* 'leer') = misch. Bug. *buš-kön*. Vgl. mordM. *šavə̑-ši* (*šavə̑-* 'leer', *ši* 'tag'. — Tat. *šišämbə* (aus dem pers.), tschuw. *įtlarį kụn*.

kan-kə̑n mittwoch, eig. 'blutstag' (tat. *qan* 'blut'), vgl. mordM. *ver-ži* (*ver* 'blut'), tscher. *βür-γečše* (*βür* 'blut', *kečše* 'tag'), tschuw. *jụn-kụn* (*jụn* 'blut'). — Tat. *šäršämbə*, misch. Bug. *čaršämbə* (aus dem pers.).

---

[1] Bei den Erzänen giebt es überhaupt keine genuinen namen.

kśatna-kə̀n donnerstag, eig. 'kleinwochentag', tat. *kəčə-atna, kčatna*, misch. Bug. *atna-kič*; tschuw. *kəšənerni-kun*; mordw. = russ.

atna-kə̀n freitag, eig. 'wochentag', tat. *tatar atnasə̑*, misch. Bug. *atna kön*, auch *ǯ'ömγa*, tschuw. *erne-kun*; mordw. = russ.

ara-kə̀n sonnabend, eig. 'zwischentag' (tat. *ara* 'zwischen'), vgl. mordM. *jotk-ši* (*jotkə̑-* 'zwischen'). — Tat. *atna-aldə̑* (bei den getauften tataren) eig. 'der tag vor der woche', *atn-artə̑* (bei muhammed.) eig. 'der tag nach der woche od. dem wochentage', misch. Bug. *atnaras-kön* < *atna-arasə̑-kön*, tschuw. *šə̑mat kun* (*šə̑mat* semit. ursprungs), tscher. *kukšə-keče* eig. 'der trockene tag'.

Von den kirchlichen feiertagen wird ostern *oləkon* genannt, wie auch bei den (getauften) Tataren *(olo kön* [1]*)*. Einen ähnlichen namen 'der grosse tag' trägt dieser feiertag auch bei den Mordwinen (mordE. *ińe-či*, mordM. *otšə-ži*), Tscheremissen *kugeče* (aus *kuγo* gross, *keče* tag) und Tschuwaschen *mun kun* (*mun* 'gross'). Offenbar wurde bei allen diesen völkern schon vor alters ein fest im frühjahr gefeiert, dessen name auf den gleichzeitigen kirchlichen feiertag übertragen wurde. Bei den heidnischen Tscheremissen im kreise Birsk, gouv. Ufa und den Tschuwaschen im kreise Buguruslan, gouv. Samara, welche ich im jahre 1900 besuchte, wird ein fest namens *kuečtše — mun kun* gefeiert, das am mittwoch vor den russischen ostern beginnt und eine ganze woche dauert.

Die übrigen grossen kirchlichen feiertage heissen in Karataj: *truskaj* pfingsten (russ. prov. троицка: „на Троицкой дождь, много грибовъ" in Daljs wörterbuch), vgl. mordE. *troitsa*, mordM. *trojtšäń-ži*); *rə̑štva* weihnachten (russ. рождество; vgl. mordE. *roštuva, roštva*, mordM. *roštə̑va*), *kəršänä* fest der heil. drei könige (russ. крещенье; vgl. mordE. *kreštšeńija, kŕeštšeŋge*, mordM. *kəlʲtšäńä* u. s. w.). Wie man sieht, weichen die wortformen von den mordwinischen bedeutend ab, was sich daraus erklärt, dass die leute erst an

[1] Das wort wird von mehreren türkvölkern in der bedeutung 'feiertag (überhaupt)' gebraucht (Katanov).

ihren jetzigen wohnplätzen bekehrt wurden, wo sie von den übrigen Mordwinen ziemlich isoliert sind.

Die mordwinischen bestandteile, die ich in dem wortvorrat gefunden habe, sind so gut wie alle in dem oben angeführten enthalten. Ausserdem habe ich nur noch ein paar wörter verzeichnet:

kərmalaṷ 'klette' (tat. *tigänäk*), mordE. *kormalav, kormarav, komarav, kumarav, kirmalav, kirmarav*, mordM. *kombarav, kumbara;* vergl. misch. Bug. *qərmaurəq* id.

šavat' od. *štšaŋat'* (auch *štšaŋat' saŋa*) 'Gott helfe!' „Богъ въ помощь" (wie der ausdruck von den russischen bauern gebraucht wird, d. h. wenn man einen begrüsst, der mit arbeit beschäftigt ist) — mordM. *šaŋgəd'ə-*, mordE. *tšaŋgod'e-* 'helfen', ein veraltetes wort, das jetzt nur in den imperativformen 2. u. 3. pers. sing. vorkommt: mordM. *šaŋgətť škaj*, mordE. *pas tšaŋgot'* 'Gott helfe!', mordM. *šaŋgəd'əza*, mordE. *tšaŋgod'ezę* (in demselben sinn). Bemerkenswert ist die Karat. form mit *-v- šavat'*: im mordwinischen wechselt oft zwischen vokalen *-ŋg-* mit *-v-* (beispiele in Mord. lautlehre s. 43), aber in diesem worte ist sowohl in dem erzä- als mokschadialekt nur *-ŋg-* zu finden.

pašťaŋgə̑t od. *paššangə̑t* ausruf bei heftigem erschrecken — mordE. *pas tšaŋgot', pašťaŋgit'* 'Gott helfe': 'Gott segne!'; auch 'Herr Gott!' (mordE. *pas* 'Gott' + die vorhergenannte imperativform)[1].

Wie einige von den benennungen der wochentage und der stickmuster scheint auch das wort für 'muttermal' (tat. *miŋ*) eine übersetzung aus dem mordwinischen worte zu sein: Karat. *tärətamga* (*tärə* 'heiligenbild' = das alte türkische wort für 'gott',

---

[1] Als kuriosum erzählt man noch, wie ehemals eine frau, die sich ihrer mordwinischen sprache schämte, auf dem markt in einem russischen dorf sich durch den ausruf *träpitsäm ajaš* 'ich habe kein tuch!' (= ich habe mein tuch vergessen!) verriet. Das wort *ajaš* 'ist nicht' ist mokschanisch (erz. *araš*), kann aber nicht für die mokschanische nationalität der Karatajen zeugen, weil es immer möglich ist, dass jene frau aus einem anderen, mokschanischen dorfe stammte.

vgl. z. b. tschag. *tengri* 'gott' (in Karataj *kədaj* 'gott'), *tamga* 'zeichen'), vgl. mordE. *pazon-feškske*, mordM. *pavazən-fäštä* 'muttermal', eig. 'gotteszeichen'.

Nach der obigen darstellung kann es wohl keinem zweifel unterliegen, dass die Karataj-bewohner früher Mordwinen waren, dass ihre sprache die mordwinische war. Alles spricht dafür. Die Russen nennen sie Mordwinen (Мордва) noch jetzt wie im 17. jahrhundert, die Tataren ebenfalls, *muqšəlar* = Mordwinen, und letzterer name ist sogar bei ihnen selbst im gebrauch. Die tracht der weiber, sowie auch ihre stickereien sind unverkennbar mordwinischen ursprungs. Die sprache zeigt phonetische eigenheiten, die sich nur aus dem früheren vorhandensein einer nichttürkischen sprache erklären und zwar gut aus dem mordwinischen hergeleitet werden können, und über zwanzig mordwinische wörter sind noch da. Dass letztere hauptsächlich eben unter den verwandtschafts- und stickereibenennungen zu finden sind, ist leicht erklärlich. Mit den muhammedanischen nachbaren konnten die leute selbstverständlich weder zu der zeit, als sie noch heiden waren, noch als mitglieder der rechtgläubigen kirche eheliche verbindungen schliessen, und die stickmuster sind bei den Tataren anderer art.

Schwieriger ist diejenige frage zu beantworten, welche auf dem programm des IV. russ. archäologischen kongresses aufgestellt war: Waren die Karatajen ein besonderer stamm, ähnlich wie die Mokschanen und Erzänen? Und falls nicht: zu welchem von jenen zwei stämmen gehörten sie?

Selbstverständlich kann man hierbei nur in den sprachresten eine antwort suchen [1], — kein wunder also, dass auf dem genannten

---

[1] Der oben s. 13. erwähnten angabe eines russ. priesters, die Karataj-bewohner sagten selbst, dass sie von Mokschanen stammen, kann man keine bedeutung beilegen, — er hat offenbar den namen *mukšə-lar* 'Mordwinen', wie die leute sich in ihrem jetzigen tatar. dialekt nennen, missverstanden.

kongresse niemand sich berufen fühlte auf die heikle frage einzugehen.

Bei einer durchmusterung des mordwinischen wortmateriales finden wir unter den verwandtschaftsnamen fünf mokschanische (№№ 1, 2, 7, 15, 17), die den Erzänen vollkommen fremd sind, und zwei erzänische (№№ 9, 12), die sich nirgends bei den Mokschanen finden. Von den übrigen müssen noch zwei (№№ 16, 18) als spezifisch erzänisch betrachtet werden; sie kommen jedoch auch bei den Mokschanen im gouv. Kasan (den nächsten mordwinischen nachbaren der Karatajen) vor, letzterer auch bei den Mokschanen im gouv. Saratov, in deren sprache sich auch sonst ein erzänischer einfluss zeigt. Andere stimmen in der bedeutung (№№ 3, 6) oder in der form (№ 11) besser mit den entsprechenden wörtern im erzädialekte, womit aber die mundart der Mokschanen im gouv. Kasan in betreff jener wörter übereinstimmt. Drei (№№ 4, 5, 14) sind gemeinsam für beide hauptdialekte, werden aber in Karataj in einer besonderen bedeutung gebraucht. Zwei (№№ 10, 13) weisen ein besonderes suffix *-ś* auf, wodurch sie sich von den entsprechenden mokschanischen wörtern unterscheiden; jenes *-ś* ist wahrscheinlich mit dem schlussartikel der mordw. bestimmten deklination identisch. Offenbar mordwinischen ursprungs ist das ebenfalls auf *-ś* endende *kətsaś*, welches aber weder bei den Erzänen noch bei den Mokschanen zu finden ist. Unter den sticknustern haben zwei (*kərdje, vəŕavkə̑s*) erzänische namen, von welchen jedoch der erstgenannte auch bei einigen Mokschanen vorkommt. Der pflanzenname *kərmalau̯* stimmt besser zu der erzänischen form, und die interjektion *paštaŋgəť* findet sich nur im erzänischen. — Ausserdem ist noch zu beachten, dass die Karatajfrauen ein spezifisch erzänisches kleidungsstück tragen (vgl. s. 33, 34).

Auf grund dieses dürftigen beweismateriales kann man keineswegs die Karatajen für einen besonderen stamm erklären, ebensowenig ist es möglich zu entscheiden, ob sie ursprünglich Mokschanen oder Erzänen waren. Offenbar sind sie ein g e m i s c h v o n b e i d e n s t ä m m e n, was sich auch leicht aus den besonderen verhältnissen erklärt, in welchen sie gelebt haben. Die gewiss nicht zahlreichen familien, welche nach dem sturze des khanates im j.

1552, als die grosse wanderung der Mordwinen nach osten begann, sich in jener tatarischen gegend niederliessen, standen sicherlich meist in verwandtschaftlichen beziehungen zu einander, und die leute waren deswegen gezwungen sich aus den nächsten, teils von Erzänen teils von Mokschanen bewohnten mordwinendörfern frauen zu holen, wie man auch noch in Karataj zu erzählen weiss.

Die annahme, dass es schon während der existenz des Bolgarenreiches Mordwinen in jenen gegend gegeben habe, streitet gegen alle wahrscheinlichkeit. Wie man aus den russischen akten schliessen kann, war noch in der mitte des 16. jahrhunderts die Sura die eigentliche grenze des Mordwinengebietes gegen osten (vgl. I. N. Smirnov, Мордва s. 75). Der name *Karataj* ist tatarisch (*qara* 'schwarz', *taj* 'fohlen'[1]). Das hauptdorf der „Karatajen" Мордовские Каратаи liegt nur etwa 11 kilometer von den ruinen der ehemaligen hauptstadt der Bolgaren entfernt. Die von Frähn nur mit grösster reservation aufgestellte hypothese von der erwähnung der Karatajmordwinen bei den Arabern, was dann von anderen weniger kritischen verfassern bis in die neueste zeit als eine abgemachte thatsache hingestellt wurde, muss somit in jeder beziehung verworfen werden.

Wir haben oben gesehen, dass sich die jetzige sprache der Karatajen überhaupt aus dem tatarischen, resp. aus einer älteren stufe desselben herleiten lässt, und dass sich die phonetischen eigenheiten, wodurch die mundart sich von dem echten tatarischen unterscheidet, meistens als nachwirkung ihrer ehemaligen mordwinischen sprache erklären. Indessen begegnen auch solche wörter, die wegen ihrer form (oder bedeutung) schwerlich oder in keiner weise aus dem tatarischen hergeleitet werden können, wie auch solche, die gar

---

[1] In dem jetzigen kreise Kasan (gegen nordosten von der gouvernementsstadt) giebt es noch ein tatarisches dorf mit diesem namen. Ganz willkürlich deutet Rittich (Каз. губ. II s. 224) den namen als *kara-tau* 'schwarzer berg'; — ein so genanntes tatarisches dorf giebt es wirklich im kreise Mamadyš.

nicht im tatarischen zu finden sind, und deswegen aus irgend einer anderen türkischen sprache stammen müssen. Von solchen habe ich folgende verzeichnet:

adja 'mutter' (tat. *ana*). Vgl. *äǯä* (tschag. türkmen.) 'mutter', (leb.) 'ältere schwester', (osm.) 'greis'; *ača* (sart. tschag.) 'mutter, bejahrte frau', (alt.) 'väterchen', (tel.) 'älterer bruder, onkel'; *äčä* (türkmen.) 'weib, gemahlin, mutter', (tschag.) 'ältere schwester', (Kumandu-dial.) 'tante'; — *iǯä* (schor. sag.) 'mutter' (alles nach Radloff's wörterbuch), *aǯa* (kojbal.) 'vaterbruder od. vaterschwester; älterer bruder' (Castrén-Katanov [1]).

ašak 'niedrig' (tat. *tübän, jabaldaš*). Vgl. *ašaγa* (Krym-dial., osm.), *ašaγa, ašaqa* (aderb.) 'der untere teil, unten, niedrig' (nach Radloff).

bajrak 'berg, hügel' (tat. *taw*). Vgl. osm. *bajyr* 'abhang, bergwand, hügel' (Zenker), 'hügel' (Ružička-Ostoić). — Die deminutivform *bajrak* habe ich in dieser bedeutung in den türk. wörterbüchern nicht gefunden, dieselbe findet sich jedoch in bulgar. *bajrak* 'ufer', kleinruss. *bajrak* 'waldthal', welche beide aus dem türkischen stammen, vergl. Miklosich, Die türkischen elemente. Nachtrag I, s. 9).

bəzək 'hoch' (tat. *bəjək*). Vgl. kojbal. *pözüg, pözük, püzik, müzük* 'hoch' (Castrén-Katanov). Dem türk. *j* entspricht nach Radloff, Phonetik § 338 nur in den Abakandialekten *z* in einer menge von wörtern. In solchem fall bietet das tschuwaschische gewöhnlich ein *r*; das in frage stehende wort lautet indessen im tschuwaschischen *pįzŏk* 'gross, hoch', welches in anbetracht des vokalismus jedoch nicht das nächste original des Karatajwortes sein kann.

əznä 'nadel; netznadel' (tat. *inä*, auch *əjnä*, in der von mir untersuchten mischärmundart im kreise Buguljma *ənä*). In betracht

[1] Castréns Koibalisch-deutsches wörterverzeichniss und sprachproben des Koibalischen dialectes. Neu transscribirt von N. Katanoff. Mél. asiat. T. IX ss. 97—205.

des türk. wechsels *j* ∼ *z* kann man nicht umhin anzunehmen, dass in Karat. *əznä* — wie in dem vorhergehenden worte — *z* dem tat. *j* (in *əjnä*, welche offenbar die ursprünglichere form ist) entspricht; indessen ist hier in den Abakandialekten kein *z* zu finden: kojbal. *iŋä* 'nadel' (Castrén-Katanov).

əˈst 'hund'. Tat. *ət*, aderb., tschag. koman. osm. etc. *it*, sojon. *ït*, Baraba-dial. *ät* (nach Radloff), — nirgends in den türksprachen trifft man den auslaut *-st*, welcher übrigens nach Radloff, Phonetik § 301 nur in fremdwörtern auftritt. Indessen muss sich jene sonderbare form oder eine ähnlich in derjenigen türksprache vorgefunden haben, aus welcher das wort herübergenommen worden ist, denn der Mordwine konnte keinen erdenkbaren grund haben ein türkisches *t* durch *st* zu ersetzen.

djamə̑s 'hüfte'. Tat. *jan-bašə̑*, *janbaš* id., kirg. (Budagov) *džambas* 'тазовыя кости бараньи, бокъ; — am meisten ähnelt in der form tob. (Budagov) *janbuz* (auch *jamuz*) 'пахъ' ('weiche').

djüle 'hemd (der frauen)' (siehe oben s. 32). Kirg. *šelek* покрывало у молодушекъ, (nach Zenker) osm. und „turc-orientale" *jelek* 'ein langes unterkleid der frauen mit ärmeln'; osm. *jelek* 'weste' (Ružička Ostoić), (?) alt. *jajlə̑q* кафтанъ (Verbitzkij). — Das osmanliwort ist auch in slavische sprachen und in das albanesische entlehnt worden: bulg. *ilek*, serb. *elek*, alb. *elek*, siehe Miklosich Die türk. elem. Nachtr. I, s. 51, Nachtr. II, s. 135. — Der schwund eines auslautenden k-lautes in einzelnen wörtern wird häufig in den türksprachen beobachtet, vgl. Radloff, Phonetik § 292 (zu vergleichen auch mordM. *(šeľmə-)kaba* 'augenlid', < tat. *qabaq*, — auch in den übrigen bekannten türksprachen, ausser im tschuwaschischen, mit konsonantischem auslaut).

kurum 'schuppen, ein auf pfeilern ruhendes schutzdach' (= *lato*, *lata* der Mordwinen; wird in Karataj auch *lapas* genannt). Vgl. alt. *qorum* 'wehre, lager', osm. *qurum* 'aufstellung'. Das-

selbe türkische wort liegt vor in mordM. (kreis Gorodištše, gouv. Pensa) *koram* 'hof' (siehe JSFOu. XV,2, s. 38).

maŋlaj 'stirn' (tat. *maŋγaj*). Die form mit *l* findet sich im tschagat. *manglaj* 'stirn' (Vámbéry, Tschag. sprachstudien); (bei Zenker „turc-orientale" *mangla, manglai* id.); kirg., baschk. *maŋdaj;* im mongolischen kommen zweierlei formen vor: *maŋlai, maŋnai.*

məndərnä 'stricknadel'. Ein wort unbekannten ursprungs. Man möchte in dem endteil das türk. wort für 'nadel' (tat. *inä, əjnä*) vermuten, welches aber in Karataj *əznä* lautet (siehe oben).

mənťšak 'längliche glasperle' (vgl. oben s. 34). Vgl. Daghest. tat. (Budagov) *mundžuq* 'edelstein', tschag. (Budag.) *muntšaq* 'bunte glaskorallen etc.' (стеклушки разнаго цвѣта, надѣваемыя на шею лошадей, раковинки etc.), „turc-orientale" (Zenker) *mindžaq* 'kleine muschel, glaskügelchen'. Ziemlich nahe liegt übrigens das damit wohl identische Kasan-tatarische wort: *mundžaqa* 'halsband aus münzen' (aus *mujən* 'hals', *džaqa* 'kragen').

nüǵädäk 'schlitten- od. wagendach' (tat. *kөjmä₀*). Das wort ist offenbar identisch mit „turc-orientale" (Zenker) *mögedek* 'wagenschirm'.

nüǵäräp 'vorratsgrube, keller' (tat. *baz*). Aus dem arabischen: arab. *mihrâb* nische in der wand der moschee, welche die richtung nach Mekka hat, von der der Imam das gebet hält (Zenker); coenaculus; asylum; locus, quo separatus est rex ab hominibus et praecipuus in domo locus, etc. (Freytag [1]). Das wort ist unter den Wolgavölkern sehr verbreitet: tschuw. *nüχräp* (kreis Buguruslan, gouv. Samara), *ńuχrep* (kr. Spassk, gouv. Kasan), *nüχrep* (Первонач. Учебникъ s. 41, so nach Zolotnitzkij auch in dem oberen dialekt); tscher. *nörep*, (Пер-

[1] Georgii Wilhelmi Freytagii Lexicon arabico-latinum, Halle. 1830.

вон. учебн. s. 31) *nöröp, məgrep;* auch tat. *näwräp* (mischär. kr. Buguljma, gouv. Samara). (nach Zolotnitzkij, Tschuw. wörterb. s. v. *nüχrep*) tat. *nääräb*. („у крещенныхъ изъ Татаръ Чувашъ") *nügräp* (Zolotnitzkij hält das wort irrtümlich für russisch). — Aller wahrscheinlichkeit nach liegt dasselbe wort vor in mordM. *boχaŕam, poχaŕam* 'vorratsgrube, keller', welches sich schwerlich aus russ. погребъ herleiten lässt, wie Weske, Славяно-Финскія культ. отношенія, s. 11 annimmt (dagegen mordE. *gobŕek* 'keller' aus dem russischen). — Über das osmanische ist das arabische wort auch zu den Serben gekommen: serb. *mihrab*, (siehe Miklosich, Die türk. elemente. Nachtrag I, s. 84).

päräkä 'cunnus'. Stammt offenbar aus derselben, wahrscheinlich türkischen, quelle, wie das gleichlautende tscher. *parak* id. (Auch mordE. *pad*, mordM. *pada (ə-)* id., votj. *paťak, piťik* id. scheinen türkischen ursprungs zu sein; vgl. tat. *bätäk*, kojbal. *podəq* id.)

sabə̑ń 'seife'. Vgl. tat. *sabən*, kojbal. *sabən* u. s. w. Bemerkenswert ist das mouill. *ń*, welches man auch in den mordw. formen dieses wortes findet: mordM. *sapəń*, mordE. *sapoń, sapuń*, wie auch im tschuw. *subəń, sobəń* 'seife'.

šarkə̑š 'vogel' (tat. *qoš*). Entspricht lautlich einem tatar. *očaₒr qoš* (*očaₒr* partic. fut. von *oč-* 'fliegen').

tə̄kmak 'kropf (bei vögeln)' (tat. *büksä*). Das wort ist wohl zu verbinden mit mordM. *tutma* id. und scheint türkischen ursprungs zu sein. Hat etwa das türkische wort für 'kehle, gurgel' *tamaq* (tat. tschag. kirg. kojbal. etc.) in irgend einer ausgestorbenen türkischen sprache eine ähnliche form und bedeutung gehabt?

ťšäjə̑r 'baumharz'. Ich habe das wort in genau entsprechender form bei den Mischärtataren im kreise Buguljma, gouv. Samara gefunden: *č'äjər*. Dasselbe muss wohl mit den gleichbedeutenden tat. *saγəz*, alt. *saŋəz, saγə̑s*, osm. *sakə̑s*, kojbal. *sās*, tschuw. *suχə̑r, sugə̑r*, (Zolotn.) *sogə̑r* u. s. w. verbunden werden. *r* statt türk. *z* zeigt, dass das wort aus einer dem

tschuwaschischen lautlich nahestehenden sprache stammt. Merkwürdigerweise findet sich (nach den Orenburger wörterbüchern) im kirgischen *šajǝr* neben *saγǝz* und im baschkirischen *säjǝr* (kirg. *š*, baschk. *s* < *č*). — In anbetracht der r-formen lassen sich syrj. *sir*, perm. *šer*, votj. *šir* id. vielleicht als türkisches lehngut erklären (vgl. Munkácsi, Ugor füzetek V, s. 143 f.).

tšǝba 'mit stickereien gezierter leinwandrock der frauen' (siehe s. 32).

In Труды четвертаго археологическаго съѣзда въ Россіи (1877). T. I. Abteilung II, s. CII finden wir die interessante nachricht, dass bei den getauften Tataren im kreise Laišev, gouv. Kasan ein altmodisches kleidungsstück namens *tšuva* (чува) zu finden ist. I. A. Iznoskov, welcher solche auf dem archäolog. kongress in Kasan im j. 1877 vorzeigte, sprach in dem vortrag, den er dabei hielt, die meinung aus, dass in anbetracht des schnittes, der stickereien und der benennung des erwähnten kleidungsstückes jene Tataren ursprünglich keine Tataren waren, sondern Tschuwaschen, Tscheremissen oder vielleicht Mordwinen. In der nachfolgenden diskussion erklärte N. I. Zolotnitzkij, dass die annahme von der tschuwaschischen herkunft der genannten Tataren unbegründet sei, weil die stickereien von den bei den Tschuwaschen gebräuchlichen grundverschieden waren und der name des kleidungsstückes dazu auch nicht berechtigte. Aber auch nach seiner meinung waren die leute ursprünglich keine echten Tataren, sondern „ein den Tschuwaschen nahestehendes volk“.

Den namen des Karatajschen weiberrockes, womit das von Iznoskov angeführte *tšuva* offenbar identisch ist (auch bei Bálint *člua* (lies *čuva*) 'schlafrockartiges frauenkleid'), finden wir wieder in dem namen der arabischen tunica: arab. *džubba* 'tunica ex panna gossipino, cui pallium seu toga imponitur, cum subducticis panno et intercedente gossipio punctim consuta' (Freytagii Lexicon arab.-lat.); *džübbet*, vulg. *džüppe* 'eine art unterkleid od. hausrock mit kurzen ärmeln' (Zenker, nach der osmanischen aussprache des arabischen); auch in osmanli: osm. *džübe* 'vêtement long et étroit à manches

courtes, qu'on porte par dessous la grande plisse nommée binich' (Barbier de Meynard).

Dieses wort hat eine ungeheuere verbreitung in Europa gefunden: davon stammen ital. giuppa, giubba 'jacke, wams', franz. jupe jupon 'weiberrock', span. chupa; aus dem romanischen ist es in das mittelhochdeutsche in der form joppe entlehnt worden (Kluge, Etymol. Wörterb. s. v. joppe), und aus der letztgenannten sprache in das russische (russ. шуба) und andere slavische sprachen (s. Matzenauer, Cizí slova ve slovanských řečech, s. 82). Ich erlaube mir deswegen die frage aufzuwerfen, ob nicht etwa auch finn. *sopa* 'hemd', veps. *soba* id., vot. *sōba* id., estn. *sõba* (*seba*, *sõu*) 'shawl, wollene weiberdecke (sonst ein stück des festlichen anzuges, ein weisses, wollenes tuch mit bunt ausgenähten kanten und mit kurzen rändern, auf der brust mit einer spange zusammengehalten), bettdecke, brustlatz' aus derselben urquelle stammt. Der Arabe Ibn-Fodlan, welcher um die mitte des 9. jahrhunderts das Bolgarenland besuchte, erzählt von einem volke Wisu, zu dem man in drei monaten von Bolgar gelangen konnte und zu dem kaufleute (selbstverständlich bolgarische) längs der Wolga fuhren. Frähn hat in seinem aufsatz „Versuch über das von Arabern in den norden Russlands gesetzte bisher räthselhaft gebliebene land und volk Wisu (Ibn-Foszlan's und anderer Araber berichte über die Russen älterer zeit s. 205—233) es mehr als wahrscheinlich gemacht, dass das volk Wisu der Araber mit Nestors Весь (an Belo-ozero), den jetzigen Wepsen (finn. Vepsäläiset) zu identifizieren ist. Von dem regen handelsverkehr, welcher im 8., 9. und 10. jahrhundert von Bolgar aus sich längs der Wolga und ihren nebenflüssen weit nach nordwesten erstreckte, zeugen auch zahlreiche funde von kufischen münzen [1]. Es scheint gar nicht unwahrscheinlich, dass das weitverbreitete arabische wort zusammen mit dem damit benannten kleidungsstück durch diesen gewiss jahrhunderte hindurch dauernden verkehr auch zu den

---

[1] Saveljev, Мухаммеданская нумизматика, St. Petersburg 1846. W. Lagus, Numismatiska anteckningar II. Om mynt funna i finsk jord. Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk LX. Helsingfors 1900.

westlichen Finnen gelangte, entweder unmittelbar zu den vorfahren der Wepsen oder vielleicht durch vermittelung des längst ausgestorbenen, von Nestor erwähnten finnischen volkes Merja [1]. Karat. *tšəba* erklärt sich aus einem urspr. **tšoba* (vgl. oben s. 24), welchem finn. *sopa* lautlich genau entsprechen würde [2]. Allerdings giebt es im wogulischen ein wort *sup* 'hemd', welches Setälä JSFOu. XIV,3 s. 6, XVII,4 s. 11 mit dem westfinnischen worte zusammengestellt hat Es ist jedoch nicht eben wahrscheinlich, dass die finnisch-ugrische benennung jenes kleidungsstückes sich eben in den von einander am fernsten liegenden sprachzweigen erhalten hätte und dazu bei dem jägervolk der Wogulen, für welche in manchen gegenden das hemd, wenigstens in dem gewöhnlichen sinne des wortes ein unbekannter luxusartikel ist (vgl. nord-ostj. *sax, sox* 'fell; hemd', Ahlqvist). Das wort *sup* findet sich im wogulischen auch in der bedeutung 'stück, teil', vgl. süd-ostj. *t̮šup* id., nord-ostj. *šup, šop* 'teil, hälfte', bei Vologodskij auch 'stück, lappen (лоскуть)'. (?) votj. *sep* 'lappen, stück, setzen' (Wiedemann). Die bedeutung 'hemd' hat sich aus dieser ursprünglicheren bedeutung später entwickeln können, vgl. tat. *kisäk* 'abgeschnittenes stück, teil, lappen, fetzen (лоскуть)' — votj. *kesäk* 'stück, teil; ein ganzes stück leinwand od. tuch' | mord. *rutša* tuch (kopftuch, schnupftuch), fetzen als kinderwindeln gebraucht;

---

[1] Ein anderes wort orientalischen ursprungs, das auf ähnlichen wegen zu den westlichen Finnen gelangt sein kann, ist vielleicht finn. *ropo* 'numus minimus | scherf, scherflein' (auch in der bibelübersetzung), estn. *rohi* (insel Dagö) 'kleine münze'; (bibl.) scherf'; vergl. arab. *rub'ije* 'name einer kleinen goldmünze im werte von etwa 12 neugroschen' (Zenker), pers *rupija*, vulgo *rupī*, hindost. *rupā* 'nummus quidam argenteus' (Vullers), aind. *rūpa* 'silber'.

[2] Der urspr. *š*-laut war schon vor dem anfang der slavischen berührungen im gemeinfinnischen in *h* übergegangen, weshalb anlaut. russ. ч *(tš)* durch *s* ersetzt wurde, vgl. чистый — *siisti*, Mikkola, Berührungen s. 177. — Auch die zusammenstellung von *hirsi* 'balken' mit russ. жердь < *žьrdь* 'stange' (Setälä YSÄH s. 304, Mikkola, Berührungen ss. 28, 63, 67, 114) scheint keineswegs sicher, vgl. süd-ostj. *šir* 'stange, russ. жердь' (nach Castrén 'stange, stock, pfahl'), vog. *sir, šir* 'stange, thürpfosten' (Szil.); syrj. *šor* 'stange', votj. *šurï, šüri* 'stange'; resp. syrj. *zor*, votj. *zïr* 'stange' (mit schwund des dentalen).

leinener weiberrock' | süd-ostj. *lapšiχ* 'stückchen zeug, lappen, fetzen' — vogUL. *lapšėχ* 'kleid' | osm. *čul* 'lappen; schlechtes kleid' | pers.-osm. *para* 'stück' — *parča* (demin.) 'kleidungsstoff, kleidung' (BUDAGOV | ost-türk., pers. *tšapan* 'lappen; kleid' (ZENKER) | lat. pannus 'stückchen tuch, lappen', gr. *πῆνος* 'gewand' | russ. rub, rubišče 'lumpen', rubacha 'hemd', kleinruss. rub 'grobes kleid', obersorb. rub 'leinenes tuch'; tschech. rub 'kleid' (MIKLOSICH s. v. rombŭ) | kroat. serb. peća 'stück', neuslov. peća 'kopftuch'; ital. pezza 'stück; tuch' | aslov. ruho 'pannus', nslov. ruha 'linteum', bulg. kroat. serb. ruho 'vestes'. — Sub judice lis est![1]

tšǝtkǝ's 'gurt, gürtel' (tat. *ǝzür*, mord. *karks*), auch name eines stickmusters. Für das wort kann ich keine etymologie aufstellen.

Es kann keinem zweifel unterliegen, dass die oben angeführten wörter oder wenigstens die meisten **aus der sprache eines türkischen volkes stammen, welches vor der ankunft der Tataren an der mittleren Wolga ansässig war.** Mit welcher sprache namentlich (es könnten auch mehrere als eine sein) wir hier zu thun haben, darüber lassen sich nur vermutungen aufstellen. In erster reihe kommen hierbei natürlich die Bolgaren und die Burtassen in betracht. Falls der name Bolgaren in einem engeren ethnischen sinne aufzufassen ist und nicht als sammelname für verschiedene zu dem alten Wolgareich gehörende völker, so dürfte die mehrzahl der hier behandelten wörter kaum als reste der bolgarischen sprache betrachtet werden können. So viel scheint mir, besonders aus einer betrachtung der türkischen lehnwörter in der tscheremissischen sprache hervorzugehen, dass die vorfahren der jetzigen Tschuwaschen oder ihre nächsten sprachverwandten den hauptbestandteil der bevölkerung im bolgarischen reiche oder jedenfalls in dem nördlichen teil desselben bildeten, und mit bestimmtheit

[1] Zugegeben dass man die obigen ausführungen mit gutem willen auch zu gunsten des etymologischen zusammenhanges zwischen finn. *sopa* und vog. *sup* deuten könnte: im westfinnischen sei das finnisch-ugrische wort nur in übertragener bedeutung bewahrt, so würden jedenfalls keine kulturhistorischen schlüsse auf jenem grunde berechtigt sein.

kann behauptet werden, dass die in rede stehenden wörter überhaupt nicht aus einer tschuwaschischen sprachform stammen. Eher könnte man an die Burtassen denken, welche nach den arabischen berichten aus dem 10. jahrhundert an der Wolga zwischen den Chasaren und Bolgaren wohnten und noch im 17. jahrhundert in den russischen akten oft erwähnt werden als ein volk, welches mit Mordwinen und Tataren zusammen an der Sura und ihren nebenflüssen, in den jetzigen kreisen Alatyr und Ardatov, gouv. Simbirsk [1] hausten, also in einer gegend, über welche die Karatajen nach ihren jetzigen wohnplätzen übergesiedelt sein müssen; nördlich von den Karatajdörfern giebt es in demselben kreise Tetjuši und in dem angrenzenden kreise Sviäžsk noch drei tatarische dörfer, welche den Burtassennamen bewahrt haben: Большие, Малые, Полевые Буртасы. Auf allzu schwachen gründen stützt sich die von Smirnov (Мордва s. 59) in anschluss an Zbojev gemachte behauptung, dass die Burtassen mit den Tschuwaschen „aufs engste verwandt, wenn nicht identisch" waren. — Vergebens sucht man jedoch unter den c. 65 Burtassennamen, welche Zolotnitzkij zusammengestellt hat (Труды IV арх. съѣзда II. s. 154—160), die von mir oben aus Melnikov's Akten angeführten namen der Karataj-mordwinen.

Aller wahrscheinlichkeit nach redeten die Karatajen noch im 17. jahrhundert, vielleicht auch später, die mordwinische sprache — eine längere periode der zweisprachigkeit muss natürlich immer bei ähnlichem sprachvertausch angenommen werden — und ihre türkisierung ist somit auf ihren jetzigen wohnplätzen vorsichgegangen, ausgeschlossen ist natürlich nicht die möglichkeit, dass sie schon früher etwas westlicher einem besonderen türkischen einfluss ausgesetzt waren. Obwohl die nahe sprachliche verwandtschaft zwischen den ehemaligen türkischen Wolgavölkern und den tatarischen eindringlingen natürlich dem tatarisierungsprozess einen guten boden lieferte, so war dieser prozess um jene zeit — kaum vier jahrhun-

[1] Siehe I. Ja. Christoforov, О старинныхъ рукописяхъ въ Симбирской Карамзинской библіотекѣ. Труды IV археол. съѣзда Т. II, Отдѣл. III—IV, ss. 27—42.

derte nach der tatarischen invasion — gewiss noch nicht zu endegeführt. Die südlicher, von dem tatarischen zentrum Kasan weiter entfernt wohnenden Burtassen werden, wie oben gezeigt, noch in der ersten hälfte des 17. jahrhunderts in den russ. akten als ein besonderes volk angeführt, obwohl sie gewiss schon weit auf dem wege der tatarisierung vorgeschritten waren, worauf auch der nebenbei von ihnen gebrauchte name „посопные Татаровя“ (= Tataren, die ihre abgaben in getreide zahlen) hinzudeuten scheint. In denjenigen gegenden, wo das alte volkselement stark vertreten war, entstand gewiss zuerst eine mischsprache, die erst allmählich ihre nichttatarischen elemente einbüssend sich zu der tatarischen sprachform entwickelte. Eine solche mischsprache war es wohl, mit welcher die Karatajmordwinen zuerst in berührung kamen; die in derselben enthaltenen sprachreste aus der vortatarischen epoche haben sie verhältnismässig am treuesten bewahrt.

DAS SCHRIFTMONGOLISCHE

UND

DIE URGAMUNDART

PHONETISCH VERGLICHEN

VON

G. J. RAMSTEDT.

1. Die mongolische schriftsprache ist hohen alters. Seit der zeit, wo sich die heute als norm angenommene schreibart der mongolischen worte noch mit der alltäglichen aussprache deckte, hat die sprache eine menge phonetischer processe durchgemacht, welche ihr eine ganz andere form gegeben haben. Die alte schrift, die natürlich anfangs auf einem bestimmten, noch nicht bekannten dialekt fusste, hat sich aber als gemeinschaftliches geistiges eigentum der in viele dialekte, stämme und staaten gespalteten mongolen bis auf unsere zeiten bewahrt und fortentwickelt. Unter diesen verhältnissen kann es nicht befremden, dass die schrift jetzt keine einheitliche, durch konsequente orthographie und sichere semasiologie der worte sich auszeichnende sprache darbietet. Es wäre mit hinsicht auf alle die perioden der mongolischen geschichte, wo das volk seine litterarischen beschäftigungen bei seite gelassen und seinen alten kriegerischen traditionen gehorcht hat, ja auch geradezu befremdend, wenn das gegenteil zu konstatieren wäre. In späteren zeiten hat der allherrschende lamaismus der nationalen litteratur allen wert als kulturvermittler geraubt und dem volke das tibetische als den alleinigen weg zur kultur und zum himmel vor augen gestellt. Daher kommt es, dass man heutzutage selten einen mongolen trifft, der das mongolische alphabet kennt. Dagegen kennt ein jeder lama, d. h. circa $^3/_8$ der gesammten männlichen bevölkerung, die tibetische litteratur, wenigstens einige gebete und die buchstaben. Wer heute als „mongolist“ *(moŋgɒl'ť'ē)* gilt, schreibt oft ein wort richtig, aber zehn unrichtig. Ein wort, welches er

nie geschrieben gesehen hat, kann er überhaupt nur nach seiner eigenen aussprache schreiben. Da die sache sich schon mehrere jahrhunderte und unter allen mongolischen stämmen in derselben weise verhalten hat, sind in der jetzigen schrift die verschiedenen entwicklungsphasen der sprache bunt durch einander gemischt, und formen aus verschiedenen dialekten in die schriftsprache eingedrungen. Was die aussprache der geschriebenen worte betrifft, kann man sich daran nicht streng halten, denn es haben sich verschiedene manieren herausgebildet, die nach den mundarten und oft sogar nach den „*χošṳ*" oder gerichtsbezirken, und klöstern wechseln.

Mit diesen einleitenden worten sei gezeigt, dass das geschriebene mongolische keineswegs rein ist, und dass es eine grosse kritik und vorsicht erfordert, die richtigen, alten elemente der schriftsprache von späteren einmischungen zu scheiden und auch jene richtigen richtig zu lesen. Dies hat man aber bisher äusserst selten beachtet, und wollten wir alles das durchmustern, was von verschiedenen europäischen forschern als ostmongolisch ausgegeben ist, so würden wir sehen, wie unklar die begriffe von dem mongolischen gewesen sind. Durchgehends kehrt die voreingenommene meinung wieder, es sei das geschriebene mongolische die jetzige sprache der ostmongolen. Dass es sich nicht so verhält, wird der leser bald finden. Was schriftsprache ist (richtiger: war), kann erst, nachdem die jetzt gesprochenen dialekte eingehend untersucht sind, mit sicherheit bestimmt werden. Dann wird es auch leicht sein über das alter und die heimat der schreibsprache sowie über den späteren einfluss verschiedener dialekte etwas näheres zu sagen.[1]

[1] Soviel ich sehen kann, ist es jedoch schon jetzt zu beweisen, dass die syrisch-uigurische schrift eine geraume zeit vor den tagen Tschingis-Khans auch für das mongolische angewendet wurde. Man braucht nur die im dreizehnten jahrhundert von europäern (Guiragos u. a., siehe Howorth History of the Mongols III s. 88) aufgezeichneten mongolischen wörter mit ihrer schriftsprachlichen orthographie zu vergleichen, um über die richtigkeit der ansichten Schmidts (siehe am liebsten Böhtlingk, Über d. Spr. d. Jakuten s. 43) in zweifel zu geraten. Die bedeuten-

2. Im folgenden bezeichne ich vorläufig mit dem worte „schriftsprache“ den schreibgebrauch der mongolischen worte, welcher nach analogien zu urteilen wohl der älteste ist. Es ist natürlich schwierig hier im voraus zu erklären, welcher in jedem einzelnen falle der wahrscheinlichste ist, und zur entscheidung einzelner fragen sind die ergebnisse der noch nicht begonnenen dialektischen forschungen notwendig. Es sei nur gesagt, dass die mongolen nicht nur neue lehnwörter, sondern auch altes einheimisches sprachgut absichtlich archaisieren. So entstehen formen, welche man in der sprache als „hyperarchaistisch“ bezeichnen könnte. Derartig sind z. b. khU. *šāʊzy* 'porzellan', ein chinesisches wort, welches **cagaʒuŋ**, **cigaʒuŋ**, **sigaʒuŋ**, **ṡagaʒuŋ**, **ṡigaʒuŋ**, **ṡaʒuŋ**, **caʒuŋ**, **caʒaŋ**, **caʒun**, **cagaʒun**, u. s. w. geschrieben wird, oder das russische **перевозъ**, khU. *ʙ'ārwās* 'fähre', welches ich in den formen **birbagasun**, **birabagasun** u. s. w. gesehen habe; khU. *χīχə* 'machen': **kigikü** anstatt **kikü**, khU. *mụ̄* 'schlecht': **mugu**, **muu** anstatt **magu**, und andere.

Aus diesen beispielen ergiebt sich schon, dass es nicht leicht ist zu entscheiden, welche von den bunten formen, durch die ein mongolisches wort in der schrift vertreten ist, die ursprüngliche und einzig richtige ist, denn dass eine sprache mit so vielen wortvarianten operiert hat, ist ja unmöglich. Im wörterbuche können

---

den phonetischen verschiebungen, die die neuere sprache kennzeichnen, kommen schon damals zum vorschein, und können sich nicht in einigen jahrzehnten entwickelt haben und dann wieder stehen geblieben sein. Dass die schrift in die Nord-Mongolei von Tschingis-Khan eingeführt wurde, bedeutet auch nicht, dass sie vor jenen zeiten allen mongolen unbekannt gewesen wäre. Gerade der umstand, dass die schon damals von der sprache der nordmongolen abweichende schriftsprachliche orthographie auch bei ihnen sich so zähe hielt, sowie der, dass die ersten schreiber nicht nordmongolen, sondern uiguren waren, deutet darauf hin, dass es ein anderes, südlicher gelegenes, mongolisches sprachcentrum gegeben hat, das in seinen litterären werken die anpassung der fremden schrift und die regelung der orthographie schon abgeschlossen hatte.

wohl auch unrichtige formen am platze sein, sofern sie das verständnis der mongolischen litteratur erleichtern, aber es wäre doch zu wünschen, dass man einige schreibweisen vor anderen einigerweise hervorhöbe, die augenscheinlich nur aus unwissenheit oder durch die nachlässigkeit des schreibenden entstanden sind. In allen unseren wörterbüchern (Schmidt, Kowalewski, Golstunski) haben auch offenbar falsche formen als „schriftsprache" gegolten und sind von anderen forschern ohne weiteres als „ostmongolisch" citiert. Noch schlimmer wird die sache, wenn — wie es auch geschehen ist — neue volkslieder aus verschiedenen dialekten von europäischen forschern mit willkürlichen veränderungen in die „schriftsprache" überführt werden, und dadurch die schon genügend grosse verwirrung noch verdriesslicher gemacht wird.

3. Die sprache der jetzigen ostmongolen[1] zerfällt in mehrere dialekte, deren unterschied nicht grösser ist, als dass sie sich noch ohne jede schwierigkeit verstehen lassen. Nach meinen geringen beobachtungen könnte man die ostmongolischen mundarten in drei gruppen teilen: 1. die südmongolischen (Tsachar, Ordus, Tümet u. a.), 2. die nordostmongolischen, die auf der grenze der Mandschurei von vielen kleineren stämmen gesprochen werden (Khortschin, Ongnigut, Üdzümtschit, Khorlos u. a) und 3. der Khalkhadialekt. Dieser letztgenannte repräsentiert die muttersprache der hauptmasse der bevölkerung in den vier Khan-bezirken (es kommen auch mischgebiete vor) und teilt sich in einen östlichen (khO) und einen westlichen (khW) zweig. Das hier besprochene von mir

[1] Ausser diesen eigentlichen oder „ostmongolen" sind folgende stämme als mongolen zu rechnen: die eigentlichen oder Bargu-burjaten (burjaten in Sibirien und Bargu-solonen in der Mandschurei), die darkhaten (mongolisierte sojoten am Khosogol), die oiratischen völker (Torgut in der Ili-provinz, Dürbüt in der Kobdo-provinz, Kalmücken an der Wolga und Damsoks unweit von Lhassa), die Scharaigolen (im nordwestlichen Tibet), die Moghul-Aimaks (in Afghanistan), die Schara-Jogur (in Tibet), vielleicht auch die *P'ā-bo* und andere noch nicht bekannte stämme in Tibet und China.

untersuchte „Urgamongolische“ (khU)[1] gehört zum östlichen zweige und erstreckt sich weit über die grenzen des Aimak von Tuschetu Khan. Es wird sowohl von den unterthanen des westlichen *χaŋ ul^{v}iḽ ts'ulgɒ* genannten „Aimaks“ oder fürstenverbands als auch von denen des „Kirchenstaates“ (gewöhnl. *ʙogɒ^{v}iḽ šåvịnɒr*), zusammengenommen etwa von 300,000 menschen gesprochen. Dem westlichen zweige gehört u. a. der Khotogoitdialekt (an den flüssen Delger-müren und Beltschir) an. Zwischen dem Khalkhadialekte und den Bargu-burjatischen dialekten steht der selenginischburjatische dialekt, der ursprünglich eine rein khalkhassische mundart ist und dem khO. nahe steht.

Ich gehe jetzt zur betrachtung der phonetischen werte der in der schrift angewandten zeichen und zur vergleichung derselben mit den entsprechenden lauten in der jetzigen Urgamundart (khU) über[2]. Die anderen dialekte werden nur nebenbei da erwähnt, wo mir über sie zuverlässige angaben zu gebote stehen und ihr standpunkt die historische entwicklung des khU irgendwie erleuchten kann.

Klusile.

4. Im mongolischen eignen sich die benennungen tenuis und media nicht zur bezeichnung des unterschieds zwischen den zwei reihen von klusilen, welche die sprache kennt. Ich gebrauche daher die bezeichnungen fortis (stark) und lenis (schwach).

---

[1] Es wird diese mundart von den leuten nur *am^{v}iḽ χèllə* „mundsprache“ genannt, im gegensatz zu *ʙi̋ tš'ịgiḽ* od. *nom^{v}iḽ χèllə* die „schriftsprache, schreibsprache“.

[2] Die mongolische schrift wird hier durch corpus-typen transkribiert, und belegte oder anzusetzende laute mit *kursiv*-druck bezeichnet.

Fortes.

5. Von den in der schrift vorhandenen zeichen bezeichnen ᠬ (= q) den velaren (postpalatalen), ᠬ (= k), den medio- und präpalatalen und ᠲ (= t) den anlautenden ᠳ (= t) den inlautenden dentalen (alveolaren?) starken klusil. Die labiale fortis ist der schriftsprache fremd gewesen, in späteren zeiten hat man für sie das zeichen ᠫ (*p‘*) eingeführt. Ein starker klusil war auch der laut, welcher durch das zeichen ᠴ wiedergegeben wurde. Welcher laut dies war, ist nicht mit sicherheit zu bestimmen. Ich transkribiere dieses zeichen mit **c** und werde später darthun, dass es wenigstens in einigen fällen ursprünglich den wert *t́* gehabt hat, ob zur zeit der ursprünglichen schriftsprache oder schon früher, lasse ich dahingestellt. Das altmongolische hat also folgende fortes gekannt 1. *k̥*, 2. *k*, 3. *t* und 4. *t́*. Sollte es auch einmal den laut *p* gekannt haben, so war dieser schon in der schriftsprache zu **b** (lenis) geworden.

Unzweifelhaft waren alle fortes der schriftsprache **(q, k, t, c)** sprenglaute[1] und in gewissem grade aspiriert[2]. Mit ausnahme von **q** finden sich diese laute mit ihrer ursprünglichen aspirationsstärke vielleicht noch in den westmongolischen oder oiratischen dialekten. In den ostmongolischen mundarten, besonders in den khalkhassischen und tsacharischen, ist die aspiration oder der gehauchte übergang gesteigert worden, wie auch der verschluss der lenes energischer und in der regel stimmlos geworden. Diese lautverstärkung hat zur folge gehabt, dass die alten fortes, die nur im silbenanlaute stehen, jetzt im khU immer mittels eines hauches, den ich ‘ bezeichne, mit dem vokale verbunden sind, also *k̥‘*-, *k‘*-, *t‘*-, *ts‘*-, *tš‘*-, und *p‘*-. Aber auch beim übergang zum folgenden fortisklusil, d. h. vor dem beginn einer mit fortis anlautenden silbe, ist ein ähnlicher hauch hörbar. Wir haben also im khU. bei den fortes nicht nur einen gehauchten ausgang, sondern auch, wo es möglich

[1] Sievers[4] § 342.

[2] Sievers[4] § 414. Die fortes werden von den mongolen *tš‘àŋgə* 'hart, straff' genannt.

ist (siehe weiter unten), gehauchten eingang zu bemerken. Dieser eingang gehört zur vorausgehenden silbe und wäre also eigentlich nicht hier zu behandeln. Der übersichtlichkeit wegen fasse ich ihn jedoch als zu den fortes gehörig auf und scheide also zwischen fortes mit nur gehauchtem ausgang *t‘*, *ts‘* und *tš‘* und solchen mit gehauchtem ein- und ausgang *‘t‘*, *‘ts‘*, *‘tš‘*. War der vorhergehende laut *l* oder *r*, so ist sein letzter teil stimmlos geworden, also *l^L*, *r^R*. War es ein klusil oder eine spirans, so wurde der hauch zwischen der aufhebung des verschlusses oder der engebildung eingeschoben und der vorausgehende klusil, bezw. spirans, mehr oder weniger stimmlos gesprochen. Beispiele: **tata** > khU. *t‘a‘t‘ɒ* 'ziehe', **ceceg** > *ts‘ḛ‘ts‘ɔk* 'blume', **darqan** > *ɒar^Rχɒ̣* 'schmied; edelmann', **altan** > *al^Lt‘ɒ̣* 'gold', **agta** > *aɢ‘t‘ɒ* 'verschnittenes pferd'.

6. Wir wollen nun von der entwicklung der palatalen fortes *ḳ* und *k* besonders reden.

q = *ḳ* scheint sich schon früh, vielleicht in gemeinmongolischer zeit, in die affrikata *ḳχ̣* verschoben zu haben[1]. In allen bis jetzt bekannten mongolischen dialekten finden wir *χ* (oft *χ̣*) mit starker engebildung[2]. Welchen alters diese lautverschiebung im mongolischen ist, lässt sich mit den heutigen hülfsmitteln nicht bestimmen. Ob man in dem dialekte der schrift *ḳ‘* oder *ḳχ̣* oder sogar schon *χ̣*[3] gehabt hat, mag unentschieden bleiben; ich bezeichne das schriftzeichen mit **q**, weil es nachweislich sein ältester wert ist. Die verschiebung *ḳ* > *χ̣* ist, wie später die des *k*, am frühesten in intervokalischer stellung eingetreten, wo wir also *'ḳ'* > *χḳχ* > *χ^kχ* > *χ̄* vorauszusetzen haben. So entspricht z. b. den schriftsprachlichen **aqa, uqagan, toqoqu** > khU. *aχχ̣ɒ* 'älterer bruder', *ụχaɒ̣* 'verstand', *t‘oχχɒχɒ* 'satteln'. Später ist für *ḳ* überall *χ* eingetreten, nur im wort-

---

1 Sievers 4 § 750.

2 Diese entwicklung kennt auch das jakutische und tschuwassische.

3 Die jetzigen mongolen und nach ihnen auch einige europäischen forscher lesen hier *χ*, was jedoch nichts beweist. Das entsprechende zeichen der quadratschrift ist aus dem tibetischen zeichen für kh gebildet. Guiragos schreibt kh oder q, z. b. nokha, sakhal, qoina, qurqan u. a.

anlaut und nach nasalen, d. h. in den stellungen, wo der eingangshauch ' fehlte, hat man noch im khU. $^{k}\chi$ oder einseitiges $\overset{>}{\chi}$ (d. h. mit abnehmender enge). Weiter ist zu bemerken, dass mit der aufhebung des verschlusses das artikulationsgebiet weiter und unbestimmter wurde. Den χ-laut des khU. kann man ziemlich genau als p o s t m e d i o p a l a t a l bezeichnen, wenigstens ist er nicht so stark velar oder postpalatal, wie es ohne zweifel der ursprüngliche **q**-laut gewesen ist.

7. Dieselbe entwicklung hat in allen ostmongolischen dialekten auch den präpalatalen **k**-laut getroffen, nur mit dem unterschiede, dass sie hier jüngeren datums ist und dass sie in den verschiedenen dialekten noch auf verschiedenen stufen steht. Dies zutreffen der gesetze des **q**-lautes auch für **k** ist wahrscheinlich durch die zurückziehung der vorderen vokale und die verstärkung der aspiration in den ostmongolischen mundarten[1] bewirkt worden; dagegen haben die oiratischen sowohl *k* als auch einen folgenden vorderen vokal unverändert oder beinahe unverändert erhalten. In allen ostmongolischen dialekten tritt ein intervokalisches **k,** d. h. '*k*', als χ auf; z. b. **eke** > khU. *eχχə*, tsachar. *ėχ*, *ėχχə*, seleng. *ẹχẹ* 'mutter'. In anderen stellungen ist die vertretung des *k* etwas bunt und teilweise auch unsicher. KhU. hat gewöhnlich überall χ, nur nach den nasalen und bisweilen im wortanlaute hört man $^{k}\chi$. Die westlichen Khalkhas dagegen haben im wortanlaute, nach nasal und auch nach stimmlosen lenes in der regel *k*χ oder $^{k}\chi$. Beispiele: **sedkil** > khU. *senχịl*, khW. *seɒ*$^{k}\chi$*ịl* 'seele, gedanke', **salkin** > khU. *sälχḭ*, khW. *säl*^{k}*k*χ*ḭ* 'wind', **müŋke** > khU, khW. *müŋ*$^{k}\chi$*a*, khU. auch *müŋχa* 'ewig', **kündei** > khU. *χünɒᵊı*, khW. (und khU.) $^{k}\chi$*ünɒᵊī* 'concavus'.

Dieses aus präpalatalem *k* entstandene χ ist dem postpalatalen χ näher gerückt. Der unterschied zwischen diesen ursprünglich verschiedenen lauten ist jetzt im khU. sehr gering und ergiebt sich von selbst aus der natur des folgenden vokals. Ich bezeichne sie darum im khU. mit dem zeichen χ. Dass vorderes χ nicht gerade

[1] Siehe § 5.

χ („ich-laut“) ist, erklärt sich dadurch, dass diese mongolische spirans, genau genommen, *χʻ* bezw. *ʻχʻ* ist, d. h. der hintere zungenrücken senkt sich und das ansatzrohr öffnet sich, bevor die stimme bei schon wieder eingenommener artikulationstellung den folgenden vokal hervorbringt.

8. Vom dentalklusil **t** ist nichts besonders zu erwähnen. Er hat sich nähmlich unter allen fortes am wenigsten verändert. Im khU. findet jetzt ein energischer verschluss zwischen den alveolen, seltener oberzähnen, und der zungenspitze statt.

Der dentale laut, welchen ich mit **c** bezeichne, hat sich im khU. zu *tsʻ* (*ʻtsʻ*) und vor *i* zu *tšʻ* (*ʻtšʻ*) entwickelt. Sowohl *tsʻ* als *tšʻ* sind kurze diphthonge, d. h. *t* und *s*, bezw. *š*, werden legato: *t͜sʻ*, *t͜šʻ* gesprochen. Die starke exspiration, die den *t*-verschluss sprengt, folgt unmittelbar nach *t*, dauert aber noch über das kurze *s*, bzw. *š*, hinaus fort, sodass mit dem aufheben der engebildung noch nicht der vokal, sondern zunächst ein tonloser übergang gehört wird. Man hat also *tʻ* + *sʻ* + ʻ, bzw. *t́* + *šʻ* + ʻ, graphisch wiederzugeben. Ich habe die bezeichnungen *tsʻ* und *tšʻ* als die zweckmässigsten gewählt, weil der hauch, obwohl wahrscheinlich schon schwächer geworden, doch erst nach dem zischer und vor dem vokallaute am deutlichsten hervortritt, und *t sʻ t šʻ* als zwei exspirationsgipfel bezeichnend zu verstehen wäre. Die artikulationsstelle und die form der zunge beim *t*-verschlusse ist in *tʻ*, *tsʻ* und *tšʻ* wohl nicht ganz dieselbe; es liegt die erstere bei *tš* wohl etwas präpalatal, die kleinen unterschiede sind aber weder leicht zu bestimmen noch von grösserer bedeutung. Übrigens findet sich das mouillierte *t́* nur in den süd- und nordostmongolischen dialekten, deren *t́šʻ* sich stark von dem Khalkha *tšʻ* unterscheidet.

Wie schon oben erwähnt wurde, entsprechen khU. *tsʻ* und *tšʻ* dem **c** der schrift. Was war nun aber **c**? In manchen ostmongolischen dialekten wird dieser laut durch *t́šʻ* vertreten. Es scheint diese moullierte affrikata dem **c** der schriftsprache am nächsten zu kommen. Die khU.-laute *tšʻ*, *nž* und *š* sind aus *t́šʻ*, *ńž*, *ś* entstanden. Mouillierung ist dem jetzigen khU. fremd, ist aber früher auch in khalkhassischen mundarten bekannt gewesen. Ein älteres

tš' hat sich also im khU. zu *ts'* verschoben; nur wenn der folgende vokal *i* war (derselbe kann später geschwunden sein), ist es *tš'* geworden. Wie sich die affrikaten *k̯χ* und *kχ* aus ältestem aspiertem *k̯*, *k* entwickelt haben, so geht wohl auch *tš'* auf ein älteres aspiriertes *t'* zurück. Diese hypothese wird dadurch gestützt, dass im mongolischen die silbe *ti* gar nicht vorkommt. In worten, in denen man sie zu finden erwartet, steht hingegen immer **ci**, d. h. *t'i*, z. b. **bicig** 'schrift', mandsch. *bithe*, džag. *pitik*, *bitik* 'id.', ungarisch *betű* 'buchstabe', samojed. *fadu-* 'schreiben'; **ecige** 'vater', vgl. alt. *etige* 'id.'; **cicire-** 'zittern', vgl. jak. *titire-* 'id.'. Damit ist jedoch natürlich die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass hinter diesem **c** auch andere naheverwandte laute stecken können. In derselben weise, wie heute *ts'* und *tš'* zur wiedergabe ähnlicher diphthonge bei wortentlehnung verwandt werden, kann es auch schon mit dem schriftsprachlichen **c** und dem urmongolischen *t'* der fall gewesen sein.

9. Der labialklusil *p'* findet sich nur im anlaut von lehnwörtern und wird für ein ursprüngliches *f*, *ph* oder *p* substituiert z. b. *p'ūnza* (chin.) 'kaufladen', *p'ansɒ* (chin.) 'geschäft', *p'unt* = r. **фунтъ**, *p'ūɒ* = r. **пудъ**, *p'urwā* 'donnerstag' (aus dem tib.).

10. Die stärke der aspiration ist bei derselben fortis nicht immer dieselbe. Abgesehen davon, dass die betonte silbe, also auch dazu hörende fortes, stärker ist als jede unbetonte und nebenbetonte, deren fortes schon stark betonten lenes ziemlich nahe kommen, und abgesehen von dem durch quantitätsunterschiede veranlassten wechsel zwischen langen, überkurzen und kurzen fortislauten, kommen in betonter silbe auch kombinatorische schwankungen der aspiration zum vorschein. Im worte *tš'iχχə* 'ohr'[1] ist der gehauchte übergang von *tš* zum vokal kürzer und schwächer als

[1] Guiragos schreibt *dehih* neben *tchikin*, siehe Howorth, History of the Mongols III, pag. 88.

im worte *tš̕ulū̥* 'stein' und ebenso ist *tš̕* in *tš̕aχχvr* "Tsachar'[1] nicht so stark wie im worte *tš̕ās* 'papier; rubelschein'. Denselben wechsel finden wir in *t̕oχχvχv* 'satteln', *t̕ăt̕vχv* 'ziehen', wenn wir den anlautenden *t̕*-laut mit dem in *t̕onvk* 'pferdegeschirr' und *t̕allv* 'steppe' vergleichen. Wie gross der unterschied in der that ist, kann ich nicht sagen, da ich mechanische messungen nicht ausgeführt habe. Dass dieser wechsel alt ist, geht aus Guiragos mongolischen aufzeichnungen hervor. Im khU. bestätigen dies auch die oft vorkommenden varianten *k̥̕ăt̕v* 'edelfrau', *k̥̕ŏt̕v* 'stadt, bauplatz', *k̥̕ăt̕ū̥* 'hart', *k̕ĕt̕ə* 'feuerzeug', *kʲăt̕vt* 'chinese' neben den ebenfalls gebräuchlichen *χăt̕v*, *χŏt̕v*, *χăt̕ū̥*, *χĕt̕ə*, *χʲăt̕vt*. Es ist klar, dass hier der wechsel auf dem umstande beruht, dass der ausgeatmete luftstrom im einen falle zur bildung zweier fortes, im anderen zur bildung von nur einer in anspruch genommen wird, und da sich im ersten falle der zweite, geminierte, fortislaut quantitativ nicht verändert, wird der erste, kurze, seiner starken exspiration beraubt. Es ist dies also dieselbe erscheinung, die uns im griechischen (τίθημι pro θίθημι) und im sanskrit (*babhūva* pro *bhabhūva*) entgegentritt.

Lenes.

11. Durch dieselben zeichen, die die fortes bezw. *k̥*, *k* und *t* bezeichnen, werden auch die entsprechenden lenes wiedergegeben. In jedem falle, wo wir in der schriftsprache nicht mit fortes, sondern mit lenes der einen oder anderen art zu thun haben, transkribiere ich die mongolischen zeichen mit bezw. **ɡ**, **g** und **d**. Der velare **ɡ**-laut wird in einigen büchern im silbenanlaute, selten im silbenauslaute, durch zwei links gestellte punkte von der fortis unterschieden; in anderen werken werden durch die punkte **q** und **k** von **ɡ** und **g**, in wieder anderen **q** und **ɡ** von **k** und **g** geschieden.

[1] Klaproth hat diesen volksnamen von *nzaχχv* 'grenze' abzuleiten versucht, was natürlich nicht angeht. Dagegen findet man dieses wort in dem namen der jakuten *jaqa* od. *saxa* wieder.

Für die silbenanslautende dentale lenis giebt es ein besonderes zeichen . Der dem **c** entsprechende schwache laut **ʒ** wird im wortinlante  geschrieben, im wortanlante steht immer dasselbe zeichen, das auch *j* und *i* bezeichnet. Ausserdem giebt es ein zeichen  für die labiale lenis *b*. — Die schriftsprache und demnach auch das altmongolische haben also folgende lenis-klusile gekannt 1) **ġ** (*ġ*), 2) **g** (*g*), 3) **d** (*d*), 4) **ʒ** und 5) **b** (*b*).

12. Diese altmongolischen laute waren aller wahrscheinlichkeit nach ursprünglich l ö s u n g s l e n e s und den aspirierten parallelen gegenübergestellt. Doch lässt sich nicht bestimmen, ob sie ursprünglich stimmlos oder stimmhaft gewesen, oder ob sich hier mehrere lautserien vermischt haben. Angenommen, es habe zwei serien unaspirierter laute gegeben, eine stimmhafte (media *ġ*, *g*, *d*, *ʒ* und *b*) und eine stimmlose (etwa tenues *ḳ*, *k*, *t*, *c* und *p*), so wird es doch nunmehr unmöglich sein herauszufinden, in welchen kombinationen und wörtern tenues, in welchen media gestanden haben. In der periode der ersten einführung der schrift kannte die sprache wohl nur e i n e serie lenisklusile, sei es nun stimmlose oder stimmhafte. Wollte man die sache nach dem verhalten derjenigen dialekte, die der schriftsprache am nächsten kommen, beurteilen, so müsste man die lenes als überhaupt stimmhaft ansehen. Aber das uigurische scheint stimmlose lenes gekannt zu haben und in der nordmongolischen sprache sind sie auch schon sehr früh, wenigstens vom jahre 1241 an, belegt. Guiragos schreibt nämlich[1] z. b. *t* für lenis und *th* für fortis dentale: so *nitun* (khU. *nuɒ̄* ∼ *nuɒɒŋ*; schr. **nidün**) *tarasu* (khU. *ɒarɒs*, schr. **darasun**) *tangez* (= meer), *coltu*, *ialtu* (khU. *jülɒ*, schr. **ildün**), *otur* (khU. *ɒ̈ɒɒr* schr. **edür**) *hutut* (khU. *oɒɒt* schr. **odud**); aber *thanghri* (khU. *t̔eŋgər* schr. **teŋri**) *thiuron*, *thiru* (khU. *t̔urūʒ* schr. **terigün**) *thablqa-thula* (khU. *t̔ūl̥ᵉē* schr. **taulai**) *thaman* (khU. *t̔ėmēʒ* schr. **temege**) u. a. Ebenso bezeichnet er die palatalen lenes gewöhnlich mit *k*, in *skhur* (vgl. *esɢūr*, *esgūr*, schr. **esgegür** oder **eskegür**[2]) sogar mit *kh*, aber mit *gh* in *thanghri*. Es leuchtet also ein, dass die lenes, besonders die wortanlautenden, schon damals stimmlos wa-

[1] Siehe H. Howorth, History of the Mongols, Part III, pag. 88.

[2] Siehe § 16, unten.

ren, und dass für GUIRAGOS der unterschied zwischen fortes und lenes in dem vorhandensein oder fehlen des aspirierten überganges zum vokal bestand. Alles dies spricht für das hohe alter der jetzigen stimmlosen lenes des nordmongolischen. — Sehen wir jetzt aber zu, wie es sich in den Khalkhadialekten mit den stimmlosen und stimmhaften lenes verhält.

Nach ihnen kann man drei verschiedene fälle beobachten. Erstens giebt es stellungen, wo wir immer stimmlose lenes finden. Das ist die regel in den verbindungen von silbenauslautender lenis + fortis oder *s*, *š*. Zweitens giebt es fälle, wo man immer stimmhafte laute (jedoch nicht dentale, also nur *ɒ*, *ɒz* und *ɒž*) hört. Drittens und letztens solche, wo stimmlose und stimmhafte laute ohne jeden unterschied, nur nach satzphonetischen regeln, wechseln. Dies gilt von den lenes im an- und auslaute der worte. Betrachten wir jetzt diese drei gruppen in umgekehrter ordnung.

13. Vergleicht man die anlautenden lenes des khU. mit denen des khO. und khW., so ergiebt es sich, dass im khO. die stimmhaften, im khW. die stimmlosen lenes vorwalten, und dass khU. einigermassen die mitte hält. Es kommen hier sowohl stimmlose als stimmhafte lenes vor, ohne dass der sprecher einen unterschied in seiner aussprache bemerken kann. Es kommt dabei nur auf den „blählaut“ [1] an, denn in jedem falle ist bei den lenes entweder der aus- oder der eingang stimmhaft. Im anfang des sprechtaktes und nach jedem neuen exspirationshub höre ich laute ohne blählaut, inmitten des sprechtaktes bricht die stimme nach einem vorausgehenden stimmhaften laute nicht ab, und man hört also den „blählaut“ im momente des verschlusses. Die stimmlosen laute habe ich mit *ɢ̧*, *ɢ*, *ɒ*, *ʙ* [2] bezeichnet, und die entsprechenden stimmhaften mit *ģ*, *g*, *b*. Der lenis-dental *d* ist im khU. immer durch den stimmlosen klusil *ɒ* vertreten. Die stimmhafte variante, die man nach den vertretungen der palatalen und labialen lenes zu erwarten hätte, ist in regelrechtem khU. nie zu hören, nur auf den nördlichen und

[1] SIEVERS [4] § 331.

[2] Finnisch-ugrische forschungen I,1, pag. 37.

östlichen grenzen des dialektgebietes ist sie heimisch. Ebenso wenig kann man in den diphthongen *ɒ̯z* und *ɒ̯ž*, die dem schriftsprachlichen ʒ entsprechen, die stimme beim moment der klusion wahrnehmen.

14. Ein wortauslautender klusil war in der schriftsprache immer lenis und ist es auch noch im khU. Man hat nach den bisherigen transkriptionen gewöhnlich *k*, *d* oder *t* und *b* geschrieben. Wir haben hier im khU. in absolutem auslaute (d. h. vor pausa) stimmlose laute und in fortgehendem sprechtakte, wo die stimme von einem vorausgehenden stimmhaften laute über den klusil in einem folgenden stimmhaften laut fortdauert, wieder stimmhafte *g̣*, *g* und *b*. Im absoluten auslaute wird durch das starke abnehmen der artikulationsenergie der letzte vokal nur gemurmelt und der eingang des auslautenden klusiles stimmlos. Ich schreibe darum im auslaute mehrsilbiger wörter *ḳ*, *k*, *t*, *p*, aber in einsilbigen *ɢ̣*, *ɢ*, *ᴅ*, *ʙ*; z. b. *nomnū̯t* 'die bücher', gen. *nomnū̯ᴅᵉī̯* 'der bücher', *allɒḳ* 'bunt', *tʏ̈llap* 'bescheidenheit' (< schr. **nom-nugud, nom-nugud-un, alag, tülüb**) *mɒᴅ* 'baum', *χaɢ̣* 'moos', *aʙ* 'nimm' (< **modon** od. **modun, qag**, schr. **ab**). Ebenso wende ich die zeichen der tenues in fällen wie *ɢ̣art* 'in der hand', *jū̯nt* 'wozu', *ɢ̣ʉ̯rp* 'drei' an, siehe § 51.

Von den lenes erscheint ʒ niemals in der schriftsprache im wortauslaute und ist auch wohl in keinem dialekt in solcher stellung als ursprünglich anzusehen. Dagegen kann sie in der urmongolischen sprache, vor den zeiten der schrift, als auslautendes ʒ̥ (stimmloses ʒ̥ = *c*?) vorgekommen sein in worten, wo die tatarisch-türkischen sprachen *č* zeigen, und wir jetzt *t* (*ᴅ*) finden, z. b. im verbal-suffixe **-gad, -ged**, vgl. tat. *-γač*, *-gč*. Beispiele eines ähnlichen überganges findet man heutzutage in einigen vereinzelten fällen, wo *ɒz* und *ɒž* nach ausfall des auslautenden vokales unmittelbar vor *ᴅ*, *s* oder *š* geraten sind, z. b. *ʙėɒɒzə-ɒä* > *ʙėɒɒä* 'wohl doch', *ụɒžị sụ̄χʋ*, event. > *ūɒ-sụ̄χʋ* 'trinkend sitzen', *jawɒɒžị šaχχʋχʋ*, event. > *jawɒɒ-šʋχχʋχʋ* > *jawɒɒ-šʋχʋ* 'beim gehen sein'.

15. Wir wollen jetzt die fälle besprechen, wo die lenes durch stimmhafte laute vertreten werden. Hier haben wir von den dentalen ganz abzusehen, denn diese scheinen ihren besonderen regeln gefolgt zu sein.

In intervokalischer stellung sind die lenes **g**, **g** und **b** wahrscheinlich von anfang an stimmhaft gewesen. Sie werden im khU. jetzt in geringerem oder grösserem masse mit unvollständiger klusion gebildet.

a) Das stimmhafte *g̣* des khU. ist durch sehr kräftiges, rauhes gaumengeräusch charakterisiert. Auch in burjatischen dialekten kommt dieser laut vor und wird von Orlow (Grammatik pag. 3) mit dem russischen „гр." (in громъ) verglichen. Nach meinen beobachtungen kommt hier ein wenig geöffnetes, stark zurückgezogenes *g* vor; also *γ* oder *g̣*. Um eine einfachere bezeichnung zu gebrauchen habe ich *g̣* geschrieben, weil *γ* sich schon in der sprachlitteratur als zeichen für einen viel offneren laut eingebürgert hat. Beispiele: **qagas** > *χag̣ʋs* 'entzwei gespalten', **qugus** > *χug̣ʋs* 'entzwei gebrochen', **agui** > *ag̣ʋī* 'felsenhöhle', **sagugad** > *sūg̣āt* 'sitzend'.

b) Das stimmhafte *g* des khU. wird auch nicht mit vollständigem verschluss gebildet. Der akustische unterschied von unserem *g* ist jedoch nicht gross, und ich bezeichne den khU.-laut daher mit *g*; z. b. **gegegen, gegen** > khU. *gėgē̢* 'licht', **dügürgei** > khU. *ɒugargī* 'rund', **ügei** > khU. *ugəī*, *ugəē* 'ohne, nein'.

c) Das **b** der schriftsprache ist zwischen vokalen (und nach **r**) zu einer spirans erweitert. Das spirantische geräusch ist nicht besonders stark; ich bezeichne den Urgaer laut mit *w*. z. b. **jabuqu** > *jawʋχʋ* > *jawχʋ* 'gehen', **dabaga** > *ɒawā* 'bergpass', **ebügen** > *ēwagə̢* > *ēwgə̢* 'greis'. Der *w*-laut ist im khU. verallgemeinert, sodass er sowohl im wortanlaute wie -auslaute gehört wird, z. b. *waŋ* 'könig, Wang', *aw* 'nimm', vgl. *awsʋ*, *awɒʋķ* u. a.

Nach liquiden und nasalen sind die lenes in der regel stimmhafte verschlusslaute. Nur **rb** ist *rw* geworden. Z. b. **arga** < *argʋ* 'list, mittel', **tergen** > *ṭergə* 'wagen', **oŋgoilg̀aqu** > *oŋgʋēlgʋχʋ* 'öffnen', **amban** > *ambʋ (ʙuχχʋ)* 'erwachsener (stier)', **alba**

> *albɒ* 'amt, amtliche pflicht'; **gurban** > *ǥurwɒ* od. *ǥurp* 'drei', **dürben** > *ɒ̈rwɒ* od. *ɒ̈rp* 'vier'.

16. Es erübrigt noch die vertretungen der inlautenden lenes in konsonantenverbindungen zu betrachten. Von lenis + fortis kommen folgende vor: **gq, gk, gt, gt, gc, gc, dq, dk, bq, bk, bt, bc.** Hier haben wir in der schriftsprache vielleicht stimmlose leins-laute anzusetzen. Diese wurden durch den gehauchten eingang der fortes eine art gehauchte lenes. Sie kommen teilweise noch als solche vor, — so in deutlicher aussprache —, teils sind sie in spiranten übergegangen. Nur das *ʙ* hat sich vor *χ* (aus *ḳ*, *k*, siehe oben §§ 6, 7) in einen dem *w* entsprechenden stimmlosen laut, den ich mit *ᴡ* bezeichne, verschoben. Dieser laut hat ein sehr schwaches labiales geräusch, und *ᴡχ* wird bisweilen wie *χ* mit anfangs gerundeten lippen *(ᵂχ)* ausgesprochen. Beispiele: **agta** > *aǥ'tɒ* (> *aχtɒ*) 'wallach', **cidkür** > *ts'ɯɒχər* 'teufel', **abqu** > *aᴡχɒ* (*aᵂχɒ*) 'nehmen', **dabqur** > *ɒaᴡχɒr* 'schicht', **eb-tei** > *eʙ'tē* 'in freundlichkeit'.

Vor tonlosen *s*, *š*, *ɒ* und *ɒ̜z*, und *ɒ̜ž* finden wir auch stimmlose vertreter der älteren laute, z. b. **agsaqu** > *aǥsɒχɒ* 'wechseln', **šogsiqu** > *šoǥšɪχɒ* 'leise traben', **abdar-a** > *aʙɒɒr* 'kasten', **bügdür** > *ʙuǥɒər* 'buckelig'.

Die verbindungen von palatalen und labialen lenes mit einander und mit liquiden haben stimmhafte laute gegeben. Z. b. **ögbei,** vgl. khU. *ȫgwā* 'gab', **ablaqu** > *awlɒχɒ* 'jagen', **caglaqu** > *ts'aglɒχɒ* 'bemerken, zählen'.

Wie der leser aus dem obigen ersieht, kommt die lenis **ʒ** in diesen verbindungen gar nicht vor. In der schriftsprache steht nämlich **ʒ** niemals im silbenauslaut. Nehmen wir an, man hätte in der urmongolischen sprache auch inlautendes **ʒ** (**c**) vor konsonanten gehabt, so erhebt sich die frage: wie ist es geschwunden? Es kommt in der schriftsprache oft **s** mit **d** wechselnd vor. Wir haben z. b. verbindungen von **s** oder **d** mit palatalen. Diese verbindungen sind von verschiedenen forschern als *sḳ*, *sk*, *tḳ*, *tk* aufgefasst worden. Im khU. ist in solchen fällen der zweite komponent stimmhaft, seltener stimmlos, z. b. *ʙosgɒχɒ* 'aufrichten', *nāɒgɒχɒ* (*nāsgɒχɒ*) 'spielen lassen', *ts'aɒgɒχɒ* 'sättigen' und deutet also daraufhin, dass man schr.

bosgaqu, nagasgaqu, cadgaqu zu lesen hat. Der erste komponent ist in einigen dialekten *s*, in anderen *d*, in anderen wörtern aber verhält es sich umgekehrt, sodass es hier nicht möglich ist bestimmte regeln aufzustellen. Das khU. schwankt auch in dieser hinsicht z. b. *nāsgɒχɒ* neben *nāɒgɒχɒ*, aber nur *ʙosgɒχɒ* neben burjLena *botgaχo*, *seɒχɪχa* 'denken' neben burjLena *hęskįχę*. Hier sind also urmongolischer lautwechsel, ursprünglich verschiedene laute, dialektmischungen oder etwas ähnliches anzunehmen, und unter solchen wörtern hat man auch silbenauslautende *ʒ und **z* zu suchen. Beispiele: **emgeniskü** ~ **emgenidkü** 'beunruhigt werden, leiden', **ebüskü** 'schmerzen' ~ **ebüdcin, ebücin** 'krankheit', **emüskü**' sich kleiden' ~ **emüdün, ümüdün** 'hosen', **ögsekü** 'aufwärts gehen' ~ **öged -e** 'aufwärts', **eme-s** 'mütter' ~ **mori-d** 'pferde', **balgas-un** 'stadt' ~ **balgad** 'stadt, städte'.

17. Oben haben wir die dentalen lenes **d, ʒ** in intervokalischer stellung unerörtert gelassen. Diese sind heutzutage durch quantitativ verstärkte, stimmlose laute vertreten, z. b. *ɤɒɒar* 'tag', *ɢaɒ₍ɒzɒr* 'erde', *χuɒ₍ɒžɪr* 'sodaerde' < **edür, gaʒar, quʒir. ʒ** ist vor **i** im khU. *ɒž*, sonst *ɒz* geworden. Über den wert des **ʒ** siehe unter **j**. In der schrift wechselt **ʒ** bisweilen mit **c**, z. b. **abcu, garcu** vgl. khU. *aʙɒžɪ* (auch *aʙɒž*, *ɢarɒž*), was auf der gleichheit der zeichen für **c** und **ʒ** beruhen, einen stimmlosen **ʒ**-laut oder in der that den fortis-laut **c** bezeichnen kann. Der laut *ɒ* hat sich stark den fortes angenähert und geht in endungen oft über *t* in *ť* über, z. b. *jawāť-ɪ* < **jabugat ele,** *nojjɒt* 'die herren', gen. *nojjɒťīɪ* neben regelrechtem *nojjɒɒīɪ* 'der herren'.

Allgemeines über das alphabet.

18. Einen der mongolischen sprache nicht kundigen wird es wunder nehmen, warum *ḳ* dasselbe zeichen hat wie *g* (die zwei punkte, welche zum unterscheiden dienen, werden verschieden gebraucht, bald für *g*, bald für *ḳ*, aber niemals folgerichtig), *k* das-

selbe wie *g* und *t* dasselbe wie *d*. Es ist viel von der grossen unvollständigkeit des mongolischen alphabets geredet worden, und zu leugnen ist auch nicht, dass diesem, ursprünglich uigurischen alphabet erhebliche mängel anhaften. Aus dem obigen wird jedoch hervorgehen, dass es überhaupt keine leichte aufgabe ist zu entscheiden, wo ein *k* oder *g*, wo ein *t* oder *d* zu schreiben ist. Auch sind die heutigen transkriptionen in dieser beziehung niemals einig, und wo Kowalewskij г schreibt, hat Bobrownikow к, wo Bobrownikow т hat, will Pozdnejew oft д schreiben, u. s. w. Die bis jetzt versuchten transkriptionen sind in mancher hinsicht nicht genauer als das schriftsprachliche alphabet. Gegen die schreibweise des ausgezeichneten mongolisten herrn Pozdnejew, der der schriftsprache gemäss auch in seinen khalkhassischen aufzeichnungen z. b. **модóн** (= *modo·n*) schreibt, muss ich ausdrücklich behaupten: 1) dass ein auf betonten vokal (d. h. den der ersten silbe) folgendes *d* in kh. lang und geminata ist, siehe § 61, B 2 b., 2) dass *d* in khW. und khU. stimmlos ist, siehe § 12, 13, 17, 3) dass ein kurzer vokal in der zweiten silbe reduciert ist, § 39, vgl. Bobr. **модьн**, und sogar ausgelassen (§ 51) wird, 4) dass altes auslautendes *n* jetzt ein verschlussloser nasal ist, welcher am schlusse eines sprechtaktes stimmlos wird und schwindet (§ 32 B); und 5) dass die accentuation unrichtig ist (§ 59); also nicht kh. *modon*, sondern *mo·ᴅᴅṇ* ∼ *moᴅ*. Dieses einzige beispiel mag diesmal genügen. Man darf also auch nicht von den mongolen, die doch erhebliche versuche zur verbesserung ihres ererbten alphabetes gemacht haben, verlangen, dass sie *'t*, *t*, *t*, *ᴅ* und *d* oder *kχ*, *ᵏχ*, *ɢ'*, *ɢ* und *g* streng auseinanderhalten oder einfach gruppieren könnten. Über ihr vergebliches bemühen belehren am besten die fehler und inkonsequenzen der quadratinschriften. Jetzt schreiben sie z. b. das wort *ts'ag* 'zeit' entweder  oder , weil sie den auslaut im ersten falle als stimmlos, im zweiten als lenis bezeichnen wollen. Nur aus der aussprache der eingeborenen lässt sich die lautliche identität der verschiedenen bezeichnungen feststellen.

Schwund der klusile.

19. In der schriftsprache erscheinen oft **ɡ** und **g** zwischen vokalen, wo diese letzteren in den jetzigen dialekten zu einem langen vokal zusammengeschmolzen sind. In diesem falle sind mit **ɡ** und **g**, den zeichen der schwachen klusile, eigentümliche, wahrscheinlich spirantenähnliche laute bezeichnet geworden. Über die natur und bildung dieser zwei laute ist jetzt unmöglich etwas sicheres zu sagen. Soviel ist nur klar, dass diese dunklen laute sich früh erweitert haben. Heute findet man im khU. keine spur von enge im ansatzrohre, die dem in der schrift bezeichneten laute entspräche. Ob solche noch im kalmückischen zu finden sind, geht aus Bobrownikows erörterung (Gramm. pag. 12 ff.) nicht hervor, obwohl B., mit recht oder unrecht, von einer vorhandenen „aspiration" in diesen „langen buchstaben" spricht.

Sowohl im stamme als in affixen erscheinen folgende lautentwickelungen:

aɡa > *ā* z. b. **taɡaqu** > *t'āχʋ* 'erraten'.
imaɡa > *jamā* 'ziege'.
ege > *ē* z. b. **degel** > *ʋēl* 'pelz'.
degege > *ʋėgē* 'angel'.
oɡa > *ō* z. b. **toɡa** > *t'ō* 'anzahl'.
doloɡan > *ʋọlōʋ̧* '7' (?).
öge > *ȫ* z. b. **ögede** > *ȫʋə* 'aufwärts'.
ködöge > *χöʋȫ* 'steppengegend' (?).
aɡu > *ū̧* z. b. **aɡula** > *ū̧lʋ* 'berg'.
qataɡu > *χa'ť'ū̧* 'hart'.
egü > *ṻ* z. b. **egüle** > *ṻlə* 'wolke'.
bilegü > *ʙ'ėlṻ, ʙilṻ* 'wetzstein'.
uɡu > *ū̧* z. b. **uɡuqu** > *ū̧χʋ* 'trinken'.
quruɡun > *χụrū̧ʋ̧* 'finger'.
ügü > *ṻ* z. b. **tügükei** > *t'ṻχī* 'unreif'.
küʒügün > *χü̧ʋzṻ̧* 'nacken'.
iɡu > *ū̧* z. b. **niɡuqu** > *nū̧χʋ* 'verhehlen' (?).
ariɡun > *ȧr'ū̧ʋ̧* 'rein'.

igü > *ṻ* z. b. ***nigür** > *nṻr* 'gesicht' (?).
terigün > *ťuṙ'ṻ* 'anfang.
ogo > *ō*, z. b. **ogosar** > *ōsɒr* 'band'.
ögö > *ȫ*, z. b. **kögörken** > *χȫrχə* 'hübsch' (arch. lehnw.).
igi > *ī* z. b. **cigig** > *tś'īɢ* 'feucht'.

Die mit fragezeichen versehenen beispiele bezeichnen den betr. lautübergang als unsicher. So hat man für **oga, öge** in den endungen vielleicht besser **uga, üge** zu lesen, für **igu** ist es nicht sicher, dass khU. *ṵ* auf ein i in der ersten silbe zurückgeht, vgl. § 55; weiter geht khU. *nṻr* 'gesicht' besser aus < **n'ūr* < **nigur** hervor, und wäre also **igu** > khU. *ṻ*.

Nur in affixen finden wir **uga** > *ā (ō* nach *o); **üge** > *ē (ȫ* nach *ȫ); **iga**, auch **ija** geschrieben, > *'ā, ā ('ō, ō);* **ige** (oder **ije**) > *'ē, ē ('ȫ, ȫ)* und **igu** > *'ū*, **igü** > *'ṻ, ṻ*. Betreffs der affixe muss man noch in betracht ziehen, dass sie im mongolischen sehr oft durch analogien einander gegenseitig angenähert worden sind, und dass der regelmässige verlauf einer lautentwicklung nicht immer sicher verfolgt werden kann. Beispiele für **üge** wie **irelüge** vgl. khU. *irlǟ* 'ist schon gekommen', **üglüge (öglüge?)** vgl. khU. *ȫglȫ* 'morgen' und **kikü-lüge** vgl. khU. *χīχəlēr* 'dadurch, dass man macht', können also hier nicht in betracht kommen.

20. Die schrift giebt keinen aufschluss darüber, warum z. b. **qagan** 'khan' in der jetzigen sprache *χāɒ*, **cagan** 'weiss' aber *ts'agāɒ* geworden ist. Vielleicht sind hier nicht nur verschiedene g-laute, sondern auch eine verschiedenheit in der accentuation anzunehmen. Darüber wage ich mich jedoch noch nicht zu äussern; ich will nur auf die traditionelle lesart der mongolen (den buchjargon) hinweisen; z. b. **dagaqu:** *ɒa·gā:χɒ* = khU. *ɒāχɒ* 'tragen können' oder *ɒa·gaχɒ, ɒagaχu:* = khU. *ɒagɒχɒ* 'folgen'; **unaga:** *u·nagā* = khU. *ṵnā* 'reitpferd, ross' oder *u·naga* = khU. *ṵnɒɢ* 'füllen' vgl. Bobrownikow, s. 17, § 35.

Diese zusammenziehung zweier vokale zu einem gehört zu den am besten charakterisierenden unterschieden zwischen der alten schrift und der neueren sprache. Sie ist in allen mongolischen dialekten durchgeführt und zwar schon seit langen zeiten. Dennoch sieht

man in der sprachlitteratur immer in derselben verkehrten weise die nicht zusammengezogenen formen als ostmongolisch angegeben. Dass das ostmongolische dem burjatischen und kalmückischen in dieser hinsicht keineswegs nachgeblieben ist, zeigen uns die von Guiragos mitgeteilten mongolischen wörter. Er schreibt z. b. *thiuron*, *thirun* 'kopf', *skhur* 'zahn', *iman* 'ziege', *thaman* 'kamel', welche in der schriftsprache **terigün, esgegur, imagan, temegen** aussehen. Dieselben wörter heissen heute in khU. *t̓urū̆*, *ėsgū̆r*, *jamāŋ* und *t̓ėmē̜*. Es geht hieraus also hervor, dass diese wörter im jahre 1241 nicht viel anders gelautet haben als heute. Zugleich sehen wir hier, wie sich die schriftsprache zur volkssprache des dreizehnten jahrhunderts verhält[1].

21. Nach der jetzigen schreibweise scheint auch **b** in einigen wörtern und endungen demselben schwund zu unterliegen. Die beispiele sind mir aber zu wenig zahlreich und zu unsicher um zur aufstellung allgemeiner regeln zu berechtigen. Es seien erwähnt: **öberün, öber** 'selbst', vgl. khU. *ȫra*, *ȫrȫ*, aber dürbüt-Kobdo *öböröŋ*; **debel** (neben **degel**) 'pelz', vgl. khU. *nēl* (< **degel**) und Bargnb. *deg̨el*, aber dürbüt-Kobdo *debeleŋ* 'id.'; **(usu)-bar** 'mit (wasser)' neben **(usun)-ijar** und **(josu)-gar**.

Ich bin geneigt anzunehmen, dass die oben besprochenen, mit **g** und **g** bezeichneten laute unter einfluss eines vorausgehenden labialen vokallautes, mit einem *w* oder ähnlichem haben wechseln können, das in der schrift bisweilen durch **b** wiedergegeben wurde. So sind diese laute ja auch zwischen **i** und **a** od. **e** in **j** übergegangen, vgl. **tülige** ~ **tülije** 'brennholz' und **aciga** ~ **acija** 'fuhre'.

22. In einigen affixen sind die palatalklusile **g, g** als schliesser der vorletzten silbe in der schriftsprache sowohl stimmlos als

[1] Ich teile im grossen ganzen, was Böhtlingk, Über d. Sprache d. Jakuten pag. 42 f., in treffenden erörterungen gegen die ansicht Bobrownikows, es hätte niemals eine vokalkontraktion stattgefunden, und gegen Schmidt, der die uigurische schrift erst von Tschingis-khan mongolisiert werden lässt, bemerkt. Doch würde ich statt **qagan** und **qan** andere beispiele anführen, weil khU. *χāŋ* < **qagan** und khU. *χaŋ* < **qan** zwei durchaus verschiedene wörter sind.

auch später bezüglich des verschlusses unvollständig geworden. Sie sind in Khalkha schon längst geschwunden, sodass man nun im khU. *sɒ̧, -sə̧* für **-gsan, -gsen,** *-ʿtšʿı̣* für **-gci** und **-gci,** *-msɒ, -msə* für **-magca, -megce** hat. Beispiele: **iregsen** 'gekommen' > khU. *irsə̧;* **jabugsan** 'gegangen' > khU. *jawsɒ̧;* **jabugci** > *jawɒʿtšʿı̣* 'der gänger'; **jabumagca-ijar** od. **jabumagca-bar** > *jawɒmsār* 'beim gehen'.

In dem affixe **magca, megce** ist, wie man sieht, auch **c** in *s* übergegangen, d. h. der klusile vorschlag ist verloren gegangen. Etwas ähnliches ist mit dem ablativsuffixe geschehen; schriftspr. **ece** vgl. khalkha *-āsɒ (-ās), -ēsə (-ēs).* Eine erklärung dieser endung geben burjatische formen wie *bi̇šikhe̜* 'aus dem buche' < ***bicig-se,** vgl. u. a. mandschur. ablat.-suff. **či.** Die ursprüngliche endung ist also **-ce** (oder *-se*), das im burj. und mandsch. dem stamme, aber im schr. und khU. dem dativsuffixe **e** *(e)* angefügt wird.

Die laute s, š, j, l und r.

23. Der **s**-laut der schriftsprache wird im khU. mit einem alveolaren *s* wiedergegeben, von dem nichts besonderes zu erwähnen ist. In den bargutischen dialekten hat sich daraus, parallel mit der starken zurückziehung der vokale, ein „*h*“ entwickelt, das ich nicht näher kenne. Man hat r. *кr, ıx* und *x*ʿ geschrieben, Castrén schreibt *h.*

Über einen alten wechsel zwischen **s** und **d** siehe oben § 16.

Wo in der schriftsprache dem **s**-laute ein **i** folgte, hat sich **s** palatalisiert und im khU. zu einem *š*-laute entwickelt; als solcher hat es sich erhalten, wenn auch das i zuweilen geschwunden ist. Beispiel: **šir** 'ochs' > khU. *šar* vgl. kirg. *sïr,* tat. *syr;* tung. gold. *erra (? herra).* Dieser *š*-laut wurde auch zur wiedergabe ähnlicher laute in lehnwörtern verwendet. Übrigens scheint es mir starken zweifel unterworfen, ob nicht der laut **š** schon im urmongolischen heimisch war. Beispiele: khU. *šaŋχᵘēju̧* 'shanghaier öl'; *šogši̇χɒ* 'traben' *χašgɒrχɒ* 'schreien' (< schr. **šogsiqu, qaskiraqu).**

Im khU. kann vor *i* schon wieder *s* ausgesprochen werden: z. b. *sīlχa* 'gravieren' (< **seilkü**), *sirēnər* NPr. für männer (= *sèrī-nər*), *iχχəs* 'die grossen, machthaber', gen. *iχχəsī̜ŋ*, vgl. CASTRÉN burj. Tunka *orot* 'russe' gen. *orošiŋ*.

24. Wo wir im khU. jetzt *j* haben und diesen laut in der schrift bezeichnet finden, liest man auch in der schriftsprache **j**. Der Urgaer *j*-laut ist für eine spirans zu halten, obwohl ihm im wortanlaut ein deutlich vernehmbares mundgeräusch gewöhnlich fehlt. In zwischenvokalischer stellung nach betontem vokal ist das geräusch jedoch so kräftig, dass an dem spirantischen werte des *j* nicht gezweifelt werden darf; wir bezeichnen den j-laut mit dem zeichen *j* (von *i̯* getrennt zu halten) und den entsprechenden stimmlosen, wie in § 13, mit *ɹ*. Beispiele: **jala** > khU. *jallŋ* 'verbrechen'; **qajaga** > *χajjā* 'horizont'; **boluj-a** > *ɴolᵘījā* 'will werden'; **ügei-uu** > *ugᵉejū* 'ob nicht?'; **kija** > *χʲā* 'trabant'.

25. Es dürfte hier die erwähnung am platze sein, dass in der schrift anlautende **j** und **ʒ** durch ein und dasselbe zeichen wiedergegeben werden. Diese eigentümlichkeit ist wohl kaum unbedingt aus dem alphabete zu erklären, wie man es zu thun pflegt, noch so zu verstehen, als hätten sich die heutigen *nz* und *j* der Khalkhadialekte aus einem einzigen laute differenziert, denn wie hätte dann in ganz gleichen fällen bald ein *nz*, bald ein *j* entstehen können, wie z. b. schr. **jagun** oder **ʒagun** > kh. *nzūŋ* '100' und *jūŋ* 'was?' Am wahrscheinlichsten dünkt mir hier die annahme, dass sich in der mundart, auf welcher die schriftsprache ursprünglich fusst, **ʒ** und **j**, wenn nicht gerade zu denselben, so doch zu einander sehr nahe stehenden lauten entwickelt haben. Aus diesem grunde nehme ich auch an, dass gemeinmongolisches **ʒ**, das also von **j** zu scheiden ist, einen stark palatalisierten *d'*-laut oder einen *j*-laut mit schwachem dentalem vorschlag bezeichne; der klusile vorschlag wäre dann in der mundart der ersten schrift verloren gegangen. Solche mundarten, welche statt des *nz*- (und *nž*-) lautes des Khalkhamongolischen ein *j* haben, findet man noch heute südlich von der wüste Gobi. So sollen die tümeten des bezirks Kukn-khoto nach münd-

licher mitteilung von missionär Suber z. b. *jam* (= Khalkha *ɒzam*) sagen. In jenen gegenden ist, wie ich glaube, auch die ursprüngliche heimat der schriftsprache zu suchen. Übrigens sind solche lautlichen verschiebungen auch schon in anderen mongolischen dialekten nachgewiesen. Orlow[1] erwähnt burj. **яргалангъ** = khU. *ɒžärgɒlɒ*, und aus mongolischen dialekten können auch die russischen lehnwörter **есаулъ** = khU. *ɒzassụl* 'ordnungsmann', **ярлыкъ** = khU. *ɒzårlḷk* 'manifest' und **ямщикъ** = khU. *ɒzamtš'ɪ* 'führer' stammen, obgleich man dabei auch an lautliche umgestaltungen seitens der vermittelnden tatarischen dialekte zu denken hätte.

26. Mit dem zeichen des *j* wird andrerseits auch *i* bezeichnet. Dieser umstand bereitet einige unsicherheit bei der bestimmung des wahren wertes dieses zeichens. So z. b. in den jetzigen *i*-diphthongen, die immer mit zwei *i*-zeichen geschrieben werden. Soll dieses **-ii** etwa *-ī* bezeichnen, oder *-ji?* Oder hat man so nur geschrieben um laute wie z. b. ü (**ui** geschrieben) und **uī** (**uii** geschrieben) von einander zu unterscheiden? Wenn auch das letztere als nicht wahrscheinlich anmutet, bleibt doch das bedenken bestehen. Hat man **sajin, aqa-jin, aqa-ji** oder **saīn, aqa-īn, aka-ī** zu lesen? Die entscheidung dieser frage muss ich dahingestellt sein lassen, da man keine lebendige fortsetzung der schriftsprache kennt. Das Khalkhamongolische scheint in einigen fällen **aī**, in anderen **aji** vorauszusetzen und ich kann mich vorläufig nur daran halten. Siehe weiter § 58.

27. Im wortanlaut ist **je-** heutzutage khUrga *i* z. b. **jeke** > khU. *iχχə* 'gross'. Diese verschiebung wirkt der vokalbrechung entgegen, weshalb z. b. **irekü** 'kommen' nicht etwa *jerχə*, sondern *irχə* heisst. Neben einander kommen khU. *irə̨* und *jürə̨* 'ganz' vor, < **jerün.** Über anlautendes *i* siehe übrigens § 46.

Im wortinlaut ist schriftsprachliches **-ij-** (entweder ursprüngliches oder aus **-ig-, -ig-** entstandenes) zu *į* od. *ⁱ* verkürzt und der folgende vokal gedehnt worden. Zu dieser sehr verbreiteten und wahrschein-

[1] Gramm. s. 4.

lich alten quantitätsverschiebung kommt im khU. noch, dass *į* ausser nach *l*, *r* und *n* später geschwunden ist, wobei es aber wie auch in anderen fällen die von ihm bewirkte palatalisierung hinterlassen hat; also **sija** > *šā*, **cija** > *tš‘ā*, **ʒija** > *ɒžā*. Beispiele: **ugijaqu** (von den mongolen und auch von den europäern bisher immer unrichtig **okijaqu** gelesen) > *ugiāχɒ* > khU. *ųgāχɒ* 'waschen'; **qaʒigu** > khU. *χaɒžų̄* 'seite'; **qorsiga, qorsij-a** > khU. *χoršō* 'vereinigung'; **arigun** > khU. *ȧrⁱų̄ɒ* 'rein'; **anijaqu** > khU. *ȧnⁱāχɒ* 'blinken'. In vordervokalischen wörtern schwankt im khU. r^i ∼ *r*, l^i ∼ *l* und n^i ∼ *n*. So hört man *χurⁱē* neben *χurē*, *t‘ulⁱē* neben *t‘ulē* u. s. w. In hintervokalischen wörtern ist eine feste grenze gezogen; z. b. khU. *χųrāχɒ* 'sammeln' < **quragaqu**, nicht **qurijaqu**; khU. *ɒolōχɒ* 'lecken' < **dologaqu**, nicht **doligaqu, dolijaqu**. Die khU. r^i, l^i und n^i sind von mouillierten *ŕ*, *ĺ*, *ń* zu trennen; diese kommen nur im burjatischen vor.

28. Der *l*-laut des Urgadialektes ist ein alveolares *l* von mittlerem klang und starker engebildung. Nach kurzem betontem vokal ist das im munde entstehende spirantische geräusch leicht hörbar, man hört „hlh“ oder „lhl“. Im wortanlaut ist das geräusch wohl schwächer, weil auch der luftstrom anfangs schwächer ist. Wie bei besprechung der vokale später erwähnt werden soll, beginnt die exspiration nach und nach, und die stimmbänder werden, erst wenn die exspiration die hinlängliche stärke erreicht hat, zum tönen eingesetzt („gradual glottid“). Anlautendes *l* stellt sich also bei genauerer beobachtung als ein ^{L}l dar, d. h. dem stimmhaften spiranten geht ein stimmloser einsatz voraus.

Vor starken klusilen ist der ausgang des *l* stimmlos, z. b. *al*^{L}*t‘ɒ* 'gold' < **altan**; *el*^{L}*tš‘ į* 'herold' < **elci**.

Ebenso bricht im wortauslaute der stimmton vor der zeit ab, die exspiration aber dauert noch fort, und das ansatzrohr bleibt teilweise in seiner alten lage. Es wäre also *ǫal*^{L} 'feuer' (ebenso *ǫar*^{R} 'hand') zu schreiben, weil aber von allen stimmhaften lauten ein solcher stimmloser ausgang regelmässig auftritt, habe ich ihn unbezeichnet gelassen.

Allein für sich genommen bietet stimmloses *ʟ* den Khalkhamongolen überhaupt keine schwierigkeiten in der aussprache. Es kommt mit *l* oder *š* wechselnd in einigen lehnwörtern vor, z. b. *ʟassɒ* 'die stadt Lhassa', *ʟagwā* 'mittwoch'. Sehr üblich ist es auch im suffixe *-t'ʟ* (< *-ɒdlɒ*, *-ɒdlə*) < **-dala, -dele,** gewöhnlich **-tala, -tele** gelesen, und in der partikel *-ɒl*, *-əl*, nach stimmlosen lauten oft *ʟ* < **ele, el-e;** z. b. *jawɒt'ʟ̥* 'bis (er)geht', *jawāt-ʟ̥* 'geht und geht'. Es beruht hier das stimmloswerden des *l* auf der natur des vorausgehenden lautes [1].

29. Der *r*-laut in der Urgaer mundart, wie auch in anderen mir bekannten dialekten, ist stark gerollt und alveolar.

Im wortanlaut kommt *r* in dem ganzen gebiet der mongolischen sprache nicht vor. Es ist dem mongolen auch unmöglich den ihm geläufigen *r*-laut in dieser stellung auszusprechen. Anlautendes *r* wäre dem anlautenden *l* analog ein *ᴿr*, da aber die starken zungenschläge schon beim beginn des wortes eine ungewöhnlich grosse spannung der zungenmuskeln voraussetzen, haben die mongolen in ihren lehnwörtern den vokal (für *i* und *u* die eine stufe weiteren *e* und *o*) prothetisch vorausgenommen und also vokal + *r* + vokal erhalten; z. b. *arɒʙɒŋ* 'Rabdan'; *erɪnʙzę* 'Rindzen' (Männernamen); *orɒs*, burj. *oros* 'russe', alt. *orus* < **rus*.

Die letzten rollungen des *r*-lautes sind stimmlos unter denselben kombinatorischen bedingungen, wo *l* genauer *lᴸ* zu schreiben wäre. Siehe noch §. 47.

30. *l* und *r*, wenn nahe bei einander stehend, wechseln sporadisch die plätze, und von zwei *r* wird das eine gern in *l* dissimiliert; z. b. schr. **gulir** ~ khU. *ɢurɪl* 'mehl'; schr. **arcigur** > khU. *alᴸtš'ṳr* und *arᴿtš'ṳl* 'handtuch', 'alles mit dem man etwas reinigt'. So auch in der neuen kasusendung *rṳ* ~ *lṳ*, *rū* ~ *lū*, z. b. *ɢolrṳ* 'in der richtung gegen den fluss' aber *morɪlṳ* 'gegen das pferd', *χɒ̈ɒⁿrū* 'gegen die steppe' aber *t'eŋgərlū* 'gegen den himmel'. Dieser dissimilationstrieb hat jedoch keine sicheren regeln ausgebildet, weshalb man

[1] Sievers [4] § 417.

auch *môrɪrṻ*, *t̔erərū* 'dahin' spricht, wie immer *χarārā* 'sehe', *χurērā* 'erreiche' u. a.

l ist in der schriftsprache nach nasalen oft **n** geworden, z. b. **emlekü** u. **emnekü.**

Nasale (ŋ, n und m).

31. In der schrift werden von den nasalen nur **ŋ**, **n** und **m** mit eigenen zeichen bezeichnet. **ŋ**, das aus den zeichen **n** und **g** gebildet ist, kommt nur silbenschliessend vor; vor **q** und **g** ist es postpalatal, vor **k, g, s** (**ś**), **l, r, n, m** wahrscheinlich mediopalatal und präpalatal gewesen. **n** ist der alveolare und **m** der bilabiale nasalklusil.

Im wortinlaute sind die nasale der schriftsprache vor folgendem klusil im khU. homorganisiert; z. b. **aqa-jin-ki** > *aχ*ᵛ*īŋχį* 'der des bruders': **küreŋdekü** > *χuranndχa* 'dunkelbraun werden od. sein'; **ümdüge** > *ṻnnəe* 'ei'; **jaŋʒa** (aus dem chinesischen) > *jannʒv* 'art, weise'.

32. Wortauslautende **ŋ** und **n** unterliegen in den Khalkhadialekten denselben lautphysiologischen gesetzen. Wir werden sie darum zusammenbehandeln.

A. Nach kurzem betontem (accentstarkem) vokal erscheinen im khU. jetzt sowohl **n** wie **ŋ** als *ŋ* (langes oder unterlanges *ŋ*, siehe § 61); z. b. **qan** > khU. *χaŋ* 'khan, fürst'; **gan** od. **gaŋ** (aus d. chines.) > *gaŋ* 'stahl'; **toŋ** > *t̔oŋ* 'durchaus'; **aŋqalan** > *aŋ*ᵏ*χvlŋ* od. *aŋ*ᵏ*χvla:ŋ* 'anfangs'; **ʒobalaŋ** > *dzouvlŋ* od. *dzouvlo:ŋ* 'marter'; **terigün** 'kopf' > buchsprachliches *t̔erigu:ŋ* 'haupt, hauptmann' (neben lautgesetzl. *t̔urⁱūə* 'früher, voraus').

B. Nach kurzem unbetontem und nach langem vokal, wo **n** und **ŋ** accentschwach gewesen sind, sind sie bezüglich des verschlusses reduziert worden. Wir haben jetzt im khU. einen laut, der so ausgesprochen wird, dass beim frühzeitigen übergang

der muskulatur in die sofort folgende ruhelage die zunge, statt eine hemmung des exspirationsstromes zu bilden, nur einen schwachen ansatz dazu macht; die luft strömt sowohl durch die nasenhöhlen als durch die mundhöhle schwach und verhauchend aus. Energischer gesprochen klingt dieser laut mehr oder weniger palatal, denn die zunge hebt sich nach dem harten gaumen zu; besonders accentuiert tritt anstatt dieses lautes der mit vollständiger klusion gebildete laut, den wir mit *ŋ* bezeichnen, ein (siehe oben *aŋ^{k}χʋlʋ̨* und *aŋ^{k}χʋla:ŋ*, *ʋzoʉʋlʋ̨* und *ʋzoʉʋlo:ŋ*). Bei nachlässiger aussprache bricht der stimmton frühzeitig ab, und man hört nur einen schwach gemurmelten vokal mit nasalem klange. Dieser gemurmelte vokal kann auch ausbleiben (darüber später). Diesen Khalkhamongolischen laut, der sowohl sonantisch als konsonantisch fungiert, können wir am besten als einen naso-oralen reduzierten vokal betrachten, der je nach der basis des betreffenden wortes eine in die reduzierten vokale eingehende modifikation ist. Demgemäss schreibe ich *ʋ̨, ǫ, ę, į;* man möge sich jedoch erinnern, dass die nasalierung, die ich hier also mit ˛ bezeichne, die ganze reihe von 0 bis *ŋ* durchlaufen kann. Beispiele: **qatun** > *χa'tʻʋ̨* 'frau eines magnaten'; **türgen** > *tʻɯrgę* 'schnell'; **qalagun** > *χalʋ̨ʋ̨* 'heiss'; **büdegün** 'gross, kompakt' > *ʙɯʋ̄ɯ̄ę;* **gegegen** (od. **gegen**) > *gėgę̄* 'licht': **nom un** > *nom^{u}į̄* 'des buches' (neben buchspr. *nomʋ̨* und *no·mo:ŋ*).

Dieser neumongolische nasallaut kommt im khU. selten im wortinlaut vor. Einen sicheren beleg habe ich nur in dem chinesischen lehnworte *gą̄ʋ̨sʋ* 'tabakspfeife'. Beispiele wie *ɯ̨ʋ̨šįχʋ* (besser *uʋ̨šiχʋ*), *χoʋ̨šʋ̨ (χoʋ̨šʋm)*, *tʻɯ̨ęšį* u. a., die ich auch gehört habe, kann ich nicht mit sicherheit für Urgamongolisch ausgeben. Das regelmässige und gewöhnlichere ist *ɯnšįχʋ* 'lesen', *χonšʋ̨, χonšʋm* 'Chongšim bodisatva', *tʻɯnšį* 'freund'. In den dialekten der südlichen mongolen kommt dieser laut viel häufiger vor und vertritt sogar *n* für *d*, z. b. im worte *oʋ̨ʋō* od. *oʋ̨dō* = khU. *onʋō* 'ein anderer'.

Über die wandlungen dieses naso-oralen lautes vor einem in demselben sprechtakte folgenden laute, siehe später.

33. Oben wurde schon erwähnt, dass ein sonantischer oder konsonantischer naso-oraler laut in absolutem auslaute auch stimm-

los wird, d. h. ganz schwindet. Es kommen also neben einander vor: *χalūŋ* ∼ *χalū* 'heiss', *moðoŋ* ∼ *moð* 'baum', *usŋ* ∼ *us* 'wasser'. Demnach haben viele nomina, die ursprünglich auf *n* ausgehen, diesen letzten laut vollkommen eingebüsst und sind mit wörtern, die vokalisch auslauten oder um eine silbe kürzer sind, gleichgestellt worden. Dies hat kreuzungen und neubildungen zur folge gehabt, die die jetzige nominalflexion im khU. so bunt und unhistorisch machen. Nach **nom: nom-un: nom-ijar** > khU. *nom: nomⁿį: nomōr* hat man *moð: moðⁿį: moðōr* gebildet, und umgekehrt nach **modon: modon-u: modon-da: modon-uud** > khU. *moð: moðnī: moðdunt: moðnūt* auch *nom: nomnī: nomdunt: nomnūt*[1]. Auch im nominativ ist diese analogisierung bemerkbar, z. b. *šil* ∼ *šillə* (nach *moð* ∼ *moðoŋ*) aus dem tibetischen *šil* 'glas'; siehe § 50.

34. Die schwächung des auslautenden *n* ist teilweise sehr hohen alters. Überall in der schrift findet man grosse unsicherheit, und mit dem, was man bisher von der mongolischen sprache kennt, ist es in vielen fällen durchaus unmöglich die ursprünglich auf *n* ausgehenden worte von den vokalisch auslautenden zu trennen. Auch schreibt schon Guiragos *thiru* neben *thiuron*, *dchih* neben *tchikin*, *nitu* neben *nitun* und *nara* neben *narhan*[2].

35. Der umstand, das auslautendes **ŋ** nicht von **n** geschieden wird, hat zur folge gehabt, dass sich einige auf **ŋ** auslautende nominalstämme den **n**-stämmen angeschlossen, und dadurch umgekehrt auch den **n**-stämmen den übergang in die **ŋ**-gruppe möglich gemacht haben. Dadurch sind parallele flexionsformen entstanden, und die jetzige mongolische sprache ist mit der auswahl noch nicht

[1] Die pluralendung *-nūt*, *-nüt*, schr. **nugud, nügüd** kann nicht aus **nüküd** khU. *nǖχχət* 'kameraden' entstanden sein, wie man es bisher erklärt hat. Sie ist vielmehr auf dieselbe weise entstanden wie der jetzt so allgemeine gen. *-nī* in *ɢernī*, *tsʻǟɢnī* u. s. w.

[2] Vgl. Radloff Phonetik § 296. Seine s. 192 ausgesprochene meinung trifft schwerlich das richtige; ich denke, dass die ansicht Böhtlingks der wahrheit näher kommt.

fertig, z. b. **küreŋ** > khU. *χurə* 'violettbraun', gen. *χuraŋgīį* und *χuranī*; **qatun** > khU. *χa'tʻɒ* 'edelfrau' gen. *χa'tʻɒnī* und *χa'tʻɒŋgīį*; **maiqan** > khU. *màęχɒ* 'reisezelt' gen. *màęχɒŋgīį*, seltener *màęχɒnī*, **arsalan** > khU. *arsɒlɒ* 'löwe' gen. *arsɒlɒ:ŋgīį (arsɒlɒŋgīį)* (vielleicht mit anlehnung an die vielen ableitungen auf **-laŋ**). Selbst einige auf *-m* ausgehende wörter sind bisweilen derselben schwankung ausgesetzt, z. b. *tʻargɒ* und *tʻargɒm* 'fett', *nāɒɒ* und *nāɒɒm* 'festspiel'. In welchem masse hier von spontanem übergange die rede sein kann, ist mir unklar, oft hat man nämlich auch analogien und ursprünglich verschiedene formen anzunehmen.

36. Bezüglich *m* sei gesagt, dass von zwei nahestehenden *m* das erste in *n* dissimiliert worden ist, z. b. *maįmā* (aus dem chines.) > khU. *nàêmā* 'handel'; **melmei** > *nelmī* 'auge, blick' (im höheren stile); **megmar** (aus dem tib.) > *nʻàgmàr* (pop.) neben *megmar* (buchl.) 'dienstag'. Diese erscheinung ist teilweise schon älter als die schriftsprache; z. b. **cinu** 'dein': **minu** 'mein' = **cimaji** 'dich': **namaji** 'mich' (< ***mamaji** od. ***mimaji,** über den wechsel **a** ~ **i** in der ersten silbe siehe § 55). Urmongolisch sind auch die verschiebungen *b-n* > **m-n,** *b-ŋ* > **m-ŋ** und *ŋm* > **mb.**

In der schrift findet man **ümduge** neben **ündüge** und **üŋdüge** (= khU. *ɵnɒɵ* 'ei'), **ümdesün** neben **ündesün, umtaga** neben **untaga** u. a. Der ursprüngliche nasal ist in einigen wörtern schwer festzustellen. Es leuchtet jedoch ein, dass wir es hier nicht mit einer verschiebung der artikulationsstelle zu thun haben, sondern nur mit einer unsicherheit in der orthographie, indem der neue naso-oral, der besonders bei den schriftstellerischen südmongolen häufig ist, bald **n** bald **m** bald **ŋ** geschrieben wird.

Die vokale.

37. Nach der von den mongolen übernommenen theorie, an deren absoluten richtigkeit ich einige zweifel hege, werden mit den fünf vokalzeichen der schrift folgende vokale bezeichnet: 1) **a,** 2)

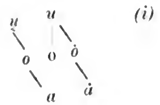
e, 3) **i**, 4) **o** und **u**, und 5) **ö** und **ü**. Die schrift scheidet also nicht zwischen **o** und **u**, **ö** und **ü**. Dem verwandtschaftsgesetze der vokale gemäss können die vorderen vokale **e**, **ö**, **ü** nicht in einem worte mit den hinteren **a**, **o**, **u** verbunden werden.

Diese in der schriftsprache angenommenen sieben vokale werden in der Urgamundart folgenderweise reflektiert:

38. Die hinteren vokale **a**, **o**, **u** der ersten, accentstarken silbe werden in der regel durch *a*, *o*, *ụ* vertreten. Mit *a* bezeichne ich das offene, 'reine' *a* (den *a*-laut des finnischen und italienischen), mit *o* den offenen *o*-laut und mit *ụ* einen stark zurückgezogenen, dumpfen und mit energisch gesenktem kehlkopfe gebildeten *u*-laut, der einen akustischen eindruck zwischen *o* und *u* macht [1], z. b. **mal** > *mal* 'vieh', **qog** > *χoģ* 'kehricht', **tug** > *tụģ* 'fahne'. — Die entsprechenden längen *ā*, *ō*, *ụ̄* sind in den neumongolischen dialekten durch zusammenrückung zweier silben entstanden, z. b. **tagar** > *tār* 'grobes tuch', **bogol** > *bōl* 'sklave', **sibagun** > *šuwụŋ* 'vogel'.

Diese regelmässigen vertreter der hinteren vokale bilden die sog. hintere reihe derselben. Neben diesen ist aber durch den einfluss eines folgenden **i** eine vordere, in den verschiedenen dialekten mehr oder weniger palatalisierte reihe entstanden. Ich bezeichne die betreffenden Urgaer laute mit *ȧ*, *ȯ*, *u*. *ȧ* ist derselbe *a*-laut wie im franz. 'madame', 'patte', *ȯ* ist derselbe laut wie im franz. 'homme' und *u* hat seinen gewöhnlichen wert. Beispiele: **ali** > khU. *ȧlị* 'welcher' (Khotogoit *äli*, tsachar. *äˈlᵇ*, burj. *alį*); **morin** > khU. *mȯrị* 'pferd' (Khotogoit *möri*, tsachar. *möˆrᵌ*, burj. *morįᵒŋ*); **gulir** > khU. *ģurịl* 'mehl', tsach. *kulᵹ (?)*.

Stellen wir die Urgamongolischen hintervokale mit den europäischen normalvokalen verglichen schematisch dar, so erhalten wir etwa folgende tabelle:



[1] Vgl. die gewöhnl. schreibungen: Kuku-nor (= *nụ̄r*), Bogdo-ola (= *ụ̄lɒ*) etc.

39. Wo sich **o, a, u** in der zweiten oder folgenden silbe bis jetzt sonantisch erhalten haben, haben sie ihre specifische artikulation grösstenteils eingebüsst und sind jetzt in der Urgamundart durch einen hinteren, dumpfklingenden gemurmelten vokal vertreten. Dieser laut ist durchweg kombinatorischer natur und macht in verschiedenen stellungen einen etwas verschiedenen eindruck. Die zahlreichen kleinen nüancierungen sind aber nicht sicher zu unterscheiden, noch weniger zu definieren. Im allgemeinem lautet er wie ein offenes *o* oder *å;* ich bezeichne ihn aber aus praktischen gründen mit *ʋ*, z. b. **qada** > khU. *χaʋm* 'fels', **bulug** od. **bulag** > khU. *ʙullʋḳ* 'quelle', **ogosar** > *ōsʋr, ōsr̥* 'strick, kette', **usulaqu** > *u̯ssʋlʋχʋ* 'tränken (vieh)', auch *u̯ssʋlχʋ, u̯ssl̥χʋ* und (von *u̯s̄* neugebildet?) *u̯s̄lʋ:χʋ*.

Wenn in der ersten silbe *o (ō)* steht, ist es oft schwer auszumachen, ob man *ʋ* oder *o* in der oder den folgenden silben schreiben soll, denn sowohl *ʋ* als auch, besonders wenn ein nebenton hinzutritt, *o* kommen mit einander wechselnd vor. Z. b. **ʒobalaŋ** > khU. *ʙzowʋlŋ̥* und *ʙzowʋlo:ŋ*.

Dass diese 'trübung' schon früh im mongolischen eingetreten sein muss, dafür giebt die schrift genug beispiele; so erklären sich **omag, otag, bulag** u. s. w. neben **omog, otog, bulug.** Die ursprünglichen vokale der unbetonten silben sind in vielen wörtern an der hand der schrift allein durchaus unmöglich zu restituieren. Auch wird der labialisationstrieb der folgenden vokale nach dem *o* der ersten silbe (im burjatischen, kalmückischen u. a. dialekten) nur durch diese 'trübung' erklärlich.

40. Die labialen vordervokale **ü** und **ö** werden in der schrift einerlei und zwar durch zusammenstellung von **u** und **i** bezeichnet. Die mongolen lesen dies zeichen nach ihrer eigenen aussprache der betreffenden wörter, jedoch gehen die dialekte darin stark auseinander. Es giebt mundarten, die in dieser hinsicht als kontraste einander gegenüberstehen (Orlow, gramm. § 4). Mir scheint es berechtigt anzunehmen, dass hier nicht zwei, sondern drei: *ü, ö, ö̈,* oder auch nur ein einziger laut vorgelegen hat, der einer starken

dissimilation und assimilation der nahestehenden vokale unterlag. Aus diesem oder jenen haben sich im khU. folgende laute entwickelt:

1. *ɯ*, derselbe laut, der aus dem norwegischem (im worte 'hus', high-mixed-narrow-round) wohlbekannt ist. Er kommt sowohl kurz (nur in der ersten silbe) als auch lang vor. Das lange *ɯ̄* ist am öftesten aus **egü** oder **igü** entstanden, Das kurze *ɯ* geht entweder auf **ü** oder auf **e** zurück. Beispiele: **ǯüg** > *ǯɯg* 'richtung', **ebüsün** > *ɯwəs* 'heu, gras', **negürsün** > *nɯ̄rs* 'kohlen', **terigün** > *t'ɯrᵊɯ̄ŋ* 'früher'.

2. *ɵ*. Mit diesem zeichen bezeichne ich einen laut, bei dessen artikulation die zunge wie beim *ɯ* zurückgezogen, aber gesenkt ist (mit mittlerer öffnung) und die lippen gerundet sind wie bei mässig offenem *ö*. Ich habe diesen laut z. b. im südschwedischen 'hund', 'lund' gehört (etwa zwischen high-mixed-wide-round und mid-mixed-narrow-round). Im khU. finde ich *u : o = ɯ : ɵ = ü : ö*. Dieser laut, der nur in kurzer betonter silbe vorkommt, ist früher bald *ü* bald *ö* geschrieben. Beispiele: **dürben** > *dɵrwᵊ* 'vier', **ebügen** > *ɵwgᵊ* 'greis', **ündeikü** > *ɵndᵉīχᵊ* 'sich emporheben'.

3. *ō̈*, ein sehr offenes *ö*. Es kommt dem schwedischen ö in 'för' nahe, ist aber noch weiter und vielleicht auch etwas mehr zurückgezogen (zwischen low-front-wide-round und low-mixed-wide-round). Es entspricht dem ungerundeten *ǟ* (oder *ε*, siehe unten) und kommt im khU. nur lang vor. Am öftesten ist es aus **öge (üge?), öbe (übe?)** und postlabialem *ē* entstanden; z. b. **töge** > *t'ō̈* 'spanne', **ürgüge (örgüge)** > *ɵrgō̈* 'palast', **jisün-e** > *jüssō̈!* 'neun' (bei langsamem zählen).

4. *ö* ist der geschlossene, vordere ö-laut, der z. b. im schwedischen 'dö' oder französischen 'peu' vorkommt, nur ist die rundung nicht so energisch. Dies *ö* kommt im khU. sehr selten vor, und zwar nur in kurzer betonter silbe, wenn diese vokalisch auslautet, und *ō̈* in der nächsten silbe folgt (*ö — ō̈* wie *e — ē* siehe unten § 43) z. b. **gürügesün (görögesün)** > *görō̈s* 'hirsch'; **köl-ijer** > *χölō̈r*, auch von nom. *χɵl* neugebildet *χɵllō̈r* 'mit dem fusse'.

5. *ü*, derselbe geschlossene *ü*-laut, der im schwedischen 'sy', franz. 'lune' vorkommt. Auch dieser laut erscheint nur als kürze. Er ist aus **i** mit vorausnahme der lippenrundung eines folgenden **ü** oder durch den einfluss von folgenden **i** aus **ü** entstanden, z. b. **jisün** > *jüssə̥* '9', **kirüge** > *χʲürᵊ* 'säge', **ʒüil** (**ʒüjil?**) > *ɒʒüjl* 'art, reihe'.

Dem zeichen ᠦ entsprechen also folgende Khalkha-urginischen laute:

	mixed	front
high	*ɯ* (*ɯ̆*)	*ü*
mid	*ɤ̈*	*ö*
low	*ᵊ* (*ᵊ*)	

41. Wo **ü** (**ö**) noch in der zweiten und folgenden silbe als silbenträger geblieben sind, erscheinen sie in der gestalt eines kurzen oder unterkurzen, mit passiver oder beinahe passiver stellung des ansatzrohres artikulierten *ö*-ähnlichen lautes. Dieser laut, dem das 'e' im franz. 'que' am nächsten kommt (ich kenne dies 'e' jedoch nicht sicher) hat einen tiefen klang, da die artikulationsbasis des khU. von der allgemein angenommenen ein wenig rückwärts liegt, jedoch nicht so weit wie im Bargu-burjatischen, wo überhaupt vordere vokale nicht mehr vorkommen (**ü** > *ɯ* > *ų* o. *u*, **ö** > *ᵊ*). Diesen *ö*-ähnlichen vokal, der in den von *ɯ*, *ɤ̈*, *ü*, *ö* und *ᵊ* getragenen worten als basis wiederkehrt, habe ich mit *a* bezeichnet; es gilt von diesem *a* (= gemurmeltes *ɤ̈*) mutatis mutandis alles, was über *ɒ* gesagt wurde. Beispiele: **edür** > *ɤ̈ɒɒar*, *ɤ̈ɒɒr̥* 'tag', **müŋgün** > *mɤ̈ŋgə̥* 'silber', **kütelkü** > *χɤ̈ʿtʿalχa*, auch *χɤ̈ʿtʿl̥χa* (*χɤ̈ʿtʿl̥χa*) und, analogisch nach wörtern auf **-le-kü**, *χɤ̈ʿtʿalaχa* 'bewegen'.

42. Der vokal **e** der schriftsprache ist im Urgadialekte regelmässig durch einen *e*-laut 'der hinteren reihe der vordervokale' vertreten. Er wird mit deutlich zurückgezogener zunge gebildet und ist also mit *ȩ* oder vielleicht noch besser *ɛ̧* zu bezeichnen.

Aus praktischen gründen habe ich ihn jedoch einfach *e* geschrieben, weil ich ausserdem das zeichen *ę* für den laut einiger anderer mongolischer dialekte verwenden will. Im Bargu-burjatischen kommt ein noch mehr zurückgezogener e-laut *(ę)* vor, den die russen mit о oder ы bezeichnen (z. b. мыргынъ, моргонъ = *mergęŋ*). Das hintere *e* der Urgamundart wird sowohl kurz (in betonter silbe) als lang gehört. Ein auslautendes *ē* ist oft breiter als ein inlautendes.

Ausserdem kennt das khU. noch den vorderen *e*-laut, der in betonter kurzer silbe vor einem folgenden *e* und *i* steht. Diesen habe ich mit dem zeichen *ė* wiedergegeben. Beispiele: **mergen** > khU. *mėrgḙ* 'treffend', **ger** > *ɢėr*, auch, von **ger-ün** > *ɢėrīḽ* abstrahiert, *ɢėr* 'filzzelt'; **medekü** > *mėnχa* 'wissen', **gegegen** > *ɢėgēḙ* 'licht'; **belen** > *ʙėllḙ* 'fertig'; **belge** > *ʙėlgə, ʙėləɢ* 'zeichen'.

43. Der vokal **i** der schriftsprache ist durch brechung (§ 55) und zusammenziehung der silben (§§ 19, 27) vielfach in andere vokallaute umgewandelt worden. In der ersten silbe ist er nur da erhalten, wo ein **i** od. **e** gefolgt ist. In diesem falle hat die Urgamundart auch jetzt einen i-laut, der wie *ė* zur vorderen reihe gehört; ich bezeichne ihn mit *i*. Er ist, wie ich glaube, mit dem 'i' im deutschen 'ihn' gleichzustellen, also 'high-front-narrow'. Z. b. **bilig** > khU. *ʙilḽk* 'verstand'; **bicig** > khU. *ʙĭtšịk* 'schrift'; **ilegekü** > *ilgəχa* 'senden'.

Von diesem *i* zu scheiden ist der lange *ī*-laut, der in der neueren sprache auf verschiedenen wegen (**igi** > *ī*, **ei** > *ī*, **ui** > *ᵘī*, **üi** > *ᵘī* und schriftsprachliches **u** > *ī*) entstanden ist. Dieser wird mit zürückgezogener zunge und stark gespreizter mundöffnung artikuliert und ist auch weiter (offener) als *i*. Ich bezeichne ihn mit *ī* (d. h. langes *ı*). Prof. Pozdnejew hat diesen laut mit ы wiedergegeben, doch deckt sich der mongolische laut keineswegs mit dem des russischen jery. Am nächsten stehen diesem die diphthonge *ᵘī* und *ᵘī*. Beispiele: **cigig** > *tšʿīɢ* 'feucht', **teimü (tejimü)** > *tīma* 'solcher', **aba-jin** > *aᴜᵘīḽ* 'des vaters', **modon-u** > *momī*, (im westlichen Khalkha *momᵘī*) 'des baumes'.

Wir haben also im Urgadialekte folgende lautparallelle: *ē (e) : ė = ī (ı) : i*. Die regelmässigen vertreter der alten **e i** sind ohne zweifel die hinteren *e* und *ī*: *ė* und *i* kommen, wie gezeigt wurde, nur unter gewissen bedingungen vor. In der alten sprache konnte **e** im hintervokalischen (nach der mongolischen terminologie „maskulinen") worte nicht stehen, im khU., wie auch in anderen neuen dialekten, stehen sowohl *ē* als *ī* in vorder-, mittel- und hintervokalischen wörtern, nur hört man beim übergange von einem hinteren *(a, o, u)* und mittleren *(ȫ, ü̇, ɯ)* vokal der ersten silbe (ausser nach fortes) einen gleitlaut ᵘ ᵊ, d. h. die einstellung des ansatzrohres für den folgenden vokal folgt erst, nachdem die artikulation des zwischenliegenden lautes und lautkomplexes durchgeführt ist. Doch scheinen bei fortes und dentalen die übergänge kürzer und früher zu sein. Z. b. *nomᵘīn̥* 'des buches' < **nom un**, *χṻnɒᵊī*, *χṻnɒī* 'hohl' < **kündei (köndei)**, *ɒalᵘē* 'meer' < **dalai**, *ɯgᵊē* neben *ɯgᵊī* 'nein, ohne' < **ügei**.

44. Kurzes **i** und **e** der zweiten oder folgenden silben sind im khU. in *ı̥* und *ə* reduziert worden. Dies *ə* geht auch als vokalisches substrat in die liquiden und nasale auf. Aus **-in** und **-en** hat sich, wie früher gezeigt wurde, *n̥* und *n̥* entwickelt. Diese vokalreduzierung, die wir auch für *ɒ* und *a* kennen, scheint von den südlichen dialekten ausgegangen zu sein. Das khU. scheint auch hier die mitte zwischen den südlichen und den nördlichen dialekten einzunehmen. Z. b. **morin** > Bargu-burj. *morı̥ŋ*, *morı̥ᵒŋ*, khU. *mȯrı̥*, tsachar. *mȫrᵊ* 'pferd'.

45. Das jetzige Khalkhamongolische und auch andere mongolische dialekte kennen auch den breiten *ä*-laut (low-front-wide), der im finnischen 'täällä' und finnisch-schwedischen 'här' vorkommt. Dieser laut wird nur als länge oder überlänge im wortauslaute gehört. Er hat sich entweder aus dem diphthonge **-ai** entwickelt oder sich parallel in vordervokalischen wörtern dem auslautenden *-a* der hintervokalischen gegenübergestellt; z. b. **jabugarai** (?) > khU. *jawārǟ* 'gehe!' so auch khU. *ırērǟ* 'komme!' statt schriftspr.

iregerei (?); *irən, irnā* 'kommt' neben *jawm, jawmā* 'geht', *gėrā* 'sein haus' neben *garā* 'seine hand' < **gar ijan, gar jugan.**

46. Bei der artikulation eines auslautenden vokals ist die stimmritze offen, und die schwach begonnene exspiration wird gesteigert, bis sie eine hinlängliche stärke erreicht hat, wo dann die stimmbänder eng angespannt werden und der stimmton sich einstellt. Da das ansatzrohr schon vor dem stimmton die betreffende lage zur modifizierung des lautes eingenommen hat, wird bei energischer artikulation vor dem vokale, am deutlichsten vor *u, ɯ, ʊ* und *i*, ein schwacher hauch hörbar. Wir haben also im khU. den schwach gehauchten vokaleinsatz (gradual glottid)[1]. Dies meint wohl auch Bobrownikow, wenn er in seiner grammatik behauptet, dass *irgen* ('volk') bisweilen wie *hirgen* lautet[2]. So sagt auch Pozdnejew[3], dass *o* im wortanlaute „съ придыханіемъ" (aspiriert?) ausgesprochen wird.

Ebenso wie die vokale setzen auch alle anderen stimmhaften laute ein, d. h. die stimme ertönt erst, nachdem sich das ansatzrohr nach dem betreffenden laute modifiziert hat. Es erklären sich so die anlautenden **l-** > *ˡl-*, **j-** > *ʲj-*, **ʒ-** > *ᴅz-*, **ǯ-** > *ᴅž-*, **g-** > *g̨-*, **g** > *ɢ*, **d** > *ᴅ*, **b** > *ʙ* (alle mit tönendem ausgang). Tönende *r, z* und *ž* sind schon in der gemeinmongolischen sprache als anlaute unmöglich gewesen. In den nasalen *n* und *m* ist der im-

---

[1]) Sievers[4] § 362.

[2]) Nach einer mündlichen mitteilung von herrn Melioranski hat der arabische philolog, der im 14. jahrhundert die von ihm neulich herausgegebene türkische grammatik verfasst, in seiner mongolischen grammatik vokalisch anlautende worte oft mit vorgesetztem *h* geschrieben. Auch in den quadratinschriften kommen haran (= **aran**) harban (= **arban**) vor. Guiragos schreibt hutut (= **odod**, *ᴏᴅᴏᴅ*) und hon-k'an (= **ün(e)gen**), aber auch otur, ait'ku (= *ʊᴅᴀr, ʊ̈tᴀɢ(ə)*).

[3] In der vorrede zu Русско-монгольско-бурятскій переводчикъ. Das wort придыханіе kann ich jedoch nicht behaupten richtig verstanden zu haben. Es bedeutet nämlich bei den mongolisten ausser aspiration affrikation, *h* und langen vokallaut (твёрдое пр.); auch den zweiten komponenten der i-diphthonge, *j* und mouillierung (мягкое пр.).

plosive teil stimmlos und unbeachtet, nur der vokalische ausgang wird im anlaute als das charakteristische aufgefasst.

47. Wie im wortanlaute, kommt auch im auslaute eine neigung des mongolischen mit der stimme zu ökonomisieren zum vorschein. Es bricht nämlich im auslante die stimme vor der zeit ab, d. h. der absatz ist stimmlos. Darum z. b. *ɢal*^{L} und *ɢar*^{R}, die ich jedoch nur *ɢal*, *ɢar* bezeichne. Hierher gehört der totale ausfall des auslantenden *n* in worten wie *χalụ* 'heiss', *ụs* 'wasser' *ʙɯɒ̄ɯ* 'gross', *mɯs* 'eis' aus den noch in sandhi erscheinenden *χalụn*, *ụssn*, *ʙɯɒɯ̄ŋ*, *mɯssŋ*. Weiter ist hier zu nennen die apokope eines auslautenden vokals, z. b. *χnʊɢ* 'füllen', *ɯnaʙ* 'fuchs', *ȧrχ* 'branntwein', < **unaga, ünege, araki.** In einsilbigen wörtern ist die stimme vor einem auslautenden konsonanten fester als in mehrsilbigen; darum habe ich z. b. *ụ oɢ* 'kehricht' aber *ᶠoχχʊk* 'er mag satteln', *aʙ* 'nimm' aber *ᶠʊ̈llap* 'bescheidenheit' (khU.) geschrieben, um damit den eingang der auslantenden lenes in einsilbigen wörtern als stimmhaft, in mehrsilbigen aber als schon stimmlos geworden zu bezeichnen.

48. Bezüglich des auslautenden vokals ist noch zu bemerken, dass er gewöhnlich etwas schlaffer und offener artikuliert wird als der an- und inlautende. Die muskulatur des ansatzrohres wird nicht mehr so angespannt, sondern zieht sich in ihre ruhelage zurück. Diese erschlaffung zeigt sich in allen nicht accentuierten vokalen als artikulationsreduzierung (**a, o, u** > *ʊ;* **ü, ö** > *a;* **e** > *ə;* **i** > *ɨ*) und in langen auslauten als eine sporadische erweiterung, die z. b. in folgenden wörtern am deutlichsten hervortritt:

ē > *ǟ*, *ɢerɒǟ* neben gewöhnlicherem *ɢerɒē* 'zu hause'.
ɯ̄ > *ū*, *sū*, *χū* neben *sɯ̄* 'milch', *χɯ̄* 'sohn'.
ǟ > *ā*, *ɒzā* neben *ɒzǟ* 'jawohl'.
ȫ > *ō*, *ʊ̈r*^{R}*ᶠō* neben *ʊ̈r*^{R}*ᶠȫ* 'poststation'.
ā > *ā*$_{o}$, *moɒôrā*$_{o}$ neben *moɒôrā* 'mit seinem stocke'.
ǟ > *ǟ*$_{o}$, *χöl*^{ə}*rǟ*$_{o}$ neben *χöl*^{ə}*rǟ* 'mit seinem fusse'.
ō > *ɢā*$_{o}$, *ɢɢā*$_{o}$ neben *ɢō* 'fein, schön'.
^{a}*ē* > *ɢǟ*, *malɢɢǟ* neben *malɢ*^{v}*ē* 'mütze'.
^{v}*ī* > *ɢī*^{e}, *χarʊŋ*^{k}*χɢī*^{e} neben *χarʊŋ*^{k}*χ*^{v}*ī* 'finsternis'.

ˢī > *ųī, ųē, -uguī:* und *-ugųē:* neben *-u:gˢī* 'ohne'.

Vgl. ausserdem was oben über *ö — ö̂, ė — ē, i — ī* und *ä* gesagt ist.

49. Dieser erscheinung sehr nahe steht eine andere, die man so verstehen kann, dass, um das gewicht eines wortes dem zuhörer besser verständlich zu machen, eine interjektion mit der letzten silbe vereinigt wird. Diese 'interjektion' besteht in einem langen vokal, gewöhnlich den breiten *a, ä,* aber auch, je nach dem vokalismus des betreffenden wortes, *ō, ö̂* (hier = *ā₀, ä₀*) oder *ē* (hier oft *ę*). Sie kommt in emphatischer rede vor, wenn man auf ein wort einen besonderen nachdruck legt, und überhaupt wenn eine art lautmalerei gewünscht wird. Beispiele: *irsə* 'er kam' aber *irsä̂ę* 'gewiss, er kam'; *säėχɒ* 'gut' aber *säėχāɒ, säėχā* 'er ist ja gut!'; *enə* 'dieser' aber *ėnē* 'gerade dieser'; *ugˢī* 'nein' aber *ugųä* 'oh nein'; *irērä* 'komme!' aber *irērä̂* 'komm doch'; *ʙaɢšɩ* 'lehrer' aber *ʙaɢšä* 'lehrer!' (vok.); *nöχχar* 'freund' aber *nöχχarö̂, nöχö̂r* 'freund!' So hört man gewöhnlich bei langsamer aufzählung von einzelnen gegenständen z. b. anstatt *neg, χojjɒr, ɢurwɒ, ɒörwə, t́awɒ, ɒzųrgāɒ, ɒolōɒ, näėmɒ, jüssə, arwɒ* ('1, 2, 3' u. s. w.): *nėgä, χojjɒrā₀, ɢurwā₀, ɒörwä (ɒörwä₀), t́awa, ɒzurgä, ɒolō, näėmä, jüssö̂, arwâ* u. s. w.

Ausser dieser deiktischen interjektion giebt es noch zwei andere: das einfach fragende *-ų, -ū (-ū),* nach vokalen *-jų, -jū (-jū),* und das mit zweifel und verwunderung fragende *-ī;* z. b. *irsənū* 'ist er gekommen?' *tš́i nöχχarū* 'bist du ein freund?' *ʙäėnų ugˢējū* 'giebt es oder nicht?' und *irsənī* 'sagst du „gekommen"?' *tš́i nöχχarī* 'war es „freund"?' 'sagst du wirklich „freund"?!' *ųssī* 'wasser?!'. Das *-ū, -ū* ist in der schrift durch **u, uu, uguu, ujuu, būjū** wiedergegeben und im Khalkha mit *jų* 'was' volksetymologisch zusammengestellt. Wir finden diese fragende partikel auch im mandschurischen, wo sie auch im inlante stehen kann, wie *ä* im mongolischen. Vgl. *sain* 'gut', *sajūn* 'gut? ist es gut?'. — Das zweifelnde *ī* habe ich in der schrift nicht gefunden, es wird auch von keinem grammatiker erwähnt.

50. Oben (§ 32, B) wurde schon besprochen, wie aus einem auslautenden schwachen **n** und **ŋ** ein verschlussloser nasallaut wurde, der in späteren zeiten nach kurzem vokal mit diesem in einen reduzierten naso-oralen laut übergegangen ist und nach langem vokale einen konsonantischen ausklang bildet. Die nasalvokale der mongolischen dialekte unterscheiden sich unter einander erheblich; einige burjatische mundarten haben sogar in der regel *ŋ*, welches im khU. nur ausnahmsweise vorkommt.

Die nasalvokale *ɒ̨*, *ą*, *ə̨*, *į* werden oft durch die oralen *ɒ*, *a*, *ə*, *ị* ersetzt, besonders am schlusse des sprechtaktes. In der mitte des satzes, wenn mit dem folgenden worte eng verbunden, tritt der ursprüngliche *n*-laut wieder auf. Vor folgendem vokale hört man *-ɒn-*, *-an-*, *-ən-*, *-ịn-*, und vor konsonanten den nasal, der mit dem konsonanten homorganisch ist. Vor *j*, *s*, *š*, *l* und *r* ist keine assimilierung bemerkbar. Letztere ist ebensowenig da zu finden, wo die worte als von einander völlig unabhängig aufgefasst werden, z. b. *ụlāɒ̨ χụrą* 'rot und braun' aber *ụ·lāŋ-ᵏχụ:rą* 'rotbraun', *gụrwɒ ɒ̈rwa* 'drei, vier' aber *gụrwɒn-ɒ̈rwa* 'drei vieren', *mɒ̈ŋga ɒzōs* 'gewogenes silber und münzen' aber *mɒ̈ᵉŋgan-ɒzōs* 'silbermünze' u. a. Wie aus den beispielen hervorgeht, liegt es sehr nahe, die unnasalierten varianten als s u b s t a n t i v i s c h, die nasalierten als a d j e k t i v i s c h aufzufassen. So wurden sie mir auch von den sprachmeistern erklärt. Man hat jetzt im khU. solche „adjektiva“ oft gebildet, wo sie früher nicht vorhanden waren. Z. b. von *šil* 'glas' und *šụr* 'koralle': *šiləm-bāç̌šį* 'ein gläsernes schloss' und *šụraŋ-χālgɒ* 'eine thor aus korallen'.

51. In der theorie kann natürlich jeder beliebige vokallaut auch stimmlos sein, d. h. das ansatzrohr kann die betreffende lage dieses oder jenes vokals einnehmen und die exspiration die ihr zukommende stärke haben, ohne dass die stimmbänder in schwingung geraten. Faktisch werden aber die stimmlosen vokale bei gewöhnlicher rede nicht verwendet, sondern sind nur den äusserst kurzen und unbestimmbaren reduzierten vokalen substituiert, wenn diese im wortauslaut oder zwischen stimmlosen lauten stehen. Das stimmloswerden eines reduzierten vokals hängt von der betonungsweise

der sprache ab, worüber später gehandelt werden wird. Stimmlose vokale bezeichne ich kollektiv mit *ɔ* und bemerke, dass sie am häufigsten bei den starken klusilen vorkommen, weil da der exspirierte luftstrom für das die fortes charakterisierende kehlkopf- und mundgeräusch in anspruch genommen wird. So kommen neben einander vor: *χaᴅɒ'tē* und *χaᴅɔ'tē* 'mit felsen' < **qada + tai**, *χe'tɔ'tē* und *χe't'ɔ't'ē* 'mit feuerzeug' < **kete + tei**, *aχχɒ'tē* und *aχχɔ't'ē*, *aχχɒᴅā* und *aχχɔᴅā* (*aχ̄ᴅā*) 'mit dem älteren bruder', 'seinem älteren br.', *nu̥'tɒg.ᵘī̥* und *nu̥'t'ɔg.ᵘī* 'der heimat' (gen.). Interessant ist in dieser hinsicht das gewöhnlich sehr energisch ausgesprochene schimpfwort *ts'ɔgīgās*, *ɔ'ts'ɔgīgaɔs* 'vatermörder' < **ecege jügen alagsan.**

Infolge stimmloswerdens des zwischenliegenden vokals sind u. a. folgende silben kontrahiert worden; *χɒχɒ*, *gɒχɒ* > *χɒ*; *χaχɔ*, *gaχa*, *χɔχa*, *gɔχa* > *χa* z. b. *ʙarālχɒ* 'audienz erhalten' < **baragalqaqu**, *ire'tš̥ɪχa* 'kommen' vgl. *irɔ'tš'ɪχɔlā* 'ist gekommen'; *teχa* 'so sein od. machen' vgl. *tegɔlā* 'so war es ja'.

Es giebt natürlich keine bestimmten grenzen, wo die vokale einerseits stimmlos und andererseits völlig geschwunden sind. In vielen fällen ist es unmöglich bei der transskription des mongolischen konsequente regeln festzuhalten, weil die mongolen je nach der deutlichkeit oder nachlässigkeit der rede vollstimmige, murmelstimmige und stimmlose vokale ohne unterschied gebrauchen (vgl. leniskonsonanten § 13). Von diesem wechsel ausgehend sind stimmhafte vokale auch in solche stellungen eingedrungen, wo sie etymologisch keine berechtigung haben. Z. b. *ūᴅɒk* und *ūᴅɒg-ɒ-p* 'ist trinkbar' (< **ugudag büi**) wie *irɔχɔ* und *irɔχa-p* 'wird kommen'; *χūχɔt* dat. *χūχaᴅɔt* (< **keuked tür**) 'den kindern'; *ȫgɔp* neben *ȫgwā* (< **ögbei**) 'gab' (vgl. § 53).

Im wortauslaute habe ich die stimmlosen vokale nur ausnahmsweise bezeichnet, auch wenn mit ihnen wechselnd stimmhafte laute auftreten können. Es muss also erwähnt werden, dass auslautende kurze vokale im khU. öfters apokopiert werden. Durch apokopierung des vokals sind in der neuen sprache die laute *n* und *g* im wortauslaute wiederhergestellt worden; z. b. *mòrɪ̥-n* 'das pferd' aus

< **mori anu**, *lamᵘīg* 'den mönch' vgl. **(b)lama-ji.** *namà:ėg* und *na-mᵘēg* 'mich' vgl. **namaji**[1].

52. In mehrsilbigen wörtern wurden die vokale *ɒ, a, ə, ı* aus kurzer zweiter silbe ausgestossen, wenn die dritte silbe mit klusil oder spirans begann, aber absorbiert, wenn dieselbe mit liquida oder *-n* anfing. So sind einerseits *t'olgᵘē* 'kopf', *t'amgɒ* 'stempel', *ɒargɒ* etwa 'gesandter', *irsə* 'gekommen', *jawχɒ* 'gehen' aus schriftsprachlichen **tologai, tamaga, daruga, iregsen, jabuqu,** andererseits *moɒŋnī (= moɒnī)* 'des baumes', *ussḷlɒχɒ (uslɒχɒ)* 'bewässern' aus **modon-u, usulaqu** entstanden. Die alte silbenteilung wurde hier erschüttert, indem der konsonant der zweiten silbe von dem sonanten der ersten getragen wurde. Wenn jener konsonant **l, r** oder **m** war, nahmen solche wörter auch an folgender lautentwicklung teil.

53. Eine konsonantengruppe, die anfangs der ersten und zweiten silbe zugeteilt wurde, muss durch den wegfall des vokals der zweiten silbe zur ersten übergeführt werden. Wenn es eine verbindung von *l, r, m* + klusil oder *χ* war, ist oft ein dem ausgefallenen ähnlicher svarabhaktivokal dazwischengetreten; z. b. khU. *t'ergə, t'erəɢ* 'der wagen' < **tergen;** *ɢurwɒ, ɢurɒʙ* 'drei' < **gurban;** *t'ölgə, t'öləɢ* (nicht *t'öləɢ*) 'lamm' < **tölgen;** *χālgɒ, χālɒɢ* 'pforte' < **qagalgan;** *ɢalbɒ, ɢalɒʙ* 'kalpa' (aus dem sanskrit) < **kalba,** auch **kalab.** Dem gemäss sind wohl auch khU. *t'amɒɢ, ɒarɒɢ* aus khU. *t'amgɒ, ɒargɒ* entstanden.

Dass das *ɒ* in *t'amɒɢ* nicht den vokal der zweiten silbe des schriftsprachlichen **tamaga,** sondern eher den der dritten repräsentiert, d. h. dass die synkopierung der zweiten silbe älter ist als der wegfall des auslautenden vokals, leuchtet aus beispielen wie *t'àmıχ* 'tabak', *àrıχ* 'branntwein' < **tamaki, araki** ein. Die rückwirkung

[1] *-g* als akkusativendung entspricht nicht dem **-ji,** sondern einem vorauszusetzenden älteren *-gi,* das verallgemeinert worden; darüber ein anderes mal.

des *i* auf den vokal der ersten silbe über den der zweiten ist wohl in anderer weise schwer zu erklären.

54. Leider sind alle diese erörterungen vom schwund der vokale nicht als regeln gültig oder wenigstens nur von geringem wert. Es kommen eine unzahl von ausnahmen und analogiebildungen vor. So sind aus **külesün, burgasun, qalisun** und anderen derartigen wörtern *χёllas* 'schweiss', *ʙụrɡ̣ās* 'strauch', *χállịs* 'rinde', nicht etwa *χёlsᵨ, ʙụrʋɡ̣sᵨ, χálsᵨ* entstanden. Es muss schon in der schriftsprache ein sehr flüchtiger vokal vorhanden gewesen sein, der **u, ü** geschrieben wurde, vgl. **ög-kü** 'geben' neben **ögg-ü-gsen** 'gegeben', **balgas-un** 'stadt' neben **balgad** 'städte'. So erklärt sich auch khU. *aʷχʋ* 'nehmen', das auf **ab-qu** zurückgeht, neben schriftsprachlichem **abu-qu.** Denselben vokal finden wir verallgemeinert im khU. *umsaχa* 'kleiden', *ёwʙaχa* 'weh thun' und vielen anderen, wenn wir diese wörter mit **emüskü, ebüskü (ebüdkü)** vergleichen; man hat das **ü** von formen wie **emüsü-gsen, ebüdü-gsen** verallgemeinert. Aber auch von diesem **u, ü** abgesehen kann man von der form eines wortes in der schriftsprache ausgehend nicht immer den vokalismus des betreffenden khU.-wortes richtig treffen, z. b. **arasun** neben *árịs* 'fell', **burgasun** neben *ʙụrɡ̣ās* 'strauch' u. s. w.

55. Wenn der vokal der ersten silbe **i** und der der folgenden silbe ein anderer vokal als **i** gewesen, so ist dieser vokal in die erste silbe gedrungen, d. h. die ihm eigene lage des ansatzrohrs ist schon vor der bildung des dazwischenstehenden konsonanten fertig. Dieser vokal hat, da er weiter und klangvoller ist, den accent bekommen. Der ursprüngliche vokal **i** tritt im khU. in der regel als ein kurzer gleitlaut auf. Aus **ci, ʒi, si** sind *tšʿ*, *ʙž*, *š* entwickelt. Es giebt aber auch worte die von einem älteren **i**-vokal keine spur zeigen, obgleich die schriftsprache und mehrere neumongolische dialekte **i** haben; in solchen erweist sich **ci, ʒi, si** > khU. *tsʿ*, *ʙz*, *s*. Hierin hat man wohl das vorhandensein einer schon älteren dialekteigentümlichkeit zu erkennen. – Die brechungen sind folgende gewesen:

i vor **a** > *'à, a,* im anlaute *jà, ja* z. b.
miŋgan > *m'àŋgɒ* 'tausend'.
sidam > *šaᴅᴅɒ* 'stock'.
iragat > *jàrāt* 'entblössend'.
imagan > *jamā* 'ziege'.
miqan > *maχχɒ* 'fleisch'.

i vor **e** > *'ė, e*; im anlaute **jė* > *i*, siehe § 27.
bider > *ʙ'ėᴅᴅər* 'strieme'.
nigen > *neg* 'eins.

i vor **u** > *'u, ų;* z. b.
cilagun > *tš'ulųɒ* 'stein'.
cisun > *ts'ųs* 'blut'.
ʒirgugan > *ᴅzųrgāɒ* 'sechs'.

i vor **ü** > *'ü, ш;* im anlaute *jü* z. b.
sidün > *šшᴅ* 'zahn'.
šilün > *šül, šшl* 'suppe'.
jisün > *jüs* 'neun'.

i vor **o** > *o;* z. b.
cino > *tš'onɒ* 'wolf'.
irogor > *jorōl* 'boden'.

i vor **ö** > *ö;* die belege sind unsicher, und besser ist wohl
ü statt **ö** zu lesen; z. b.
irögel > *jörⁿl* 'segen'.
[**cilüge** > *tš'ülⁿ* 'müssige zeit'.]

Zahlreiche ausnahmen kommen vor. Am häufigsten sind die, in denen man *a* od. *à* statt eines regelrechten *ų* findet, z. b. **biragu** > *ʙ'àrų*, auch *ʙīrų* 'kalb im zweiten jahre', **inu** wird archaisierend *janų* gelesen. Auch in einsilbigen wörtern ist *i* bisweilen in *a, à* gebrochen, was auf einen ursprünglich hinteren *i*-laut deuten kann. Z. b. **sir** > *šar* 'ochs' vgl. kirg. *sīr*, osmanli *syγyr*, goldisch *erra* (? *herra*) 'id.' Man könnte sich denken, es wäre ursprünglich das vordere **i** in *'ė*, das hintere **i** in *'à* gebrochen worden, und die jetzt erscheinenden vokale hätten sich aus diesen mit vorausnahme der

lippenrundung des folgenden vokales entwickelt. Wir finden aber, dass die umgestaltung des i nach dem vokal der zweiten silbe zu verschiedenen zeiten geschehen ist, und zwar früher (schon c. 1200) bei vorderem i und später bei hinterem i. Interessant sind die von Guiragos mitgeteilten wörter: *thiuron* und *ialtu (eoltu)* neben *thiru*, *nitu*, *iman* und *tchino*. Die brechung hatte also in prävokalischen wörtern schon begonnen, aber nicht in den postvokalischen, sogar nicht in denen, wo wir jetzt *a* haben. Auf einer ähnlichen stufe steht seit ihrer trennung die sprache der afghanischen Aimakstämme, von deren man z. b. suddun 'zahn', nuddun 'auge' und sheera 'gelb', cheena 'wolf' aufgezeichnet findet [1]. Am spätesten sind also die jetzigen diphthonge *'ä*, *'ė* entstanden, obwohl auch sie ein beträchtliches alter haben [2].

56. Auf einer ähnlichen voransnahme der artikulation des folgenden vokals beruht die entstehung der schon oben § 38 erwähnten palatalisierten hintervokale Die vokale *a*, *o*, *ų* sind durch einfluss eines *i* mehr oder weniger vorwärts geschoben und verengt worden. Im khU. gilt das nur von einem kurzen vokal der ersten silbe, im westlichen Khalkha und in der Khotogoit-mundart auch von den langen vokalen. Die palatalisierung ist in südmongolischen dialekten noch weiter gelangt: **a** > *ä*, **o** > *ö*, **u** > *ш*. Beispiele: **talbigat** ***tabigat** > khU. *t'àw'ät*, khotg. *t'àw'ät*, Tsachar. *t'äwāt* 'gelegt habend', **qoriga** > khU. *χòr'ō*, Khotg. *ᵏχòr'ö*, Tsachar. *χörō* 'verbot'; **agali** > khU. *ālį*, khW. *ǟlį*, *ǟ'l*, Tsachar. *ǟl* 'gesinnung'; **cai** > khU., khW. *ts'àę̇*, Tsachar. *tš'ǟ* 'thee'.

[1] Gabelentz, H. C. v. d. Über die Sprache der Hazâras und Aimaks. Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft B. XX, s. 326 f.

[2] Wenn meine deutung richtig ist, stehen in einer alten felseninschrift, von der prof. Pozdnejew in seiner litteraturgeschichte eine abbildung giebt (II Quadratinschrift pag. 167) die worte **tübed kiatad qojar** 'tibetisch und chinesisch'. Die aussprache *χ'ä't'vt* (< **kitad**) müsste dann ziemlich alt sein, obwohl sie von den bisherigen forschern nicht beobachtet worden ist.

In einigen wörtern findet man den übergang **agari** > *āri* > *ȧę̇r*, **ogori** > *ōri* > *ȯėr*, z. b. **dagariqu** > khU. *ɒȧę̇rɒχɒ* 'treffen', **ʒogori** > *ɒzȯę̇rɒ* 'grube'. Diesen gegenüber steht aber z. b. **sagurin** > *sū̗rį* 'wohnsitz'.

Auf progressiver palatalisation beruht der umstand, dass nach *j* anstatt *ɯ* und *ɤ̈* ein *ü (ȯ)* vorkommt. Eine art palatalisationserscheinung könnte man auch in dem auftreten der vokale *ė*, *i*, *ö* *ü* in der ersten silbe sehen, s. §§ 40, 42, 43.

57. Wenn der vokal der ersten silbe (kurzes) *e* gewesen, und in der folgenden vor alters oder durch spätere lautverschiebungen ein *ü (ɯ)* gestanden hat, ist die rundung der lippen in die erste silbe antizipiert worden. Z. b. **ebül** > *ɯwəl* 'winter', **edüi** > *ɤ̈ɒɒʲī* 'so viel', **terigün** > *t̕ɯ'rɯ̄ŋ*, *t̕ɯrɯ̄ŋ* 'früher'.

Ist der vokal der ersten silbe *o*, *ö* und derjenige der folgenden *a* oder *e* gewesen, so zeigen viele dialekte auch hier labialisation, d. h. die rundung der lippen dauert auch in der zweiten silbe fort. Im khU. ist in solchen fällen vokalreduktion eingetreten, *ɒ*, *a*, *(ə)* für *o*, *ö*. Die in den anderen dialekten sehr häufige labialisierung ist nach meinen geringen beobachtungen oft jedoch auch nur scheinbar; man hat nämlich immer *o* und *ö* für *ɒ*, *a* oder ähnliche laute geschrieben. Es bleiben gleichwohl auch einige sichere belege von vokallabialisation in jedem mongolischen dialekt.

Vokalische diphthonge.

58. Es kommen in der schriftsprache sowohl **u-** **(ü-)** als **i-**diphthonge vor. Diese haben sich in den verschiedenen mundarten sehr verschieden entwickelt; die südlichen dialekte haben jetzt nur lange vokale, die nördlichsten alle *i*-diphthonge als diphthonge beibehalten. Ob diese diphthonge aus dem urmongolischen unverändert ererbt oder erst in späterer zeit entstanden sind (der zweite komponent der *u*-diphthonge aus silbenbildenden **u**, **ü** und der der i-diphthonge aus **ji**), muss ich dahingestellt sein lassen. — In den

Khalkhadialekten, wenigstens khU., sind folgende verschiebungen vor sich gegangen.

1. **u-** (**ü-**)diphthonge:

au > *ų̄* z. b. **taulai** > *t ųl*^{v}*ē* 'hase'.

eü > *ɯ̄* z. b. **keüken** > *χ*$^{ɯ̄}$*χə* 'mädchen'.

Von weiteren **u**-diphthongen kann ich in der schriftsprache nur **ou** finden, und auch dieser ist sehr fraglich, weil **o** und **u** dasselbe zeichen haben, und man also sowohl **oo** oder **uu** als auch **ou** und **uo** lesen kann. Ich möchte dennoch glauben, dass man **ou** zu lesen hat (in **doura, goul, tour**), und dass der diphthong später in ein langes (halblanges?) **o** übergangen ist. Die tsacharen haben jetzt *ō*, der Urgadialekt bald *ō: nōrɒ* 'unten', *tōr* 'netz', bald kurzes *o: ǫol* 'fluss', *-norɒ* 'unter', die westlichen khalkhas und die khotogoiten immer kurzes *o*.

2. **i**-diphthonge:

ai; betont > *ȧę̇*, unbetont > ^{v}*ē*; z. b. **cai** > *ts'ȧę̇* 'thee', **qaici** > *χȧę̇'tš'ị* 'schere'; **dalai** > *ɒal*^{v}*ē* 'meer', **malagai** > *malg*^{v}*ē* 'mütze'. Vor *j* erscheint in der ersten silbe *aj-*, in unbetonter ^{v}*ēj-* und ^{v}*ej-*.

oi; betont > *ȯę̇*, unbetont nicht belegt; z. b. **oira** > *ȯę̇rɒ*, *ȯę̇r* 'nahe', **oiciqu** > *ȯę̇'tš'ịχɒ* 'fallen'.

ui; betont > *ųj*, unbetont > ^{v}*ī*; z. b. **uilaqu** > *ųjlɒχɒ* 'weinen', **qaraŋqui** > *χarɒŋ*^{k}*χ*^{v}*ī* 'finster'. Die khotogoiten haben betontes **ui** > *ū*, die tsacharen > *ɯ̄*.

ei; betont und unbetont > *ī*; z. b. **teimü** > *t ımə* 'solcher', **eceŋkei** > *e'ts'əŋ*^{k}*χī* 'mager'. In endungen ist häufig analogie störend eingetreten.

öi ist in der schriftsprache nicht nachzuweisen. In lehnwörtern kommt jedoch *öi* > *öę̇* vor, z. b. *tš'öę̇ɒžə* neben *tš'ǭɒžį* 'prophet, gottesmann' (aus dem tib.).

üi; betont > *üj*, unbetont > ^{ə}*ī*; z. b. **süi** > *süj* 'brautwerbegeschenk', **edüi** > *ɒ̄ɒɒ*^{ə}*ī* 'noch nicht'. Die khotogoiten haben betontes **üj** > *ɯ̄*, die tsacharen > *ṻ*.

Von den alten diphthongen sind also im khU. nur *àę* und *òę* erhalten. Dagegen sind in der neuen sprache durch brechung und durch dehnung des konsonantischen komponenten kurze und lange vokale mit vorausgehendem gleitlaut entstanden.

Accent.

59. Der accent ist im mongolischen exspiratorisch und besonders im khU. sehr kräftig. Der unterschied zwischen der exspirationsstärke einer betonten und der einer unbetonten ist so gross, dass die unbetonte silbe, wie wir oben §§ 51—53 sahen, in lebhafter rede oft unhörbar wird [1].

Wie man trotzdem über die betonung des mongolischen verschiedener meinung sein kann, begreife ich nicht. Es giebt kaum eine andere sprache, in welcher der accent auf der ersten silbe so stark wäre, wie das mongolische (= ostmongolische). Schon Schmidt [2] hat dies bemerkt, aber alle späteren forscher, — Bobrownikow [3], Orlow [4], Pozdnejew [5] u. a. — behaupten, es ruhe der accent auf der letzten silbe. Um diesen merkwürdigen irrtum zu verstehen, könnte man vielleicht an den umstand erinnern, dass die lamas und schreiber beim lesen der litteratur — man hat sich ja hauptsächlich an die litteratur gehalten — alle silben des wortes deutlich aussprechen und, um etwa die altertümlichkeit und voll-

[1] Als sehr interessant und als der beste beweis für die richtigkeit meiner auffassung will ich auf den kleinen, aber selbständigen versuch der herren Vitale und Sercey (Grammaire Mongole, Péking 1897) hinweisen. Dort habe ich zu meiner freude überall nur die gesprochene sprache gefunden. Die betonte silbe der anderen grammatiker ist völlig geschwunden in *ah* frère, *mod* od. *mot* arbre, *uzc* regardant, *magd* certainement etc.

[2] Mongol. Sprachlehre s. 11.

[3] Грамм. монгольско-калмыцк. яз. стр. 33.

[4] Грамм. монголо-бурятск. разг. яз. стр. 14.

[5] Журналъ Мин. Нар. Просвѣщ. 1879 № 12 стр. 179.

ständigkeit der litteratursprache besser hervorzuheben, die letzte silbe etwas **dehnen**. Wenn man aber hierin genügenden grund findet um trotz aller vokalreduktionen und vokalschwunde behaupten zu können, der accent liege auf der letzten silbe, so muss man auch zugleich behaupten, dass das mongolische sehr hübsch gesungen wird. Bei singendem oder nicht singendem lesen ruht der **exspiratorische** accent immer ohne jede schwankung auf der ersten silbe. Sonst muss natürlich die andachtheuchelnde lektüre in sprachlicher hinsicht auf ihren wahren wert zurückgeführt werden. Von dem accent der schriftsprache kann man übrigens vorläufig glauben, was man will, — er kann auf der letzten gelegen haben, wie es Kowalewski annahm, denn darüber fehlen noch einzelforschungen; aber um die accentuation des mongolischen kennen zu lernen muss man die mongolen ihre muttersprache, nicht aber ihren verdorbenen jargon der schriftsprache reden hören. Die russen, die mongolisch sprechen, können die erste silbe, wenn diese kurz ist, sehr selten accentuiert aussprechen, weil überhaupt eine kurze, aber dennoch stark accentuierte silbe einem russen etwas fremd ist. Sollte vielleicht dies die philologen irre geleitet haben?

60. Es giebt jedoch fälle, in welchen die letzte silbe des wortes einen selbständigen accent, **dynamischen und musikalischen**, bekommt. Sie enthällt dann die oben besprochenen „interjektionen“ § 49. Diese langen vokale können willkürlich verlängert, erhöht und verschieden accentuiert werden (fragend, zweifelnd, verwundert, höhnend, rufend u. m.). Beispiele: *ťa sáe̜nṳ̄* o. *sáe̜nṳ̂·* 'sein Sie gesund?' (= unseres 'heil!'); antwort: *ᴎi sáe̜m báe̜nâ·*, *ťa sáe̜nṳ̄* 'ich bin gesund, aber seid ihr (sind Sie) auch gesund?'. Oft hallt über die steppe ein lang ausgezogenes *sa·jja:wᴜᴅž^uē·e̜nṳ̂·* 'fahren Sie wohl?' od. 'ist die reise glücklich?' < **sain jabuʒu bain-a uu**, und es wird geantwortet *sa·jja·wᴜᴅž^uē:e̜nâ·* 'die reise geht glücklich!'

Quantität.

61. In der schriftsprache scheinen keine langen konsonanten (geminaten) und vielleicht auch keine langen vokale vorgekommen zu sein. Es werden allerdings in einigen wörtern für einen laut zwei gleiche konsonantenzeichen geschrieben, wie **kkir** (schmutz), **oddugsan** (gefahren), **öggügsen** (gegeben), **öddör** (schnell), aber alsdann sind sie wahrscheinlich anders zu erklären; **öggügsen** wird nur so von **ükügsen** (gestorben), **öddör** von **ödör, edür** (tag) unterschieden. Scheinbar lange vokale haben wir in **gool, doora, toor, toos** und ähnlichen, die jedoch vieldeutig sind. In späteren sprachperioden aber sind sowohl lange vokale als auch lange konsonanten erschienen.

A. Die vokale.

KhU. scheidet nur zwischen längen und kürzen. Die langen vokale sind entweder aus diphthongen oder durch schwund oder regressive verschiebung eines zwischenstehenden konsonanten aus zwei kurzen entstanden. Sie können bisweilen gedehnt werden. Sporadisch erscheinen lange vokale in der betonten silbe, besonders vor *r* und *l;* z. b. *ɢēr* 'filzzelt', gen. *ɢèrīꞁ*, *ārn* 'rückseite', *ǖlgər* 'märchen', *χīχa* 'machen' > **ger, aru, üliger, kikü.** Umgekehrt tritt ein kurzer vokal statt eines diphthongs der schriftsprache auf im worte *ťeχa, ťegənǟ* vgl. **tein-.** — Unerklärt sind khU. *χuŋ (χuŋ)* 'mensch, mann' und *geχa* 'sagen' neben **kümün** und **gemekü.**

B. Die konsonanten.

1. Postvokalisch.

a) lang nach betontem kurzem vokal in einsilbigen wörtern; z. b. *us̄*, *ɢaŋ̄*, *ɢar̄*, *χoɢ̄* (vereinfacht *us*, *ɢaŋ*, *ɢar*, *χoɢ* geschrieben).

b) unterlang nach betontem kurzem vokal in mehrsilbigen wörtern; die länge umgekehrt proportional der länge des ganzen

wortes, z. b. *ɢaṙᴅā, ɢal̇ᴅzụ̄* (hier *ɢarᴅā, ɢalᴅzụ̄* geschrieben); *ʙolbᴅ-sᴅrᴅχᴅ, ʙolbᴅsᴅrụ̄lᴅʙ-tš'ịk.*

c) **lang** oder **unterlang**, wenn ein ursprünglich intervokalisch langer konsonant mit den folgenden konsonanten ohne mundöffnung verbunden wird: *ụst'ē* < *ụssə't'ē.*

d) **kurz** oder **überkurz** nach jedem unbetonten kurzen vokal, z. b. *mürgəl, mürgək, χamᴅr.*

e) **kurz** nach jedem langen vokallaut: *χāᴅ, χōl* (= *χōl*), *ńomᵘīḷ, χarụ̄l.*

2. Intervokalisch.

a) **überlang** (d. h. geminata mit langem erstem teil), wenn sie durch schwund eines vokals aus länge + kürze entstanden; so in *iᴅᴅək* < *iᴅᴅəᴅək* (*iᴅᴅəᴅək*), *ṻssǫ* < *ṻssəsǫ* (*ṻssəsǫ*), *ʙōllā* < *ʙol-lᴅlā.* Eine solche zusammenziehung ist nur in forcierter rede anzutreffen; gewöhnlich wird die hemmung des luftstroms nach dem langen konsonanten mehr oder weniger aufgehoben, so immer beim zusammentreffen zweier fortes (*'t', 'ts', 'tš'*).

b) **lang** (d. h. geminata mit unterlangem erstem teil) sind *χ, 't', 'ts', 'tš', ᴅ, ᴅz, ᴅž, j, l, s, š* nach hauptbetontem kurzem vor unbetontem kurzem vokal. Die lange stufe wird *χχ, ᴅᴅ, ᴅᴅz, ᴅᴅž, jj, ll, ss, šš* geschrieben. Ausnahmsweise schreibe ich *'t', 'ts', 'tš',* nicht *'tt'* u. s. w., weil die länge mehr in dem vorausgehenden hauche liegt, als in der klusion. Beispiele: *aχχᴅ, a't'ᴅ, e'ts'ə, o'tš'ị, χaᴅᴅᴅ, ɢaᴅᴅzᴅr, ɢuᴅᴅžịr, ụjjᴅχᴅ, χollᴅ, ʙessər, χàššị.*

c) **überkurz** (d. h. geminata mit kurzem ersten teil) sind dieselben konsonanten nach betontem kurzem vor unbetontem langem vokal: *aχᵘīg* (= *aχχᵘīg*), *ụ't'ā, e'ts'ē, o'tš'ō, χaᴅār, χaᴅzār, χaᴅžụ̄, χojụ̄lᴅ, olūᴅ, asụ̄, χošū.* Analogien von hauptformen mit kurzem unbetontem vokal wirken oft störend auf die flexion; so *χojjụ̄lᴅ* nach *χojjᴅr, ụssār* nach *ụssᴅ* u. ähnl.

d) **kurz** (d. h. mit vorausgehender silbengrenze) sind alle konsonanten nach langem betontem und jedem unbetonten vokal, und auch *r, n, m, w, ŋ, g* nach betontem. Die diphthonge *ᴅz, ᴅž, 'ts', 'tš'* werden auch als kurz betrachtet (= *ᴅ̆ᵢz, ᴅ̆ᵢž, 't̆ᵢs', 't̆ᵢš'*).

3. Antevokalisch

immer kurz, auch die fortes und die konsonantendiphthonge.

Die hinsichtlich ihrer quantität reduzierten laute werden mit kleinen buchstaben obern in der zeile bezeichnet. Sie erscheinen u. a. in den durch brechung entstandenen kurzen diphthongen ^{i}*á*, ^{i}*ė*, ^{i}*u*, ^{i}*ü*, siehe § 55, in den durch erweiterung eines *-ij-* (**ij**, **-ig-** oder **-ig-**) entstandenen langen ^{i}*ā*, ^{i}*ō*, ^{i}*ų̄*, ^{i}*ē*, ^{i}*n̄*, ^{i}*m̄*, in den aus diphthongen oder aus dem nachhall der vorausgehenden hinteren bezw. mittleren vokallaute entstandenen ^{ɒ}*ī*, ^{ɒ}*ē*, ^{ə}*ī*, ^{ə}*ē*. Der kurze vokalische vorschlag ^{i} ist nach *p*ʻ und *χ* tonloses ^{ᴊ}, z. b. **kitad** > khU. *χ*^{ᴊ}*á*ʻ*t*ʻ*ɒt* 'chinese', **kija** > khU. *χ*^{ᴊ}*ā* 'adjutant', *p*^{ᴊ}*ų̄* (< chin.?) 'billet'.

Über die zeile habe ich von den konsonantenzeichen nur ^{k} in ^{k}*χ* (= affrikata mit zu kurzem eingang) ^{ʀ}, ^{ʟ} und ^{ᴊ} gesetzt.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass alle diese bestimmungen der quantität relativ sind und der korrektion bedürfen. Die absoluten längen dieses oder jenes lautes sind auf derselben stufe sehr verschieden. Um klarheit und sicherheit zu gewinnen wären mechanische messungsversuche anzustellen.

---

62. Wenn wir nun zum schluss, der alten ererbten praxis gemäss, versuchen wollten die der hier besprochenen mundart bekannten laute in übersichtlichem schema in groben zügen darzustellen, würden wir folgende lauttabelle erhalten:

1. Konsonanten.

	Schluss-		Enge-		Seiten-		Zitter-		Nasen-laute.
	Fortes	Lenes	Stlos	Sth.	Stl.	Sth.	Stl.	Sth.	Sth.
Palatale, post-	— ^{k}*χ*	*k̥ ɢ̥ (g̥)*	*χ*	*g̥*					*ŋ*
medio- & prä-	— ^{k}*χ*	*k ɢ (g)*	*ᴊ*	*j*					
Dentale	ʻ*t*ʻ *t*ʻ	*t ᴅ*			*ʟ*	*l*	*ʀ*	*r*	*n*
„	ʻ*ts*ʻ *ts*ʻ	*ᴅz ᴅz*	*s*	*(z)*					
„	ʻ*tš*ʻ *tš*ʻ	*ᴅż ᴅž*	*š*	*(ž)*					
Labiale	— *p*ʻ	*p ʙ (b)*	*w*	*w*					*m*

2. *Vokale.*

		Hinter-				Vordervokale.			
		hintere r.		vordere r.		hintere r.		vordere r.	
		lr [1]	ll [2]	lr	ll	lr	ll	lr	ll
Vollständig	(high)	*u̜*		*u*		*ɯ*	*ı*	*ü*	*i*
artikulierte	(mid)	*o*		*ȯ*		*ö̆*	*e*	*ö*	*ė*
vokale.	(low)		*a*		*ȧ*	*ä̆*	*ä*		
Unvollst.	Orale.	*ɒ*				*ɑ*	*ə*		*ị*
vok.	Naso-o r.	*ɒ̨*				*ɑ̨*	*ə̨*		*į*

[1] lr = lippenrundöffnung, [2] ll = lippenlängsöffnung.

-:-ẞ-:-

Druckfehler.

S. 40 z. 11 von oben: *χnuç̨* lies *ų̨nuç̨*.
„ „ „ 14 „ „ *ų̨ oç̨* „ *χoç̨*.

KURZER BERICHT

ÜBER

EINE STUDIENREISE

ZU DEN SYRJÄNEN

1901—1902

VON

YRJÖ WICHMANN.

Die äusseren daten der studienreise, die dem unterzeichneten durch die von unserer universität bewilligten mittel (das sog. Alexanderstipendium) ermöglicht wurde, sind in der hauptsache kurz die folgenden. Ich brach anfang september des vorigen jahrs von Helsingfors auf und machte zwecks archivstudien zunächst in St. Petersburg und dann in Moskau halt, in ersterer stadt 8, in letzterer 12 tage. Von Moskau reiste ich mit der eisenbahn nach der stadt Vologda, von wo ich nach einigen tagen teils auf kleinen dampfschiffen (auf den flüssen Suchona und Vyčegda), teils zu wagen meine reise nach der kleinen kreisstadt Ustsysolsk (943 kilometer von Vologda) fortsetzte; auf dem wege dahin blieb ich jedoch ein paar tage in der kreisstadt Ustjug. Nach Ustsysolsk, dem zentrum des syrjänischen gebiets des gouvernements Vologda, gelangte ich am 19. oktober und verweilte hier bis zum 2. april des folgenden jahres; der aufenthalt wurde nur durch eine kurze reise nach dem dorfe Vožem im kreise Jarensk im februar unterbrochen. Von Ustsysolsk reiste ich nach dem dialektgebiet von Sysola in das dorf Vizinga; nachdem ich hier bis zum 29. mai meinen studien obgelegen, begab ich mich nach dem dorfe Nošuľ an der Luza, wo ich bis zum 23. juni wohnte. Von Nošuľ, das noch zum gouvernement Vologda gehört, fuhr ich direkt in das gouvernement Perm und liess mich hier im dorfe Juśva, kreis Solikamsk, nieder. Von Juśva brach ich ende juli auf und kam am 4. august in Kasan an; von hier begab ich mich auf die rückreise nach Helsingfors, wo ich am 23. august dieses jahres eintraf.

Dem erforscher der finnisch-ugrischen sprachen stehen leider keine reichhaltige hülfsmittel von der form von schriftlichen denkmälern zu gebote, an der hand deren er sprachhistorische erscheinungen anfhellen könnte; er muss seine untersuchungen in der hauptsache auf die heutigen sprachformen und ihre vergleichung untereinander beschränken. Mit um so mehr grund muss also über die wenigen denkmäler der angedeuteten art klarheit verschafft werden, welche überhaupt vorhanden sind, wennschon sie hinsichtlich ihres alters nicht annähernd mit den schriftlichen quellen in vergleich zu setzen sind, die z. b. der indogermanist zu seiner verfügung hat. Von den finnisch-ugrischen sprachen hat nächst dem ungarischen das syrjänische die ältesten sprachlichen texte aufzuweisen. Allerdings sind dieselben ziemlich dürftig, doch könnten sie dem sprachhistoriker gleichwohl in bescheidenem masse eine handleitung bieten, lägen sie nur dem forscher in völlig verlässlicher form zur benutzung vor.

Für die existenz der alten syrjänischen schriftlichen proben haben wir dem Heiligen Stephan zu danken, der in der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts als erster missionar erfolgreich auf die bekehrung der syrjänen zum christentum hinwirkte. Der Heil. Stephan versuchte junge syrjänen zu missionaren auszubilden und verfasste für seine schüler eine syrjänische fibel und teile des kirchenhandbuchs in übersetzung, möglicherweise aber auch noch andere schriften. Eigentümlich ist es, dass es Stephan für nötig fand für das syrjänische ein besonderes neues alphabet zu formen. Von schriften in syrjänischer sprache, die aus seiner zeit stammen und wahrscheinlich grösstenteils von ihm selbst besorgt sind, sind, soviel man weiss, heute nur noch die folgenden erhalten:

1) Teile einer liturgie in syrjänischer sprache, zuerst von dem akademiker LEPECHIN[1] veröffentlicht; aus der litteratur geht nicht sicher genug hervor, ob die von LEPECHIN benutzte handschrift

[1] Дневныя записки путешествія Ивана Лепехина по разнымъ провинціямъ Россійскаго государства. II. (= Tagebücher von einer reise Ivan Lepechin's in verschiedenen provinzen des russischen reiches). St. Petersburg 1780.

erhalten ist oder nicht. — Von später entstandenen handschriften derselben liturgie werden vier erwähnt: das sog. Savvaitovsche manuskript in der allgemeinen bibliothek zu St. Petersburg, zwei moskausche handschriften (Rumjancov'sches museum N:o 39 und Undolskische sammlung N:o 59) sowie das sog. „Kasanische manuskript“. Der text der ausgabe von Lepechin ist mit russischen buchstaben gedruckt (die von ihm benutzte handschrift war also entweder mit russischen oder kirchenslavischen buchstaben geschrieben), und mit russischen buchstaben sind auch die erwähnten späteren manuskripte geschrieben.

2) Eine syrjänische „fibel“ oder richtiger ein syrjänisches alphabet, wovon zwei handschriften vorhanden sind, die eine im hauptarchiv des ministeriums des äussern in Moskau, die andere in den sammlungen des grafen A. S. Uvarov (im Nomokanon vom jahre 1511); von letzterer existiert ein photographisches facsimile in dem werke **Систематическое описаніе славяно-россійскихъ рукописей собранія графа А. С. Уварова.** I. (= Systematische beschreibung der slavonisch-russischen manuskripte der sammlung des grafen A. S. Uvarov), Moskau 1893.

3) Die randschriften an zwei — wie man vermutet hat — von Stephan d. H. selbst gemalten heiligenbildern, verschiedene, zu den bildern passende bibelstellen wiedergebend. Das eine dieser bilder, welches die Heil. Dreieinigkeit darstellt, befindet sich jetzt in der Sofienkirche zu Vologda (und kopien davon werden, die eine in der Simeonskirche zu Velikij Ustjug, die andere in der gemeindekirche zu Vožem [gouvernement Vologda, kreis Jarensk] aufbewahrt), das andere, die Ausgiessung des Heiligen Geistes darstellend, in der erwähnten kirche in Vožem. — Ausserdem wird ein im lehrerseminar zu Kasan befindliches, „mit syrjänischen aufschriften versehenes“ heiligenbild erwähnt [1].

---

[1] Alle obenerwähnten syrjänischen sprachdenkmäler haben eingehendere betrachtung gefunden in G. S. Lytkin's **Зырянскій край и зырянскій языкъ** (= Das syrjänische land und die syrjänische sprache). St. Petersburg 1889.

Die unter 2) und 3) erwähnten schriftlichen denkmäler sind, ausser der eben erwähnten „kopie“ von Vožem, zum teil sogar mehrmals, in Russland veröffentlicht worden, aber wegen der ungenauen und stellenweise einander widerstreitenden abschriften ist in ihnen manches unklar geblieben. Es war daher meine absicht auf der reise von diesen denkmälern und zugleich auch von der von Lepechin benutzten handschrift, falls dieselbe noch zu finden war, neue kopien zu besorgen.

Ein anderer hauptzweck meiner reise war der, den wortvorrat des syrjänischen auf so vielen dialektgebieten zu untersuchen, wie es mir die zeit meiner reise erlaubte. Nach Wiedemann sind vom syrjänischen sieben hauptdialekte zu unterscheiden, nämlich der Pečora-, Ižma-, Udora-, Vyčegda-, Sysola-, Luza- und permische dialekt. Am besten bekannt waren von diesen der Ižma-, Vyčegda-, Sysola- und permische dialekt, über die anderen hingegen lagen nur sehr dürftige nachrichten vor. Obgleich also der Udora-, Luza- und Pečoradialekt vor allen andern eine untersuchung heischten, war es dennoch notwendig soviel wie möglich auch die anderen dialekte von neuem zu studieren, da die diese dialekte behandelnden wörterbücher in mancher hinsicht sowohl unvollständig als auch ungenau sind. Das wörterbuch von Wiedemann, welches das vollständigste ist, ist eigentlich eine auf russische publikationen und handschriften sich gründende kompilationsarbeit und kann den forscher heutzutage nicht mehr befriedigen. Es ist somit klar, dass sich über die geschichte der permischen sprachen und besonders des syrjänischen die für die finnisch-ugrische sprachforschung notwendige aufklärung nicht eher zu wege bringen lässt, als bis den forschern genügende und zuverlässige nachrichten besonders über den wortvorrat des syrjänischen zur verfügung stehen. In phonetischer hinsicht verdiente vor allem der nach den einzelnen dialekten abweichende accent des syrjänischen beachtung für sich.

Angesichts der grossen bedeutung, welche sprachproben vom gebiete der volkspoesie haben, nicht nur in folkloristischer sondern auch in rein linguistischer beziehung, war es auch meine absicht auf der reise syrjänische volkspoesie zu sammeln, soweit die übri-

gen studien dies zuliessen. Über die syrjänische volkspoesie hat es verhältnismässig spärliche nachrichten gegeben, woran ohne zweifel auch der umstand schuld gewesen ist, dass die volkstümliche, besonders die verspoesie bei den syrjänen unter dem starken russischen einflusse in vergessenheit zu geraten droht. Bekannt sind die syrjänischen hochzeitsklagen, die CASTRÉN [1], SAVVAITOV [2] und LYTKIN [3] gesammelt haben. SAVVAITOV [2] hat ausserdem 21 sprichwörter, 2 märchen und 2 kindermärchen in versen veröffentlicht. Unter ROGOV's [4] sprachproben permischen dialekts haben wir 29 rätsel, 15 sprichwörter, 1 märchen, 3 kindermärchen in versen und 6 lieder. LYTKIN veröffentlichte in seiner sammlung von neuem einen teil der letzterwähnten volkspoesieproben nebst ihren varianten und ausserdem 58 rätsel, 46 sprichwörter, 1 märchen und 4 kindermärchen in versen [5]. Ferner hat GENETZ [6] dem östlichen Permdialekt angehörige proben herausgegeben, nämlich 1 märchen, 1 lied und 1 kindermärchen in versen. Die sprichwörter, die wir in WIEDEMANN's syrjänisch-deutschem wörterbuch vorfinden, sind zum grossen teil den aufzeichnungen SJÖGREN's (im besitze der Petersburger Akademie der Wissenschaften) entnommen. Wir sehen also, dass besonders syrjänische märchen und lieder nur schwach vertreten gewesen sind.

Von Helsingfors aufgebrochen, machte ich, wie oben bereits erwähnt wurde, zuerst in Petersburg halt, wo ich zunächst gewiss-

[1] M. A. CASTRÉN, Syrjääniläisiä häälauluja. — Syrjänische hochzeitsgesänge. Mit finnischer und deutscher übersetzung herausgegeben von T. G. AMINOFF. Helsingfors 1878. Acta Soc. Scient. Fenn. T. XI.

[2] П. Савваитовъ, Грамматика зырянскаго языка (= Grammatik der syrjänischen sprache). St. Petersburg 1849.

[3] Г. Лыткинъ, Зырянскій край и зырянскій языкъ (= Das syrjänische land und die syrjänische sprache). St. Petersburg 1889.

[4] Н. Роговъ, Опытъ грамматики пермяцкаго языка (= Versuch einer grammatik der permjakischen sprache). St. Petersburg 1860.

[5] Auch im Journ. de la Soc. Finno-ougr. X (1892) erschienen: G. S. LYTKIN, Syrjänische sprachproben. Übersetzt von YRJÖ WICHMANN.

[6] A. GENETZ, Ost-permische sprachstudien. Journ. de la Soc. Finno-ougr. XV,1 (1897).

heit darüber zu erlangen versuchte, ob sich die obenerwähnte handschrift LEPECHIN's noch in verwahr befand. In der geschichte der Akademie heisst es allerdings, LEPECHIN habe keine manuskripte hinterlassen. Ich hielt es jedoch für möglich, dass sich die handschrift gleichwohl vielleicht irgendwo in der Akademie versteckt hielte. Umsonst waren jedoch meine nachforschungen sowohl in der bibliothek als auch im archiv der Akademie, sodass man also, wenigstens zunächst, wird annehmen müssen, dass das von LEPECHIN benutzte manuskript wirklich verschollen ist — allerdings ein beklagenswerter umstand; denn wenn auch LEPECHIN das manuskript drucken liess, ist es doch wahrscheinlich, dass sich bei der drucklegung der eine und der andre druckfehler in den text eingeschlichen hat, welches das lesen des schon von hause aus verderbten textes noch mehr erschwert.

Betreffs der von LEPECHIN gedruckten übersetzung der liturgie vermutet LYTKIN[1], diese sei von Stephan d. H. hergestellt worden (also ende des 14. jahrhunderts) und ursprünglich mit syrjänischen buchstaben geschrieben gewesen; ein „liebhaber“, der selbst nicht syrjänisch verstand, wohl aber die werte der syrjänischen buchstaben kannte[2], habe dann den ursprünglichen text buchstabe für buchstabe mit kirchenslavischen lettern transskribiert, wobei er jedoch in willkürlicher weise wörter zusammenzog oder zerteilte, wie es sich gerade traf. Über das alter von LEPECHIN's text spricht LYTKIN dagegen weiter keine vermutung aus, als dass er, was allerdings leicht zu ersehen ist, die älteste von allen syrjänischen übersetzungen der liturgie ist, also auch älter als die übrigen weiter oben (sub 1) genannten übersetzungen, die

[1] L. c., s. 32.

[2] Diese vermutung LYTKIN's erscheint sehr glaubhaft, wenn wir in betracht ziehen, dass die russischen schriftsteller wenigstens noch im 15. jahrhundert öfters die syrjänischen buchstaben als geheimschrift verwandten (besonders in allerlei randbemerkungen; siehe Н. С. НЕКРАСОВЪ, Пермскія письмена въ рукописяхъ XV вѣка [= Die permischen buchstaben in den manuskripten des 15. jahrhunderts], Odessa 1890), sodass also die kenntnis dieser buchstaben in dieser zeit auch unter den schriftstellern, die des syrjänischen nicht mächtig waren, gar nichts seltenes gewesen ist.

nachweislich aus der zweiten hälfte des 18. jahrhunderts stammen. In Moskau angekommen, bemerkte ich in einem artikel[1] von P. D. Šestakov in einer fussnote eine aus einem biographischen heiligenregister[2] stammende, mir bis dahin unbekannte angabe, laut welcher sich in der bibliothek der Moskauer Historischen Gesellschaft (Московское общество историй и древностей российскихъ) eine alte syrjänische messe befinden sollte, „die von der von Lepechin gedruckten einigermassen abwich". Šestakov hatte das manuskript nicht zur benutzung erhalten, obgleich er darum angehalten. Alsbald erfuhr ich, dass eine solche handschrift wirklich existierte; nachdem ich von zuständiger seite die erlaubnis bekommen, kopierte ich das manuskript. Es heisst im bibliothekskataloge von ihm, es sei „ohne zweifel aus dem lande der syrjänen oder vom nördlichen uferlande", und es ist seiner zeit der gesellschaft vom bischoff Jevgenij von Kiev zum geschenk gemacht worden. Am anfang des manuskripts steht von der hand des bischoffs die bemerkung: „Abgedruckt in Lepechin's reiseerinnerungen, jedoch ohne accentzeichen. Ende weggerissen". Vergleicht man diese moskauer handschrift mit dem text Lepechin's, so bemerkt man bald, dass die beiden handschriften allerdings sehr nahe mit einander verwandt sind, dass aber die erstere, in anbetracht einiger wichtiger abweichungen, dennoch sicher nicht diejenige ist, welche Lepechin abdrucken liess. Die handschrift ist mit kirchenslavischen buchstaben geschrieben wie wahrscheinlich (wie auch Lytkin vermutet) die von Lepechin benutzte, und die wörter sind mit accentzeichen versehen. Soviel man aus dem duktus der schrift schliessen kann, ist das moskauer manuskript, wie auch der katalog der bibliothek besagt, wohl sicherlich im 17. jahrhundert geschrieben. Neben dem Lepechin'schen text ist die moskauer handschrift, zu deren genauerer erklärung ich in der zukunft gelegen-

[1] П. Д. Шестаковъ, Стефанъ, епископъ Пермскій (= Stephan, bischoff von Perm). Уч. зап. казанскаго университета 1868. IV.

[2] Словарь историческій о святыхъ, прославляемыхъ въ Россійской церкви (= Historisches lexikon über die von der russischen kirche verehrten heiligen). St. Petersburg 1836.

heit zu finden hoffe, ein wichtiges hilfsmittel bei der rekonstruktion des ursprünglichen textes. Dass die letzten blätter weggerissen sind, ist auch deswegen zu beklagen, weil am schluss der handschrift, wie in dem genannten heiligenkatalog ausdrücklich erwähnt wird, „alle permischen (d. h. syrjänischen) buchstaben“ gestanden haben. Dies scheint übrigens die oben vorgetragene vermutung zu stützen, dass das von dem abschreiber benutzte original mit syrjänischen buchstaben geschrieben war.

Von späteren, im 18. jahrhundert entstandenen syrjänischen übersetzungen der liturgie finden sich in der allgemeinen bibliothek zu St. Petersburg (in den Savvaitov'schen sammlungen) zwei, nicht bloss eine, wie ich nach den angaben der litteratur geglaubt hatte (vgl. oben sub 1). In Moskau, in der bibliothek des Rumjancov'schen museums sind ebenfalls zwei (Rumj. mus. N:o 39 und Undolsk. samml. N:o 59). Die texte dieser handschriften, die nicht sehr von einander abweichen, zeigen dagegen starke abweichungen von den älteren texten, dem von Lepechin und dem moskauer, und sind augenscheinlich übersetzungen eines des syrjänischen mächtigen priesters. Es ist glaubhaft, dass der übersetzer irgendeine ältere, der Lepechin'schen ähnliche übersetzung der liturgie[1] gekannt hat und dass er, wohl um den „anforderungen“ einer neueren zeit zu genügen, die sprache der liturgie modernisieren wollte. — Da diese schriftstücke zum kopieren nach Helsingfors geschickt werden können, liess ich, um zeit zu gewinnen, eine abschrift vorläufig anstehen. — Oben erwähnte ich auch das sog. „Kasanische manuskript“. Lytkin[1] sagt, dasselbe befinde sich in Kasan, erwähnt aber nicht, in welcher bibliothek es daselbst aufbewahrt wird. Da ich es für am wahrscheinlichsten hielt, dass es in der bibliothek der geistlichen akademie zu Kasan zu finden sei, wo eine ziemlich grosse handschriftenabteilung besteht, machte ich mich nach meiner ankunft in Kasan daran es dort zu suchen. Ich ging durch sowohl die umfangreichen kataloge der sog. Solovetskischen bibliothek wie auch die übrigen handschriftenverzeichnisse der bibliothek, ohne jedoch das manuskript zu finden. Da sich

[1] Vgl. Lytkin l. c., s. 32.

aber, wie oben erwähnt wurde, in St. Petersburg in der Savvaitov'schen manuskriptsammlung wirklich **zwei**, und nicht, wie man geglaubt hat, bloss eine (vgl. oben) übersetzung der liturgie zu finden sind, darf man wohl der möglichkeit ausdruck geben, dass das Kasanische manuskript auf irgendeine weise in SAVVAITOV's hände gelangt ist.

Wie oben (sub 2) erwähnt wurde existiert von dem syrjänischen buchstabenverzeichnis der Uvarov'schen manuskriptsammlungen schon eine photographische nachbildung. Auch von der anderen handschrift des alphabets, die wir im hauptarchiv des ministeriums des äussern zu Moskau (unter den Miller'schen papieren) antreffen, hat bereits der historiker KARAMZIN eine abschrift drucken lassen, und diesem druck ist sowohl SAVVAITOV als auch LYTKIN gefolgt. In Moskau nahm ich von dem Miller'schen manuskript eine neue abschrift, da die kopie KARAMZIN's nicht ganz genau ist. Das manuskript ist im 18. jahrhundert geschrieben und seinerseits wieder eine kopie von einer älteren handschrift, die, wie darin erklärt ist, „vor mehr als 200 jahren", also im 16. jahrhundert geschrieben ist. — Im Rumjancov'schen museum kopierte ich eine russische, aber mit syrjänischen buchstaben geschriebene randbemerkung, auf welche SAVVAITOV in seiner grammatik sowie der früher erwähnte NEKRASOV[1] allerdings hinweisen, die aber meines wissens noch nicht veröffentlicht ist. Hier erscheinen 8 verschiedene buchstaben, die sich in ihrer form am nächsten den buchstaben in dem Uvarov'schen manuskripte anschliessen. Da die handschrift, in der wir die randbemerkung eingetragen finden, aus dem ende des 14. oder der ersten hälfte des folgenden jahrhunderts stammt, darf man wohl annehmen, dass die randbemerkung im 15. oder 16. jahrhundert geschrieben ist. — Im zusammenhang hiermit sei erwähnt, dass mir der seminarlektor N. I. SUVOROV in Vologda eine handschrift aus dem 16. jahrhundert zeigte, in der eine kurze (5 worte umfassende) syrjänische und mit syrjänischen buchstaben geschriebene schlussbemerkung steht. Herr SUVOROV wird in bälde einen abdruck von dieser bemerkung veröffentlichen, deren bedeutung ihm

[1] L. c., s. 1.

bereits von herrn G. Lytkin erklärt worden war. Auch die buchstabenformen dieser sprachprobe schliessen sich am nächsten an die Uvarov'schen an. — Es sei noch erwähnt, dass in einem manuskript des Rumjancov'schen museums (N:o 359), worin die verdienste Stephans d. H. gepriesen werden, u. a. auch die namen der syrjänischen buchstaben aufgezählt sind, welche hier ein wenig von denen abweichen, die uns z. b. Savvaitov und Lytkin geben.

Während meines aufenthalts in St. Petersburg erhielt ich, durch die gütige vermittlung des akademikers A. N. Veselovskij, von der Kaiserl. Russ. archäol. Kommission empfehlungen, auf die hin mir später vom bischoff und konsistorium von Vologda die erlaubnis erteilt wurde die syrjänischen randschriften der heiligenbilder zu kopieren, die ich oben (sub 3) erwähnt habe. In Vologda nahm ich die umschriften des bildes von der Heil. Dreieinigkeit auf; ein versuch mit dem photographischen apparat misslang vollständig, da der grund des gemäldes zu dunkel war [1]. Mehrere buchstaben sind ganz unsichtbar geworden und viele haben ihre ursprüngliche form verloren, augenscheinlich darum, weil das bild zu anfang des vorigen jahrhunderts gefirnisst wurde. In Velikij Ustjug kopierte ich die umschriften der kopie dieses gemäldes, welche erstere wahrscheinlich vor dem firnissen des originals gemalt worden ist; daher sind mehrere buchstaben hier deutlicher erhalten als dort. Die zweite „kopie" des bildes von Vologda, von der es bisher überhaupt keine nachbildung gegeben hat, kopierte ich in Vožem. Hier sind die buchstaben im allgemeinen sehr deutlich. Bedeutsam ist es, dass die umschrift des bildes von Vožem eigentlich gar keine wirkliche kopie des textes von Vologda ist: er weicht nämlich in mehreren punkten merklich von dem letzteren ab, obgleich auch die übereinsstimmung eine grosse ist; man kann den text von Vožem eine neue, einigermassen modernisierte auflage desjenigen von Vologda nennen. Man weiss, dass der bischoff Arsenij von Vologda ende des 18. jahrhunderts (wahrscheinl. 1798) dieses bild nach Vožem schickte, als ersatz für das original, das

[1] Die umschriften sind nicht eingeschnitten, sondern mit schwarzer farbe gemalt.

er von Vožem nach Vologda geholt hatte; in einer quelle[1] heisst es ausdrücklich, dass der bischoff eine „genaue kopie" nach Vožem geschickt habe. Untersucht man die grundfarbe unter dem text von Vožem näher, so bemerkt man, dass unter ihr ein anderer text durchschimmert, der jedoch nicht zu entziffern ist. Das bild hat also einen älteren text gehabt, der sicher jene „genaue kopie" gewesen ist; den neuen hat augenscheinlich ein mann gemalt oder malen lassen, der das syrjänische und die syrjänischen buchstaben gut gekannt, und dem der text aus der zeit Stephans d. H. zu altmodisch geklungen hat; möglicherweise haben auch die lücken in der ursprünglichen kopie (nach dem original) zu ihrem teil die renovation veranlasst. Da also der text von Vožem, nach dem obigen, wahrscheinlich zu anfang des 19. jahrhunderts gemalt worden ist, so ergiebt es sich, dass man auch damals noch verstand das syrjänischen mit syrjänischen buchstaben zu schreiben; hiermit ist jedoch natürlich nicht gesagt, dass diese fertigkeit in besonderen traditionen wurzelte, denn es ist ja sehr wohl möglich, dass dem maler unserer umschrift ein syrjänisches alphabet zur benutzung vorgelegen hat.

In Vožem kopierte ich ebenso den text des bildes von der Ausgiessung des Heil. Geistes. Man ist verschiedener ansicht darüber gewesen, ob dieses bild aus derselben zeit stammte wie das gemälde von der Heil. Dreieinigkeit zu Vologda oder aus späterer zeit. Man braucht jedoch kein heiligenbildkenner zu sein um nicht auf den ersten blick bemerken zu können, dass das bild von Vožem beträchtlich jüngeren datums ist als das von Vologda. Was hingegen den text des ersteren angeht, so ist seine sprache hinsichtlich des alters ohne zweifel neben die sprache des textes von Vologda zu setzen. Hiernach und nach einigen orthographischen punkten zu schliessen unterliegt es keinem zweifel, dass das heiligenbild „die Ausgiessung des Heil. Geistes" zu Vožem die kopie eines älteren gemäldes ist, welches wahrscheinlich vollständig verloren gegangen ist.

[1] Исторія россійской iерархiи (= Geschichte der russischen hierarchie). VI (1815).

Oben (sub 3) erwähnte ich, man habe vermutet, dass sich auch im lehrerseminar zu Kasan ein bild „mit syrjänischen umschriften“ befinde. An ort und stelle machte ich jedoch die beobachtung, dass das betreffende bild aus ganz junger zeit — aus dem jahre 1875 war; der auf dem gemälde dargestellte syrjänische apostel, Stephan d. H., hält in der hand eine aufgewickelte papierrolle, auf die die syrjänischen buchstaben mit ihren namen gemalt sind. Es ist möglich, dass der erste leiter des seminars[1], der verstorbene N. I. Iĺminskij dieses bild malen liess, wobei er für das alphabet die typischsten buchstabenformen und namen aus den werken von Savvaitov und Šestakov wählte.

Zu meiner ersten station auf eigentlich syrjänischem gebiet wählte ich die kleine kreisstadt Ustsysolsk (syrj. *siktil-din*). Die „stadt“, die am mittleren lauf der Vyčegda (syrj. *ež-va*) nahe der mündung der Sysola (syrj. *siktil*) liegt, ist der mittelpunkt des syrjänischen gebietes im kreise Ustsysolsk (gouv. Vologda) und auch seine bewohner (ca. 4,500) sind zum grössten teil syrjänen. Zum sprachlehrer erhielt ich den aus derselben stadt gebürtigen volksschullehrer, den syrjänen A. Tsember, der einige jahre in seinem fach an der oberen Vyčegda gewesen war, sich aber zumeist in Ustsysolsk aufgehalten hat. Mit ihm ging ich an der hand von Wiedemann's syrjänisch-deutschem wörterbuch den wortvorrat des dialekts an der mittleren Vyčegda (von Ustsysolsk) sowie auch die hauptpunkte der formenlehre durch. Meine arbeit mit herrn Tsember dauerte zweieinhalben monat, bis anfang januar. Meine absicht war es hierauf eine reise gegen norden, zum gebiet am oberen lauf der flüsse Vaška (syrj. *vu*) und Mezeń (syrj. *mozin*) zu unternehmen um den sog. Udora-dialekt zu studieren, über den bisher nur sehr kärgliche nachrichten vorlagen. Da es mir aber in Ustsysolsk glückte einen syrjänen aus dem Udora-gebiet (aus dem dorfe *važ-gort* an der Vaška), den schreiber A. Jeregodskij, der kurz vorher aus seiner heimat hierher gezogen war, für meine zwecke zu bekommen, beschloss ich von der weiten reise zur Udora abzustehen, besonders da ich alsbald bemerkte, dass herr Jeregodskij

[1] Das seminar wurde 1872 eröffnet.

seinen dialekt gut und sicher kannte, und dass ich auch an der Udora kaum einen passenderen sprachlehrer hätte finden können. Den wortvorrat des Udora-dialekts ging ich gleichfalls mit hülfe von WIEDEMANN's wörterbuch durch und machte mir aufzeichnungen über die hauptfragen der formenlehre. Der Udora-dialekt weicht in vieler hinsicht von dem dialekt an der mittleren Vyčegda (von Ustsysolsk) ab, vor allem gerade im wortschatze.

In der zeit zwischen meinen untersuchungen des Vyčegda- und des Udora-dialektes vermochte ich ganz zufällig und nur für kürzere zeit drei schulknaben von der Pečora (syrj. *peťšera*) sowie einen polizeidiener von der unteren Vyčegda (aus dem dorfe *ot*, russ. **Коквицъ**) bezüglich ihrer sprache auszunutzen. Die knaben, die überaus verständige sprachlehrer waren, standen mir leider nur ungefähr eine woche lang, während der weihnachtsferien zur verfügung. Über den Pečora-dialekt hat man bislang noch weniger gewusst als vom Udora-dialekt. Mit hülfe der knaben gelang es mir ein kleines, einige hundert wörter umfassendes verzeichnis der „wichtigsten" wörter sowie die hauptpunkte der formenlehre zu papier zu bringen. Der Pečora-dialekt unterscheidet sich nicht stark von den am besten bekannten Vyčegda- und Sysola-dialekten. Eigentümlicherweise hat dieser dialekt, entgegen dem benachbarten Vyčegda-dialekt, ursprüngliches *l* in allen stellungen bewahrt, ebenso wie der geographisch entferntere Sysola-dialekt. Im gebiete des Sysola-dialekts erzählte man mir, die mittlere Pečora habe ihre syrjänische bevölkerung aus dem dorfe Votča (syrj. *volša*) an der Sysola erhalten. In diesem zusammenhang sei darauf aufmerksam gemacht, dass die bevölkerung des zum kreise Ustsysolsk gehörigen teils der Pečora, die auf RITTICH's ethnographischer karte in der hauptsache als russisch bezeichnet ist, durch und durch syrjänisch ist. — Mit hülfe des obenerwähnten syrjänen von der unteren Vyčegda bekam ich ein kleines vokabular zusammen. Der dialekt reiht sich nahe an den dialekt an der mittleren Vyčegda (von Ustsysolsk) an. — Weiter sei erwähnt, dass ich zur zeit des wintermarkts in Ustsysolsk an ein paar abenden mit zwei Ižma-syrjänen sprechen konnte, die vom mittleren lauf der Ižma (syrj. *iź-va*) im gouvernement Archangel

stammten. Ich beobachtete, dass ihr dialekt mit dér mundart übereinstimmte, den ich 1895 in Helsingfors mit hilfe eines syrjänischen soldaten von der unteren Ižma studierte.

Von Ustsysolk begab ich mich nach dem gebiete des Sysola-dialekts und liess mich im dorfe Vizinga (syrj. *viźin*) nieder, welches 97 kilometer südlich von Ustsysolsk, an einem kleinen nebenfluss der Sysola, der Vizinga (syrj. *viźin-ju*) liegt. Zum sprachlehrer bekam ich einen früheren soldaten, den syrjänen V. MITUŠEV, der seine aufgabe mit gewissenhaftigkeit und eifer erledigte. Den Sysola-dialekt untersuchte ich nach demselben programm wie die vorhergegangenen dialekte: ich ging den wortschatz und die hauptpunkte der formenlehre durch. — In Vizinga glückte es mir mehrere von einem früheren Ustsysolsker schullehrer, späterem beamten in der kanzlei des gouverneurs von Turkestan, dem nunmehr verstorbenen syrjänen JOHANN KURATOV[1] geschriebene manuskripte in die hände zu bekommen, worunter sich u. a. bruchstücke von einer skizze einer syrjänischen grammatik, der entwurf eines syrjänischen „wurzelwörterbuches" und kunstgedichte, teils ursprüngliche, teils übersetzungen befanden. Sowohl die ursprünglichen gedichte als auch die übersetzungen sind zum grössten teil aus KURATOV's feder geflossen, teils stammen sie von seinem freund GUGOV. Unter den gedichten, besonders unter denen KURATOV's, sind einige, die wirklichen poetischen wert haben; unter den übersetzungen bemerkt man u. a. gedichte von SCHILLER, HEINE, BURNS, ja sogar einige oden des HORAZ. Mit rücksicht darauf, dass KURATOV und GUGOV keine vorgänger auf dem gebiet der syrjänischen kunstpoesie gehabt, die den namen dichter verdienten, muss man sich über die fertigkeit und den geschmack wundern, womit sie, und besonders KURATOV, das syrjänische für die kunstdichtung haben flüssig zu machen verstanden.

Nachdem ich meine arbeit in Vizinga zu ende gebracht und sobald ich vor den schlechten wegeverhältnissen und den frühlingsüberschwemmungen auf die reise gehen konnte, machte ich mich nach dem

[1] J. KURATOV wurde 1839 geboren und starb (im jahre 1875?) in der stadt Vernyj in Turkestan.

gebiet des Luza-dialekts, zu dem dorfe Nošul (syrj. *nošol*) auf, welches am oberen lauf der Luza (syrj. *luza*), eines nebenflusses des Jug (syrj. *jug*) liegt. Mein lehrer wurde ein älterer syrjäne, der frühere soldat I. Šulepov, der seines sprachlehreramtes in befriedigender weise waltete. Auch über den Luza-dialekt hat man bisher nur sehr wenige nachrichten gehabt. Was seine stellung anbelangt, kann man sagen, dass der dialekt in mancher hinsicht sozusagen eine „zwischenstufe“ zwischen dem Sysola- und dem dialekt von Perm bildet, obschon er anderseits auch in mehreren beziehungen (wie z. b. im accent) von beiden abweicht. Auch hier ging ich den wortschatz des dialekts (an der hand von Wiedemann's wörterbuch) und die hauptfragen der formenlehre durch.

Von Nošul nahm ich den kurs nach süden nach dem gouvernement Vjatka um so nach einer station auf der eisenbahnlinie Kotlas-Vjatka-Perm zu gelangen, und dann direkt nach Perm. Auf dem wege machte ich jedoch ein paar tage in dem dorfe Letka (syrj. *let*), gouvernement Vologda, 65 kilometer von Nošul am oberlauf der in die Vjatka fliessenden Letka (syrj. *let-ju*) halt; da der dortige dialekt von dem obenerwähnten Luza-dialekte nur unbedeutend abwich, setzte ich meine reise, um ein kleines wörterverzeichnis und eine hochzeitsklage reicher, fort.

Ende juni langte ich in der stadt Perm an und blieb hier einige tage, teils um das dortige archäologische, ethnographische und naturwissenschaftliche museum kennen zu lernen, das jetzt eine angemessene ordnung erfahren hat, teils privater reisevorbereitungen halber. Die ethnographische abteilung des museums enthält u. a. eine kleine sammlung syrjänischer („permjakischer“), wotjakischer, tscheremissischer und wogulischer (besonders zum kostüm und haushalt gehöriger) gegenstände, von denen die wogulischen am meisten beachtung verdienen. Der verwalter des museums, herr I. G. Ostroumov, hatte vor zehn jahren für die ethnographische abteilung der hygienischen ausstellung zu St. Petersburg eine grosse und genaue ethnographische karte über das gouv. Perm entworfen, die leider nach schluss der ausstellung in St. Petersburg verschollen war. Da jedoch die materialien, auf grund

deren die karte hergestellt wurde, noch im besitze ihres urhebers sind, dürfte der schade wohl mit der zeit gut gemacht werden können.

Von Perm reiste ich die Kama stromaufwärts nach dem kreise Solikamsk und liess mich dort in dem dorfe Juśva (syrj. *juś-va*) am unteren lauf des gleichnamigen, in einen nebenfluss der Kama, die Inva (syrj. *in-va*) mündenden flusse, nieder. Mein sprachlehrer war der junge, aus dem nahen dorfe Trunova (syrj. *kir-jiv*) gebürtige dorfschullehrer I. Bykov, der auch einige zeit in dem dorfe Jogva (syrj. *jog-va*), 22 kilometer von Juśva unterrichtet hatte. Die vollständigsten angaben über die syrjänischen dialekte des gouvernements Perm boten bisher Rogov's grammatik (von 1860) und wörterbuch (von 1869). Ist auch die von Rogov angewandte transskription in mehreren punkten irreführend und unvollkommen, so muss doch eingestanden werden, dass sie in den hauptzügen ein richtiges, wenn schon grobes bild von den lautverhältnissen dér dialekte giebt, mit denen er sich bekannt bemacht hatte. Bei der durchnahme des wortschatzes des Juśvadialekts an der hand von Wiedemann's wörterbuch (in welches auch die wörter aus Rogov's wörterbuch aufgenommen sind), versuchte ich besonders den accent im auge zu behalten, der in diesem dialekt stärker wechselt als in allen vordem von mir untersuchten.

Juśva war meine letzte station auf syrjänischem sprachgebiet. Die rein sprachlichen materialsammlungen, die ich unter den syrjänen zusammenbrachte, sind somit: fünf grössere und drei kleinere vokabulare, die ersteren solche des Udora-, Mittelvyčegda- (Ustsysolsk-), Sysola-, Luza- und des permischen dialekts, die letzteren solche des Pečora-, Letka- und Untervyčegda-dialekts, sowie aufzeichnungen über die formenlehre von sechs dialekten (Udora-, Mittelvyčegda-, Pečora-, Sysola-, Luza- und permischer dialekt).

Ursprünglich hatte ich die absicht gehabt auf dieser reise auch die syrjänen des kreises Čerdyn, gouvernement Perm, zu besuchen, da aber von meiner reisezeit nur noch ungefähr ein monat übrig war und ich nach meinem programm (u. a. zum zweck von archivstudien) auch noch einige zeit in Kasan zu verweilen hatte,

musste ich die reise nach Čerdyn diesmal aufgeben. Ich kehrte also nach Perm zurück und setzte von dort meine reise per schiff nach Kasan fort, wo ich am 4. august eintraf.

Weiter oben (s. 10) habe ich bereits erwähnt, dass ich in der bibliothek der geistlichen akademie zu Kasan eine syrjänische übersetzung der liturgie nicht aufzufinden vermocht. Dafür stiess ich dort auf eine andere handschrift, welche ohne zweifel wichtiger ist als die von mir gesuchte; es ist dies ein, wahrscheinlich zu anfang des 19. jahrhunderts geschriebenes, ca. 5,000 wörter enthaltendes, Perm-syrjänisches wörterbuch, worin der accent bezeichnet ist und die zu der zeit für selten geltenden wörter besonders unterstrichen sind. Da mir meine zeit nicht gestattete die handschrift vollständig zu kopieren und da sie in unsere universitätsbibliothek entliehen werden kann, schrieb ich diesmal nur die bezeichneten 53 „seltenen“ sowie ein paar hundert andere, in irgendeiner hinsicht beachtenswertere wörter ab. Das wörterbuch, dessen verfasser nicht genannt ist, hat seinerzeit herrn P. Šestakov, dem ersten eigentlichen erklärer der alten syrjänischen heiligenbilderumschriften, gehört. — Ausserdem fand ich unter den manuskripten eine kurze „grammatik“ des permischen dialekts (vom jahre 1838), deren verfasser der verstorbene oberpriester von Solikamsk, F. Ljubimov, ist. Das einzige interessante, was diese sprachlehre bietet, ist eine angabe über die noch in den dreissiger jahren von den permischen syrjänen befolgte geldzählmethode, welche eine ähnliche „eichhorn-rechnung“ ist, wie die, welche noch heute bei den nordsyrjänen in gebrauch ist (*kị̌ž ur* = „20 eichhörnchen“ = 20 kop. u. s. f.) und in der die alten benennungen für die zehner (*kị̌ž* = 20, *komịn* = 30, u. s. f.) noch angewendet werden (wie bei den nordsyrjänen noch heutigen tages).

Um kurz die dialekte zu charakterisieren, die ich bisher untersucht habe, erwähne ich hier einige der wichtigsten verschiedenheiten und übereinstimmungen zwischen ihnen.

Im Ižma-dialekt hat man für die vokale drei verschiedene quantitätsstufen: die kurze, die halblange (ˋ) und die lange (¯), in den übrigen dialekten hingegen im allgemeinen nur eine, die kurze;

z. b. U.[1] V. S. L. *koz*, P. *kęz* 'fichte', I. *kōz* (elat. *kòzjįš*) | U. V. S. L. P. *mog* 'that, geschäft', I. *mòg* (elat. *mogįš*) | S. L. *dįgįda* 'ungern', I. *dįgįdā*.

Über den accent, der nicht in allen dialekten derselbe ist, kann in diesen kurzen bemerkungen nicht eingehender gehandelt werden. Erwähnt sei bloss, dass er im Ižma-, Vyčegda- (Ustsysolsk- und Untervyčegda-), Sysola-, Pečora und Luza-dialekt im allgemeinen auf der ersten silbe liegt, obgleich sich ausnahmen von dieser regel finden, besonders im Luza-dialekt; im Udora-dialekt liegt der accent im allgemeinen auf der vorletzten silbe und im permischen (Juśva-)dialekt wechselt er in den verschiedenen wörtern.

In nominen auf *-ol* und verben auf *-oltnį* entspricht dem *o* (der endung) in P. ein *ę*, z. b. V. *kurdov*, S. *kurįdol* 'etwas bitter', P. *kurįtę·v*[2] | I. *tūsō*, V. *tuvsov*, S. L. *tulsol* 'frühjahrlich', P. *tuvįsę·v* | I. *pińō*, U. *pińov*, S. L. *pińol* 'schräg', P. *pińę·v* | I. *įskotnį*, U. *įsko·vtnįs*, UV. *įskovtnį*, V. *iskovtnį*, S. *iskoltnį*, L. *įsko·ltnį* 'hinabrollen', P. *įskę·vtnį* | I. *jukotnį*, S. *jukoltnį*, L. *juko·ltnį* 'teilen', P. *jukę·vtnį* | I. *panotnį*, V. *panovtnį*, L. *pano·ltnį* 'überholen', P. *panę·vtnį*.

In substantiven auf *-ul* entspricht dem *u* (der endung) in L. und P. ein *į*, z. b. U. *bobuv*, V. S. *bobul* 'schmetterling', L. *bobįl*, P. *babįv* | I. *ďźo̊ďźū*, V. *ďźo̥ďźuv*, S. *ťšo̥ďźul* 'eidechse', P. *ďźo̥ďźį·v* | I. *ko̥ďźū*, U. V. *ko̥ďźuv*, S. *ko̥ďźul* 'stern', L. *ko̥ďźįl*, P. *kę̥ďźį·v*.

In I. entspricht *e* (im auslaut *ɛ*) und in UV. *ẹ* stets einem *ę* der übrigen dialekte in nichtersten silben (in den beiden genannten dialekten kommt *ę* überhaupt in anderer als erster silbe nicht vor), z. b. V. S. L. *kįnęm*, P. *kįnę·m* 'bauch', I. *kįnem*, UV. *kįnẹm* | U. V. S. Peč. *dęręm* 'hemd', I. *dęrem*, UV. *dęrẹm* | U. V. S. Peč. L. *koįmęd*, P. *kuįimę·t* 'dritter', I. *koįmed*, UV. *koįmẹd* | U. V.

[1] I. = Ižma-dialekt an der unteren Ižma. L. = Luza-dialekt in Nošuľ. P. = permischer dialekt in Juśva. Peč. = Pečora-dialekt an der mittleren Pečora (im kreise Ustsysolsk). S. = Sysola-dialekt in Vizinga. U. = Udora-dialekt in Važgort an der Vaška. UV. = Untervyčegda-dialekt in Kokvic. V. = Vyčegda-dialekt in Ustsysolsk.

[2] Der accent ist (durch einen punkt hinter dem vokal der betonten silbe) nur dann angegeben, wenn er nicht auf der ersten silbe liegt.

S. Peč. L. *gęgęr*, P. *gęgę·r* 'umher', I. *gęgęr*, UV. *gęgęr* | V. S. Peč. L. *sulalę*, U. *sula·lę*, P. *suva·vę* 'er steht', I. *sulalɛ*, UV. *sulalę*.

In P. hat sich *į* in nichterster silbe vor *ś* in *i* verwandelt, z. b. I. U. UV. V. S. L. *pęrįś* 'alt', P. *pęriś* | I. U. V. S. L. *tęlįś* 'mond', P. *tęviś* | I. U. UV. V. S. Peč. L. *kįtįś* 'von wo', P. *kįtiś* | I. UV. V. S. Peč. *vęzjįśnį*, U. *vęzjį·śnįs*, L. *vęzjį·śnį* 'sich erbitten', P. *vęzji·śnį*.

In U. hat sich *į* nach wortanlautendem palatalisiertem konsonanten in *i* verwandelt, z. b. I. *jį̄*, V. P. *jįv*, S. Peč. L. *jįl* 'gipfel', U. *jil* | I. V. S. L. *ńįlęm*, P. *ńįvę·m* 'schweiss', U. *ńilęm* | I. *śįnį*, V. P. *śįvnį*, S. L. *śįlnį* 'singen', U. *śivnįs* | V. UV. S. L. P. *ťśįśkįnį* 'fegen', U. *ťśiśkį·nįs*.

In momentanen verben auf *-įśtįnį* und faktitiven verben auf *-ęśtįnį* hat das verbalnomen I in den einzelnen dialekten verschiedene form, je nach dem verschiedenen accent und der durch diesen bedingten vokalelision, z. b. U. *malįśtį·nįs*, L. *malį·śtįnį*, V. *malįśtnį*, I. S. *malįśnį*, P. *mavį·śnį* 'streicheln' | U. *śojįśtį·nįs*, L. *śojį·śtįnį*, V. *śojįśtnį*, I. *śojįśnį*, S. *śovįśnį*, P. *śojį·śnį* 'kosten, schmecken' | I. *buseśtįnį*, U. *busęśtį·nįs*, V. *busęśtnį*, S. *busęśtįnį*, L. *busę·śtįnį*, P. *busę·śtįnį* u. *busę·śnį* 'bestäuben' | U. *viręśtį·nįs*, V. *viręśtnį*, S. *viręśtįnį*, L. *virę·śtįnį*, P. *virę·śtįnį* u. *virę·śnį* 'mit blut beflecken'.

Urspr. *l* ist in Peč., S. und L. unverändert erhalten, in P. dagegen in allen stellungen (auch im wortanlaut) in *v* verwandelt; in U., UV. und V. ist *l* zu *v* geworden vor konsonanten und im wortauslaut. In I. ist *l* in den letzterwähnten stellungen geschwunden, wobei der vorausgehende vokal entweder gelängt (zum teil hinsichtlich seiner qualität verändert) oder diphthongisiert worden ist: *-*al* (> *-*åų*) > -*ō*, *-*ol* > -*ō*, *-*ul* > -*ū*, *-*ęl* > *ę̄*, *-*įl* > *į̄*, -**el* > *-*èį*, -*il* > *ī*; der vokal ist jedoch kurz und für *èį* steht *eį*, wenn der folgende konsonant zur selben silbe gehört. Z. b. S. L. *paljalnį*, P. *pavjavnį*, I. *pōjōnį* 'flattern' | S. Peč. L. *lol*, U. UV. V. *lov* (elat. *lolįś*), P. *vov* (elat. *voviś*), I. *lō* (elat. *lolįś*) 'seele' | S. *iskoltnį*, L. *įsko·ltnį*, P. *įskę·vtnį*, V. *iskovtnį*, U. *įsko·vtnįs*, I. *įskotnį* (präs. 1 p. sing. *įskōta*) 'hinabrollen' | S. L. *sęltnį*, V. *sęvtnį*, U. *sęvtnįs*, I. *sętnį* (präs. 1 p. sing. *sęta*) 'aufladen' | S. L. *kel*, P. *kevja*,

U. *kev*, I. *kėi̯* 'schwägerin' | S. *zel*, U. UV. V. P. *zev*, I. *zėi̯* 'straff, fest, sehr (adv.)' [aber: I. U. V. S. L. *zeli̯d*, P. *zevi̯t* 'straff, fest (adj.)'] | S. Peč. L. *velt*, U. V. P. *vevt*, I. *vei̯t* 'dach' (I. *vèi̯ted* 'deckel') | U. *piv* (elat. *pivji̯ś* < **pilji̯ś* = **pilj-i̯ś*), I. *pī* (elat. *pıji̯ś*) 'wolke'.

In einer gruppe einsilbiger wörter, die in V., S., Peč., L., P. auf *-d'* ausgehen, entspricht diesem *-d'* in UV. und U. ein *-i̯d* (in I. endigen von diesen wörtern die einen auf *-d'*, die andern auf *-i̯d*), z. b. I. V. S. L. P. *bad'* 'weide', U. *bai̯d* | V. S. Peč. L. P. *dad'*, I. *dād'* 'kleiner schlitten', U. UV. *dai̯d* | V. S. Peč. P. *gad'*, I. *gād'* 'blase', U. *gai̯d* | V. S. L. P. *kod'* 'gleich, ähnlich', I. U. UV. *koi̯d* | V. S. L. P. *sad'* 'verstand, nüchternheit', I. U. *sai̯d*; in einer anderen gruppe einsilbiger wörter, die in S., L. und P. auf *-t'* endigen, entspricht diesem *-t'* in I., U., UV und V. ein *-i̯t* (in Peč. gehen von diesen wörtern die einen auf *-t'*, die andern auf *-i̯t* aus), z. b. I. U. UV. V. Peč. *kvai̯t* 'sechs', S. L. P. *kvat'* | I. U. V. *šai̯t*, Peč. *šai̯t* und *šat'* 'rute, gerte', S. L. P. *šat'* | V. *voi̯t* 'tropfen', Peč. S. L. P. *vot'*.

Gewisse wörter, die in P. (und bisweilen auch in U.), ebenso wie ihre entsprechungen im wotjakischen, mit vokal anlauten, beginnen in den übrigen dialekten mit einem konsonanten, nämlich *v*, z. b. I. *vòd'ź*, U. *vẹd'ź*, UV. V. S. L. *vod'ź* 'vorderes', P. *od'ź* (wotj. *ad'ź*) | I. UV. V. S. Peč. L. *voi̯* 'nacht', U. P. *oi̯* (wotj. *ui̯*) | I. V. S. L. *vom*, U. *vẹm* 'mund', P. *ẹm* (wotj. *i̯m*) | I. *vòn*, V. S. Peč. L. *von*, U. *vẹn* 'bettvorhang', P. *ẹn* (wotj. *i̯n*) | I. V. S. Peč. L. *vosni̯*, U. *vẹsni̯* 'sich erbrechen', P. *ẹsni̯* (wotj. *ẹsini̯*[1]); jedoch giebt es auch wörter, in denen das anlautsverhältnis in P. und den anderen dialekten dasselbe ist, in denen aber die letzteren mit dem wotjakischen auf einer stufe stehen, z. b. P. *omẹn* 'quer über', U. *vomi̯n*, V. S. L. *vomẹn* (wotj. *vamen*) | P. *ol'* 'bett', I. U. UV. V. S. L. *vol'* (vgl. wotj. *val'es*) | P. *orop* 'stiel', I. U. V. S. Peč. L. *vorop* (wotj. *varip*).

---

[1] In den wotjakischen beispielen liegt der accent auf der letzten silbe.

Gewisse wörter, die in I., U. und UV. ebenso wie ihre entsprechungen im wotjakischen mit *ts̑* anlauten, beginnen in V., S., Peč., L., P. mit *tś*, z. b. V. S. L. *tśož* 'mutterbruder', U. UV. *ts̑ož* (wotj. *ts̑už*) | V. S. L. P. *tśuž* 'malz', U. *ts̑už* (vgl. wotj. *ts̑užjem*) | V. S. L. P. *tśužjini* 'einen fusstritt geben', I. *ts̑ùžjini*, U. *ts̑užji·nis* (wotj. *ts̑ižini*) | V. S. L. P. *tśužni* 'geboren werden', I. *ts̑ùžni*, U. *ts̑užnis* (vgl. wotj. *ts̑iži-viži* 'geschlecht, stamm') | V. S. Peč. L. P. *tśiškini* 'fegen', I. *ts̑iškini* (wotj. *ts̑užini*).

In L. haben sich *g* und *b* vor *ś* in die entsprechenden stimmlosen verschlusslaute verwandelt, z. b. I. V. S. *šogśini* 'trauern', L. *šokśini* | I. *d'źugśini*, U. *d'źugśi·ńis*, V. S. P. *d'źugśini* 'sich verwickeln', L. *d'źukśini* | I. S. P. *ńebśini*, U. *ńebśi·ńis* 'kaufen', L. *ńepśini*.

In U., S., L. und P. hat sich *-d'źś-* in *-t'tś-* verwandelt, z. b. I. *lèd'źśini*, V. *led'źśini* 'hinab steigen', U. *lettśi·ńis*, S. L. *lettśini*, P. *vettśini* | I. *sùd'źśini*, V. *sud'źśini* 'hinreichen', S. L. *suttśini*.

In V. ist *d* vor *t* erhalten, sonst aber zu *t* assimiliert, z. b. V. *bidtini* 'aufziehen, erziehen', I. S. L. P. *bittini* | V. *tedtem* 'unbekannt', I. *tèttem*, U. S. L. P. *tettem* | V. *sodtini* 'vermehren', I. *sòttini*, U. *sotti·nis*, S. L. P. *sottini*.

In U. und P. hat sich *-dz̑j-* in *-ddz̑-* verwandelt, z. b. nom. plur. I. V. S. Peč. L. *dz̑adz̑jas* 'die wandbretter', U. *dz̑addz̑es*, P. *dz̑addz̑ez* | V. *ńodz̑javni*, S. *ńodz̑jalni* 'sich umsehen', P. *ńoddz̑a·vni* | I. *udz̑jez*, V. S. Peč. *udz̑jez* 'schuld', U. *uddz̑ez*.

In I., S., L. und P. ist *-dz̑d-* zu *-žd-*, in U. zu *-dd-* geworden, z. b. V. *udz̑dini* 'leihen', I. *ùždini*, S. L. *uždini*, U. *uddi·nis* | V. *idz̑dedni* 'vergrössern', I. *iždedni*, S. *iždedni*, L. *ižde·dni*, P. *ižde·tni*, U. *idde·dnis*.

Dem *d* in der faktitiven verbalendung *-edni*, in der nominalendung *-ed*, in der ordinalendung *-ed* und in der adjektivendung *-id* entspricht in P. ein *-t*, z. b. I. *bergedni*, U. *berge·dnis*, UV. *bergedni*, V. S. *bergedni*, L. *berge·dni* 'umdrehen', P. *berge·tni* | I. *dz̑agedni*, U. *dz̑age·dnis*, V. S. Peč. *dz̑agedni*, L. *dz̑age·dni* 'erwürgen', P. *dz̑age·tni* | I. *śumed*, U. V. S. Peč. L. *śumed* 'birkenrinde', P. *śime·t* | I. *kerted*, U. V. S. L. *kerted* 'binde', P. *kerte·t* | I. *koimed* U. UV. V. S. Peč. L. *koimed* 'dritter', P. *kuiime·t* | I. U. UV. V. S.

Peč. L. *veškid* 'recht', P. *veškit* I. U. UV. V. S. Peč. L. *idžid* 'gross', P. *idžit*.

Der kasus präklusiv (mit der endung *-ša*) wird ausser in P. auch in S. und L. verwandt, in den letzteren dialekten jedoch nur beim vergleich (ebenso wie der elativ), z. b. P. *vev idžiddžik ponša*, L. *vel idžiddžik ponša* od. *ponmiš*, S. *vel idžiddžik ponša* od. *ponjiš* 'das pferd ist grösser als der hund'. In den anderen mir bekannten dialekten ist dieser kasus meines wissens nicht vorhanden.

Die endung des allativs ist in L. *-lę*, in P. *-vę* (< *-lę), sonst *-li*, z. b. I. U. UV. V. S. Peč. *mortli*, L. *mortlę*, P. *mortvę* 'dem menschen'. Beim reflexivpronomen lautet jedoch auch in L. und P. die endung *-li*, resp. *-vi*, z. b. L. *aslim*, P. *asvim* 'mir selbst'.

Der konsekutiv (endung *-la*) kommt in P. nicht vor.

Die endung des prosekutivs ist in I. *-ed*, in UV. *-ęd*, in U. V. S. Peč. L. *-ęd*, in P. *-eť*.

Die endung des terminativs lautet I. L. *-eďź*, UV. *-ęďź*, U. V. S. Peč. P. *-ęďź*.

Die endung des komitativs lautet I. *-ked*, UV. *kęd*, U. V. S. Peč. *-kęd*, P. *-kęt*. In L. existiert diese endung nicht, sondern an ihrer stelle finden wir eine andere komitativendung *-mid*, die in den syrjänischen grammatiken nicht erwähnt wird.

Als kasusendungen sind in P. auch die ausgänge *-vin* und *-vęť* anzusehen, die ursprünglich postpositionen waren: *-vin* < **vivin* < **vilin* 'auf', *-vęť* < **viveť* < **vileť* 'über — hin', z. b. *kerę·svin* 'auf dem berge', *kerę·svęť* 'über den berg hin'.

Das pluralsuffix ist I. UV. V. S. Peč. L. *-jas*, U. *-jęs*. In P. ist dies suffix nach vokal *-jez*; in wörtern mit konsonantischem auslaut hat sich das *-j-* des suffixes dem vorhergehenden konsonanten assimiliert, z. b. I. UV. V. S. Peč. L. *gujas*, U. *gujęs*, P. *gujez* 'die gräber' | I. UV. V. S. Peč. L. *mortjas*, U. *mortjęs*, P. *morttez* 'die leute' | I. UV. V. S. Peč. L. *zonjas*, U. *zonjęs*, P. *zonnez* 'die burschen'.

Von der beugung der personalpronominen in den einzelnen dialekten sei hier nur bemerkt, dass in L. (in der 1 und 2 pers.) der adessiv auch im singular als stamm für die meisten kasus verwandt

wird (z. b. adess. I. *menam*, U. V. *menam*, *meam*, S. *menam*, *mejam*, L. P. *menam*, *meịam* 'bei mir', iness. I. *meam*, U. V. S. P. *meịn*, L. *menamịn*, *meịamịn* 'in mir) und dass in dem genannten dialekt das pronomen der 3 pers. im singular ausser *siịa* auch *ẹnža* lautet (in den anderen dialekten: I. *sịa*, V. *sija*, *sijẹ*, U. Peč. *sija*, P. *siịa*, S. *sijẹ*) und im plural *siịajas*, *ńida*, *ńidajas* oder auch *ẹnžajas* (in den anderen dialekten: I. *nịa*, V. *naja*, *najẹ*, U. *nija*, *nịda*, *sijẹ·zda*, S. *nijẹ*, Peč. *nija*, *naja*, P. *niịa*, *ńiịa*).

In P. werden die mehrfachen zehner sämtlich und in L. von 50 ab mit hülfe von *das* 'zehn' gebildet (vom fünften zehn ab gebraucht man in P. schon gewöhnlich die russischen bezeichnungen), z. b. I. *kị'ź*, U. V. S. Peč. L. *kịź* 'zwanzig', P. *kịk-das* | I. U. V. S. Peč. L. *komịn* 'dreissig', P. *kuịi·m-das* I. *vetịmịn*, U. V. S. Peč. *vetị·mịn* 'fünfzig', L. *vid-das*. Wie ich oben (s. 19) erwähnte, gebrauchten die syrjänen des gouvernements Perm beim geldzählen (dem sog. zählen nach 'eichhörnchen') noch um 1830 die alten zehnerzahlen. — In P. ist das suffix der ordinalia ausser *-ẹt* auch *-ẹd'ź* (in den grammatiken nicht angeführt), z. b. P. *kuịimẹ·t* und *kuịimẹ·d'ź* 'dritter' *ńol'ẹ·t* und *ńol'ẹ·d'ź* 'vierter' u. s. w. — Zu erwähnen sind noch die in L. (Letka) mitunter auftretenden eigentümlichen ordinalformen auf *-ẹzduk* (wo *-uk* möglicherweise ein diminutivsuffix ist), z. b. *mẹzduk* = *mẹdịś* 'zum zweiten mal' | *koịmẹzduk* = *koịmẹdịś* 'zum dritten mal' (in den grammatiken sind solche formen nicht erwähnt).

Die personalsuffixe des präsens (präsens-futur) sind 1. sg. I. U. V. Peč. S. L. P. *-a*, 2. I. U. V. Peč. S. L. P. *-an*, 3. I. U. V. Peč. S. L. P. *-as* und I. *ε*, U. V. Peč. S. L. P. *-ẹ;* 1. pl. I. U. V. Peč. S. L. P. *-am* (S. L. P. auch *-amẹ*), 2. I. U. V. Peč. *-annịd* (V. selten auch *-ad*), S. *-ad*, *-anịd*, L. *-ad*, *-adẹ*, *-annịd*, P. *-at*, *-atẹ*, 3. I. *-asnịs*, *-enịs*, U. V. Peč. S. *-asnị*, *-ẹnị* (U. auch *-asnịs*), L. *-asnị*, *-ẹnẹ*, P. *-asẹ*, *-ẹnị*, *-ẹn*, und im präteritum: 1 sg. I. U. V. Peč. S. L. P. *-i*, 2. I. U. V. Peč. S. L. P. *-in*, 3. I. *-is*, *-ema*, U. V. Peč. S. L. *-is*, *-ẹma* (S. L. auch *-i*), P. *-is*, *-ẹm;* 1. pl. I. U. V. Peč. S. L. P. *-im* (S. L. P. auch *-imẹ*), 2. I. U. V. Peč. *-innịd* (V. selten auch *-id*), S. *-id*, *-inịd*, L. *-id*, *-idẹ*, *-innịd*, P. *-it*, *-itẹ*, 3. I. *-isnịs*, *-emaeś*, U. V. Peč. S. L. *-isnị*, *-ẹmaẹś* (auch: U. *-isnịs*, Peč. *-inị*, S. L. *-ẹmnị*, L.

-ẹmaš), P. *-isẹ*, *-ẹmaš*. — Das zeichen des präteritums ist also *-i-* und nicht (neben *-i-*) *-i̮-*, wie Savvaitov und Rogov (und nach ihnen auch Wiedemann) behaupten.

Die konjugation des verneinenden verbums. Präsens: 1 sg. I. U. V. Peč. S. L. P. *og*, 2. I. U. V. Peč. S. L. P. *on*, 3. I. U. V. Peč. S. L. P. *oz;* 1. pl. I. U. L. *og*, V. Peč. *ogẹ*, S. P. *og*, *ogẹ*, 2. I. U. *on*, V. Peč. *onẹ*, S. *on*, *onẹ*, L. *on*, *od*, P. *od*, *odẹ*, 3. I. U. V. Peč. S. L. *oz*, P. *oz*, *ozẹ;* präteritum: 1. sg. I. U. *ig*, V. Peč. S. L. P. *eg*, 2. I. U. *in*, V. Peč. S. L. P. *en*, 3. I. U. *iz*, V. Peč. S. L. P. *ez;* 1. pl. I. U. *ig*, L. *eg*, V. Peč. *egẹ*, S. P. *eg*, *egẹ*, 2. I. U. *in*, V. Peč. *enẹ*, S. *en*, *enẹ*, L. *en*, *ed*, P. *ed*, *edẹ*, 3. I. U. *iz*, V. Peč. S. L. *ez*, P. *ez*, *ezẹ;* imperativ: 2 sg. I. U. *in*, V. Peč. S. L. P. *en;* 2. pl. I. U. *in*, V. S. *en*, *enẹ*, L. *en*, *ed*, Peč. *enẹ*, P. *ed*, *edẹ*.

Das verbalnomen I geht in U. auf *-ni̮s* (sonst auf *-ni̮*) aus, ist also mit dem possessivsuffix der 3 pers. versehen (beispiele oben). — Vom verbalnomen III (I. U. V. S. L. *-ig*, P. *-ik*) wird in P. der illativ (*-ikẹ*, gewöhnlich mit possessivsuffix: *-ikam*, *-ikat*, *-ikas; -ikani̮m*, *-ikani̮t*, *-ikani̮s*), sonst (I. U. V. S. L.), ihm entsprechend, gewöhnlich der instruktiv (*-igẹn*, I. *-igen*), daneben aber auch der illativ mit dem suffix der 2 pers. (*-igad;* in I. auch mit dem suffix der 1 pers. *-igam*) verwandt. — Das verbalnomen IX, das Wiedemann nur aus dem wotjakischen anführt (endung *-ono*, *-ano*), ist auch im syrjänischen, wenigstens in V., wenn auch nur in der volkspoesie (in hochzeitsklagen) anzutreffen; seine endung ist *-ana* (z. b. V. *ki̮rana*, *bui̮dana* etc.) — Die endung des verbaladverbs I lautet I. *-mi̮ś*, V. *-mi̮śt*, S. *-mi̮śti*, L. *-mi̮śtẹn*, z. b. V. *šojẹmmi̮śt lokta* 'nach dem essen (d. h. nachdem ich gegessen habe) komme ich'. Als diesem in der bedentung entsprechend führt Wiedemann aus dem permischen dialekt ein verbaladverb auf *-tẹn*, *-tẹń* an; in dem permischen dialekt, den ich untersucht habe (Jnśva), bezeichnet dieses verbaladverb (im verhältnis zum hauptverbum) jedoch keine abgeschlossene handlung, sondern eine handlung, die mit der handlung des hauptverbums gleichzeitig ist, wonach es also dem II infinitiv des finnischen entspricht, z. b. *sii̯a puka·vtẹń* [mit possessivsuffix: *puka·vtẹńńis* od. *puka·vtẹńńas* (< **pukaltẹnjis* od. **pu-*

kaltenjas = **pukal-t-en-ji-s* od. **pukal-t-en-ja-s*)[1]] *sunave* 'während er dasitzt, macht er ein schläfchen'.

In U. und UV. erscheint ein adjektivdiminutive bildendes suffix, welches in den syrjänischen grammatiken nicht angeführt ist, nämlich U. *-ińď́źi*, UV. *-ińď́źik*, z. b. U. *kokńi·ńď́źi* 'etwas od. ziemlich leicht' U. *tomi·ńď́źi*, UV. *tomińď́źik* 'ziemlich jung'.

Ein anderes adjektivdiminutive bildendes suffix, das ebenso wenig in den grammatiken erwähnt wird, begegnet in L.: *-gem*, z. b. L. *idźidgem* 'etwas od. ziemlich gross' *kuźgem* 'etwas od. ziemlich lang' *kizgem* 'etwas od. ziemlich dick'. Dasselbe suffix ist auch im wotjakischen anzutreffen, z. b. wotj. *kuźgem* 'etwas lang'.

Schliesslich sei erwähnt, dass unsere dialekte im wortschatz verhältnismässig stark von einander verschieden sind; besonders zu beachten ist in dieser hinsicht der Udora-dialekt, von dem ich über 100 solche wörter aufgezeichnet habe, die in den südlicheren dialekten unbekannt sind.

Oben erwähnte ich schon, dass es auch meine absicht war, soviel es mir die eigentlichen sprachlichen untersuchungen zuliessen, neues material zur kenntnis der verhältnismässig wenig bekannten syrjänischen volkspoesie zu sammeln. In Ustsysolsk angelangt, versicherten mir sowohl die russen als auch die gebildeten syrjänen, dass es keine syrjänischen lieder gäbe: sängen die syrjänen überhaupt, so sängen sie russische lieder oder, hie und da, aus dem russischen ins syrjänische übersetzte sachen. Zugegeben werden muss denn auch, dass wenigstens manches von den liedern, die sich unter meiner beute befinden, die imitation eines russischen

[1] Wie auch Wiedemann (Gr. § 124,1) vermutet, mag das verbaladverb auf *-ten* = dem instruktiv eines nomens auf *-t* sein [wovon das „verbaladverb II" mit der endung *-teď́ź* (= *-t-eď́ź*) der terminativ ist]. Was die endung *-ji-*, *-ja-* angeht, welche auftritt, wenn diese nominalform mit possessivsuffix gebraucht wird, so ist sie meiner ansicht nach = der endung des casus adverbialis *-ji*, *-ja* (vgl. *dirji* und *dirja* 'zur zeit, während, bei'); das *-s* in dem obigen beispiel ist das possessivsuffix der 3 pers.

liedes ist; doch giebt es darunter auch solche, deren syrjänischer ursprung kaum im zweifel gestellt werden kann.

Das versmass stellt sich dar als syllabisches, auf die anzahl der silben gegründetes; im allgemeinen ist es recht unregelmässig, sodass in ein und demselben lied oft strofen mit verschiedenem metrum mit einander abwechseln können, ohne dass dabei eine wesentliche symmetrie zu beobachten wäre. Am gewöhnlichsten sind die 6-, 7- und 8-silbigen strofen, besonders die 7-silbigen. Dem inhalt nach sind die lieder der syrjänen lyrisch und mehrenteils behandeln sie die liebesleiden und -freuden der jugend. Mythische oder epische gesänge habe ich bei den syrjänen nicht angetroffen. Ich teile hier als proben einige lieder mit.

Rekrutenlied.

me-kę peti guľäi̯tni̯
mi͜ťša ni̯lęs aďďži̯li,
ęši̯ń doras pukalę,
je͜dži̯d kuďëľsę peťškę.
me dumai̯ťťši gętraśni̯;
baťę veśkę gętralę,
mamę oz mun koraśni̯:
vek saldat vi̯lę vi͜ďžę.
baťę šuę: „oz bośtni̯!“
mamę šuę: „bośtasni̯!“ —
vižinas-kę me leťťši,
priem vi̯las-kę pi̯ri,
zev tai̯ una jęzi̯s!
ętaras-kę vi͜ďžędli —
me koď i͜ťšęti̯s abu,
mędaras-kę vi͜ďžędli —
me koď omęľi̯s abu;
kvaťiťťši-kę bośtisni̯!
priem vi̯vši̯s me peti,
vižin kabakas leťťši,
kuri̯d vinasę jui,
jumov preńiksę śoji.
para vęvsę doďjali
vižin kuźa guľäi̯tni̯,
pojov tujas veśkęďťši,
voi̯-pukan inę pi̯ri,
śor dorši̯s vorsan bośti . . .
oi̯ ni̯vjas, ni̯vjas, ni̯vjas!
metęg vęd gažtęm loę!
šor dori̯n požjäšęmęi̯,
lug vili̯n męs vi͜ďžęmęi̯,
ńur dori̯n puv śojęmęi̯,
oi̯ oi̯, oi̯ oi̯, oi̯ oi̯, oi̯!
metęg vęd gažtęm loę!

Als ich mal spazieren ging,
sah ich ein schönes mägdelein,
am fenster sitzt sie dort
und spinnet weisse hede.
Ich wollte sie heiraten;
mein vater würde mich wohl verheiraten,
meine mutter aber geht nicht (um für mich) zu werben:
immer nur sieht sie in mir einen (künftigen) soldaten.
Mein vater sagt: „Sie nehmen ihn nicht (als soldat)!"
Meine mutter sagt: „Sie nehmen ihn doch!" —
Als ich in das dorf *viźin* kam,
zum anwerbeplatz gelangte,
da war dort vieles volk!
Als nach einer seite ich blickte —
da war da keiner so klein wie ich,
als nach der anderen seite ich schaute —
da war da keiner so mager wie ich;
aber wie es auch gewesen — sie nahmen mich doch!
Vom anwerbeplatze macht' ich mich auf,
trat in die kneipe des dorfes *viźin*,
starken branntwein ich trank,
süsse honigkuchen ich ass.
Zwei pferde schirrte ich an
um durchs dorf *viźin* zu fahren.
Wandte mich auf die strasse nach dem dorf *pojov*,
langte bei einer abendgesellschaft (der mädchen) an,
vom sparren hascht' ich das instrument . . .
ach mägdlein, mägdlein, mägdlein,
wie öde wird's (euch) ohne mich sein!
Ach die zeiten, da ich am ufer des bachs (mit euch) plätscherte,
ach die zeiten, wo ich auf der wiese (mit euch) die kühe hütete,
ach die zeiten, wo ich vom rande des moores (mit euch) preisselbeeren ass,
oh oh, oh oh, oh oh, oh!
Wie öde wird's (euch) ohne mich sein!

Wir sehen, dass in diesem lied alle zeilen 7 silben umfassen, ausser der 13:ten, die 6-silbig ist. In einigen zeilen, wie z. b. in den drei ersten, beobachten wir den durch den accent veranlassten trochäischen rythmus. In dem folgenden hübschen bruchstück sind alle zeilen 7-silbig.

Die goldammer.

ťšižįkęs kolę kįįnį,
sadękę kolę šuįnį,
kęidįsęn kolę verdnį. —
kęidįsįs i vesavtęm,
vesalįšįs bįdmįtęm!

Eine goldammer ist zu fangen,
in den vogelkäfig zu setzen,
mit samen zu füttern. —
Die samen aber sind noch ungereinigt,
der reiniger noch nicht gewachsen!

Viel unregelmässiger ist das metrum schon in den folgenden liedern, obgleich allerdings auch da éin versmass in der hauptsache vorherrscht (im ersteren 7-, im letzteren 8-silbiges metrum).

Ich lief und lief...

kotęrti da kotęrti,
i̦ťšiťik kerka vois,
goľęďťšįnį pondi.
goľęďťši da goľęďťši:
menam musukęį vośtis.
goľa gęgęrįs kuti,
okali da okali!
menam mamęį i aďďžis,
menę i vidnį pondis,
menę užįnnas ez verd,
menę taį-kę vetlas!
povźi da vodi,
ńinęm eg šu!
mędįš seśša og pet!

Ich lief und lief,
ich kam zu einem kleinen hüttchen,
ich begann (an die thür) zu klopfen.
Ich klopfte und klopfte:
mein herzenslieb öffnete.
Ich schlang meine hand um ihren hals,
ich küsste, ich küsste sie!
Meine mutter bemerkt' es,

began mich zu schelten,
gab mir kein abendessen,
trieb fast mich hinweg!
Ich erschrak und warf mich zum schlafen nieder,
ich sprach gar nichts!
Ein zweites mal geh' ich nicht mehr aus!

Warum liebt mein mann mich nicht?!

menę mamę tomen gętralis,
gętirẹị menę oz ľubit:
kịťśę ịsta, seťśę oz mun,
kịťśę og ịsta, seťśę munę!
mịị tśękta kernị, sịję oz ker,
mịị og tśęktị, sịję kerę!
bazaras-kę me leťśa,
rẹm-pęštansę me ńęba,
rẹm-pęštan pịrịś viďźędla,
as miťśa vịlę ďivuiťśa.
attę ďivę, attę ťśudę,
mịja me tatśęm miťśa,
mịja me tatśęm musa! —
mịịla menę gętịr oz ľubit?!

Meine mutter verheiratete mich jung,
mein mann hat mich nicht lieb:
wo ich ihn hinschicke, da geht er nicht hin,
wo ich ihn nicht hinschicke, da geht er hin!
Was ich ihn thun heisse, das thut er nicht,
was ich ihn nicht heisse, das thut er!
Wenn ich auf den markt gehe,
kaufe ich mir einen spiegel,
in den spiegel schaue ich,
über meine eigene schönheit verwundre ich mich.
Ach wunder über wunder,
wie schön bin ich doch,
wie lieblich bin ich doch! —
Warum liebt mein mann mich nicht?!

Solche poetische verschönerungsmittel wie der stabreim, regelmässiger parallelismus und eigentlicher endreim sind in den syrjänischen liedern nicht anzutreffen.

Die syrjänischen hochzeitsklagen (klagen der braut) sind uns aus Castrén's, Savvaitov's und Lytkin's arbeiten bekannt, sodass

ich hier nicht weiter auf diesen gegenstand einzugehen brauche. besonders da die von mir aufgezeichneten hochzeitsklagen ganz desselben genres sind wie die von jenen forschern gesammelten. Als probe mag hier gleichwohl eine in Letka aufgeschriebene hochzeitsklage platz finden, die die freundin der braut (nicht die braut selbst) vorträgt. Die freundin und die braut sitzen mit über den kopf gezogenem schleier nebeneinander und die erstere klagt:

jugi̮d lunanẹi̮ pẹ ni̮l-olẹmanẹi̮,
jugi̮d šondiẹi̮, te musa ni̮lanẹi̮!
pukalan tai̮ pẹ te ostatkianẹi̮!
mui̮ sa dumai̮tan? —
kuź dumaanẹs pẹ ẹľi d̦ženděd̦an,
ẹľi d̦žeńi̮d pẹ dumasẹ ńužẹdan?
pukalan tai̮ pẹ te baľuško ordi̮n!
kokńiďik-ľi-kẹ jur-bẹžanẹjjid?
lẹši̮d-kẹ tšẹ̦tši̮d tušaanẹjẹn,
šiśtẹm-kẹ viśtẹm li̮-šẹmanẹjẹn
abi̮ ńe tenad li̮-ti̮r vemanẹi̮,
abi̮ ńe tenad kuťšik-ti̮r jäjanẹi̮!?
jugi̮d lunanẹi̮, podruženkaanẹi̮!
mẹdim i̮lalni̮, medim jansalni̮
ẹtinanẹjjiś, grudaanẹjjiś.
koľni̮ tai̮ pẹ mẹdis ni̮l-olẹmanẹi̮,
ušẹ tai̮ pẹ ušẹ mu-ulanẹjẹ,
taľšẹ tai̮ pẹ taľšẹ kok-ultanẹjẹ,
kok-ultanẹjẹ pẹ, ńid gẹpanẹjẹ!
ušẹ tai̮ pẹ ušẹ jur-vi̮lanẹjjiś,
jur-vi̮lanẹjjiś pẹ goloveťšanẹi̮!
tẹlďźẹ tai̮ pẹ tẹlďźẹ jurši-ponanẹjjiś,
jurši-ponanẹjjiś ľentajasanẹi̮!
koľẹ tai̮ pẹ koľẹ krasataanẹi̮,
baľuško ordẹ, polotaẹjẹ,
maľuška ordẹ paťš-voďź-peľẹsẹ!
pervẹi̮ tai̮ pẹ koľis ťšeski̮d ńoń dori̮ś,
mẹzduk tai̮ pẹ koľis piďźẹs-pon dori̮ś,

koi̯mezduk pe̜ koľis: me̜dis janse̜dni̯,
me̜dis janse̜dni̯ pe̜, me̜dis i̯le̜dni̯
nemane̜i̯ keže̜ pe̜, vekane̜i̯ keže̜,
ńe na̜tšaʼs keže̜ pe̜, dolgo vek keže̜!

Mein helles tagesgestirn, mein mädchenleben,
mein helles sönnchen, du mein trautes mägdlein!
Du sitzest (jetzt deines mädchenlebens) letzte augenblicke da!
Was denkst du denn? —
Deine langen gedanken vielleicht verkürzest du
oder deine kurzen gedanken dehnst du aus?
Du sitzest ja doch bei deinem vater!
Sind vielleicht die kopftuchzipfel (einer verheirateten frau) leicht?
Mit deinem schönen, schlanken körper,
mit deinem kräftigen, gesunden leib
sind deine knochen etwa nicht voll mark,
ist deine haut etwa nicht voll fleisch!?
Mein helles tagesgestirn, du meine freundin!
Wir haben uns nun aufgemacht um auseinanderzugehn, aufgemacht um uns zu trennen
aus dem zusammensein, aus derselben schaar!
Um (alles) zu verlassen setzte sich das mädchenleben in bewegung,
es fällt, ja es fällt auf den erdboden,
es wird getreten, ja es wird unter die füsse getreten,
unter die füsse, in eine schmutzgrube!
Es fällt, ja es fällt vom scheitel,
vom scheitel das stirnband (der jungfrau)!
Fort flattern, ja flattern vom flechtenendchen,
vom flechtenendchen die flechtenbänder!
Es bleibt, ja es bleibt deine schönheit
bei deinem vater auf der schlafbank,
bei deiner mutter in der ecke vor dem ofen!
Das erste mal (da das mägdlein schied, da) schied sie von der süssen (mutter-)brust,

das zweite mal (da sie schied, da) schied sie von (der mutter) knie,
das dritte mal (da sie schied, da) schied sie um ganz sich zu trennen,
ging um sich zu trennen, ging um weit fort zu ziehen,
für das ganze leben, für die ewigkeit,
nicht für eine stunde, sondern für ihr langes leben!

In diesem klagelied, dessen metrum 10- und 11-silbige strofen ausmachen, bemerken wir nicht allein eine art parallelismus, sondern auch eine wiederholung der worte sowohl in einer wie auch in zwei aufeinander folgenden zeilen (vgl. z. b. die zeilen 9—12 und 18–23).

Ausser hochzeitsklagen haben die syrjänen, wie ihre nächsten verwandten die wotjaken, auch totenklagen. Es ist schwierig zu entscheiden, in welchem grade sich möglicherweise auch in diesen russischer einfluss niedergeschlagen hat, der in den hochzeitsklagen allerdings zu verspüren ist. Die ersteren können ihrer natur halber jedoch leicht ausflüsse einer unvorbereitet arbeitenden dichtergabe sein, sodass sie auf alle fälle auch durchaus selbständige züge enthalten können. Unmittelbare improvisation erscheint wenigstens in dem folgenden von mir aufgezeichneten klagelied, das mir thränenden auges eine eben wittwe gewordene frau recitierte. Bei all seiner einfachen naivetät wird es einen eindruck auf uns nicht verfehlen.

Klage der frau beim tode ihres mannes.

šondi-banęi, mužikęį, mįila nę te kulin?
mįįla nę te ubęľitin mianęs koľnį,
mįįla nę te mianęs kękjä·mįsęs koľin?
mįį nę kutam mi kernį kękjä·mįsęnnas?
kod vįlę naďcaęn mianęs koľin?
ńěľä·mįn aręsa baľįd vįlę ęmęį naďcaęn koľin?
aľi te kįź-vit aręsa pįįd vįlę naďcaęn koľin?
tenad vęd pįįd koľi das-kįk aręsa!

mįį nę mi sįljš kutam viďťšišnį?
aľi sįljš nažętka viďťšišam?
aľi sįljš robota viďťšišam?
mįį nę siję kutas kernį, zev i̮ťšęt da!
siję nę menįm gęrnį petas, aľi nažętka vįlę petas?
mįį nę siję kutas kękjà·mįsnas kernį?
kękjà·mįsįslį kolę kęmavnį, paštavnį,
siję nę kįďźi kutas nažęvitnį!
bur mužikęį, mįįla nę te ubęľitin koľnį sę?
voįdęr na taį en ubęľitlį pitę kujęd kįskavnį petkędlįnį,
ęni taį stav robotasę sįlį koľin!
mi nę sįkęd mįį kutam kernį sę, įťškįnį aľi vundįnį,
aľi po̮ťšęs po̮ťšam aľi majęg sutškam?
šondi-banęį, bur mužikęį, ńinęm vęd mi eg kerlęį,
toľkę vęd pįzan dorįn pukalim,
tenťšįd lęšędęm-ťše̮ťšędęmtę juim da šojim!
šondi-banęį, bur mužikęį!
sakartę menįm juręn boštlin,
ťšàįtę menįm puntęn boštlin;
ęni nę kodi menįm boštas?
ęni taį das-šižim ur don kęsja ťšàįsę boštnį, da og vermį!
seki me ťšeri-jàį vįlįn oli,
seki vęli ťšeri-jàjįs oz šoįšį;
ęni eškę aža-šįdsę da kušmansę šojan, — da abu!
sį dinę vęd ješšę zev una tor kolę menįm — paš-kęm, kęm-kot;
kįďźi nę me šižimįslį lęšęda?
me vęd šižimįslį viľ-torsę te moz og vermį lęšędnį sę!
šondi-banęį, mužikęį!
važęn taį mi̮ťša paš-kęmsę novlim,
ęni sįri-ľetkisę mi novlam,
da i sijęs ogę vermę vurįšnįs ńi ve̮ťšįšnįs!
me vęd ťšèťťša, — da kodęs raďèįta?
ťšèľàďsę aľi skętsę uďita raďèįtnį?!
aľi nę pęžašnį uškęďťša,
aľi me vęvsę doďďala da muna?!
šondi-banęį, bur mužikęį!

klopka-kįlan kę̑d'žįdnas dod'd'as pukša da turunla muna, — da
zev ęmęį lęšįd?!
me vęd zoręd vįlas kaja — da uša,
kę̑d'žįdįsla me vęd og ńinęm vermį kernį se!
kįmįnįs me uša! —
da turunsę e̮tša i verma vaįnį se kę̑d'žįdįsla!
turunlašįs me lokti — da menam peskįs abu!
kodi nę menįm, šondi-banęį, bur mužikęį, pessę vajas?
kį̑d'ži nę me kuta pessę perjįnį?
me vęd te dinįn pessę eg perjįvlį,
ęni taį stav robotasę menįm koľin.
šondi-banęį, bur mužikęį!
menįm šog aľi dolįd koľin?
menťšįm nę kodi šęlęmsę tędas, mįį šęlęmįs kerę?!
eškę gaškę kodkę menťšįm šęlęmsę tędas, da žaľitas!
menę vęd ęni ńekod oz žaľit!
šondi-banęį, bur mužikęį!
tenťšįd vęd nad'ęį̑ťšęnį šižim-šo koľig,
šižim-šo pįd'd'i šižim ťšeľad' koľin!
so, me šižimįskęd ola,
kį̑d'ži nę me kuta ovnį?
ok ok, ok ok, ok ok, ok!

Mein sönnchen, mein mann, warum bist du gestorben?
Warum brachtest du es übers herz uns zu verlassen,
warum verliessest du uns acht?
Was können wir acht denn anfangen?
Welche hoffnung liessest du uns, da du schiedest?
Die hoffnung auf den vierzigjährigen vater liessest du uns zurück?
Oder liessest du uns die hoffnung auf den fünfundzwanzigjährigen sohn zurück?
Dein sohn aber blieb ja als zwölfjähriger zurück!
Was können wir von ihm erwarten?
Oder sollen wir von ihm verdienst an geld erwarten?
Oder sollen wir von ihm arbeitsleistungen erwarten?

Was kann er denn schaffen, so klein wie er ist!
Er sollte für mich zum pflügen oder zum geldverdienen ausziehen?
Was kann er mit uns achten anfangen?
Achten sind schuhe, sind kleider zu schaffen
wie aber könnte er dafür geld verdienen!
Mein lieber mann, warum brachtest du es übers herz uns zu verlassen?
Eben noch brachtest du es ja nicht übers herz deinen sohn zum mistfahren (auf den acker) mitzunehmen,
Jetzt aber liessest du ihm alle arbeit!
Was können wir mit ihm thun, — mähen oder korn schneiden
oder einen zaun aufrichten oder stangen in die erde schlagen?
Mein sönnchen, mein lieber mann, (zu deinen lebzeiten) haben wir ja nichts gethan,
am tische nur haben wir gesessen,
was du zubereitet, was du verschafft, tranken und assen wir!
Mein sönnchen, mein lieber mann!
Zucker kauftest du mir hutweise,
thee kauftest du mir in pfunden;
wer wird mir die jetzt kaufen?
Möchte ich jetzt auch nur für fünf kopeken thee kaufen, nicht einmal das kann ich!
Damals (als du noch lebtest) hatte ich in hülle und fülle fisch wie fleisch,
aber damals verlangte mich's nicht fisch und fleisch zu essen;
jetzt ässe ich sogar kohlsuppe und rettig, — aber nichts ist da!
Dazu ja brauche ich noch sehr viele — kleider, schuhe;
wie soll ich die für sieben schaffen?
Ich kann ja doch nicht für sieben neues schaffen wie du!
Mein sönnchen, mein mann!
Früher ja trugen wir schöne kleider,
jetzt tragen wir verbrauchte lumpen,
nicht einmal diese können wir mehr nähen und schneidern!
Wenn ich am morgen aufstehe — um wen wird sich meine sorge drehen?

Werde ich für die kinder zu sorgen vermögen oder für das vieh?!
Werde ich hineilen müssen zum kochen,
oder soll ich das pferd anschirren und davon fahren?!
Mein sönnchen, mein mann!
Bei krachender kälte setze ich mich in den schlitten und fahre aus um heu zu holen, — und ist das sehr leicht?!
Ich klettre auf den heuschober — und falle,
vor kälte kann ich ja nichts thun!
wie häufig falle ich auch! —
Und dennoch kann ich der kälte wegen nur wenig heu heimbringen!
Vom heuholen bin ich zurückgekehrt — und habe kein brennholz!
Wer, mein sönnchen, mein guter mann, wird mir holz bringen?
Wie werde ich holz herbeischaffen können?
Zu deinen lebzeiten habe ich ja kein holz herbeigeschafft,
jetzt dagegen hast du mir alle arbeit zu besorgen überlassen.
Mein sönnchen, mein guter mann!
Hast du mir sorge oder ein leichtes leben überlassen?
Wer versteht mein herz, und was in meinem herzen sich regt?!
Wenn jemand mein herz verstünde, würde er mit mir mitleid fühlen!
Aber niemand fühlt ja jetzt mitleid mit mir!
Mein sönnchen, mein guter mann!
Man glaubt ja, du habest siebenhundert rubel hinterlassen,
aber anstatt siebenhundert rubel hast du ja sieben kinder hinterlassen!
Sieh, hier bin ich mit den siebenen,
aber wie kann ich mit denen leben?
Oh weh, oh weh, oh weh weh!

Als charakteristisch für die syrjänische poesie sind noch zu erwähnen die metrischen „kindermärchen“, die im allgemeinen nicht gesungen sondern hergesagt werden. Nach form und inhalt sind sie von derselben art wie die in die Kanteletar aufgenommenen sog. kinderlieder, und in einigen sind motiv und behandlung

genau dieselben wie in einigen von diesen finnischen kinderliedern, z. b. den folgenden:

dudẹ, dudẹ!

dudẹ, dudẹ, kịťťšẹ vetlin?
kosa dornị vetli.
mịį nẹ kosanas keran?
turun-tor jịtškịštnị.
mịį nẹ turunnas keran?
mẹs-tor verdịštnị.
mịį nẹ mẹs-tornas keran?
jẹv-tor lịštịštnị.
mịį nẹ jẹvnas keran?
pi-tor verdịštnị.
mịį nẹ pi-tornas keran?
pes-tor kerịštas.
mịį nẹ pes-tornas keran?
paťš-tor lomtịštnị.
mịį nẹ paťš-tornas keran?
rok-tor puịštnị.
mịį nẹ rok-tornas keran?
porš-tor verdịštnị.
mịį nẹ porš-tornas keran?
gu kodjịštas.
mịį nẹ gunas keran?
šurja surtẹdnị.
mịį nẹ šurjanas keran?
ḍẓaḍẓ-tor vẹťšịštnị.
mịį nẹ ḍẓaḍẓnas keran?
tašti pań puktịštnị.

dudẹ, dudẹ, wo bist du gewesen?
Ich ging um die sense zu schmieden.
Was machst du mit der sense?
Das heu ein bischen mäh' ich.
Was machst du mit dem heu?
Das kühchen füttre ich.
Was machst du mit dem kühchen?
Ein tropfen milch melk' ich.
Was machst du mit der milch?
Mein knäblein speise ich.
Was machst du mit dem knäblein?
Es hackt (zum brennen) hölzchen.
Was machst du mit dem hölzchen?
Den kleinen ofen wärme ich.
Was machst du mit dem kleinen ofen?
Ein bischen brei koche ich.
Was machst du mit dem brei?

Das ferkel füttre ich.
Was machst du mit dem ferkel?
Das gräbt eine grube.
Was machst du mit der grube?
Einen pfosten stell' ich drin auf.
Was machst du mit dem pfosten?
Ein geschirrbrettchen stell' ich draus her.
Was machst du mit dem geschirrbrett?
Drauf leg' ich näpfe und löffel.

Vgl. Kanteletar[3] I, 211:

Menin minä seppälähän,
takoi seppä viikatteita.
Mitä niillä viikatteilla?
Heiniä niittää.
Mitä niillä heinillä?
Lampahien syöä.
Mitä niillä lampahilla?
Villoja kerätä.
j. n. e.

Einmal wanderte ich zum schmiede,
sicheln schmiedete der schmied.
Wozu wolltest du die sicheln?
Nur dazu um heu zu mähen.
Wozu wolltest du das heu denn?
Futter machen für die schafe.
Wozu wolltest du die schafe?
Ihre wolle wollt' ich sammeln.
u. s. w.

Schmetterling, schmetterling...!

bobe̜, bobe̜, ki̮ťťše̜ vetlin?
ťšože̜ gue̜ vetli.
vi̮je̜n ńáńe̜n vaji.
ki̮ťťše̜ ne̜ puktin?
t̮še̜ge̜s-pone̜ pukti.
abu tai̮ ne̜ ve̜le̜ma!
še̜d ponji̮s tai̮ šoje̜ma.
ke̜ni ne̜ še̜d ponji̮s?
po̜d̮še̜s koste̜ šibde̜ma.
ke̜ni ne̜ po̜d̮še̜si̮s?
bie̜n soťše̜ma.
ke̜ni ne̜ bii̮s?
vae̜n kuse̜ma.
ke̜ni ne̜ vai̮s?
e̜ška-me̜ška jue̜ma.
ke̜ni e̜ška-me̜škai̮s?
i̮be̜ kaje̜ma.
ke̜ni ne̜ i̮bi̮s?
ši̮r pe̜re̜de̜ma.
ke̜ni ne̜ ši̮ri̮s?
naľkje̜ uše̜ma.
ke̜ni ne̜ naľki̮s?
ťšer kerale̜ma.
ke̜ni ne̜ ťšeri̮s?

zud naľęma.
kęni nę zudjįs?
pe̜tšer kostę ušęma.
kęni nę pe̜tšęrįs?
šižim tšáńa-vęla
pįž-paž kerẹmaęš!

Schmetterling, schmetterling, wo bist du gewesen?
In onkels keller ging ich.
butter und brot bracht' ich hin.
Wo hast du sie hingethan?
Auf das seitenbrett der wandbank legt' ich sie.
Da waren sie aber nicht!
Der schwarze hund hat sie wohl gefressen.
Wo ist denn der schwarze hund?
In einem spalt im zaun blieb er stecken.
Wo ist aber der zaun?
Im feuer ist er verbrannt.
Wo ist aber das feuer?
Im wasser ist's verloschen.
Wo ist aber das wasser?
Der regenbogen trank's.
Wo ist der regenbogen?
Auf die höhe ist er geklettert.
Wo ist aber die höhe?
Eine maus hat sie zerstreut.
Wo ist aber die maus?
In die falle ist sie geraten.
Wo ist aber die falle?
Die axt hat sie zerhackt.
Wo ist aber die axt?
Der wetzstein hat sie stumpf gemacht.
Wo ist aber der wetzstein?
In die nesseln ist er gefallen.
Wo aber sind die nesseln?
Sieben stuten und fohlen
haben sie zu matsch zerstampft?

Vgl. Kanteletar[3] I, 214:

Ken söi kesävoin?	Wer hat die sommerbutter gegessen?
Kissa söi kesävoin.	Die katze frass die sommerbutter.
Missä kissa?	Wo ist die katze?
Aitan alla.	Unter dem speicher.
Missä aitta?	Wo ist der speicher?
Maahan kaatui.	Fiel auf die erde.
Missä maa?	Wo ist die erde?
Vetehen vieri.	Ins wasser gerollt.
Missä vesi?	Wo ist das wasser?
Härkä särpi.	Der ochs hat's geschlürft.
j. n. e.	u. s. w.

veń.

„veńẹ, veńẹ, veńgị!“
veń šuẹ: „og veńgị.“
„gezjẹ, gezjẹ, veńẹs ḍžagẹd!“
gez šuẹ: „og ḍžagẹd.“
„šịrẹ, šịrẹ, gezjẹs jir!“
šịr šuẹ: „og jir.“
„kańẹ, kańẹ, šịrẹs šoị.“
„kań šuẹ: „og šoị!“ .
„ṭšịnẹ, ṭšịnẹ, kańẹs pẹdlị!
ṭšịn šuẹ: „og pẹdlị.“
„biẹ, biẹ, ṭšịnẹs sol!“
bi šuẹ: „og sol.“
„vaẹ, vaẹ, biẹs kusẹd!“
va šuẹ: „og kusẹd.“
„ẹškẹ, ẹškẹ, vaẹs ju!“
ẹš šuẹ: „og ju.“
„ťšerẹ, ťšerẹ, ẹškẹs naťškị!“
ťšer šuẹ: „og naťškị.“
„zudjẹ, zudjẹ, ťšerẹs naľ!“
zud uškẹďťšas ťšer vịlẹ,
ťšer uškẹďťšas ẹš vịlẹ,
ẹš uškẹďťšas va vịlẹ,
va uškẹďťšas bi vịlẹ,
bi uškẹďťšas ṭšịn vịlẹ,
ṭšịn uškẹďťšas kań vịlẹ,
kań uškẹďťšas šịr vịlẹ,
šịr uškẹďťšas gez vịlẹ,
gez uškẹďťšas veń vịlẹ,
veńẹs i ḍžagẹdasnị!

„Mein *veń*, mein *veń*[1], plage!“
veń sagt: „ich plage nicht.“
„Mein seil, mein seil, erwürge *veń*!“
Das seil sagt: „ich erwürge es nicht.“
„Mein mäuschen, mein mäuschen, nage das seil durch.“
Die maus sagt: „ich zernage es nicht.“
„Mein kätzchen, mein kätzchen, friss die maus.“
Die katze sagt: „ich fresse sie nicht.“
„Mein räuchlein, mein räuchlein, ersticke die katze!“
Der rauch sagt: „ich ersticke sie nicht.“
„Mein feuer, mein feuer, verbrenne den rauch!“
Das feuer sagt: „ich verbrenne ihn nicht.“
„Mein wasser, mein wasser, lösche das feuer!“
Das wasser sagt: „ich lösche es nicht.“
„Mein öchslein, mein öchslein, trinke das wasser!“
Der ochse sagt: „ich trinke es nicht.“
„Mein beil, mein beil, schlag den ochsen tot!“
Das beil sagt: „ich schlage ihn nicht.“
„Mein wetzstein, mein wetzstein, mach das beil stumpf!“
Der wetzstein stürzt sich auf das beil,
das beil stürzt sich auf den ochsen,
der ochs stürzt sich auf das wasser,
das wasser stürzt sich auf das feuer,
das feuer stürzt sich auf den rauch,
der rauch stürzt sich auf die katze,
die katze stürzt sich auf die maus,
die maus stürzt sich auf das seil,
das seil stürzt sich auf das *veń*,
und das *veń* erdrosseln sie!

[1] Den sinn des wortes *veń* kannte die erzählerin (Ustsysolsk) nicht. Sie glaubte, es sei der name eines tieres. Im udorischen dialekt *veń* = 'krankheit'.

Vgl. Kanteletar[3] I, 236:

Meni akka metsään, pukki tuli vastaan: „Mene pukki kotiin!" Ei pukki mennytkään. Meni akka metsään, Tukki tuli vastaan: „Löy'pä tukki pukkii! — pukki ei mene kotiin." Eipä tukki lyönytkään.	Ging 'ne alte in den wald, kam ein bock ihr entgegen: „Geh mir böckchen nach haus!" Aber der bock ging nicht. Ging 'ne alte in den wald, kam ihr ein klotz entgegen: „Hau mir doch auf den bock, klotz! — der bock geht nicht nach hause." Aber der bock hieb nicht drauf.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
„Polta tuli tukki! —	„Verbrenn mir doch, feuer, den klotz! —
— — — — — — — — —"	— — — — — — — — — — —"
Ei tuli polttanutkaan.	Aber das feuer verbrannte ihn nicht.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
„Sammuta vesi tuli! —	„Lösch mir doch, wasser, das feuer!
— — — — — — — — —"	— — — — — — — — — —"
Ei vesi sammuttanutkaan.	Aber das wasser löschte es nicht.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
„Juo'pa härkä vesi! —	„Trink mir doch, ochse, das wasser! —
— — — — — — — — —"	— — — — — — — — — —"
Eipä härkä juonutkaan.	Aber der ochs trank es nicht.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
„Lyö'pä nuora härkää! —	„Schlag mir doch, strick, den ochsen! —
— — — — — — — — —"	— — — — — — — — — — —"
Eipä nuora lyönytkään.	Aber der strick schlug ihn nicht.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
„Pure hiiri nuoraa! —	„Beiss mir doch, maus, das seil durch! —
— — — — — — — — —"	— — — — — — — — — —"
Eipä hiiri purrutkaan.	Aber die maus biss es nicht durch.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
Syö'pä kissa hiiri! —	„Friss mir doch, katze, die maus! —
— — — — — — — — —"	— — — — — — — — — —"
Eipä kissa syönytkään.	Aber die katz' frass sie nicht.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
„Syöpä repo kissa! —	„Friss mir doch, füchschen, die katze! —

— — — — — — — — —"	— — — — — — — — — — —"
Eipä repo syönytkään.	Aber der fuchs frass sie nicht.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — — —
„Tapa koira repo! —	„Mach mir doch, hund, den fuchs tot! —
— — — — — — — — —"	— — — — — — — — — —"
Eipä koira tappanutkaan.	Aber der hund macht' ihn nicht tot.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — — —
„Syö'pä susi koira! —	„Friss mir doch, wolf, den hund! —
— — — — — — — — —"	— — — — — — — — — — —"
Eipä susi syönytkään.	Aber der wolf frass ihn nicht.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — — —
„Tapa karhu susi! —	„Mach mir doch, bär, den wolf tot! —
— — — — — — — — —"	— — — — — — — — —"

Siitä:
Karhu tappamaan sutta,
susi syömään koiraa,
j. n. e.

Da:
machte der bär den wolf tot,
frass der wolf den hund,
u. s. w.

Zu beachten ist, dass auch die russen ähnliche „kindermärchen" haben (vgl. z. b. Schein's volksliedersammlung[1]: I, 43, 45–6, die desselben genres sind wie das obige „Schmetterling, schmetterling"), sodass also möglicherweise die syrjänischen und finnischen „kindermärchen" wenigstens zum teil russischen ursprungs sind. Jedenfalls verdiente auch diese dichtungsart die beachtung der folkloristen.

In den syrjänischen „kindermärchen" stossen wir hin und wieder auf zeilen, die sich inhaltlich ziemlich locker an die übrigen anschliessen, und die möglicherweise bruchstücke von älteren, vergessenen liedern sind. Ich führe hier ein bruchstück an, das eine ganz andere färbung und phantasie aufweist als die gewöhnlichen „kindermärchen".

[1] П. В. Шейнъ. Русскія народныя пѣсни (= Russische volkslieder) I. Moskau. 1870.

Mari, Mari, steh auf!

„marja, marja, tšėťťši̮,
ki̮a petẹ, vežẹdẹ,
šondi petẹ, gẹrdẹdẹ!“
marjai̮s-kẹ tšėťťšis,
vedrasẹ-kẹ boštis,
vedrai̮s i pi̮dẹstẹm!
karnansẹ-kẹ boštis,
karnani̮s i tšupẹdtẹm!
šondi pi̮dẹsẹn pi̮dẹsalis,
tẹli̮š tšuptẹn tšuptalis,
vai̮sla leťťšis.
ẹtarẹ-kẹ vi̮ďžẹdlis:
viž-sukmana ti̮dalẹ,
mẹdarẹ-kẹ vi̮ďžẹdlis:
gẹrd-sukmana ti̮dalẹ.
— — — — — — —

„Mari, Mari, steh auf,
der morgen graut, es hellt sich auf,
der tag graut, es rötet sich!“
Als nun Mari sich erhob,
als den eimer sie ergriff,
der eimer war ohne boden!
Als sie da ihr schulterjoch nahm,
das joch war ohne haken!
Die sonne setzt' sie als boden ein,
den halbmond nahm sie als haken,
dann ging sie fort zum wasser.
Nach einem punkte wie sie schaut':
erblickt sie einen (mann) in gelbem röckchen [1],
nach einem andern punkte wie sie schaut':
erblickt sie einen (mann) in rotem röckchen [1].
— — — — — — — — — — — — — —

Kleine metrische stückchen kommen auch hie und da in sagen, besonders in tiersagen vor. Was übrigens die syrjänischen märchen anbelangt, die ich aufgezeichnet habe, so sind diese meistens tiermärchen oder erzählungen vom wasser- und waldgeist sowie von der bösen, im walde hausenden alten *joma*. Ferner finden wir erzählungen vom dummen Hans, vom wunderränzel (-ring), vom

[1] D. h. das morgengrauen, wo ein teil des himmels gelblich, ein anderer rötlich schimmert.

däumling u. a. Erwähnt sei auch, dass das weitverbreitete Polyphemmotiv ebenfalls in syrjänischen märchen erscheint, wie ja auch in den wotjakischen. Ausser märchen, liedern und klagegesängen habe ich auch rätsel und sprichwörter aufgezeichnet (von den sprichwörtern sind viele deutlich russischen ursprungs). So kamen auf der reise in den verschiedenen dialektgebieten, hauptsächlich aber an der Vyčegda, im ganzen (varianten mitgezählt) 60 märchen, 36 metrische „kindermärchen", 43 lieder, 15 klagegesänge, 191 sprichwörter und 278 rätsel zusammen.

Es sei noch erwähnt, dass ich auf der reise einige proben syrjänische webmuster erworben habe, da man von diesen meines wissens bisher keine kunde gehabt hat. Wie man aus den beigefügten tafeln ersieht, erscheinen auch in den syrjänischen mustern ähnliche geradlinige, geometrische ornamente wie in den finnischen, mordwinischen, tscheremissischen und ostjakischen. An den handtüchern, strümpfen, handschuhen, auf den gürteln und bändern sind die muster gewebt, an den hauben der weiber gestickt; die muster der handtücher und weiberhemden sind rot, sonst in verschiedenen und mehreren farben gehalten. — Sehr wünschenswert wäre es, dass der textilkunst der syrjänen wie auch den übrigen seiten ihrer stofflichen ethnographie seitens unserer ethnographen mehr beachtung zuteil würde als bisher.

Helsingfors, oktober 1902.



Kuosi pyyhinliinasta [Vologdan kuv., Jarenskin piirik., Aikino (Vyčegdalta)].

Bortenmuster für ein handtuch [Gouv. Vologda, kreis Jarensk, Aikino (an der Vyčegda)].



1.



2.

1, 2: Kuoseja pyyhinliinoista [Vologdan kuv., Jarenskin piirik.: 1. Važgortista (Udora); 2. Aikinosta (Vyčegdalta)].

1, 2: Bortenmuster für handtücher [Gouv. Vologda, kreis Jarensk: 1. Važgort (Udora); 2. Aikino (an der Vyčegda)].

1.  2.

1, 2: { Vyökuoseja (Permin kuv., Solikamskin piirik., Juśva).
Gürtelmuster (Gouv. Perm., kreis Solikamsk, Juśva).



1, 2: Miesten sukkia keski-Ižmalta (Arkangelin kuv.).
Männerstrümpfe von der mittleren Ižma (Gouv. Archangel).

Lappalaisten murteiden tutkimisesta.[1]

Mitä on tehty lappalaisten murteiden tutkimiseksi ja mitä sillä alalla vielä on tekemättä?

Nämä ovat ne kysymykset, joihin seuraavassa koetan vastata, luoden yleiskatsauksen tähän asti tehtyyn työhön mainitulla alalla sekä lyhyesti viitaten niihin tehtäviin, joita sama työkenttä vielä tarjoo vastaiselle tutkimukselle.

„Murretutkimus“ on tässä ymmärrettävä nykyaikaisessa merkityksessään, jonka mukaan tutkimuksen esineenä on kysymyksessä oleva murre itsenäisenä kieli-idioomina. Kun täten rajoitamme aineemme, ei historiallisen yleiskatsauksen tarvitse ulottua puoltasataa vuotta kauemmaksi taaksepäin. Aikaisemmin tuskin voidaan puhuakaan lappalaisesta murretutkimuksesta äskenmainitussa merkityksessä, koska tutkimisen tarkoituksena silloin ei ollut eri murteiden omituisuuksien selville saattaminen, vaan pääasiallisesti ainesten kokoaminen yhtenäisen kirjakielen muodostamiseksi, joka kelpaisi käytettäväksi niin laajassa osassa kielialuetta kuin suinkin. Tuon aikakauden työ lapinkielen alalla on muuten jo aikaisemmin esitetty eräässä J. QVIGSTADin historiallisessa yleiskatsauksessa[2], johon minulla ei ole mitään uutta lisättävää. Minun esitykseni on

[1] „Lectio praecursoria“ väitöstilaisuudessa 13 p. jouluk. 1902 Helsingin yliopistossa. — Alku- ja loppusanat, jotka mainittu väitöstilaisuus aiheutti, ovat tässä poistetut; mutta toiselta puolen on lisätty muutamia alimuistutuksia.

[2] J. QVIGSTAD, Uebersicht der geschichte der lappischen sprachforschung. JSFOu XVI. Helsinki 1899. (Esitelmä, pidetty Suom.-ugr. Seurassa.)

tavallaan jatkoa tähän QVIGSTADin esitelmään, vaikka kohta pyydän saada alkaa hiukan aikaisemmasta ajasta kuin mihin hän lopettaa.

Ensimäinen tutkija, joka tässä on mainittava, on suomalainen mies, — sama ELIAS LÖNNROT, jonka suurtyölle toisella alalla koko hänen kansansa juuri näinä aikoina erityisellä tavalla on kantanut kiitoksensa.

V. 1855 LÖNNROT painatti jo edellisenä vuonna Suomen tiedeseurassa esittämänsä tutkimuksen Inarin murteesta [1], johon hän matkallaan v. 1842 oli kokoillut aineksia. Hänen siinä käyttämänsä merkitsemistapa ei tietysti vastaa nykyajan vaatimuksia; mutta tämä kirjoitus on kumminkin saavuttanut melkoisen merkityksen myöhempien aikojen tieteelle, mihin on suurimpana syynä se, että sen tekijä on ryhtynyt työhönsä ilman minkäänlaisia ennakkoluuloja. Hän ei ollut edeltäkäsin sidottu ottamaan huomioon jo määrättyä kirjakieltä, jonka rajojen piiriin tulisi saada murteen omituisundet sovitetuiksi, ja häntä ei myöskään johtanut se aate, että hänen tulisi luoda kirjakieli siitä murteesta yleistyttämällä ja sievistämällä sitä. Hän tahtoi ainoastaan antaa kuvan tuosta elävästä kielimuodosta semmoisena kuin hän oli sen kuullut.

Samaan aikaan kuin LÖNNROT ja aikaisemminkin oli M. A. CASTRÉN ollut tutkimusmatkoilla Lapinmaassa, jolloin hän erityisesti oli tutustunut Utsjoen ja Inarin murteisiin; näillä matkoilla kokoomiaan aineksia hän käytti kahdessa vertailevassa tutkimuksessa: „Dissertatio academica de affinitate declinationum in lingua fennica, esthonica et lappica“ (1839) ja „Om accentens inflytande i lappska språket“, Suomi kirjassa 1844 (ilmest. 1845); mutta erityisiä murretutkimuksia hän ei ole julaissut.

LÖNNROTin seuraaja Inarin murteen tutkimustyössä oli kirkkoherra A. ANDELIN [2], joka kuitenkaan ei kyennyt jatkamaan työtä

[1] ELIAS LÖNNROT, Ueber den Enare-lappischen dialekt, Acta Soc. Scient. Fenn. IV. Helsinki 1855.

[2] A. ANDELIN, Enare-lappska språkprof med ordregister, Acta Soc. Scient. Fenn. VI. Helsinki 1861. (Sisältää myöskin kolme E. W. BORGin muistiinpanemaa lapp. satua käännöksineen.) — A. on jättänyt jälkeensä suomalais-Inari-(ja Utsjoki-)lappalaisen sanakirjan käsikirjoituksen.

aivan samalla taidolla kuin LÖNNROT oli alkanut [1]. Tämän tekijän Utsjoen murteen kieliopissa (muoto-oppi ja johto-oppi) [2] huomaamme käytännöllisen pyrinnön, jonka päämääränä on oman kirjakielen hankkiminen Utsjoen lappalaisille, tuntuvasti vaikuttaneen hänen murretutkimukseensa.

Ennenkuin ANDELIN julkaisi teoksensa, oli Norjan puolella v. 1856 toimitettu ensimäinen lappalainen kielioppi, jossa erityisesti otetaan huomioon murre-eroavaisuuksia [3], ja samalla myös kokoelma kielennäytteitä [4], erittäin siitä murreryhmästä, johon myöskin Utsjoen murre kuuluu, n. s. Finmarkenin- eli Ruijan-lappalaisesta päämurteesta.

Näiden molempien teosten tekijä oli silloinen dosentti, sittemmin professori Kristianian yliopistossa J. A. FRIIS.

FRIIS ei siis tyytynyt edeltäjänsä, Norjan lappalaisten tunnetun lähetyssaarnaajan, N. V. STOCKFLETHin tavoin työskentelemään ainoastaan Norjan lapin kirjakielen kehittämiseksi, vaan koetti sen ohessa myöskin esittää eri murteiden omituisuuksia semmoisenaan. Siihen oli suureksi osaksi syynä se harrastus lapinkielen tieteelliseen tutkimiseen, joka sill'aikaa oli kasvanut yhä voimakkaammaksi täällä Suomessa, ja joka voidakseen saavuttaa selvyyttä lapinkielen historiassa, ennen kaikkea tarvitsi seikkaperäisiä tietoja eri murteista.

FRIISin edeltäjänä lapin murteiden tutkimisessa on myöskin mainittava tunnettu tanskalainen professori RASMUS RASK. Loppupuolella hänen v. 1832 julkaisemaansa lapinkielen kielioppia [5] on näet liitteenä muutamia hyvin tärkeitä havaintoja Etelä-Varangerin

[1] Vrt. QVIGSTADin yllämainittu esitelmä s. 26.

[2] A. ANDELIN, Anteckningar i lappska språkets grammatik, Acta Soc. Scient. Fenn. V. Helsinki 1858.

[3] J. A. FRIIS, Lappisk Grammatik. Udarbeidet efter den finmarkiske Hoveddialekt eller Sproget, saaledes som det almindeligst tales i norsk Finmarken. Kristiania 1856.

[4] J. A. FRIIS, Lappiske Sprogpröver. En Samling af lappiske Eventyr, Ordsprog og Gaader. Med Ordbog. Kristiania 1856.

[5] RASMUS RASK, Ræsonneret lappisk Sproglære efter den Sprogart, som bruges af Fjældlapperne i Porsangerfjorden i Finmarken. En Omarbejdelse af Prof. Knut Leems Lappiske Grammatica. Kööpenhamina 1832.

murteen äänneopista, joihin tekijä oli saanut tilaisuuden tavatessaan Kööpenhaminassa erään merilappalaisen Etelä-Varangerista [1].

FRIISin murretutkimukset eivät tosin siedä arvostelua nykyisen mittakaavan mukaan. Transskriptsiooni on hyvin „karkea“ ja paitsi sitä useassa kohden epäjohdonmukainen, ja kielennäytteissä huomaamme arveluttavan taipumuksen harmoniseeraukseen, joten eri murteiden eroavaisuudet kirjakielen määräämästä normaalimuodosta tulevat näyttämään paljoa pienemmiltä kuin ne todellisuudessa ovat. Siitä huolimatta täytyy meidän tunnustaa hyvin suuri merkitys näille hänen teoksillensa. Hänen kieliopissaan mainitut murteellisesti esiintyvät taivutusmuodot ovat olleet sangen tärkeitä eri suffiksien historian tutkimiselle suomalais-ugrilaisissa kielissä [2], ja muistiinpanemistaan kielennäytteistä on FRIIS löytänyt aineksia lappalaisen lauseopin esitykseen, joka vielä tänä päivänäkin on laajin laatuaan (viimeinen osa hänen kielioppiansa).

FRIISin v. 1887 julkaisemassa suuressa lapinkielen sanakirjassa [3] on käytetty kaikki siihen saakka tunnetut ainekset eri lappalaisista murteista. Ikävä vain, että sanain leviämistä ei ole tarkemmin ilmoitettu, ja vallan anteeksiantamattomana on pidettävä sitä seikkaa, että Inarin-lappalaisia ja Kuolan-lappalaisia sanoja on ryhmitetty yhteen nimityksellä „russisk-lappisk“ (Venäjän lappi). Transskriptsiooni on sanakirjassa tarkempi ja johdonmukaisempi kuin kieliopissa, vaikka siinäkin kohden olisi vielä yhtä ja toista muistutettavaa [4].

Valmistaessaan lappalaista sanakirjaansa sai FRIIS varsinkin Norjan eteläisempiä lappalaismurteita koskevia [5] tärkeitä aineksia seminarinrehtori J. QVIGSTADilta. Ikävä kyllä FRIIS on normali-

---

[1] Vrt. QVIGSTADin yllämainittu esitelmä s. 23—24.

[2] Vrt. esim. SETÄLÄn teos Zur Geschichte der Tempus- und Modusstammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen.

[3] J. A. FRIIS, Lexicon lapponicvm cvm interpretatione latina et norvegica adivncta brevi grammaticae lapponicae advmbratione. Ordbog over det lappiske Sprog med latinsk og norsk Forklaring samt en Oversigt over Sprogets Grammatik. Kristiania 1887.

[4] Vrt. QVIGSTADin esitelmä s. 28.

[5] Vrt. Lex. lapp. s. VI.

seerannut nämäkin murresanat samalla karkealla merkitsemistavalla, jota hän itse on käyttänyt.

QVIGSTADilla oli alkaessaan tutkia lappalaisia murteita perusteellinen kielitieteellinen koulutus, joka FRIISiltä oli puuttunut. Sen jo hänen v. 1881 ilmestynyt esikoistyönsä „Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der lappischen und der finnischen Sprache" osoittaa varsin selvästi; tärkeimmän lisänsä hän on kuitenkin tällä alalla antanut suuressa pääteoksessaan „pohjoismaisista" lainasanoista lapinkielessä [1], joka ilmestyi v. 1893.

Molemmilla näillä teoksilla on muutoin aivan toinen ja laajempi tarkoitus, joten niitä ei voi nimittää murretutkimuksiksi sanan varsinaisessa merkityksessä, vaikka erittäinkin viimeksi mainittu sisältää aika paljon uusia aineksia, jotka valaisevat eri murteiden äänneoppia.

Rehtori QVIGSTAD on vuosien kuluessa erityisesti tutkinut useita Norjan lappalaismurteita, varsinkin Tromsön amtissa. Valitettavasti hänen virkatehtävänsä ovat viime vuosina niin tyystin vieneet hänen aikansa, ettei hän ole joutanut käsittelemään runsaita aineskokoelmiaan.

V. 1888 julkaisi QVIGSTAD yhdessä kirkkoherra G. SANDBERGin kanssa kokoelman lappalaisia kielennäytteitä sekä niiden saksalaisen käännöksen [2]. Verrattuna FRIISin kielennäytteisiin on tämä kokoelma epäilemättä edistysaskel, mitä foneettiseen tarkkuuteen tulee, vaikka kohta SANDBERGin muistiinpanemissa kappaleissa vielä on paljonkin muistuttamista tässä suhteessa. Kaikissa tapauksissa sellaiset lyhyet kielennäytteet antavat meille kovin epätäydellisen kuvan kustakin murteesta. Viime vuonna koetin äskenmainitussa kokoelmassa olevista Koutokeinosta kootuista kielennäytteistä hankkia esimerkkejä tämän murteen äänneopin tärkeimpien seikkojen valaisemiseksi, mutta tulos oli kovin niukka.

[1] J. K. QVIGSTAD, Nordische Lehnwörter im Lappischen. Kristiania 1893. (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1893 No. 1.)

[2] Lappische Sprachproben aufgezeichnet von J. QVIGSTAD und G. SANDBERG, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. QVIGSTAD. JSFOu III, Helsinki 1888.

Norjalaisten FRIISin ja QVIGSTADin siten tutkiessa Norjan lappalaismurteita, jäi Ruotsin lapin murteiden tutkiminen aluksi ulkomaalaisen, unkarilaisen IGNÁCZ HALÁSZin toimeksi [1], ja Venäjän lappalaisia murteita Kuolan niemellä tutki suomalainen, ARVID GENETZ. Inarin murretta tutkimaan lähetti Suomalais-ugrilainen Seura v. 1886 stipendiaatin, jonka tutkimuksien tuloksista ei kumminkaan vielä ole mitään ilmoituksia olemassa, ellemme ota lukuun niitä harvoja, käsikirjoituksesta saatuja esimerkkejä, jotka E. N. SETÄLÄ mainitsee loppupuolella teostaan „Zur Geschichte der Tempus- und Modus-stammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen".

Ennenkuin HALÁSZ ryhtyi Ruotsin lappalaismurteiden tutkimiseen, oli toinen unkarilainen, professori J. BUDENZ NyK XII:ssa (v. 1876) julaissut lappalaisia kielennäytteitä, joukossa muutamia, jotka perustuivat tekijän omiin muistiinpanoihin, hän kun oli Budapestissä tavannut pari Malåsta kotoisin olevaa Ruotsin lappalaista.

Tuloksena kolmesta matkastaan Ruotsissa (ja osittain Norjassakin) vuosina 1884, 1886 ja 1891 julkaisi HALÁSZ koko sarjan lappalaisia murretutkimuksia, enimmäkseen kielennäytteitä, joihin (osittain) oli liitetty käännös ja sanaluettelo, yhteisnimellä „Svéd-lapp nyelv" (I—VI), sekä lyhyempiä kirjoituksia NyK:issä [2].

HALÁSZin toiminnasta lappalaismurteiden tutkijana lausuu prof. SETÄLÄ FUF I, Anzeigeriin (s. 182—83) kirjoittamassaan nekroloogissa:

„Im anfang stand HALÁSZ's forschung bei den lappen sein mangel an phonetischer schulung hindernd im wege, woneben er auch sichtlich allzu früh an die aufzeichnung von sprachproben ging. Gegen die phonetische genauigkeit seiner untersuchungen

[1] Mitä aikaisempaan työhön Ruotsin lappalaismurteiden alalla tulee, joka johti Ruotsin eri lappalaisten kirjakielten muodostamiseen, pyydän viitata QVIGSTADin esitelmään.

Myös suomalainen maist. K. JAAKKOLA kävi Ruotsin lappalaismurteita tutkimassa, Suom.-ugr. Seuran stipendiaattina v. 1884 ja 1885; mutta näiden matkojen tuloksista meillä on ainoastaan sangen niukkoja tietoja, kahdessa matkakertomuksessa, painettuina JSFOu I:ssä.

[2] Vrt. QVIGSTAD und WIKLUND, Bibliographie der lappischen litteratur s. 151—153.

sind daher auch eine ganze menge bemerkungen gemacht worden (siehe Wiklund, Die südlappischen forschungen des herrn Dr. Ignácz Halász, JSFOu XI,2); auf alle fälle aber ist zu bemerken, dass sein beobachtungsvermögen nach dieser seite hin stetig zunahm, so dass er auf seiner letzten reise schon ein recht tüchtiger beobachter geworden war."

Ennenkuin Halász sai tilaisuuden itse kuulla lapinkieltä, oli hän toisten tekemien muistiinpanojen nojalla kirjoittanut pienen etelälappalaisen kieliopin, joka julaistiin yhdessä kielennäytteiden kanssa (NyK XVI, 1881 [1]), sekä laatinut Kuolan-lappalaisen kieliopin luonnoksen [2].

Viimeksi mainitun esityksen perustana olivat Genetzin kielennäytteet NyK XV:ssä, 1879 [3]. Nämä kielennäytteet olivat ensimäisenä tuloksena tekijän tutkimusmatkasta Kuolan niemimaalle v. 1876. Paljoa myöhemmin, nimittäin v. 1891, julaistiin saman tekijän „Kuollan lapin murteiden sanakirja ynnä kielennäytteitä", joka myöskin perustuu mainitulla matkalla koottuihin aineksiin.

Genetzin sanakirjaa vastaan on tosin tehty muistutuksia, varsinkin aineksien järjestelyyn nähden [4]. Kumminkin on tämän teoksen merkitys lappalaiselle ja koko suomalais-ugrilaiselle kielitutkimukselle ollut varsin suuri; ilman sitä olisi monta tärkeätä kohtaa lapin kielihistoriassa vielä valaisematta.

Melkein samaan aikaan kuin Genetzin sanakirja ilmestyivät tunnetun ruotsalaisen lapinkielen tutkijan K. B. Wiklundin ensimäiset teokset, Luulajan-lappalainen sanakirja [5] v. 1890 ja Luulajan-lappalainen kielioppi [6] v. 1891.

[1] Myös „Ugor füzetek" nimisen sarjan kolmantena vihkona.

[2] Halász Ignácz, Orosz-lapp nyelvtani vázlat. NyK XVII.

[3] Genetz, Arvid, Orosz-lapp nyelvmutatványok (unkarilaisella käännöksellä); ilmestyi myös „Ugor füzetek" nimisen sarjan ensimäisenä vihkona, 1879.

[4] Vrt. erittäin Wiklundin laaja arvostelu JSFOu X:ssä, s. 217—46.

[5] K. B. Wiklund, Lule-lappisches wörterbuch. Helsinki 1890. (Mémoires de la Société Finno-ougrienne I.)

[6] K. B. Wiklund, Laut- und formenlehre der Lule-lappischen dialekte. Stockholm 1891. (Vetenskaps- och Vitterhets-Samhällets i Göteborg Handlingar, Ny Tidsföljd, XXV.)

Arvostellessaan GENETZin sanakirjaa on tohtori WIKLUND itse lausunut tyytymättömyytensä aineksien järjestelyyn omassakin sanakirjassaan, ja minä voin kokemuksesta vakuuttaa, että joskus saattaa olla hyvinkin vaikea löytää, mitä tästä sanakirjasta hakee. Tahtoisin myöskin valittaa sitä, että tekijä aina vain mainitsee sanojen vartalot. Paljoa parempi olisi minusta ollut, jos hän sen sijaan olisi maininnut teemamuotoja, jotka heti olisivat valaisseet koko paradigmin. Nyt emme esim. ollenkaan saa tietää, missä sanoissa on n. s. „muuttumattomat vartalokonsonantit", vaikka ne muutoin seuraavat paradigmia, missä säännöllisesti tapaamme astevaihtelua.

WIKLUNDin Luulajan-lappalainen kielioppi on ensimäinen — ja yhä vielä ainoa — yritys lappalaisen murreryhmän äänne- ja muoto-opin esittämiseksi historiallisesti. En pidä itseäni kompetenttina päättämään, missä määrin koe on onnistunut. Mutta en kumminkaan voi olla omasta puolestani lausumatta julki kiitollisuuttani kaikesta siitä avusta, mikä minulla on ollut työssäni juuri siitä kirjasta, vaikka kohta tunnustan, että aineksien ulkonainen järjestely ei siinäkään tunnu minusta aivan käytännölliseltä, ja hyvin usein olen myöskin kaivannut sisällysluetteloa.

Sille, joka tahtoo käyttää tätä kielioppia, on muutoin hyvin edullista samalla pitää esillä WIKLUNDin v. 1901 julkaisemaa kirjaa „Lärobok i lapska språket". Tämä sisältää näet useassa kohden, varsinkin vokaalien kvantiteetin merkitsemisessä, oikaisuja kieliopissa käytettyihin aineksiin, vaikka kohta transskriptsiooni tässä kirjassa, joka on käytännöllinen oppikirja lapinkielessä, tietysti on hiukan karkeampaa kuin edellämainitussa teoksessa.

WIKLUND on viime vuosina laajalti tutkinut etelälappalaisia murteita [1]. Näiden tutkimuksien tuloksia ei kumminkaan vielä ole julaistu kokonaisuudessaan; mutta kokoamiaan aineksia hän on osittain käyttänyt v. 1896 julkaisemassaan suuressa kielihistoriallisessa teoksessa „Entwurf einer urlappischen lautlehre I" [2].

---

[1] Vrt. JSFOu XI:ssä painetut matkakertomukset.

[2] K. B. WIKLUND, Entwurf einer urlappischen lautlehre I. Einleitung, quantitätsgesetze, accent, geschichte der hauptbetonten vokale. Helsinki 1896. (Mémoires de la Société Finno-ougrienne X,1.)

Myöskin toisilta tahoilta voidaan odottaa julkaisuja tuloksina viime aikoina toimitetuista lappalaismurteiden tutkimisista.

Maisteri F. Äimä oleskeli elokuusta 1900 helmikuuhun 1901 Suom.-ugr. Seuran stipendiaattina Inarissa tutkiakseen tämän murteen sanavarastoa ja äänneoppia. Päättäen herra Äimän JSFOu XX:ssä painattamasta matkakertomuksesta näyttävät tämän matkan tulokset erittäin runsailta.

Uskaltanemme myöskin toivoa, että professori Setälä on antava lähempiä tietoja toimittamistaan Utsjoen murteen tutkimuksista, joihin hän luennoillaan on viitannut.

Jos nyt kysytään, mitä — lyhyesti sanoen — tähänastinen lappalaisten murteiden tutkiminen on aikaansaanut, niin vastaan siihen, että sen merkitystä voi parhaiten arvostella viittaamalla siihen seikkaan, että semmoinen teos kuin K. B. Wiklundin alkulappalainen äänneoppi on ollut mahdollinen valmistaa.

Paitsi laajaa johdantoa sisältää tämä kirja esityksen kvantiteetti-laeista, korosta sekä pääkorollisten vokaalien historiasta, — siis kaikesta siitä, mitä voisimme nimittää alkulapin äänneopin „tärkeimmäksi“ osaksi.

Selvää on, että semmoinen teos ei olisi voinut syntyä ilman jotakuinkin seikkaperäisiä tiedonantoja eri murteista, varsinkin koska meillä lapinkielen alalla ei ole kirjallisia muistomerkkejä mistään sanottavan vanhasta kielimuodosta.

Ne ainekset, joita tekijällä oli käytettävänään, eivät kumminkaan voineet tyydyttää kaikkia vaatimuksia. Monessa kohden on hänen täytynyt turvautua analogia-päätelmiin niiden murteiden avulla, joista hän itse oli ottanut tarkan selon, voidakseen määrätä, mikä kussakin yksityistapauksessa voidaan otaksua olleen perustana tälle tai tuolle sangen ylimalkaiselle kirjoitustavalle aikaisemmissa muistiinpanoissa. Voimme huoleti sanoa, että ilman näitä K. B. Wiklundin omia murretutkimuksia olisi vallan turhaa koettaa aikaansaada semmoista historiallista esitystä, jommoisen hän kirjassaan meille antaa.

Samalla kuin nämä foneettisesti mallikelpoiset muistiinpanot siis ovat saattaneet mahdolliseksi saatavissa olevien ainesten käyttä-

misen siten, kuin mainitussa teoksessa näemme, ovat ne myöskin mitä selvimmin osoittaneet, kuinka äärettömän paljon lappalaisten murteiden alalla vielä on tekemistä, ennenkuin voidaan sanoa, että ne tässä erityisessä — puhtaasti foneettisessa — suhteessa ovat tyydyttävästi tutkitut.

Mainitsin, että meillä on odotettavissa tuloksia useammista viime aikoina toimitetuista tutkimuksista, jolloin varmaankin nykyaikaisen foneettisen metoodin mukaan selvitelty ainesmäärä tulee huomattavasti lisääntymään; mutta ei tämäkään vielä riitä. Jotta lappalainen kielihistorioitsija pääsisi varmalle pohjalle, on välttämätöntä, että useimmat aikaisemmat murretutkimukset toimitetaan uudestaan nykyajan vaatimusten mukaisesti foneettiseen tarkkuuteen nähden, samalla kuin myöskin tietysti tutkitaan ne murteet, joista ei vielä ole olemassa kaikkein välttämättömimpiäkään tietoja, esim. tuo omituinen Koltan-murre Etelä-Varangerissa.

Kielihistoriallisella taholla on sanalla sanoen ensimäisenä vaatimuksena eri murteiden äänneopin perinpohjainen selvittäminen.

Mutta kielihistoriaan kuuluu muutakin kuin vain äänneoppi (ja siihen eroittamatta yhdistetty muoto- ja johto-oppi). Sillä on myöskin yleisempi historiallinen ja kultuurihistoriallinen tehtävä, — sen tulee kielellisten näkökohtien avulla valaista kansojen tai heimojen menneisyyttä niinä aikaisimpina aikoina, jonne varsinainen historia ei enää luo valoaan.

Tämän tehtävän suorittamiseksi kielihistorioitsijan täytyy perinpohjaisesti tuntea kielen ja sen eri murteiden sanavarastot. Kun on esim. puhe noista historiallisessa suhteessa erinomaisen tärkeistä lainasanoista, ei riitä, että tietää sen tai sen vieraan sanan esiintyvän kielessä; on myöskin otettava tarkka selko siitä, missä murteissa se tavataan ja millä lailla se kussakin murteessa äännetään. Vasta silloin voimme toivoa saavuttavamme jonkunmoista varmuutta kronoloogisessa suhteessa.

Äskeinen historiallinen yleiskatsaukseni osoittanee selvästi, kuinka paljon tällä alalla vielä on tekemättä. Pyydän tässä vain vielä kerran muistuttaa erästä seikkaa: mitä tulee Ruijan-lappalai-

seen murreryhmään, jonka sanavarasto tähän saakka on parhaiten tunnettu, on olemassa ainoastaan hyvin niukkoja tietoja siitä, missä yksityismurteissa eri sanat tavataan, koska Friisin sanakirja, kuten jo mainitsin, ei sisällä mitään siitä.

Vielä vähemmin on tähän saakka käsitelty lapin murteiden lauseopillista puolta, koska vielä emme ole saaneet paljonkaan lisää tältä alalta sen jälkeen kun Friis julkaisi kielioppinsa[1] (minun tulee tässä mainita Wiklundin oppikirjassa oleva Luulajan-lappalainen lauseoppi, joka kuitenkin on aivan lyhyt). Eikö kielihistoria siis voi käyttää hyväkseen lauseopillisia aineksia? Tietysti voi, eikä ainoastaan siksi vain, että siten saataisiin selville erityisten lauseopillisten ilmiöiden historiallinen kehitys. Ei, tässä tulee paitsi sitä erityisessä määrässä kysymys historiallisen kielitutkimuksen lopullisesta, korkeimmasta tehtävästä, — siksi olen säästänyt tämän seikan viimeiseksi. Analyyttiseen tutkimustapaan liittyy silloin myöskin synteettinen, ja kieltä käsitellään kokonaisuutena, jonka kehitys ja niin sanoakseni itse henki on selitettävä, osoittamalla kuinka se, mikä syvimmässä merkityksessä on luonteenomaista kielelle, perustuu kansan henkisiin edellytyksiin, ja kuinka kansan elinehdot sekä niistä johtunut käsitepiiri ja ajatustapa on iskenyt leimansa siihen. Juuri lapinkieli tarjoaa epäilemättä erittäin viljavan työkentän senlaatuiselle kielifilosofialle.

Täten olen viitannut niihin eri tehtäviin — moni niistä on sangen vaikeakin —, joita historiallinen kielitiede tarjoaa lapin murretutkimukselle.

Mutta täytyykö siis kaiken työn tarkoituksena tällä alalla olla yksinomaa keinojen hankkiminen kielen *menneisyyden* selittämiseksi? Eikö kielen elävällä *nykyisyydellä* ole omaa itsenäistä merkitystään? Epäilemättä sillä on: kokonaisuutena sekä moninaisissa eri yksityisilmiöissään antaa alituiseen syntyvä ja kehittyvä elävä kieli erittäin monipuolista tutkimusainetta kielifilosofialle. Tähän tulee vielä lisäksi nyt puheena olevaan kieleen nähden yksi seikka.

[1] Myöhemmin julaistut kielennäytekokoelmat (vrt. ylemp.) tosin tarjoavat jonkun verran, vaikk'ei — mikäli olen voinut huomata — kovin paljon uusia, vielä käyttämättömiä aineksia.

joka on omiaan jouduttamaan semmoisiin kielifilosofisiin tutkimuksiin tarvittavien ainesten kokoilemista. Monet merkit viittaavat siihen, että lapinkielellä tai ainakin muutamilla sen murteilla ei ole enää pitkää elinaikaa jälellä. Eikö tämä velvoita niitä kansoja, jotka — osittain ehdoin tahdoin, oikein suunnittelun mukaisesti — vaikuttavat oman kielen häviämiseen lapin kansan huulilta, — eikö se velvoita heitä pitämään huolta siitä, että jälkimaailma ainakin saa niin selvän kuvan kuin mahdollista tuosta voitetusta kielestä moninaisine murrevivahduksineen?

Mutta kaikki tämä vaatii työtä ja harrasta antautumista työhön kaikilta niiltä, jotka siihen tehtävään ryhtyvät.

Alkajasta useinkin tuo kaikki voi näyttää toivottomalta. Hänestä tuntuu jo helpompi alkutyökin kylläkin vaikealta, ja hän tietää, että vaikeudet kasvamistaan kasvavat. Mutta mitäpä hän muuta voi kuin rohkeasti käydä työhön käsiksi ja toivoa, että itse työ ja hänen oma rakkautensa työhön vähitellen kasvattavat hänet kykenevämmäksi. Tällä työalalla on sitä paitsi toimitettu siksi vähän, että vasta-alkajakin, joka valitsee itselleen vaatimattoman tehtävän, saattaa tuntea tyydytystä siitä, että hän on apuna uutismaata perkaamassa, ja tietää varmasti, että vähätkin voimat siinä ovat tuntuvammaksi hyödyksi kuin niillä henkisen viljelyksen kentillä, missä jo monet sukupolvet ovat työskennelleet.

KONRAD NIELSEN.

Matkakertomuksia vuosilta 1900—1902.[1]

Päätettyäni sen kiertomatkan mordvalaisalueella, josta viime kertomuksessani[2] olen tehnyt selkoa, asetuin aluksi lähelle Sergievskin kauppalaa Sernyja Vody nimiseen kylään Buguruslan'in piirikuntaa, Samaran lääniä, jossa vietin kevään ja kesän, yhteensä lähes neljä kuukautta, mordvalaisen sanakirjan toimittamistyössä. Sitä varten kävin läpi ne laajat folklore-kokoelmat, jotka tällä matkallani ja jo sitä ennen oli korjattu talteen, sekä Venäjällä painetun mordvankielisen kirjallisuuden. Sen ohessa tarkastin ja suurimmaksi osaksi transskribeerasin ne uudet Samaran, Saratov'in ja Pensan läänistä saadut folkloristiset ainekset, jotka Suomalais-ugrilaisen Seuran sitä varten myöntämillä varoilla talven, kevään ja kesän kuluessa v. 1899 olin keräyttänyt synnynnäisillä mordvalaisilla, etupäässä entisillä siihen työhön opastamillani kielimestareillani. Nämä kokoelmat, joista Suomalais-ugrilaiselle Seuralle lähettämäni lyhyet selonteot ja näytteet lienevät julkaistut Seuran viimeksi ilmestyneessä Aikakauskirjassa, täyttäisivät painettuina luullakseni parikymmentä painoarkkia 8:o ja sisältävät osaksi varsin arvokkaita aineksia, niinkuin mythologisia lauluja, runomittaisia uhrirukouksia ja loitsuja, pitkän runopukuisen valankaavan y. m. Samalla oli minulla tilaisuus eri murrealoilta olevien keräilijöiden kanssa yhä täydentää ja tarkistaa sanakokoelmaani sekä tutustua Pensan läänin Gorodishtshen piirikunnan ennen tuntemattomaan ersanmurteeseen, joka sekin

[1] Yliopiston Konsistorille.

[2] Julkaistu Suom.-ugril. Seuran Aikakauskirjassa XVII,3.

osottihe olevansa samaa *ä*-murretta kuin Saratovin ersalaisten murre (es. *käd'* 'kesi'), mutta umpinaisen loppuvokaalin käsittelyyn nähden siitä poikkeava (es. *kudo*, Sarat. ersalaismurre *kuda* 'talo').

Viime syyskuun alussa ryhdyin opiskelemaan tatarinkieltä, ensinnä puolentoista kuukauden ajan kirjallisia apuneuvoja käyttämällä, ja siirryin samalla lähemmäksi täkäläistä tatarilaista asutusta, samaan Isakly nimiseen kylään, jossa edellisenä syksynä ja talvena olin viettänyt neljättä kuukautta. Perehdyttyäni Kasan'in-tatarin kieleen, niin että menestyksellä saatoin ryhtyä omintakeiseen murretutkimukseen, hankin itselleni kielimestarin läheisestä Buguljman piirikunnasta, Nizhnäja Tshagadajka nim. kylästä. Täkäläiset tatarit ovat osaksi n. s. mishärejä, niinkuin on tämänkin kylän väestö, osaksi „oikeita tatareja"; idempänä on sitä paitsi sekä Buguruslan'in että Buguljman piirikunnassa bashkireja. Otin tutkittavakseni mishärimurteen etupäässä siitä syystä että mordvankielessä löytyvät tatarilaisperäiset sanat ovat melkein järjestään tästä murteesta lainattuja, niinkuin kirjoituksessani „Die türkischen lehnwörter im mordwinischen" olen osottanut. Pian kuitenkin tulin huomaamaan että täkäläinen mishärimurre ei olekaan samaa kuin läntisten läänien esim. Nizhnij-Novgorod'in mishärien käyttämä, vaan pitää niissä pääkohdissa, joissa viimeksimainittu mishärimurre ja Kasan'in-tatarin murre eriävät, enimmäkseen yhtä Kasan'in-murteen kanssa. Niin on siinä samoin kuin Kasan'in-murteessa *ĕ* ja *u*, joita äänteitä N.-Novgorod'in mishärimurteessa on vastaamassa *e* ja *o*, esim. *čuk* 'tupsu', N.-Novg. *čok*. Ainoastaan yhdessä äänneseikassa näyttävät molemmat mishärimurteet olevan samalla kannalla, vastoin Kasan'in-murretta: milloin viimemainitussa on *öj*, esiintyy niissä yhtäpitävästi *ü(w)*, esim. *küwä* 'koi', Kas.-tat. *köjä*. Toisena yleisempää laatua olevana äänteellisenä ominaisuutena Buguljman mishärimurteessa on mainittava *i*:n esiintyminen *j*:n edellä, milloin Kasan'in-murteessa on *ə* (palataalinen siirtymävokaali, umpinainen epäselvä *e*-äänne), esim. *ijär* 'satula', Kas.-tat. *əjär*. Yksityisissä sanoissa tapaa näitä murteita vertaillessa melkoisen paljon äänteellisiä eriäväisyyksiä. Sanastossa luulen huomanneeni jonkun verran tshuvashinkielen vaikutusta, joka ei olekaan kumma, kun puheenalaisten mishärien naapuristossa asuu paljon tshuvasheja.

Mishärimurretta tutkistelin vähän toista kuukautta. Koska ainoastaan kansan suusta kirjaanpannut tekstit antavat luotettavan ja selvän kokonaiskuvan kielestä ja siihenkin nähden että semmoisia tekstejä tähän saakka on perin vähän tatarinkielestä julkaistu, keräsin niitä niin paljon kuin tässä lyhyessä ajassa oli mahdollista. Lyhyitä, enimmäkseen nelisäkeisiä *jər* nimellisiä lauluja, jommoisia tavataan useilla turkkilaiskansoilla, kirjoitin lähes neljäsataa, pitempiä useammista säejaksoista kokoonpantuja balladintapaisia lauluja *(bäjət)* kymmenkunnan.[1] Satuja on 17 kappaletta, jotka täyttävät 18 kirjoitusarkkia, arvoituksia parikymmentä. Sitä paitsi tarkastin kielimestarini kanssa Ostroumov'in tatarilais-venäläisen sanakirjan, etupäässä kantasanat, tullen siten huomaamaan tälle murteelle ominaiset äänneseikat. Sanakirjaa läpikäydessäni, keräämistäni teksteistä ynnä muuten karttui kokoelma uusia sanoja, joita ei tavata Ostroumov'illa eikä Bálint'illa; siinä löytyvien kantasanojen luku lienee parin sadan vaiheilla. Näiden aineskokoelmain perustuksella toivon vastedes saattavani antaa jotensakin täydellisen esityksen tutkimastani tatarilaismurteesta.

Työtäni tatarinkielen alalla voi samalla pitää valmistuksena vähän tunnetun tshuvashinkielen tutkimiseen, joka, ollen sekin samaa turkkilaista alkujuurta, myöhemmin on ollut valtavan tatarilaisen vaikutuksen alaisena. Siihen ryhdyin marraskuun keskipaikoilla. Katsoin edullisimmaksi tähänkin kieleen ensiksi jonkun verran perehtyä kirjallisten lähteiden, Venäjällä painettujen tekstien, sanaluettelojen ja pari vuotta sitten ilmestyneen Ašmarin'in kieliopin avulla, joka viimemainittu on ensimäinen varsinaisen tshuvashin kieliopin nimen ansaitseva teos. Puolisentoista kuukautta tällä tavoin kieltä opiskeltuani saatoin tammikuun alussa ryhtyä itsenäiseen työhön.

Tshuvashinkieli jakautuu kahteen päämurteeseen, yli- ja alimurteeseen, joiden välillä erotus, mikäli nyt voin päättää, ei ole likimainkaan niin suuri kuin esim. mordvankielen kahden päämurteen välillä. Edellistä puhutaan vastamainitun Ašmarin'in ylimalkaisen

[1] Suurin osa niistä on sittemmin julkaistu Suom.-ugr. Seuran Aikakauskirjassa XIX,2.

ilmoituksen mukaan Kasan'in läänin pohjoisemmissa piirikunnissa ja Kurmyzh'in piirikunnassa Simbirsk'in lääniä, alimurretta taas muissa Simbirsk'in läänin piirikunnissa, Kasan'in läänin eteläisissä piirikunnissa sekä Saratov'in, Samaran, Orenburg'in ja Ufan läänissä. Minun täällä saamieni tietojen mukaan löytyy ylimurteen tshuvasheja Samarankin läänissä Buguruslan'in piirikunnan eteläosassa ja Buzuluk'in piirikunnassa, ainakin muutamia kyläkuntia. Ašmarin'in kielioppi perustuu etupäässä alimurteeseen, mutta on siinä samalla toistakin murretta pidetty silmällä, Zolotnickij'n vähäinen, transskriptsionin puolesta perin virheellinen tshuvashilais-venäläinen sanakirja edustaa yksinomaan ylimurretta. Ne vähäiset folkloristiset ainekset, mitä Venäjällä on julkaistu, ovat etupäässä kootut ylimurteen tshuvasheilta. Se verrattain rikas tshuvashinkielinen kirjallisuus, enimmäkseen hengellistä käännöskirjallisuutta, joka etenkin parina viime vuosikymmenenä on Kasan'issa ja Simbirsk'issä julkaistu, perustuu alimurteeseen. Tämän seudun tshuvashit puhuvat, mikäli minä olen tullut huomaamaan, jokseenkin samanlaista alimurretta kuin se, joka esiintyy tshuvashilaisena „kirjakielenä".

Kovan hakemisen jälkeen saatuani itselleni hankituksi kelvollisen kielimestarin Novoje Jakushkino nimisestä kylästä Buguruslan'in piirikuntaa, jonka kylän asukkaat samoin kuin parissa toisessakin lähikylässä vielä vähäiseksi osaksi ovat nimeltäänkin pakanoita, ryhdyin tammikuun alussa tätä murretta tutkimaan. Etupäässä suuntasin työni sanakirjan alalle, jonka puute on vertailevalle tutkimukselle sekä turkkilaisella että suomalais-ugrilaisellakin alalla enin tuntuva, sekä kansanomaisten tekstien keräämiseen, jommoisia tähän asti ei kukaan kielentutkija ole tshuvashinkielestä julkaissut. Siihen katsoen että täkäläiset tshuvashit nähtävästi ovat paremmin säilyttäneet kansalliset tapansa ja menonsa kuin monessa muussa seudussa, en kuitenkaan katsonut voivani olla etnografistakaan puolta huomioon ottamatta, niinkuin näkyy siitä esityksestä, jonka tässä saan antaa keräelmistäni.

Lauluja olen koonnut 76 kappaletta. Tshuvashien runous on yksinomaan lyyrillistä, niinkuin on suurimmaksi osaksi tatarienkin runous, mutta se eroaa huomattavasti viimemainitusta. Siinä ei tavata loppusointua, jolla tatarien lauluissa on erittäin tärkeä merkitys,

jopa niinkin tärkeä että sitä usein käytetään korvaamaan ajatuksen yhtenäisyyden puutetta. Tshuvashilaisissa lauluissa on tavallisesti useampia säejaksoja (yleisimmin kolme tai neljä), joilla on kielessä oma nimensäkin: *sə̂və̂*. Säkeiden luku kussakin säejaksossa eli strofissa vaihtelee, enimmäkseen näyttää niitä olevan neljä, samoin kuin tatarienkin lauluissa. Päästyään niistä riimisepustuksista, jommoisia tatarilaiset laulut suureksi osaksi ovat, tutustuu mieltymyksellä tshuvashien sievän ja luontevan runottaren tuotteisiin.

Arvoituksia olen merkinnyt 155, sananlaskuja, joista monet ovat kansan siveellisen katsantokannan ilmaisijoita, 77 kappaletta.

Satuja, jotka yleensä kaikkien kansojen folkloressa näyttävät olevan vähimmin alkuperäisiä, on minulla kirjoitettuna neljä kappaletta, yhteensä kolme kirjoitusarkkia.

Pakanallisten tshuvashien hautajaismenoista ja muistojuhlista olen laatinut noin kolmen kirjoitusarkin pituisen kertomuksen, sovittaen siihen niihin kuuluvat vähäiset rukoukset ja laulut.

Keräämieni loitsujen lukumäärä on 21. Tsheremissien loitsut sekä moniaat mordvalaistenkin loitsuista ovat aivan tshuvashilaismallisia, kuinka sitten tämä yhtäläisyys lieneekin selitettävä.

Yhdestäkolmatta uhrijuhlasta olen laatinut täydelliset kertomukset, sovittaen niihin ne rukoukset, mitä milloinkin lausutaan. Tavallisesti kuuluu kuhunkin juhlaan koko joukko rukouksia eri haltijoille, joita tshuvasheilla näyttää olevan suunnaton joukko. Niinpä eräässä uhritoimituksessa, jolla on tuo kuvaava nimitys *turtavraš*, suomeksi 'jumalisto', lausutaan 52 haltijalle kullekin eri rukous, joka kuitenkin useimmissa tapauksissa on sama, ainoastaan nimeä muuttamalla; *kirämät*-juhlassa omistetaan viidelletoista pahalle haltijalle kullekin rukous j. n. e. — Tämän yhteydessä mainittakoon että olen saanut erään asiantuntevan tshuvashin valmistamaan omituiset puiset tulensytytysvehkeet, joilla vielä joku aika takaperin täkäläiset tshuvashit — samoin kuin paikoittain mordvalaisetkin — hankaamalla sytyttivät tulen eräässä juhlassa, sekä että olen onnistunut saamaan erään *jərəχ*-nimisen pahan haltijan tinasta valetun kuvan.

Tshuvashien monimutkaisista häämenoista olen pannut kokoon noin 11 kirjoitusarkkia täyttävän kertomuksen, sovittaen siihen ne rukoukset, luvut, laulut ja itkut, joilla on niin sanoakseni virallinen

luonne, s. o. jotka välttämättömästi ovat kulloinkin esitettävät, — kaikkiaan on lauluja ja itkuja niin runsaasti, ettei aikani ole myöntänyt niitä tarkkaan kerätä, ei likimainkaan. Mikäli nyt saatan huomata, ei tshuvashilaisten ja mordvalaisten häämenojen välillä ole tarkempaa yhtäläisyyttä, joten ei siinä suhteessa voine olettaa sanottavaa vaikutusta puolelta eikä toiselta. Nykyään ovatkin naimisliitot näiden kahden kansakunnan kesken perin harvinaisia, melkein olemattomia, mordvalaiset yleensä näyttävät halveksivan tshuvasheja huonompana rotuna, niinkuin nämä fysillisesti todella ovatkin.

Nämä folkloristiset ja etnografiset ainekset tulevat toivottavasti vastaisuudessa saamaan runsaita lisiä sen kautta, että Suomalais-ugrilainen Seura on esityksestäni myöntänyt määrärahan, jolla nykyinen, hyväksi koulutettu tshuvashilainen kielimestarini tulee kahden kuukauden aikana keräämään uusia sentapaisia aineksia, joten tämän seudun tshuvashien „vanha vara“, joka heilläkin hukkumistaan hukkuu venäläisyyden valtavaan mereen, tarkkaan korjataan talteen. Etenkin koulu, joka täälläkin jo alkaa olla jokaisessa kylä pahasessa, joskin enimmäkseen mitä alkuperäisimmässä muodossa, antaa venäläistymiselle ennen tuntemattoman vauhdin.

Sanaston keräystyössä olen läpikäynyt Zolotnickij'n ylimurteen sanakirjan, Kasanilaisen Lähetyssenran venäjänkielen oppikirjan tshuvasheja varten, jossa tavataan melkoinen joukko tshuvashilaisia sanoja, Ostroumov'in tatarilais-venäläisen sanakirjan, oman tatarilaisen lisäsanastoni, laajan mordvalaisen sanakokoelmani, mikäli siitä olen luullut hyötyväni, ja Budenz'in tsheremissinkielen sanakirjan. Myöskin olen tarkastanut jonkun osan painettua tshuvashinkielistä kirjallisuutta; siitä ja omista keräämistäni teksteistä ynnä vielä muutenkin on tietysti sanakokoelmani melkoisesti karttunut. Tekemieni laskujen mukaan sisältää se ainakin 2,100 kantasanaa, johon lukuun ei ole laskettu onomatopoetisiä sanoja eikä venäläisperäisiä lainasanoja. Työni kun on ollut yhtämittaista ainesten keräämistä, ei minulta ole riittänyt aikaa tarkempiin, laajemmalle ulottuviin etymologisiin vertailemisiin. Tatarinkieltä olen kuitenkin alituisesti pitänyt silmällä, merkiten kunkin tshuvashilaisen kantasanan kohdalle sille tatarinkielestä löytämäni äänteellisen vastineen. Siten on minulla nyt jo valmiina melkoiset ainekset tshuvashinkielen etymo-

logista sanakirjaa varten, noin 1,300 tshuvashilaiselle kantasanalle eli 62 %:lle merkittynä äänteellinen vastine, kaikki harvoilla poikkeuksilla tatarinkielestä. Jäljellä olevat 38 prosenttia tulevat varmaankin melkoisesti vähenemään, kun vastedes saan aikaa tarkastaa tähän luokkaan kuuluvia sanoja muihin turkkilaiskieliin vertailemalla. Epäilemättä löytäisi vielä tatarinkin kielestä tarkemmin hakemalla monelle sanalle etymologisen vastineen (nykyiset tatarinkielen sanakirjathan eivät ole likimainkaan täydellisiä), johon työhön minulla kuitenkaan ei tällä hetkellä enää riitä aikaa eikä ole tällä seudulla sopivaa tilaisuuttakaan, täkäläinen tatarilaismurre kun ei näytä olevan aivan puhdasta tshuvashilaisista aineksista, johon jo edellä viittasin.

Lähempi tutustuminen tatarin- ja tshuvashinkieleen, kuin myöskin mordvalaisen sanakokoelmani kasvaminen tällä matkallani on tehnyt minulle mahdolliseksi merkitä mordvankielestä koko joukon uusia turkkilaisperäisiä lainasanoja niiden lisäksi, jotka olen luetellut kirjoituksessani „Die türkischen lehnwörter im mordwinischen“. Niiden lukumäärä nousee 70:een, joista 50 tatarin- ja 20 tshuvashinkielestä. Mitä tatarilaisperäisiin lainasanoihin tulee, niin ne järjestään vahvistavat niitä kielihistoriallisia johtopäätöksiä, joita mainitussa kirjoituksessa tein. Tshuvashinkielestä tulleet sanat taas kerran selvitettyinä muissa itäsuomalaisissa kielissä ja unkarissa tavattavien tshuvashilaisperäisten lainasanojen yhteydessä toivottavasti luovat uutta valoa toiselta puolen suomalais-ugrilaisten kielten kehitykseen ja toiselta taas mutkikkaan tshuvashinkielen ja samalla yleensä turkkilaiskielten äännehistoriaan.

Osan viime kuun loppupuolta olen käyttänyt valmistaviin tsheremissinkielen opinnoihin. Parin päivän perästä siirryn Ufan läänissä Birsk'in kaupungin tienoilla asuvien tsheremissien luo.

Isaklyn kylässä, Buguruslan'in piirikuntaa, Samaran l. 1 p. huhtikuuta 1900.

II.

Heti sen jälkeen, kuin olin lähettänyt Konsistorille matkakertomukseni viime vuosikaudelta, siirryin huhtikuun alussa v. 1900 uudelle tutkimusalalle, Birsk'in piirikunnassa Ufan läänissä asuvien tsheremissien luo, jossa sitten matkaohjelmani mukaisesti työskentelin ummelleen kolme kuukautta. Asuinpaikkanani oli Tshurajeva niminen iso tsheremissiläiskylä, joka sijaitsee noin 25 virstan päässä Birsk'in kaupungista pohjoseen.

Se murre, johon tässä kylässä tutustuin, on etupäässä huomattava siinä esiintyvän vokaalisoinnun vuoksi. Mikäli tähän asti on tunnettu tsheremissinkielen murteita, ei vokaalisointua (palataaliattraktsionia) sanottavasti tavata muualla kuin läntisessä murteessa, n. s. vuorimurteessa, jota vastoin muissa murteissa etuvokaalinkin jälkeen seuraa takavokaali. Tässä suhteessa on tutkimani murre paljoa lähempänä vuorimurretta kuin sitä itäistä murreryhmää, johon se muuten on luettava, ja näyttää niin muodoin todistavan palataaliattraktsionin olleen olemassa alkutsheremissiläisessä kielimuodossa. Siinä esiintyy nimittäin etuvokaalisen tavuun jälkeisissä tavuissa *a*:n ja *ä*:n välinen äänne, jonka tässä merkitsen *ą*:lla, sekä labiaalivokaalisissa sanoissa sitä paitsi *ö*, milloin takavokaalin jälkeen vastaavissa tapauksissa seuraa *a* ja *o*, esim.

aβa 'äiti', dat. *aβalan*	*izą* 'vanh. veli', dat *iząląn*
kombo[1] 'hanhi', dat. *kombəlan*	*pürö* 'mesijuoma', dat *pürəląn*
iness. *kombəšto*	iness. *pürəštö*
illat. *kombəške*	illat. *pürəškö*
karitiivi-adj. *kombəδəmo*	karitiivi-adj. *pürəδəmö*

Huomattava on vielä että epämääräisellä siirtymävokaalilla *ə*:llä etuvokaalisen tavuun jälkeisessä tavuussa on hieman palataalisempi väritys kuin takavokaalin jälkeen, esim. genitiivimuodossa *elən* (*el* 'kotiseutu'), verrattuna genitiivimuotoon *kolən* (*kol* 'kala'), — edellisessä muodossa on samalla *l*-äänne vienompi (samanlainen kuin etuvokaalin edellä) kuin jälkimäisessä.

[1] *o* merkitsee hyvin umpinaista *o*-äännettä.

Puheenalaisella paikkakunnalla muuten huomaa useita eri murrevivahduksia, arvattavasti siitä syystä että asukkaat ovat sinne eri seuduilta muuttaneita. Itse Tshurajevan kylässä tapasin toisen äänteellisesti melkoisesti eriävän murteen, jossa m. m. *ǫ*:n asemesta jo usein esiintyy *a* vastoin vokaalisointua. Toiselta puolen taas tässä viimeksi mainitussa murteessa ilmestyy erityinen palataaliattraktsioni labiaaliattraktsionin yhteydessä siinä, että etuvokaalin *ü*:n jälkeen toisessa tavussa seuraa samainen *ü*:vokaali esim. *üδür* 'tytär' (= edellisen murteen *üδər*), *βüttümö* 'vedettä' (= *βüttəmö*), vrt. *lumdumo* 'lumetta' (= *lumdəmo*).

Kuinka helposti korko suomalais-ugrilaisissa kielissä muuttuu, siitä antaa tämä tutkimani tsheremissiläismurrekin valaisevan todistuksen. Korko on siinä näet säännöllisesti lopputavuulla, joka ehkä on selitettävä valtavasta tatarilaisesta vaikutuksesta johtuneeksi.

Työni tällä tsheremissiläisalueella kohdistui etupäässä mahdollisimmasti täydellisen ja tarkan sanaston keräämiseen. Sitä varten kävin läpi painetut sanakirjat ja -luettelot, Nizhnij-Novgorod'issa jäljentämäni käsinkirjoitetun vuorimurteen sanakirjan, josta ensimäisessä matkakertomuksessani on ollut puhetta, sekä vasta keräämäni tshuvashilaisen sanaston, jolloin minulla samalla oli tilaisuus tarkoin pitää silmällä tshuvashilaista vaikutusta tsheremissinkieleen. Sanojen merkityksen tarkkaan määrittelemiseen, joka puoli niissä entisissä sanastoissa, jotka olivat minun käytettävinäni, yleensä on heikko, panin erityistä huolta, käyttäen apunani paitsi varsinaista talonpoikaista kielimestariani myöskin Tshurajevan kylän tsheremissiläistä kansakoulunopettajaa. Sanastoa puolestaan kartuttivat ja varmensivat tekstit, joita sain kerätyksi arviolta noin viiden painoarkin verran. Tsheremissiläinen folklore-kokoelmani sisältää lyyrillisiä lauluja, satuja, uhrirukouksia, loitsuja, arvoituksia ja sananlaskuja. Naimatavoista ja häämenoista hankin seikkaperäiset tiedot, joten minulla nyt on siltä alalta kerättynä ainekset mordvalaisilta, tshuvasheilta ja tsheremisseiltä vertailevaa tutkimista varten.

Tshurajevan volostissa samoin kuin yleensä Birsk'in piirikunnan keski- ja itäosissa ovat tsheremissit vielä melkein järjestänsä pysyneet uskollisina vanhalle pakanalliselle uskonnolleen. Käännytys-

työtä ei toistaiseksi olekaan näillä seuduin juuri ollenkaan harjoitettu tsheremissien keskuudessa, luultavasti on heitä ympäröivällä tatarilaisella väestöllä siinä suhteessa ollut jonkinmoinen suojeleva vaikutus. Jokaisella kylällä on oma uhrilehtonsa, jota paitsi koko volostin tsheremissit, yhteensä puolikolmattakymmentä kyläkuntaa, viettävät heinäkuun alkupuolella yhteistä *küsö*-nimistä uhrijuhlaa, joka juhla kestää toista viikkoa. Onpa olemassa varsinainen papistokin, jommoista — ainakaan, mikäli kirjallisista lähteistä saattaa päättää — ei nykyään missään muualla tavata. Kussakin kylässä on ainakin muutamia uhripappeja *(molla)*, volostin pääkylässä Tshurajevassa kokonaista kaksitoista. Kun kerran ovat tulleet toimeensa valituksi, pysyvät ne siinä kuolemaansa asti tahi siksi kuin vanhuuden heikkous pakottaa heidät siitä luopumaan, jolloin papit itse valitsevat uuden (useinkin hyvin nuoren) miehen eronneen sijalle. Tsheremissiläiset uhripapit ovat siis „kuolemattomia“ samassa merkityksessä kuin erään tunnetun akademian jäsenet. Edellä mainitussa *küsö*-juhlassa toimivat lukuisat uhripapit (niitä on kaikkiaan 21, melkein jokaisella jumalalla, jolle tässä juhlassa uhrataan, on oma pappinsa) muodostavat taas oman luokkansa, joka tarpeen tullessa samalla tapaa täydentää itsensä. — Useimmat juhlat vietetään juuri siihen vuoden aikaan, jolloin minä oleskelin tällä paikkakunnalla, joten minulla — mikäli aikaa riitti kielellisiltä tutkimuksilta — oli hyvä tilaisuus havaintojen tekemiseen tsheremissien jumalanpalveluksesta ja uskonnollisista menoista, jotka tuskin missään muualla lienevät niin hyvästi säilyneet. Näistä havainnoistani olen laatinut kirjoituksen nimeltä „Beiträge zur Kenntnis der Religion und des Cultus der Tscheremissen“. [1]

Heinäkuun 15 p:nä 1900 läksin Birsk'istä matkalle viimeiselle työmaalleni, ostjakkien luo. Ensinnä oli minun käväistävä Kasan'issa silmälääkärin puheilla, jotenka vasta heinäkuun 27 p:nä saavuin Tobolsk'iin. Siellä laivaa odotellessani työskentelin muutaman päivän kaupungin kansatieteellisessä museossa, jonka yhteydessä on melkoisen laaja kirjasto, etupäässä Siperian kansoja käsittelevää

[1] Sittemmin ilmestynyt Revue Orientale nim. aikakauskirjassa v. 1902.

kirjallisuutta. Elokuun 1 p:nä pääsin laivalla jatkamaan matkaani pohjoseen Irtysh-jokea myöten. Demjanskoje nimisessä kylässä, johon ensiksi pysähdyin, tapasin Irtysh'in sivujoen, Kondan suupuolella sijaitsevasta Kamenskija jurty nimisestä kylästä kotoisin olevan ostjakin, ja kun siihen vuodenaikaan, sen mukaan kuin venäläiset virkamiehet vakuuttivat, kielimestarin saanti oli vaikeaa ja mies muuten tuntui toimeensa verrattain sopivalta, päätin ruveta hänen avullaan tutkimaan Kondan ostjakkilaismurretta. Tässä työssä vietin Demjanskojessa lähes kaksi kuukautta, syyskuun loppupuolella kuitenkin tehden puolentoista viikkoa kestävän matkan Tsingalynskija jurty nimiseen Irtysh'in varrella olevaan ostjakkilaiskylään tutustuakseni ostjakkien elintapoihin ja samalla vähin Irtysh'in murteeseen. Kun kielimestarini osottautui eteväksi satujentuntijaksi, jotenka minulla oli varma toivo saada häneltä kirjoitetuksi tekstejä niin paljon kuin suinkin kerkiäisin kirjaan panna, katsoin parhaaksi jo avoveden aikana lokakuun alussa siirtyä nykyiselle asuinpaikalleni, Surgut'iin, jatkaakseni täällä työtäni hänen kanssaan. Työtä riittikin vielä kauvemmin kuin edeltä osasin arvata, nimittäin helmikuun loppuun eli kaikkiaan lähes seitsemän kuukautta. Tuloksena on kieliopin luonnos, laajahko sanasto, jota laatiessa muun muassa erityisesti pidin silmällä Ahlqvist'in ja Szilasi'n vogulilaisia sanastoja, sekä tekstejä viiden painoarkin verran.

Syitä siihen että työ kävi verrattain hitaasti, kysyen lähes kahta vertaa enemmän aikaa kuin samanlaisen työn suorittaminen muiden minulle ennestään outojen kielten alalla, oli useampiakin, — kirjallisten apuneuvojen niukkuus ja vaillinaisuus, kielimestarin kehittymättömyys, joka vastus melkein kaikkialla lienee ostjakintutkijalla edessä, ja ennen kaikkea kielen tavaton vaikeus, etenkin äänteellisessä suhteessa.

Vokaaliäänteitä olisi tarkassa transskriptsionissa erotettava kokonaista kolmisenkymmentä, jotka jakautuvat neljään eri sarjaan (vertikalreihen). Takimaisen sarjan vokaalit ovat jotensakin suomen takavokaalien tasalla, etumaisen sarjan vokaalien ääntämiskohta taas on jonkun verran taempi kuin suomen etuvokaalien, joten sen *e*- ja *i*-äänne jotensakin vastaavat suomenkielen taka-*e*:tä ja -*i*:tä.

Viimemainitussa sarjassa, jota seuraavassa nimitän *ą̈*-sarjaksi, tavataan seuraavat vokaaliäänteet (¯ pituuden, ˋ puolipituuden merkki):

ǟ (*ą̈̀*) = avonainen *ä*, esim. *tǟrɜ* 'kiiski', *nǟį* 'tuli'.
ą̈ = vastaava umpinainen *ä*-äänne, esim. *tą̈rəp* 'syötti'.
ę̄ (*ę̀*) = suomen taka-*e*, esim. *ę̄nɜ* 'iso', *ę̄uməm* 'kasvoin'.
į̄ (*į̀*) = suomen taka-*i*, esim. *į̄mɜ* 'akka', *tį̀n* 'hinta'.
ȫ (*ö̀*) = avonainen *ö*, esim. *wȫįɜ* 'eläin', *mö̀į* 'häät'.
ö̧ = hyvin umpinainen *ö*, esim. *lö̧k* 'metso'.
ų̈̄ (*ų̈̀*) esim. *ų̈̄kəs* 'härkä', *pų̈̀t* 'pata'.

Tähän sarjaan ovat vielä luettavat:

ə, palataalinen siirtymävokaali, joka kuulostaa hyvin umpinaiselta *e*:ltä, esim. *mənəm* 'menin'.
ə. = labiaaliseerattu *ə*, esim. *səwəs* 'syksy'.
ɜ = umpinaisen *ä*:n tapainen äänne, joka siitä kuitenkin selvästi eroaa artikulatsioninsa velttouden kautta, esim. *į̄mɜ* 'akka'.

Takasarjassa (*a*-sarjassa) esiintyvät seuraavat vokaalit:

ā (*à*) = suomen *a*, esim. *ātə̀p* 'jättiläinen', *pàs* 'merkki'.
ą = umpinainen (mahdollisesti hiukan labiaaliseerattu) *a*-äänne, esim. *ąį* 'onni'.
ǫ = hyvin avonainen *o*, esim. *pǫr* 'lantta'.
ō (*ò*) = suomen *o*, esim. *ōχə̀t* 'reki', *òt* 'vuosi'.
ọ = umpinainen *o*-äänne, esim. *χọtmət* 'kolmas'.
ū (*ù*) = suomen *u*, esim. *pūtų* 'nokkonen', *ùt* 'puolukka'.
ę̄ (*ę̀*) = takainen *e*-äänne, jonka jälkiosa kuitenkin on palataaliseerattu, niin että tämä vokaali kuulostaa diftongiseeratulta, esim. *χętɜ* (*xę̀ętɜ*) 'pojanpoika', *χę̀nt* 'kontti' (Castren'in mukaan *xaint*).

Vastamainittujen vokaalisarjojen välillä on vielä kaksi sarjaa välivokaaleja. Toinen niistä (*ą̇*-sarja) on hyvin lähellä varsinaista takavokaalien sarjaa, mutta siihen kuuluvat vokaaliäänteet ovat kuitenkin jonkun verran palataaliseerattuja. Siihen ovat luettavat:

ą̄ (*ą̀*) esim. *χòtą̀* 'huoneeseen', *pąχą̀t* 'pojan kanssa'.
ō (*ọ̀*) esim. *mənọ̀t* 'meni'.
ę̄ (*ę̀*) esim. *porę* 'pure' *χòtę̀m* 'taloni'.

ı̧ (ı̧) esim. *χorı̧mətä̧* 'nyljetään', *toχı̧m* 'housut'.
ə̂ = takainen siirtymävokaali (ə:n takainen vastine) esim. *tùrə̂m* 'maailma', *ia̯ŋχə̂t* 'kävivät'.
ə̥̂ = labiaaliseerattu ə̂ esim. *ia̯ŋχə̥̂w* 'kävimme'.
ɜ̂ = ɜ:n takainen vastine esim. *tòrɜ̂* 'kurki'.

Toinen välivokaalisarja on vielä enemmän palataaliseerattu, mutta eroaa kuitenkin selvästi ensinmainitusta, ä̧-sarjasta. Siihen kuuluvat vokaalit etupäässä esiintyvät *k*:n, γ:n ja (etu-) η-äänteen jäljessä, joiden konsonanttiäänteiden artikulatsionikohta on melkoista taempi kuin suomen vastaavien konsonanttien etuvokaalisissa sanoissa, (eivätkä siis siinä tapauksessa välttämättömästi kaipaakaan erityistä merkitsemistä), venäläisperäisissä lainasanoissa muutenkin. Tässä sarjassa tavataan vastineet kaikille ä̧-sarjan vokaaleille.

Asteettainen erotus näiden vokaalisarjojen välillä on kylläkin hieno, ja vasta pitemmänaikaisen harjaantumisen jälkeen korva oppii sen huomaamaan. Senpä vuoksi onkin hyvin ymmärrettävissä, että se Castrén'ilta, joka vain kiireimmän kautta saattoi tutustua Irtysh'in murteeseen, jäi miltei tykkänään huomaamatta, joten hänellä etuvokaaliset sanat useinkin esiintyvät takavokaalisina. Tarkemman transkriptsionin perustuksella huomaa kielessä myös vokaalisointua. Ensimäisen ja viimeisen sarjan vokaalin jälkeen esiintyy toisessa ja seuraavissa tavuissa ä̧-sarjan vokaali, esim. *pü̧t* 'pata', dat. *pü̧tä̧*, *pü̧tę̈m* 'patani' | *ı̧təm* 'maailma' | *ä̧tı̧məm* 'nostin' | *kę̈t* 'käsi', dat. *kę̈tä̧* — *k*:n, γ:n ja η:n jälkeen (kuten aina ensi tavuussakin) viimeksi mainitun sarjan vokaali (joita tässä ei erityisillä kirjaimilla merkitä), esim. *məγ* 'maa', dat. *məγä*, *nèη* 'vaimo', *nèηèm* 'vaimoni'. Mutkikkaammat on vokaalisoinnulla säännöt takavokaalisissa sanoissa, joissa se rajoittuu etupäässä toiseen tavuuseen. Tässä tavuussa seuraa palataaliseerattu takavokaali (a̧-sarjan vokaali), jos ensi tavuu on avonainen ja vokaalienvälinen konsonantti ei ole i̯ eikä muljeerattu konsonantti, esim. *po̧r* 'lautta', dat. *pa̯rä̧*, *pa̯rę̈m* 'lauttani' | *χo̧rı̧mä̧i̧* 'nyljettiin' | *tùrə̂m* 'maailma'; vastamainittujen konsonanttien jälkeen sitä vastoin etuvokaali, esim. *χùi̯* 'mies', dat. *χùi̯ä̧*, *χùi̯ę̈m* 'mieheni' | *ma̯ńɜ* 'nuorempi veli'. Ensi tavuun ollessa suljettu on toisessa tavuussa yleensä etuvokaali, esim. *ùrt* 'sankari', dat. *ùrtä̧*, *ùrtę̈m*

saukarini'. palataaliseerattu takavokaali ainoastaan tumman *l*-äänteen jälkeen. esim. *ḳǫχlàtǫt* 'ryhtyi'. Kolmanteen ja seuraaviin tavuihin ei vokaalisoinnun vaikutus takavokaalisissa sanoissa yleensä ulotu, esim. *càrə̀n* 'pata', dat. *càrə̀nā* | *χǫrìmə̀į* 'nyljettiin', paitsi jos tavun alkaa tummalla *l*-äänteellä, jota palataaliseerattu takavokaali seuraa, esim. *lǫχə̀l* 'lusikkasorsa', dat. *lǫχə̀lā*. — Yleisinä poikkeuksina edellä mainituista säännöistä on mainittava, että toisessa ja seuraavissa tavuissa *χ*-äänteen jälkeen, joka joskus tavataan myös etuvokaalisissa sanoissa, aina esiintyy palataaliseerattu takavokaali, esim. *ḳalχə̀m* 'liukas' | *mattə̀χā*, dat. sanaa *mattə̀χ* 'pyssy' | *ìę̀χə* 'joki', sekä että menneen ajan yksikön 3. persoonassa aina on palataaliseerattu takavokaali *ǫ*, esim. *mənǫ̀t* 'meni' | *ḳǫχlàtǫt* 'ryhtyi'.

Irtysh'in murteen vokaalit Castrén kvantiteetin puolesta jakaa lyhyiin ja pitkiin. Kondan samoin kuin Irtysh'inkin murteessa on kuitenkin oikeastansa erotettava kolme pituusastetta: pitkä, puolipitkä ja lyhyt. Niinkuin jo näkyy edellä olevasta vokaaliluettelosta, saattaa nimittäin sama vokaali esiintyä joko pitkänä tai puolipitkänä. Pitkä on semmoinen vokaali avonaisessa pääkorollisessa tavuussa, esim. *χòtā·* 'huoneeseen', *mənā·* 'mene' (joskus tässäkin asemassa sanan lopussa puolipitkä, kun seuraa lauseessa läheisesti yhteen kuuluva sana, esim. *χòtà· taŋò·t* 'meni sisään huoneeseen'), sekä sitä paitsi kaksitavuisten sanojen avonaisessa pääkorottomassa ensi tavuussa, kun toisessa korollisessa tavuussa on lyhyt (siirtymä-) vokaali, esim. *ōχə̀t* 'reki', *ī tə·m* 'maailma'; muissa tapauksissa puolipitkä, esim. *òχə̀tà·* 'rekeen', *kètè·m* 'käteni'. Tämä viimemainittu aste kuitenkin usein kuulostaa niin lyhyeltä, että melkein tekisi mieli katsoa semmoista vokaalia lyhyeksi vokaaliksi, jolla on semmoinen tavuukorko, mitä saksalaiset foneetikot nimittävät „schwach geschnittener accent", jommoinen Sievers'in mukaan on esim. lyhyellä *o*:lla venäläisessä akkusatiivimuodossa *vòdu* (воду) 'vettä'.

Sanakorko on yleensä kovin häilyvä ja epämääräinen, niin että on vaikea sitä säännöillä määritellä. Kaksitavuisissa sanoissa on korko useimmiten jälkimäisellä tavuulla, esim. *ìpə·* 'pöllö', *ìsə̂·r* 'tylhmä', *χūtə̀m* 'kolme', *tìw·ə̄* 'hevoselle', *təγə̂·t* 'hännällä', *ìəkə̄* 'metsolle', mutta kuulostaa yleensä hyvin heikolta, paitsi jos toisessa tavuussa on pitkä tai puolipitkä ja ensi tavuussa lyhyt vokaali,

kuten kahdessa viimemainitussa esimerkissä. Joskus kuulee koron ensi tavuullakin, kuten puhuttelumuodossa *pu·χə* 'poika'. Kolme- ja useampitavuisissa sanoissa ei pääkorko milloinkaan ole ensi tavulla, jolla sitä vastoin siinä tapauksessa, ettei pääkorko ole seuraavalla (toisella) tavuulla, on heikonpuolinen sivukorko, etenkin jos siinä on pitkä tai puolipitkä vokaali. Pääkorko on kolmitavuisissa sanoissa viimeisellä tavuulla, jos siinä on pitkä tai puolipitkä vokaali ja toisessa lyhyt, esim. *òχə̄tī·* 'rekeen', *pųχχə̄tą̄·t* 'hänen kaksi poikaansa', samoin tavallisesti, jos molemmissa mainituissa tavuissa on lyhyt vokaali, esim. *patə̄rtə·t* 'puhun', *məntəmə·u* 'menemme'. Jos sekä toisessa että kolmannessa tavuussa on pitkä tai puolipitkä vokaali, on korko **tavallisesti** lopputavuulla, mutta väliin myös toisella tavuulla, esim. *càrə̀nį̄·* 'pataan', *šərmą̄tą̄·t* 'suitsilla', *ètti̧ttą̄·* 'katsomaan', vrt. *àtą̄·ηą̄·t* 'olkoon', *tàmə̀·nt'it* 'hänen avaimensa'. Toisella tavulla on korko tavallisesti, jos siinä on pitkä vokaali ja kolmannessa tavuussa lyhyt, esim. *tą̄mį·tɜ* 'näin', *ètti̧·təl* 'katsoo', *pìrī·uɜ* 'perästä', *mətǭ·iɜ* 'mitä'; joskus silloinkin lopputavuulla esim. *χòttą̄tuɜ·* 'hänen taloissaan'. Kuta pitempi sana, sitä epävakaisemmaksi käy korko. Samoin kuin kolmitavuisissa on sillä useampitavuisissakin sanoissa pyrkimys sanan lopputavuulle, mutta riippuu sen asema suuressa määrin sanan vokaalirakenteesta. Oikeastaan ei puheenalaisessa murteessa sanoilla semmoisinaan, eristettyinä, ole varmasti määrättävää korkoa lainkaan, semmoinen esiintyy niillä vain lauseessa, jossa ne useinkin yhtyvät puhetahdiksi (sprechtakt), jonka laadun mukaan korko samassa sanamuodossakin saattaa vaihdella, esim. (tavallisesti) *χònəηą̄·* 'rannalle', mutta *įəm χō·nəηą̄* 'hyvälle rannalle' | *χūtə̄·m* 'kolme', *įmɜ·* 'akka', mutta *χùtəm į·mɜ* 'kolme akkaa' | *aią̄·i* 'tiedetään' mutta *χoin(ə) u·iąi* 'ken tietää?' | *iatə̄·m* 'nuotta', *tàttą̄·* 'vetää', mutta *iatəm tà·ttą̄* 'nuottaa vetämään' | *pę̄ləkī·* 'puolelle', mutta *ką̄'t pę̄·ləki* 'molemmille puolille'. Koron merkitseminen teksteissä ei niinmuodoin ole helppo tehtävä, ja täytyy olla jo hyvin perehtynyt kieleen, niin että voi yhdellä kuulemalla käsittää kokonaisen lauseen, jos tahtoo saada koron merkityksi niin kuin se luonnollisessa puheessa kuuluu.

Kondalainen folklore-kokoelmani sisältää viisitoista satua, niiden joukossa useampia sankarisatuja, samanmallisia kuin ne mitä Patkanov on julkaissut äskettäin ilmestyneessä teoksessaan „Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volkspoesi II“. Sankarisaduissa kerrotaan muinoisten ruhtinaitten naimaretkistä ja niihin yhdistetyistä sotaseikkailuista, ja antavat ne elävän kuvan ostjakkien elämästä siihen aikaan, jolloin ei vielä venäläinen eikä tatarilainenkaan vaikutus ollut päässyt valtaan. Ainakin muutamat näistä satujen sankareista ovat samalla haltijoita (*tȯŋχ*[1]), joille ostjakit osottavat jumalallista kunnioitusta, vaikka ne saduissa esiintyvät salanimellä; niin esim. Kamenskija jurty nim. kylän haltijan oikea nimi on *tăw-tȯŋχ-i̭kə* („hevois-haltija-ukko“), vaikka saduissa on hänellä nimenä *i̭mə-χē·tə* („isoäidin pojanpoika“). Yhdessä kirjoittamassani sadussa esiintyy itse ylijumala *săŋkə*[2] ja hänen alaisensa „taivaalliset“ jumalat *pai̯rəχkə* ja *kărt-warə·š, waχ-warə·š təjnə· ȯmə̄stə χŭ·i̭* („rantaisten vitjain (?) päässä istuva mies“), joiden retkeilyistä maan päällä sadussa kerrotaan. Satujen vanhaa ikää puolestaan todistaa se seikka, että niissä tavataan paljon sanoja, joiden merkitys nykyisajan ostjakeille on hämärä. Kun lisäksi kieli on hyvin kuvarikasta, ei ostjakkilaisten sankarisatujen kääntäminen ole helpoimpia tehtäviä.

Kun helmikuun lopulla sain Kondan-murteen tutkimisen päätetyksi, ryhdyin Ob'in eteläpuolisen sivujoen Jugan'in varrella asuvien ostjakkien kieltä opiskelemaan. Erotus mainittujen murteiden

[1] Ostjakkien haltijanpalvelus nähtävästi perustuu vainajainpalvelukseen, niinkuin *tȯŋχ* sanan etymologiakin osottaa. Sanalle löytyy, niinkuin unkaril. tutkija Munkácsi on osottanut, äänteellinen vastine syrjäänin- ja tsheremissinkielessä (syrj. *šön* 'schatten von verstorbenen', tsher. *šoŋgo* 'vanha'). jota paitsi se tavataan myös ersamordvassa yhdistyksessä *čov-čopača* (edell yhdysosa), joka sana merkitsee aavetta.

[2] *săŋkə* sana merkitsee myös taivasta ja on luultavasti yhdistettävä unkarin *ég* (taivas) sekä suomen *sää* ja Kuollan lapin *šaŋŋ* (sää) sanoihin.

välillä on niin suuri, ettei toinen ostjakki ymmärrä toisen puhetta, — varmaankin on se melkoista suurempi kuin esim. ero suomen- ja vironkielen välillä. Puhtaasti foneettisessakin suhteessa, äänteiltään sekä kvantiteetti- ja aksenttiseikkoihin nähden, eroavat nämä murteet toisistaan hämmästyttävässä määrässä. Jugan'in murteen ääneasu tuottaa tutkijalle vielä suurempia vaikeuksia, niin että minulta kului hyvän aikaa yksistään transkriptsioniharjoituksiin, ennenkuin saatoin ryhtyä varsinaiseen työhön. Ensi työkseni olen läpi käynyt keräämäni Kondan-murteen sanaston.

Kuinka kauvan työskentelyni Jugan'in murteen alalla tulee kestämään, on vaikeaa edeltäpäin tarkoin määrätä, paljon riippuu tietysti siitä, minkä verran tekstejä tahtoo ja voi saada kerätyksi. Vähemmänkin tekstimäärän kirjaanpano niin vaikeasta kielestä kuin täkäläiset ostjakinmurteet ovat vie odottamattoman paljon aikaa, ja ilman tekstejä on kielentutkijan työ höllällä perustuksella, puhumattakaan folkloren arvosta semmoisenaan. Sekä Jugan'in ostjakeilta että Surgut'in läheisiltä Ob'in varrella asuvilta ostjakeilta näyttää folklorea olevan runsaasti saatavissa. Osotteeksi sen rikkaudesta mainittakoon että karhunpeijaisissa, joita viime tammikuussa vietettiin eräässä 25 virstan päässä Surgut'ista länteen päin sijaitsevassa pikku kylässä ja joissa minäkin eräänä iltana olin läsnä, useampana päivänä peräkkäin esitettiin noin kahdeksatta sataa laulunäytelmää, enimmäkseen leikillisiä tai pilkallisia kuvauksia metsästys- ja kalastusseikkailuista, samantapaisia kuin ne, joita Ahlqvist kirjassaan „Unter Wogulen und Ostjaken" kertoo nähneensä pohjoisilla voguleilla. Kesän lopulla toivon ehtiväni jonkun verran tutustua ylempänä Ob'in varrella, Surgut'in piirikunnan itäosassa asuvien ostjakkien kieleen, jota Surgut'in tienoiden ostjakit ainoastaan vaivoin ymmärtävät. Kaukaisen Vah-joen seudut, joissa ostjakit ovat säilyneet alkuperäisemmällä kannalla kuin missään muualla Surgut'in piirikunnassa ja joissa kielimurre jyrkimmin eroaa muista mainitun piirikunnan murteista, tarjoisivat tosin tutkijalle enimmän viehätystä, mutta aikaa minulle tuskin riittää niin pitkään ja suuritöiseen matkaan. Pohjoisostjakkilaiselle kielialueelle siirtymistä ensi kesänä vielä vähemmän voin ajatella. Niin ollen on minun myös pakko pyytää Konsistorin suostumusta siihen että saisin heittää

sikseen Tobolsk'in läänissä asuvien tatarien kielen tutkimisen, joka sekin alkujaan kuului matkaohjelmaani. Tatarilaisperäisiä lainasanoja olen Kondan murteessa huomannut toista sataa (Jugan'in murteessa on niitä varsin vähän); ne aijon joka tapauksessa tarkastaa täkäläisten tatarien kielimurretta silmällä pitäen.

Surgut, 11 p. huuhtikuuta 1901.

III.

Kun huuhtikuun alkupuolella v. 1901 lähetin Surgut'ista edellisen matkakertomukseni, olin tutkinut ostjakinkieltä noin kahdeksan kuukauden ajan, josta viimeiset puolentoista kuukautta Ob'in sivujoen Jugan'in varrella Surgut'in piirikunnassa asuvien ostjakkien murretta. Tämä työni sittemmin jatkui toukokuun loppupuoleen, jolla ajalla myöskin kirjoittelin tekstejä, mikäli siihen oli tilaisuutta Surgut'in kaupungissa. Kun vihdoin jäät läksivät Ob'ista, ryhdyin matkavalmistuksiin lähteäkseni viime matkakertomuksessa mainitun työsuunnitelman mukaisesti samoamaan Jugan'in ja läheisten Ob'in varrella asuvien ostjakkien jurtteja folkloren keräämistä varten ja tarkemmin perehtyäkseni tutkittavaani kielimurteeseen. Tämä hankkeeni jäi kuitenkin toteutumatta, kun ensimäisessä venepostissa toukokuun lopulla sain saman kuun alkupuolella Suomesta lähetetyssä kirjeessä varman tiedon että suomalais-ugrilaisen kielitutkimuksen professorinvirka piakkoin tulisi avonaiseksi. Kun minun oli otettava lukuun se mahdollisuus että virka ehkä oli julistettu avonaiseksi jo toukokuun keskivaiheilla, eikä minulla ollut varmaa tietoa hakemusajan pituudestakaan, en nähnyt muuta neuvoa kuin lähteä Surgut'ista kotimatkalle ensi tilaisuudessa, joka sattumalta tarjoutuikin toukokuun 30 p:nä, — säännöllistä kulkuyhteyttä höyrylaivalla ei viime kesänä Surgut'illa ollut ensinkään. Matkani kävi Tomsk'in kautta, jonne saavuin kesäkuun 5 p:nä. Sieltä jatkoin kesäkuun 9 p:nä rautateitse matkaa Suomeen, jonne saavuin saman kuun 18 päivänä.

Yksityisten asiain ja etenkin rasittuneen hermostoni vuoksi aiheuduin viipymään kotimaassa puolenneljättä viikkoa. Heinäkuun 14 päivänä suuntasin taas matkani itäiselle työalalleni.

Alkuperäisen ohjelmani mukaan piti minun jatkaa ostjakkilaisia tutkimuksiani stipendivuoteni loppuun eli syyskuuhun asti. Jos nyt olisin palannut Siperiaan työtäni jatkamaan, olisi suuri osa kesää ja syksyä saattanut kulua matkantekoon, kun Irtysh- ja Ob-joella, niinkuin jo edellä mainittiin, ei viime kesänä ollut säännöllisiä laivavuoroja ja niin ollen ehkä viikkokausia olisin ollut pakotettu odottamaan tilaisuutta höyrylaivalla matkustamiseen. Katsoin niin ollen kaikin puolin sopivammaksi käyttää loppuosan kesää ja syksyn vielä tarpeellisten mordvalaismatkojeni suorittamiseen, johon Yliopiston Konsistori oli valmistanut tilaisuuden viime keväänä suosiollisesti myöntämällä minulle matkaapurahaa vielä edelleen vuodeksi eli syyskuun 1 päivään 1902 „etupäässä mordvalaisia tutkimuksia varten“.

Hankittuani Pietarissa ministeri-valtiosihteerin virastosta suosituskirjan tälle tutkimusalueelleni jatkoin matkaa Kasan'iin, ja saatuani sikäläisiltä hallintovirastoilta tarpeelliset matkakirjat, joita ilman Venäjällä yleensä ei ole moisilla asioilla liikkuminen, jos tahtoo epäluuloja ja niistä johtuvia haittoja välttää, läksin suorittamaan uusia mordvalaismatkojani Konsistorille ennen esittämäni ohjelman mukaisesti, alkaen Kasan'in läänin harvalukuisista mokshalaisista.

Ensiksi työskentelin vähän neljättä viikkoa — heinäkuun 22 p:stä elokuun 13 p:ään — Spassk'in piirikunnan eteläosassa. Erillään heimolaisistaan asuu siellä vähäinen ryhmä mokshalaisia kolmessa kylässä, Mordovskije Jurtkuli nimisessä pääkylässä ja sen kahdessa kappelissa (деревня). Noin neljä päivää mainitusta ajasta käytin siinä samassa seudussa asuvien tatarien ja tshuvashien kielimurteen oppimiseen, huomattuani että ne melkoisesti erosivat ennen tunnetuista. Tatarskije Jurtkuli nimisissä kylissä esiintyvän tatarinmurteen äänneseikat, mikäli tämä murre eroaa Kasan'in tatarien kielestä, olen sittemmin lyhyesti esittänyt kirjoituksessa nimeltä „Zur tatarischen dialektenkunde“, joka on painettuna Revue Orientale nimisen aikakauskirjan tämän vuoden ensi vihkoon (ss. 45—54).

Päätettyäni työni mainitulla paikkakunnalla päätin ensiksi käväistä Volgan läntisellä rannalla Tetjushin piirikunnassa kolmessa kyläkunnassa asuvien n. s. Karatai-mordvalaisten luona, jotka etenkin venäläisessä kirjallisuudessa ovat olleet huomion esineenä ja

Shiromasovosta läksin matkaan 14 p:nä lokakuuta ja saavuin 17 p:nä Kasan'iin. Siitä pitäen olen asunut mainitussa kaupungissa, toimitellen mordvalaisia aineksiani ja vertailevia tutkimuksia. Ylipainoksena Suomalais-ugrilaisen Seuran Aikakauskirjan XXI osasta on tänä keväänä ilmestynyt kirjoitukseni Karatai-mordvalaisista (Die sogenannten Karataj-mordwinen oder Karatajen, 51 s.), jossa viimekesäisten tutkimusteni ja kirjallisten lähteiden perustuksella, olen koettanut lopullisesti selvittää paljon pohditun Karatailaiskysymyksen. Kirjoitukseni lopulla olen esittänyt joukon sanoja Karatai-mordvalaisten nykyisestä tatarilaisesta kielestä, jotka kaiketi ovat katsottavat polventuviksi joukun ennen tatarien tuloa Volgan varrella asuneen turkkilaisheimon kielestä, ollen ainoana muistomerkkinä siitä.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Kasan, 17 p. toukokuuta 1902.

H. Paasonen.

Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1902.

Auszüge aus den sitzungsberichten der Finnisch-ugrischen Gesellschaft im j. 1902.

Suomalais-ugrilaisen Seuran adressi
professori Vilh. Thomsenille
hänen täyttäessään 60 vuotta.

Herra professori Vilhelm Thomsen.

Täyttäessänne kuusikymmentä vuotta pyytää Suomalais-ugrilainen Seura saada Teille esiintuoda sydämelliset onnittelunsa. Me onnittelemme Teitä siitä tieteellisestä työstä, jonka olette suorittanut, niistä voitoista, jotka Teidän neronne ja työnne on tieteelle voittanut, ja toivomme Teille vielä monta ikävuotta saavuttaaksenne vielä monta voittoa inhimilliselle tutkimukselle. Tiede on yleismaailmallinen ja kansainvälinen, ja etenkin voipi sanoa, että tieteelliset voitot, jotka lisäävät inhimillisen tietämyksen alaa, tulevat koko maailman tieteen hyväksi, mutta samalla niillä on toinenkin, samalla niillä on myös kansallinen merkitys. Me onnittelemme sen vuoksi Teidän tieteellisestä työstänne myös sitä pientä älykästä kansaa, johon Te jäsenenä kuulutte ja joka jo ennenkin on ihmiskunnalle lahjoittanut niin monta kykyä tieteen ja kirjallisuuden alalla, ja me ymmärrämme sitä paremmin Teidän merkityksenne Tanskan kansalle, kun me itsekin kuulumme pieneen kansaan, joka voi ainoat voittonsa voit-

taa kultuurin työmaalla. Ja me onnittelemme myöskin meidän omaa suomalaista tiedettämme siitä, että ne tutkimukset, jotka meillä nimenomaan ovat kansallisiksi katsottavat tai joiden käsittelyssä suo malaiset miehet ja myöskin meidän seuramme on ollut mukana, saattavat omaksensa lukea tärkeimmän osan Teidän monipuolista nerokasta tieteellistä toimintaanne. Ja samalla me lämpimästi kiitämme Teitä kaikesta siitä myötätuntoisuudesta ja ystävyydestä, jota Te aina olette meidän maallemme, tieteellemme ja seurallemme osoittanut. Kiitos työstänne, kiitos rakkaudestanne!

Suomalais-ugrilaisen Seuran puolesta:

O. Donner. E. N. Setälä.
Joos. J. Mikkola. Kaarle Krohn.
John Höckert. Eduard Polón.
E. A. Tunkelo. U. T. Sirelius.
G. J. Ramstedt.

Professori Vilh. Thomsenin vastaus.

Til det Finsk-ugriske Selskab, Helsingfors.

Af hele mit hjerte bringer jeg herved det Finsk-ugriske Selskab en inderlig og dybtfølt tak for den så overordentlig skönne adresse, som jeg på min 60 års fødselsdag havde den store og uventede ære at modtage.

De varme og hædrende ord, hvori det höjtærede Selskab tolker dommen over min videnskabelige virksomhed, have rört mig dybt, men samtidig glædet mig inderligt og styrket mit håb om at jeg dog ikke må have arbejdet forgæves, hvor spredte og hvor ringe i omfang end frugterne af mit livs arbejde have været. Men har det været mig forundt at udrette noget til gavn for videnskaben og særlig for den finske sprogvidenskab, da vil jeg også altid i oprigtig og uforanderlig taknemlighed mindes den støtte og den forstående

sympati, som jeg bestandig indtil den dag i dag og på så mange måder har mødt i Finland og hos finske mænd, en sympati som har gjort, at en fra först af rent videnskabelig interesse for det finske sprog allerede fra min tidlige ungdom af har udfoldet sig til en varm kærlighed til Finland og det finske folk, hvis fremtid mine inderligste ønsker altid skulle følge. Og en særlig tak skylder jeg netop det Finsk-ugriske Selskab for den store støtte, det både direkte og indirekte har ydet mine arbejder. Med levende interesse og beundring har jeg stadig fulgt det höjtærede Selskabs virksomhed og glædet mig over alt, hvad det har udrettet i sit endnu ikke 20 årige liv. Måtte denne virksomhed bestandig kunne fortsættes til held for videnskaben og til ære for Finland!

København den 28 Januar 1902.

Med dyb taknemlighed og höjagtelse
Vilh. Thomsen.

Matkakertomus ostjakkien maalta.

IV.

(Esitetty Seuran kokouksessa 19 ^{15}/xi 02.)

Suomalais-ugrilaiselle Seuralle.

Viimeisessä matkakertomuksessani, jonka lähetin Surgutista, mainitsin, että olin syksyllä v. 1900 saapunut mainittuun kaupunkiin, jatkaakseni siellä edellisenä keväänä aloittamiani tutkimuksia. Helmikuuhun v. 1901 mennessä lopetin sitten Tromjuganin murteen sanaston ja myöhemmin keväällä tein hevoskyydillä matkan Surgutin piirin itärajalle n. 600 virstan päähän itse kaupungista. Tällä matkalla tein muistiinpanoja ylä-obilaisesta murteesta, sekä kahdessa paikassa Vach-joen suun ja Surgutin välillä, toisesta näistä paikoista otin vielä kielimestarin mukaani Surgutiin. Tähän työhön sekä vachilaisen sanastoni tarkastamiseen käytin kelirikon ajan, ja vesien auettua pistäysin pariksi päiväksi Juganin kirkonkylään. Yksityisten

asioiden tähden oli minun kesällä viivyttävä vähän enemmän kuin kuukausi Tobolskin kaupungissa, m. m. oli minun saatava uudistetuiksi matkakirjani, joiden lupa-aika jo oli loppuun kulunut, sekä hankittava paikalliselta hengelliseltä hallitukselta lupa kirkonarkistoissa tavattavien väkilukutietojen käyttämiseen. Kun puuhani olin onnellisesti saanut loppuun suoritetuksi, astuin laivaan ja elokuun lopulla tulin pohjois-ostjakkien alueelle, asettuen siellä vakituisesti Berezovin kaupunkiin ja ruveten kuuntelemaan Kazymilla puhuttavaa murretta. Kielimestarin saamisessa kohtasivat täällä kuitenkin hiukan suuremmat vaikeudet, kuin entisillä olinsijoillani. Kazymilaiset olivat vielä suurimmaksi osaksi kesäisillä kalastuspaikoillaan ala-Obin varsilla, ja toiseksi tuon murteen puhujista hyvin harvat osaavat tai edes ymmärtävät venäjää. Paikallinen piiripäällikkö lupasi kuitenkin kaikki järjestää niin että tulisin olemaan tyytyväinen ja minä otin liian luottavaisesti „sanasta miestä". Kun uudistetutkaan pyynnöt eivät olleet saaneet suurempaa kiirettä toimiin, käännyin alempien viranomaisten puoleen, ja parissa päivässä saivat nämä aikaan sen, mikä ispravnikalle ei ollut onnistunut parissa viikossa.

Varsinaisen työni ohessa Berezovissa käytin osan puhdeaikaani erään kalastusoloja koskevan kirjoituksen valmistamiseen. Läänin uusi kuvernööri halusi lähemmin tutustua ostjakkien tilaan, ja jo ennenkin suullisessa keskustelussa olin saanut lausua hänelle ajatukseni erityisistä, rahvaan auttamiseksi tarpeellisista toimenpiteistä. Kalastusolojen järjestäminen oli kuitenkin päivän „polttava kysymys", jonka ratkaisemisesta läänin pohjoisen osan aineellinen toimeentulo suuresti riippuu. Työnalaisena oli jo uusi kalastusohjesääntö, ja muutamia vuosia sitten tehty ehdoitus kalatuotteiden valmistamista opettavan koulun perustamisesta oli saanut osakseen periaatteellisen hyväksymisen korkeimmassa paikassa, vaikka mihinkään käytännölliseen toimenpiteeseen siihen suuntaan ei vielä oltu ryhdytty. Kun olin sattunut lausumaan ajatukseni tuollaisen koulun paikallisiin oloihin soveltumattomuudesta, pyysi kuvernööri minua lähemmin kirjallisesti esittämään huomioitani paikallisen kalastuksen alalta ja erityisesti mitä kouluun tulee. Kun pidin velvollisuutenani suostua pyyntöön, kirjoitinkin lyhyen esityksen, joka sitten painettiin Tobolskin läänin lehden taloudelliseen osastoon ja ilmestyi ylipainoksena. —

Berezovissa aloittelin samaa kuvernööriä varten toistakin esitystä, ostjakkien aineellista tilaa koskevaa, jonka myöhemmin Tobolskissa valmistin ja jätin määräpaikkaansa.

Maaliskuun alussa tänä vuonna läksin Berezovista Obdorskiin sikäläistä murretta kuuntelemaan. Kaukaan en siellä voinut viipyä, sillä kelirikko uhkasi lykätä paluun aina kesään asti. Huhtikuussa tulin jo Berezoviin takaisin, ehdittyäni kuitenkin läpikäydä n. s. juurisanaston, tehdä kieliopillisia muistiinpanoja, panna kirjaan jonkun sadun y. m. s. Obdorskissa olin tilaisuudessa näkemään toimessa olevaa alkuasukaskoulua ja sisäoppilaslaitosta, jotka sinne venäläinen lähetysseura on perustanut. Nykyään ovat nämä uudelleen järjestetyt, ja opettajakunta — johon varsinaisesti kuuluu vain johtaja ja opettaja — tuntui olevan tehtäväänsä varsin kiintynyt. — Obdorskin lähetysaseman kirjastossa kopioin muutamia siellä säilytettyjä ostjakkilaisia käsikirjoituksia, jotka pääasiallisesti sisältävät sanaluetteloita ja rukousten käännöksiä. Aikani ei kuitenkaan myöntänyt kopioida kaikkea, niin esim. jäivät jäljentämättä muutamat ostjakkilaiset saarnakokoelmat, joita siellä oli jommoinenkin joukko. Kirjaston ja koko lähetysaseman johtaja, munkki Irinarch, pyysi minua esittämään Suomalais-ugrilaiselle Seuralle kunnioittavimmat kiitoksensa siitä kirjalahjasta, jonka kirjasto oli Seuralta saanut.

Kevään ajan käytin Berezovissa kondinskilaisen murteen tutkimiseen, jota varten sinne olin tuotattanut kielimestarin Kondinskin luostarin seuduilta. — Myöhäinen kesäntulo ja huono kulkuyhteys estivät minua kuitenkin kotimatkalle ennen heinäkuuta pääsemästä. Tulomatkalla viivyin vielä Demjanskoessa, parannellen ja lisäellen vähän entisiä kokoelmiani. Elokuussa saavuin Tobolskiin ja syyskuun 20 p:nä olin Helsingissä.

Matkasaaliista voin lyhyesti mainita, että minulla on kahdeksan suurempaa sanakokoelmaa, sekä kahdeksan pienempää, viimemainitut etupäässä n. s. ylimenomurteiden alalta. Erityistä huomiota näistä viimemainituista olisi ansainnut Surgutin piirissä, Vachin suusta vähän länteen puhuttu „murrevivahdus", sillä se osoittaa suurta itsenäisyyttä ympäröiviin puheenparsiin nähden. Ajanpuutteesta se kuitenkin minulta verrattain vähälle sai jäädä. Samoin en voinut käydä kuuntelemassa Salym- ja Nazym-jokien varsilla puhuttuja murteita, jotka

konsonantismissaan liittyvät läheisti irtyshiläiseen murteeseen, mutta vokalismissaan lähenevät edellinen surgutilaista, jälkimäinen kondinskilaista murretta. Berezovin piirin välimurteet jäivät niinikään koskemattomiksi. — Kansanrunouden kerääminen on sanastotyön laajuuden tähden saanut jäädä syrjään. Olen siinä suhteessa pitänyt silmällä vastaisuudessa mahdollista käytännöllistä tarvetta, ja sen mukaan joka alueelta koettanut saada jonkun sadun, laulun t. m s. kielennäytteeksi. Että kansanrunoutta ostjakeilla on jonkunverran kaikkialla, on varmaa, mutta se on monesta syystä vaikeasti kirjalle saatavaa. — Luonnollisista syistä ei ostjakki ole halukas antamaan tietoja uskomuksistaan ja vanhoista, osaksi nytkin käytännössä olevista uskonnollisista tavoistaan. Eri alueilta olen kuitenkin saanut tietoja, jotka esittävät ostjakin maailmankatsomuskannan osaksi toisessa valossa, kuin miksi sitä ennen on esitetty. — Ostjakkien käyttämiä laulusävelmiä olen grafofoonilla jonkunverran saanut kootuksi. Eiväthän ne kyllä vaikuta kuulijaan sointirikkaudellaan ja monimutkaisuudellaan, mutta ei liene aivan arvotonta vähän tutustua niihin „äänilajeihin", joissa ostjakki purkaa surunsa ja ilonsa, tai joilla hän loitsiessaan tai arpoessaan tahtoo vaikuttaa kuulijoidensa korviin. — Tilastollisiin tietoihin väkiluvunsuhteista olen myöskin pannut huomiota, vaikkakin siinä suhteessa en aina ole onnistunut julkaisemattomia lähteitä käyttämään, syistä jotka eivät ole riippuneet minun puuttuvasta asianharrastuksestani. — Yleisiä huomioita ostjakkien henkisestä ja aineellisesta tilasta olen esitellyt matkakirjeissäni, joissa huomautuksissa, vaikka ne esitinkin ahtaampia aloja koskevina, on enemmän tai vähemmän oleellista koko ostjakkialueelle.

Pidän velvollisuutenani mainita Seuralle, että matkallani olen saanut kokea erityistä hyväntahtoisuutta niin ylempien kuin alempien paikallisten viranomaisten puolelta, että he sekä neuvolla että työllä ovat puuhiani avustaneet. Erityisessä kiitollisuuden velassa olen Tobolskin museon konservaattorille, agronoomi Skolozuboville ja Surgutin ispravnikalle Jevseeville, jotka varsinaisen työni onnistumista ovat anttaneet.

Lopuksi on minulla kunnia lausua kunnioittavimmat kiitokseni Suomalais-ugrilaiselle Seuralle ja Yliopiston kanslerinvirastolle siitä,

että Seuran toimesta ja molempien kannatuksella viidettä vuotinen oleskelemiseni ostjakkien luona on käynyt mahdolliseksi.

Helsingissä marraskuun 15 p:nä 1902.

K. F. Karjalainen.

Matkakertomus vogulimailta.

I.

(Esitetty Seuran kokouksessa 19 ³/xii 02.)

Suomalais-ugrilaiselle Seuralle.

Hetkeksi pyydän Suomalais-ugrilaisen Seuran huomiota tehdäkseni lyhyimmiten tiliä vogulien keskuuteen kieli- ja kansatieteellisiä tutkimuksia varten suunnittelemani matkan tähänastisista vaiheista.

Kotimaasta lähdettyäni syysk. 1 p:nä 1901 olin aluksi päättänyt asettua Hatsinan kaupunkiin Inkerinmaalle lisäämään venäjäntaitojani. Osittain erään keskeneräisen painatustyöni takia, osittain siksi että viralliset matkapaperini viivähtivät, tulin täällä oleskelemaan alkuperäisiä aikeitani pidemmälle. Vasta lokak. 20 p:nä saatoin jättää Hatsinan; matkustin sitte Permiin ja sieltä asianomaiset suosituskirjat saatuani Tjumenin kautta Tobolskiin. Viimemainitussa kaupungissa, jonne saavuin marrask. 1 p:nä, vietin kaikkiaan noin kolme viikkoa voidakseni sikäläisen lääninmuseon ja sen yhteydessä olevan kirjaston avulla jossain määrin tutustua sen kansan historiaan ja elintapoihin, jonka keskuuteen olin lähdössä.

Varsinaiset tutkimukseni olin päättänyt alottaa Pelymkan murteesta. Lähin matkani määrä Tobolskin jälkeen oli siis Pelym, jonne saavuin marrask. 29 p:nä. Kielimestarin saatuani työskentelin jonkun aikaa mainitussa venäläiskylässä. Pian kuitenkin huomasin työlleni edullisemmaksi siirtyä lähemmäs varsinaisia vogulimaita. Vuoden vaiheessa muutinkin „Tumanin taakse", Verch-Pelymskin pienen

pieneen, kaksiasuntoiseen kirkonkylään. Täällä jatkoin sanakirjatyötäni kolmatta kuukautta.

Maalisk. 11 p:nä jätin Verch-Pelymskin lähtien Pelymkan jokialueen pohjoisempiin kyliin. Matkustin suoraa päätä kaikkein pohjoisimpaan, Veršinan kylään, josta kuitenkin pian palasin 50 virstaa etelämmässä olevaan naapurikylään, Massavaan. Täällä työskentelin kunnes kevät, jotenkin myöhäinen tänä vuonna, tuli päästämään pikkukyläämme jo pitkän aikaa kestäneestä piiritystilasta ja aukaisemalla kulkuväylät saattamaan sen asukkaita muun mailman yhteyteen. Toukok. 21 p:nä oli joki siksi auki että saatoin jäiden raossa lähteä myötävirtaa laskemaan takaisin etelää kohti. Viivähdin vielä parissa kylässä, Voťpassa ja Verch-Pelymskissä, runsaan viikon kummassakin; kesäk. 9 p:nä jouduin Pelymiin.

Olin täksi kertaa heittänyt Pelymkan vogulit, joiden parissa jo runsaan puolen vuotta olin viettänyt, ja riensin pelymkalaisten läntisten naapurien, Vagilskin vogulien keskuuteen. Vagilskin kunnassa työskentelin koko suvikanteni sikäläistä kahta murretta tutkien, asuinpaikkanani aluksi Sotnikova, sitten, elok. 9 p:stä, Osjeen kylä. Viimeksimainittuun, kohta jo aivan venäläistyvään kylään saavuin tulisimpana ketrinkäpyjen keräysaikana; työni, joka siellä ei muutenkaan olisi vaatinut pitkiä aikoja, oli siis heti alusta suunniteltava mahdollisimman lyhyeksi. Jo 28 p:nä lopetin työni Osjeessa matkustaen Košmakin ja Garin kirkonkyläin kautta lännemmäs, ala-Loźvan vogulien alueelle. Täällä olen työskennellyt aluksi Tańšinan kylässä, samassa, josta Ahlqvistin loźvalainen kielimestari oli kotoisin. Tässäkään kylässä, jonka synnynnäisistä enää ainoastaan kaksi ukkoa on vogulintaitoista, en kauan viipynyt; jo syysk. 21 p:nä muutin Kūźinan kylään, jossa siitä pitäen olen työskennellyt.

Tuloksina tähänastisista töistäni on minulla kuusi vogulin sanastoa, nim. täydellisempää neljä, kaksi Pelymkan, yksi Vagilskin ja yksi (tekeillä oleva) ala-Loźvan murteesta, pienempiä kaksi, toinen Vagilskin ja toinen ala-Loźvan murteesta, sitäpaitsi joitakuita lyhyempiä sanaluetteloja ja satunnaisia muistiinpanoja. — Kansanrunoutta olen kerännyt lauluja, joista melkoinen osa n. s. karhulauluja, sekä satuja, arvoituksia y. m. — Kansan uskonnollisesta käsityksestä olen koonnut yhtä ja toista tietoa, m. m. olen saanut valokuvatuksi

eräitä jumalainpalvelus- ja vainajainmuistiaismenoja. — Koska vogulin kansan väkiluvusta, varsinkaan mikäli se on säilyttänyt kielensä, ei ole tyydyttäviä tietoja, olen kullakin paikkakunnalla tehnyt tarkan luettelon vogulia puhuvista perheistä ja niiden jäsenistä, samalla ottaen huomioon myös kaksikielisissä ja kaksirotuisissa kylissä eri kieli- ja roturyhmien jäsenlukua. — Verch-Pelymskissä ollessani korjasin talteen pari viime vuosisadan alulla, todistettavasti ennen v. 1815 laadittua vogulilais-käsikirjoitusta, nim. „lyhyen katkismuksen“ ja „pyhän historian“ käännökset, jotka, vogulilainen ja venäläinen teksti yhteensä, käsittävät noin kuusikymmentä tiheähköön kirjoitettua foliosivua.

Kūžinan kylässä Tachtanan kunnassa Tobolskin lääniä marraskuun 1 p:nä 1902.

Artturi Kannisto.

Esimiehen, professori O. Donnerin alkajaispuhe

Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikokouksessa 1²/xii02.

Arvoisat läsnäolijat!

Sillä välin kuin valtiollinen asemamme ja yhteiskunnalliset laitoksemme yhä edelleen ovat olleet arveluttavien häiriöiden alaisina, on kansamme kuitenkin tulevaisuuteen luottaen yhtynyt viettämään erään suurmiehensä satavuotismuistoa, miehen, jonka toiminta useammassa kuin yhdessä suhteessa kuvastaa Suomen kansan omaa olemusta. Muistopatsaalla, joka Helsingissä pystytettiin Elias Lönnrotille, on kai ensi sijassa tarkoitettu ilmaista Suomen kansan kiitollisuutta yhdelle sen parhaimmista miehistä, jolta se on saanut arvokkaimmat herätyksensä henkiseen edistymiseen. Mutta taiteilijan on samalla onnistunut alkuperäistä voimaa ja nerokkuutta uhkuvassa teoksessaan loitsia esille niitä kansan oman hengen „syntyjä syviä“, joista Lönnrot alati ammensi, ja saattaa katsojan havaittavaksi sen mielenherkkyyden, jolla hän on kuunnellut suomalaisen kansanrunouden haja-

naisia, omin tein pian sammuvia ääniä, sen tiedottoman-nerollisen selvänäköisyyden, jolla hän on voinut sulattaa ne äänet yhteen, kuolemattomaksi, ihmeen ihanaksi teokseksi.

Voidaan syyllä sanoa, että suomalaisen kansanhengen sivistyshistoria korkeammassa merkityksessään alkaa Kalevalasta. Sitä ennen oli tosin muutamia yksityisiä runonkatkelmia koottu ja julkaistu, mutta suurempaa merkitystä niillä ei ollut. Lönnrotista tuli kansanrunouden silloin vielä rikkaiden aarteiden varsinainen keksijä ja tulkitsija, ja hänen jälkeensä ovat sadat kokoilijat keränneet kymmentuhansittain runoja ja runonkatkelmia kaikista osista maata ja myöskin sen ulkopuolelta. Siihen merkitykseen, mikä näillä aineskokoelmilla ja Lönnrotin omalla tieteellisellä toiminnalla suomen kielen etevimpänä tuntijana on ollut tämän kielen kehittymiseen nähden sivistyskieleksi, tarvitsee tässä vain viitata. Mutta itse tämä kehitys, vapaampi valtiollinen ja yhteiskunnallinen toiminta, sekä suomalaisen kansanrunouden hedelmällinen vaikutus taiteelliseen tuotantoon ovat yhdessä kohottaneet Suomen kansan kansallistuntoa ehkä suuremmassa määrin kuin edistyvä aineellinen vaurastuminen.

Suomensukuisten kansojen esihistoria oli pimeyden peitossa. Kielentutkimuksen oli selvitettävä niiden keskinäistä yhteyttä ja sivistysastetta eri aikakausina. Onkin tunnustettava, että tähän suuntaan on sekä meidän maassamme että muissa maissa melkoinen työ tehty, jonka tulokset ovat huomiota ansaitsevia. Tahdon kuitenkin tässä tilaisuudessa ainoastaan kosketella erästä toista tutkimusalaa, joka on Lönnrotin elämäntyötä lähellä, kysymystä suomalaisen kansanrunouden alkuperästä ja sen mahdollisesta sukulaisuudesta muiden suomalaisten kansojen kansanlaulun kanssa.

Jo Castren teki hämäläisillä ja virolaisilla tavattujen runo- ja satukatkelmain nojalla sen johtopäätöksen, että Kalevalan sisällys on koko suomen kansan, s. o. yhteissuomalaisen alkukansan, luoma. Ansiokkaassa esityksessään suomalaisen kirjallisuuden historiasta J. Krohn on sitovilla perusteilla todistanut tämän käsityksen oikeaksi. Hän tulee tutkimuksessaan siihen tulokseen, että länsisuomalaisilla sekä virolaisilla (ja samalla myöskin vatjalaisilla) on ollut melkoinen osa Kalevalan runojen synnyssä. Mutta näiden runojen kehittäminen

nykyiseen täydelliseen muotoonsa ja erittäinkin niiden yhteenliittäminen yhtenäiseksi eepokseksi on karjalaisten, ja osittain yksinomaan Vienan karjalaisten ansiota. Täydellä syyllä voidaan siis sanoa, että Kalevala on Suomen kansan yhteinen luoma ja omaisuus (J. Krohn, Suom. kirj. hist. 378).

Tutkimus on osoittanut, että runot, joita vielä pari vuosisataa sitten yleisesti laulettiin erinäisissä osissa maatamme, vähitellen ovat hävinneet kansan muistista. Ei ole enää mahdollista päättää, millaisia nämä runot ovat olleet. Kerättyjen n. 100,000 runotoisinnon uudistettu tarkastelu todistaa kuitenkin oikeaksi sen väitteen, että jokainen suomalaisen kansanrunon yksityispiirre on tavattavana niissä runoissa, joita kansa ahtaammalla tai laajemmalla alalla on laulanut, ja että Lönnrot, erinomaisen laajoine tietoineen näiden runojen sisällyksestä, paremmin kuin yksikään kansanrunoilija kykeni yhdistämään nämä runot niiden omassa hengessä. Ainoastaan se, ettei ole lähemmin tunnettu tätä seikkaa eikä myöskään sitä Kalevalaa koskevaa laajaperäistä ja metodillista tutkimustyötä, jota J. Krohnin alkuunpanemana ovat tehneet K. Krohn ja joukko nuorempia tieteenharjoittajia, niinkuin A. Niemi, O. Kallas, K. A. Franssila y. m. — ainoastaan tämä voi selittää sen viime vuonna lausutun väitteen, että Lönnrot muka taiderunoilijan tavoin olisi sepittänyt Kalevalan. Tämä kysymys on jo aikoja ollut ratkaistu. Tutkimuksen tarkoituksena on nykyään osoittaa, mistä aineksista suomalainen kansanruno siirtyessään laulajalta toiselle on muodostunut; missä määrässä ja millä seuduilla vieraita aatevirtauksia on lainattu; milloin tämä on tapahtunut ja vihdoin millä tavoin alkuperäinen, aitokansallinen runo on saanut alkunsa.

Olemme täten joutuneet alalle, jolla on kansainvälinen merkitys. J. Krohn oli suomalaisessa kansanrunossa osoittanut joukon yhtäläisyyksiä skandinavilaisten, liettualaisten ja venäläisten tarumuodostusten kanssa ja oli sen johdosta pitänyt näitä yhtäläisyyksiä lainoina. Ne runsaammat ainekset, joita senjälkeen on saatu Virosta, todistavat kuitenkin useissa tapauksissa mahdottomaksi tällaisen olettamuksen. Ylipäänsä on kysymys suomalaisen kansanrunon alkuperästä, sen laajaperäisyydestä ja laadusta vielä ratkaisematon; sen valaisemista edistää kuitenkin suuresti folklorististen ainesten keräily Venäjällä ja Siperiassa asuvilta suomalaisilta heimoilta. Suomalais-

ugrilainen Seura voi tuntea itsensä onnelliseksi sen johdosta, että se melkoisessa määrässä on edistänyt näiden aineksien keräämistä, mutta pahoitella täytyy, että tätä työtä on ryhdytty laajaperäisemmin harjoittamaan vasta niin myöhään, että yhtäpitävien ilmoitusten mukaan rikkaimmat runo- ja satuaarteet jo ovat kerinneet hukkua.

Huomattavia voittoja tällä alalla on kuitenkin jo tehty. Sen yhtäläisyyden perustuksella, joka on olemassa ostjakkien, samojedien, tatarien ja muiden pohjoisaasialaisten kansojen laulujen ja tapojen sekä muutamien Kalevalan kuvauksien välillä, päätti Castrén, että Kalevalan runot suuremmassa tai vähemmässä määrässä ovat yhteistä perintöä suomalaisilla ja sukulaisheimoilla. Aasiasta periytyvinä hän piti luomistarua, kosintaretkiä ja Väinämöisen laulua. Myöskin Julius Krohnilla oli se käsitys, että „Kalevalassa on osia, joiden ei ankarinkaan tutkimus voi kieltää olevan Suomalais-ugrilaisten, jopa Ural-altailaistenkin yhteistä omaisuutta“, vaikkakin suurin osa niistä tapahtumista, joista Kalevalassa lauletaan, oli tuntematon itäsuomalaisille kansoille (Histor. s. 351). Ja todellakin tarjoovat vogulien ja ostjakkien karhunjuhlissa esiintyvät tavat ja laulut paljon liittymäkohtia suomalaisen runon kuvauksille, ja samaten muistuttavat permiläisten kansain häälaulut suuresti suomalaisia. Mordvalaisten lauluja lähemmin tarkastellessa huomaa vielä selvemmän yhtäläisyyden; alati esiintyvän kerrantonsa ja kuviensa kautta nämä laulut tuntuvat milt'ei suomen kielestä käännetyiltä.

Laajempi ja seikkaperäisempi tutkimus, joka perustuu myöskin jatkuvaan uusien aineksien keräilyyn, on kuitenkin tarpeen, jotta voitaisiin tällaisten yhtäläisyyksien varassa saavuttaa pysyvä tieteellinen tulos. Tiedetään nim., että koko pohjois-Aasiassa suuri määrä satuja ja sankarirunoja satojen vuosien kuluessa on siirtynyt kansalta toiselle. Kysymys siitä, missä näiden heimojen keskuudessa, jotka vuosituhansia ovat eläneet mitä vilkkaimmassa keskinäisessä yhteydessä, runon päähenkilöiden kuvaukset ovat saaneet ensimäisen alkunsa tai joutuneet muutosten alaisiksi — tämä kysymys lienee vielä pulmallisempi kuin kysymys samojen heimojen kielten keskinäisestä sukulaisuudesta, jota ei tähän saakka ole voitu selvitellä.

Mutta jos kohta altailaisten ja suomalais-ugrilaistenkin kansojen runojen synty ja kehitys täten yleensä onkin sangen hämärä, niin

on ainakin yhdessä tapauksessa Venäjällä asuvien suomalaisten heimojen runouden tutkimus johtanut määrättyyn tulokseen. Niiden lukuisten laulujen perustuksella, joita toht. H. Paasosen on onnistunut ko'ota mordvalaisilta, on hän voinut näyttää toteen, että suuri määrä niistä sekä runomittansa että sisällyksen käsittelyn puolesta on identtinen suomalaisten laulujen kanssa. Kun mordvan kielessäkin sanakorko on enimmäkseen sanan ensi tavulla, on tämä kielen yleensä trokeinen luonne runosäkeessä synnyttänyt saman ilmiön kuin suomalaisessa runossa, jossa sanakorko alistetaan säekoron alle, niin että runojalan arsis (nousu) sattuu pääkorottomalle tavulle ja sen thesis (lasku) pääkorolliselle tavulle. Kerranto esiintyy yhtä säännöllisesti kuin suomalaisessa runossa ja samoissa vaihtelevissa muodoissa kuin siinä, alkaen täydellisestä, jossa sekä ajatus että kielellinen muoto toistetaan, aina vähemmän identtisiin saakka. Tämän ohella käyttää mordvalainen runo muodollisena keinona myöskin alkusointua, joka venäläiselle kansanrunoudelle on melkein aivan vieras. Se ei tosin ole mordvan kielessä hetikään niin yleinen ja säännöllinen kuin suomen kielessä, ja monessa runossa sitä ei ollenkaan esiinny. Toisissa taas osoittavat melkein puolet kaikista säejaksoista alkusointua, usein monessa säejaksossa peräkkäin. Mordvalainen runo on tässä suhteessa kuitenkin vähemmin kehittyneellä kannalla, siinä kun ei kerrata koko tavua, vaan ainoastaan alkukonsonantti, niinkuin toisinaan suomalaisessakin runossa. Mutta erittäinkin huomattavaa on tässä se, että suuri osa mordvalaisista lauluista käyttää näitä muodollisia omituisuuksia kahdeksantavuisessa säkeessä, joten yhtäläisyys tulee täydelliseksi (vrt. H. Paasonen, Itäsuomal. kansain runoudesta, Valvoja 1897, s. 75 ja seur.). Ne pienet poikkeukset, joita tavataan, kun nim. säkeessä välisti on vain seitsemän, välisti taas yhdeksän tavua, esiintyvät lukuisasti sekä virolaisissa että suomalaisissa toisinnoissa. (Suomalaisten, syrjänien ja mordvalaisten laulujen yhtäläisyydestä vrt. myös O. Donner, Lapp. lieder s. 44—49 ja seur.)

Tämän tärkeän keksinnön kautta on saavutettu varmempi pohja suomalaisen kansanlaulun kehityksen arvostelemiselle. Kun ei voida näyttää mitään muuta kansanrunoa, josta mordvalaiset ja suomalaiset toisistaan riippumatta olisivat voineet lainata laululleen runollisen muodon, niin on ainoastaan se johtopäätös tarjona, että baltilaiset

suomalaiset ennen eroamistaan mordvalaisista ovat yhteisesti näiden kanssa kehittäneet laulunsa runomitallisen muodon tai että, käyttääksemme Paasosen sanoja, „mordvalaisen runon kahdeksantavuinen, puhtaasti syllaabinen säe on suomalaisen runosäkeen alkumuoto". Suomalaisilla se on tullut selväpiirteisimmäksi ja on sentähden myöskin hävittänyt muut muodot. Että sitä hyvin kauan heidän keskuudessaan on käytetty kansan kuvausvoiman luomien ilmaisukeinona, näyttää todella olevan ainoana selityksenä siihen, että koko se tulva keskiaikaiskristillisiä käsityksiä, jonka suomalaiset kristillisen aikansa alussa omistivat sekä etelästä että lännestä päin, aivan kuin vastustamattomalla voimalla valettiin kansallisen runon muotoon. Tällä edellytyksellä käy tämä muodonvaihdos aivan yhtä luonnolliseksi kuin se seikka, että kansanrunoilijat viime vuosisadan puolivälissä käsittelivät mitä päivänkysymyksiä tahansa runomitallisessa muodossa.

Tähänastisia yrityksiä asettaa muutamat mordvalaiset ja suomalaiset laulut toistensa yhteyteen ei voida vielä katsoa empimättä päteviksi. Mutta jos muistetaan, että mordvalaisten ja Itämeren suomalaisten erkaantumisesta on kulunut enemmän kuin kaksituhatta vuotta, niin on kai tätä asianlaitaa pidettävä luonnollisena, joskin nykyään hävinneet merjalaiset ja muromit jonkun aikaa saattoivat pitää yhteyttä yllä. Vielä hiljakkoin väitettiin, ettei mordvalaisilla ole runomitallisia lauluja; nyt niitä on ko'ottuna satamäärin, useissa suomalainen runomitta. Niistä ansaitsevat erityistä huomiota muutamat vainajainlaulut sekä juhlissa ja erityisille jumalnusolennoille lauletut rukoukset ja virret, jotka sekä muotonsa että sisällyksensä puolesta täydellisesti liittyvät suomalaisiin, mutta joilla ei ole vastineita naapurikansojen runoudessa. Täytyy edellyttää varmaksi, että itäsuomalaisilla kansoilla kaksituhatta vuotta sitten tavattu kansanruno on joutunut melkoisten muodonvaihdosten alaiseksi niitä kohdanneiden historiallisten vaiheiden vaikutuksesta.

Lähimmässä yhteydessä pakanallisille luonnonhaltioille pidettyjen rukousten kanssa ovat manaukset eli loitsut; ne ovat, kuten Comparetti huomauttaa, oikeastaan vain niistä kehittyneitä. Muoto, jossa ne, mikäli tiedetään, tavataan suomalaisilla kansoilla, on kuitenkin suurimmaksi osaksi lainattu. Julkaisemassaan rikassisältöisessä esityksessä suomalaisten esihistoriallisista oloista (The Pre- and Proto-

historic Finns. London 1898. Vol. I, II) Abercromby seikkaperäisesti tarkastelee heidän loitsujaan ja tulee siihen johtopäätökseen, että ne yleensä ovat lainattuja, itäsuomalaisilla venäläisiltä, Itämeren suomalaisilla taas liettualaisilta ja germaneilta, käsitys, johon pääasiassa myöskin Niemi ja K. Krohn yhtyvät. Huolellinen ja yksityiskohtainen tutkimus, jonka viimemainittu on omistanut suomalaisten loitsujen synnylle (Finn.-ugr. Forschungen I, 52—72, 147—181) on johtanut hänet siihen käsitykseen, „ettei ole olemassa mitään tukea alkusuomalaisten loitsujen olettamiselle“ (s. 72). Niemi huomauttaa kuitenkin, että vaikkakin suomalaisilla samoinkuin lättiläisillä loitsuilla on yhteinen lähde, nim. germanilainen loitsu, niin on kuitenkin olemassa muutamia suomalaisia loitsuja, joille turhaan hakee vastineita Skandinaviassa, jotapaitsi olisi mahdoton ajatella, että kansanhengelle vieras loitsurunous yhtäkkiä olisi voinut kehittyä sellaiseen kukoistukseen kuin Suomessa tapahtui, jollei olisi mitään vanhaa pohjaa ollut (Virittäjä 1899 s. 57—60). Kun Volgan-suomalaisten ja permiläisten uskonnollisista mielikuvista todistettavasti muutamat ovat olleet yhteisiä heille ja Itämeren suomalaisille, seikka, josta on varsin selvänä todistuksena jumalan ja ilmanhaltijan nimitykset *(juma, jumala;* votj. *inmar* = suom. *ilmari)*, niin näyttää todella tuskin mahdolliselta epäillä, että on ollut olemassa jonkinlaisia rukouksia niille personoiduille jumaluusvoimille, joita luonnonilmiöissä palveltiin. Sellaisen, metsänhaltialle omistetun rukouksen on toht. Paasonen löytänyt mordvalaisilta (vrt. Valvoja 1897 s. 138). Koko sisällykseltään se läheisesti liittyy suomalaisiin loitsuihin, ja kun sitäpaitsi alkuperäisen runon enimmät säkeet ovat kahdeksantavuista trokee-rakennetta, tuntuu se aivan kuin niiden toisinnolta. Asian luonnosta seuraa, ettei se ole voinut olla yksinäinen poikkeus.

Jos nyt oletetaankin, että suomalaisilla ja mordvalaisilla on ollut yhteisiä uskonnollisia rukouksia, ja jospa otaksuttaisiin sekin, että heillä naapuruutensa aikana olisi ollut joitakin loitsuja, niin ei nykyään ole olemassa mitään todistusta niiden silloisesta muodosta taikka omavaraisesta alkuperästä. Jo mainitussa teoksessaan Abercromby jaoittaa suomalaiset loitsurunot määrättyjen tyyppien mukaan, ja huomaa näille vastineita sekä venäläisillä, joilta ne on lainattu muille suomalaisille kansoille, että lättiläisillä, germaneilla, latinalaisilla ja

kreikkalaisilla. Franssila huomauttaa, että joskin neitsyt Maaria, Pietari ja Kristus esiintyvät muutamissa loitsurunoissa, ei niitä kuitenkaan voida kaikkia selittää kristinuskon vaikutuksesta syntyneiksi, koska on loitsuja, jotka ovat kokoonpantuja pelkästään pakanallisista aineksista (Virittäjä 1900 s. 89). Ottamalla huomioon loitsujen laajan leviämisen yli koko Europan, johdutaan luonnollisimmin siihen käsitykseen, että ne ovat samanlaista kansainvälistä kulkutavaraa kuin kansansadut. Niiden syntymäaikaa voidaan sitä vähemmin rajoittaa kristinuskon leviämiseen pohjois-Europan kansoihin, kun monta piirrettä on tavattavana jo kristinuskon syntyä paljon varhaisemmilta ajoilta.

Joutuisimme kauas tämän yleiskatsauksen puitteista, jos tahtoisimme lähemmin tarkastaa Europan kansoilla tavattavien loitsujen sisällystä ja verrata niitä toisiinsa. Huomattava on kuitenkin, että useimmat europpalaiset loitsumuodot tarjoavat suuria yhtäläisyyksiä intialaisten pyhään kirjaan Atharva-vedaan ko'ottujen loitsujen ja ylistysvirsien kanssa. Kun aarilaisissakin kansoissa, siitä suuresta erilaisuudesta huolimatta, mikä monituhatvuotisen erilläänolon aikana on niiden jumalunsopissa syntynyt, kuitenkin muutamat uskonnolliset käsitykset ovat yhteisiä, niin ei näytä se johtopäätös olevan perusteeton, että niilläkin olisi tavattu yhteinen pohjakerros rukouksia ja loitsuja, joka sitten eri kansoilla on tullut vaihtelevan käsittelyn alaiseksi.

Jos nyt syrjäytämme ne loitsut, jotka itäsuomalaiset kansat ovat ilmeisesti myöhempänä aikana lainanneet slaavilaisilta, ja tarkastelemme erityisesti sellaisia suomalaisten loitsuja, joita tähän asti on luultu alkuperäisimmiksi, niin huomaamme eri suuntiin käyviä yhtäläisyyksiä. Aitosuomalaisena piirteenä on pidetty pahan synnyn etsimistä. Niemi pitää kuitenkin todennäköisenä, että tämä on vain kehittyuyt muunnos germanilaisesta loitsusta, joka manaa pahan siune, mistä se on tullutkin. Samoin pahan manaaminen paikkoihin, joista se ei voi palata (Virittäjä 1899 s. 59) — loitsumuoto, jolle nykyään on keksitty useampia vastineita mordvalaisilta. Mutta näitä ja lukuisia näiden kaltaisia piirteitä tavataan alituisesti intialaisessa loitsussa, joka, samoinkuin suomalainenkaan, ei ole vajonnut pelkäksi noituudeksi, magiaksi, vaan on yhä edelleen välittömän luonnonkäsityksen elävänä ilmauksena. Jos siis suomalais-mordvalaiset vastoin toden-

näköisyyttä eivät olisi ilmaisseet uskonnollista tunnettaan omintakeisesti syntyneissä rukouksissa ja loitsuissa, vaan saaneet niihin herätyksen ympäröiviltä aarilaisilta kansoilta, niin täytyy kuitenkin tunnustaa, että niitä on käsitelty kansan mailmankatsomusta täysin vastaavalla tavalla. Niissä on pätevä todistus kansan kuvausvoiman alkuperäisestä rikkaudesta ja voimasta.

Discours prononcé par le professeur O. Donner

à la séance annuelle 19 ²/xII02.

Tandis que notre situation politique et nos institutions sociales ont continué à subir d'inquiétants changements, notre peuple, confiant en l'avenir, s'est cependant réuni pour fêter la mémoire presque centenaire d'un homme dont l'activité reflète, sous plus d'un rapport, le caractère intime du peuple finlandais. Le monument qui a été érigé à Helsingfors en l'honneur d'Elias Lönnrot est sans doute surtout une preuve de reconnaissance envers un des hommes les plus remarquables du peuple finlandais, qui a éveillé chez ce peuple des tendances vers un développement intellectuel d'une immense valeur. Mais l'artiste a également réussi à faire ressortir, dans une œuvre d'une force et d'un génie primitifs, l'excessive profondeur d'esprit qui est le fond du caractère finlandais et la source dans laquelle Lönnrot a toujours puisé, ainsi qu'à donner au spectateur une idée de la pénétration du génie inconscient avec lequel il a recueilli et réuni en une œuvre immortelle d'une rare beauté les sons épars et autrement bientôt éteints des créations de la fantaisie du peuple finlandais.

On peut dire avec raison que l'histoire du développement intellectuel du génie finlandais, dans un sens plus élevé, commence avec le Kalevala. Il y avait bien auparavant quelques fragments de chants qui avaient été recueillis et publiés, mais ils n'étaient pas de grande valeur. Lönnrot fut le premier révélateur de la chanson populaire

qui florissait encore; il en devint l'interprète, et après lui on a recueilli des dizaines de milliers de chants et de fragments de chants dans les diverses parties du pays et aussi au-delà de ses frontières. Il est évident que ces matériaux si riches et l'activité scientifique de Lönnrot lui-même, le plus remarquable connaisseur de la langue finnoise, a pour beaucoup contribué à développer cette langue et à en faire une langue civilisée. Mais ce développement même, l'activité politique et sociale plus libre et l'influence régénératrice exercée par la poésie populaire sur la production artistique, ont ensemble élevé le sentiment national de la nation finnoise dans une progression peut-être plus rapide que celle du développement matériel.

L'histoire ancienne des peuples finnois était ensevelie dans les ténèbres. La linguistique eut à constater leurs rapports mutuels et leur niveau de culture à différentes époques. Il faut aussi constater que, tant chez nous que dans les pays étrangers, un travail important, ayant donné un résultat remarquable, a été accompli dans ce but. Je veux cependant à cette occasion aborder un autre côté de ce travail qui touche de près l'œuvre de Lönnrot, c'est la question de l'origine de la poésie populaire finnoise et de sa parenté éventuelle avec la poésie populaire des autres peuples finnois.

Déjà Castrén considérait comme un fait certain, d'après les fragments de chants et de contes trouvés chez les Tavasts et chez les Esthoniens, que le Kalevala fut l'œuvre de tout le peuple finnois, c'est-à-dire du peuple finnois primitif. Dans une œuvre de mérite „Suomalaisen kirjallisuuden historia" (Histoire de la littérature finnoise), J. Krohn a donné des preuves évidentes de la justesse de cette opinion. Il ressort de ses recherches que tant les Finnois de l'ouest que les Esthoniens (et aussi les Votes) ont eu une grande part dans l'origine des chants du Kalevala. Mais leur développement, jusqu'à ce qu'ils eurent atteint leur forme actuelle, et surtout leur réunion en une seule épopée est le mérite des Caréliens et en partie uniquement celui des Caréliens demeurant de l'autre côté de la frontière russe. On a ainsi tout lieu de dire que l'épopée du Kalevala est l'œuvre commune du peuple finnois (J. Krohn, Histoire de la littérature finnoise, p. 378).

Les recherches ont démontré que des chants qui, il y a deux ou trois siècles, étaient très populaires dans certaines parties du pays, ont peu à peu disparu de la mémoire du peuple. Il n'est maintenant plus possible de les évoquer. Un examen renouvelé des variantes recueillies, qui sont au nombre d'environ 100,000, établit cependant que chaque trait particulier de la poésie populaire finnoise se retrouve dans les chants qui ont été chantés par le peuple, et que Lönnrot, qui connaissait à fond le contenu de ces chants, était, plus qu'aucun chanteur populaire, capable de les grouper selon leur propre sens. Un manque de connaissances de ce fait et des vastes recherches méthodiques concernant la poésie populaire finnoise, entreprises par J. Krohn et continuées ensuite dans notre pays par M. K. Krohn et une quantité de jeunes savants, tels que MM. A. Niemi, O. Kallas, K. A. Franssila, etc., peut seul expliquer l'opinion, émise l'année passée, que Lönnrot aurait, comme poète-artiste, composé le Kalevala. Cette question a été tranchée depuis longtemps. Les recherches scientifiques actuelles ont pour but de démontrer de quels éléments la poésie populaire finnoise, ayant été transmise d'un chanteur à l'autre, est composée; dans quelle étendue et dans quelles contrées de nouvelles idées ont été adoptées; à quelle époque celles-ci se sont manifestées; et enfin de quelle manière la poésie populaire primitive est née. Nous abordons ici un domaine d'une importance internationale. J. Krohn avait démontré dans la poésie finnoise une quantité de ressemblances avec la manière de voir scandinave, lithuanienne et russe; voilà pourquoi il considérait cette première comme un emprunt. Les matériaux plus considérables qui depuis lors sont devenus accessibles en Esthonie réfutent cependant dans plusieurs cas une telle opinion. En général, la question de l'origine de la poésie populaire finnoise, ainsi que de l'étendue et de la nature de cette même poésie, reste encore à résoudre, et la solution dépend surtout de la récolte de matériaux folkloristiques parmi les tribus finnoises dans la Russie d'Europe et dans la Russie d'Asie. La Société Finno-Ougrienne peut se féliciter d'avoir beaucoup contribué à cette récolte, mais il est à regretter que ce travail plus étendu ait commencé si tard que sans doute les plus riches trésors des chansons et des contes ont déjà disparu, ce dont tous les témoignages sont d'accord.

Il faut cependant signaler de remarquables trouvailles. A cause du rapport qui règne entre les chants et les mœurs des Ostiaks, des Samoyèdes, des Tatares et d'autres peuples du nord de l'Asie d'un côté, et quelques chants du Kalevala de l'autre, Castrén supposait que ces chants étaient, plus ou moins, chez les Finnois et les tribus apparentées un héritage commun. Il considérait l'histoire de la création, les voyages des prétendants et le chant de Väinämöinen comme étant issus de l'Asie. C'était aussi l'opinion de J. Krohn qu'il y avait certains passages dans le Kalevala que même l'examen le plus scrupuleux ne pouvait déclarer être autres que d'origine finno-ougrienne, voire ouralo-altaïque, quoique la plupart des événements célébrés dans le Kalevala fussent inconnus aux peuples finnois de l'est (Hist. p. 351). Le fait est que les coutumes et les chants en usage chez les Vogoules et les Ostiaks à leurs „fêtes d'ours" offrent beaucoup de ressemblances avec les récits de la poésie finnoise, et de même les chants de noce des Permiens ressemblent beaucoup à ceux des Finnois Un examen plus détaillé des chants des Mordouins offre une ressemblance encore plus frappante, car le parallélisme qui revient si souvent et les métaphores qui se trouvent dans cette poésie donnent presque l'impression d'une traduction du finnois.

Une étude plus détaillée et plus étendue, basée sur la récolte de matériaux jusqu'à présent inconnus, est cependant indispensable pour arriver, grâce à de telles ressemblances, à un résultat scientifique positif. Car on sait que, dans toute l'Asie du nord, une quantité de chants héroïques et de contes ont durant des siècles circulé d'un peuple à l'autre. Il serait encore plus difficile de constater parmi ces tribus, qui pendant des milliers d'années ont vécu en rapports intimes les unes avec les autres, à quel endroit les principaux caractères de la chanson ont pris naissance et où ils se sont transformés, que de débrouiller la question non vidée de la pareuté entre leurs diverses langues.

Mais si l'origine et le développement de la chanson populaire des peuples altaïques et aussi des peuples finno-ougriens sont en général encore ensevelis dans les ténèbres, on peut cependant constater un cas où les recherches folkloristiques parmi les peuples finnois de la Russie ont donné un résultat positif. Grâce à la quantité de chants

que M. Paasonen a réussi à recueillir parmi les Mordouins, il a pu prouver qu'une grande partie en sont identiques, quant à leur construction métrique et à leur contenu, avec les chansons finnoises. La nature en général trochaïque de la langue mordouine, où l'accent repose presque toujours sur la première syllabe du mot, a donné lieu dans le vers mordouin au même phénomène que dans le vers finnois, c'est-à-dire que l'accent du mot est réglé par l'accent du vers, de manière que l'arsis du pied de vers tombe sur une syllabe sans accent principal et que la thésis tombe sur une syllabe portant l'accent principal. Le parallélisme s'y manifeste aussi régulièrement que dans les runes finnoises et avec des formes aussi variées que dans celles-ci, en commençant par le parallélisme le plus complet, celui où les mêmes pensées et le même langage se répètent, et en finissant par des formes moins identiques. La poésie mordouine se sert aussi, comme un moyen extérieur, de l'allitération, tandis que celle-ci est absolument étrangère à la poésie populaire russe. Cependant elle n'y est pas du tout aussi usitée et aussi régulière que dans la poésie finnoise, et il y a plusieurs chansons où l'allitération n'est pas employée. Dans d'autres elle se trouve dans près de la moitié des strophes, quelquefois dans plusieurs strophes qui se suivent. Sous ce rapport, la poésie mordouine est cependant moins développée, car elle ne répète pas toute une syllabe; elle se sert d'une autre manière, employée aussi en finnois, c'est-à-dire de répéter seulement la consonne initiale. Mais ce qui est tout particulièrement à remarquer ici, c'est qu'on retrouve ces qualités particulières de la forme dans le vers octosyllabique d'une grande partie des chants mordouins, ce qui fait que l'identité est absolue (v. H. Paasonen, Sur la poésie des Finnois de l'Est, Valvoja 1897, p. 75 etc.). Les petites variations qu'on y trouve, p. ex. que le vers a parfois sept et parfois neuf syllabes, sont très fréquentes dans les variantes esthoniennes et finnoises (sur le rapport entre les poésies syrjène, mordouine et finnoise, v. aussi O. Donner, Lapp. lieder, pp. 44–49, etc.). Grâce à cette découverte importante, il est possible de préciser le développement de la poésie populaire finnoise d'une manière plus exacte. Puisqu'on ne peut citer aucune autre poésie populaire d'où les Mordouins et les Finnois, indépendamment les uns des autres, eussent pu emprunter la forme poétique de leurs

chants, on arrive à la conclusion que les Finnois baltiques, avant leur séparation d'avec les Mordouins, auraient ensemble avec ceux-ci créé une forme métrique spéciale de leur poésie, ou bien que, comme dit M. Paasonen, „la strophe de huit syllabes vraiment syllabique de la poésie mordouine est la forme primitive de la strophe runique finnoise“. Chez les Finnois celle-ci est la plus caractéristique et a par conséquent supplanté d'autres formes. Qu'elle ait été employée chez eux pendant une très longue période pour exprimer les inspirations de la fantaisie populaire, est, à vrai dire, la seule chose qui puisse expliquer le fait que tout le courant d'idées chrétiennes du moyen-âge que les Finnois reçurent du sud et de l'ouest au commencement de leur période chrétienne fut transmis, d'une manière pour ainsi dire irrésistible, à la poésie populaire. Cette opinion une fois établie, la transformation devient aussi évidente que le fait que les poètes populaires de la moitié du siècle dernier exprimaient en runomètre toutes les questions du jour.

Les essais qui ont été faits jusqu'à présent de grouper et de comparer certaines chansons mordouines et finnoises selon leur contenu, ne peuvent pas encore être considérés comme absolument définitifs. Mais si on se rappelle que les Mordouins et les Finnois baltiques se séparèrent les uns des autres il y a plus de 2,000 ans, ce fait nous paraîtra absolument naturel, même si certains rapports existèrent encore quelques temps entre les Finnois et les Mériens ou Mouromes, maintenant disparus. Il y a peu de temps de cela, on ne croyait pas à l'existence de poésies métriques chez les Mordouins, et maintenant on en a recueilli des centaines, dont plusieurs ont la métrique finnoise. Parmi celles-ci, il faut remarquer certains chants funèbres, des prières, des chants à l'occasion de fêtes ou en l'honneur de certaines divinités, dont la forme et le contenu sont absolument pareils à ceux de la poésie finnoise, mais qui ne se retrouvent pas chez les peuples environnants. Il faut établir comme certain que la poésie populaire qui, il y a deux mille ans, était en usage chez les tribus finnoises de l'est, a subi de grandes transformations à la suite des changements historiques auxquels celles-ci ont été exposées.

En rapport intime avec les prières dédiées à des divinités païennes se trouvent les formules et chants magiques, qui ne sont au

fond autre chose, comme le dit M. Comparetti, qu'un développement de ces prières. Cependant, les formes sous lesquelles ils apparaissent chez les peuples finnois sont, autant qu'on le sait, pour la plupart empruntées. Dans l'exposé détaillé de la situation préhistorique des peuples finnois, publié par M. J. Abercromby à Londres en 1898 (The Pre- and Proto-historic Finns. Vol. I, II), celui-ci donne un aperçu détaillé de leurs chants magiques et arrive au résultat qu'ils sont pour la plupart des emprunts; les Finnois de l'est ont emprunté aux Slaves, et les Finnois baltiques aux Lithuaniens et aux Germains; cette opinion est aussi, en ce qui concerne les points essentiels, partagée par MM. Niemi et K. Krohn. S'appuyant sur l'examen consciencieux auquel il a soumis la question de l'origine des chants magiques (Finn.-ugr. Forschungen I. 52—72, 147—181), ce dernier affirme „qu'il n'y a pas de point d'appui pour croire que des formules magiques en finnois primitif aient existé“ (p. 72). M. A. Niemi croit cependant que, même si les chants magiques des Finnois, ainsi que ceux des Lettes, ont une même source, c'est-à-dire la formule magique des Germains, il y a cependant certains chants magiques finnois pour lesquels on a en vain cherché des analogies en Scandinavie, et qu'il serait en outre impossible d'admettre qu'une poésie magique, étrangère au caractère national, eût tout à coup pu atteindre un tel degré de développement comme celui qui se voit en Finlande, s'il n'y avait pas eu auparavant une ancienne base de chants magiques (Virittäjä 1899, pp. 57—60). Puisqu'il est constaté que les Finnois du Volga et de Perm ont eu certaines notions religieuses en commun avec les Finnois baltiques, ce qui est prouvé d'une manière incontestable par le nom donné à Dieu *(juma, jumala)* et au dieu de l'air (en votiak *inmar* = en finnois *ilmari)*, il semble en effet presque impossible de douter de l'existence d'une certaine espèce de prières, adressées aux divinités personnifiées qu'on adorait dans les phénomènes de la nature. Une telle prière, adressée à la divinité de la forêt, a été découverte par M. Paasonen chez les Mordouins (v. Valvoja 1897, p. 138). D'après tout son contenu, elle se rapproche beaucoup des prières analogues finnoises, et puisque la prière originale offre presque entièrement une structure trochaïque octosyllabique, elle semble bien être une variante des

prières finnoises. Il ressort de la nature même de ce fait que cette prière ne peut pas être une exception isolée.

Mais même si les Finnois et les Mordouins ont eu des chants religieux communs, voire même si on veut supposer que certaines formules magiques auraient existé à l'époque de leur cohabitation, il n'existe, à l'heure qu'il est, aucune preuve certaine de la forme qu'elles auraient eue alors ou de leur origine spontanée. Dans son travail déjà cité, M. Abercromby établit certains types ou formes pour la classification des chants magiques finnois et trouve des analogies à ceux-ci non seulement chez les Russes, d'où ils ont ensuite été transmis à d'autres peuples, mais aussi chez les Lithuaniens, les Germains, les Latins et les Grecs. M. Franssila fait observer que, même si les noms de la Vierge Marie, de saint Pierre et de Jésus-Christ se rencontrent dans certaines formules magiques, on ne peut cependant pas toujours affirmer que celles-ci soient nées sous l'influence de la religion chrétienne, puisqu'il existe des formules magiques qui se composent seulement d'éléments païens (Virittäjä 1900, p. 89). Grâce à ce qu'elles sont très répandues en Europe, on arrive aisément à la conclusion qu'elles sont tout autant un „Wandergut" d'un peuple à l'autre que le sont les contes populaires. Quant à leur naissance, on ne saurait admettre qu'elle ait eu lieu à l'époque de la propagation du christianisme parmi les peuples du nord de l'Europe, puisqu'il y a plusieurs traits qui sont bien antérieurs à la naissance du christianisme.

Nous serions obligés de dépasser de beaucoup les limites de cet aperçu, si nous voulions examiner de près le contenu des formules magiques des peuples européens et les comparer les uns avec les autres Mais il faut constater que la plupart en offrent beaucoup de ressemblance avec les formules magiques et les hymnes qui sont réunies dans le livre sacré des Indiens, l'Atharva-veda. Puisque même parmi les peuples ariens, malgré la grande divergence qui s'est produite dans leur mythologie pendant une séparation de plusieurs milliers d'années, certaines idées religieuses sont les mêmes, il faut avouer qu'il n'est pas impossible d'admettre l'existence chez eux d'un fond commun de prières et de formules magiques, qui ont ensuite été traitées de diverses manières par les différents peuples.

Si nous laissons maintenant de côté les formules magiques que les Finnois de l'est ont évidemment, ces derniers temps, empruntées aux Slaves, pour nous occuper particulièremet des chants magiques des Finnois qu'on a jusqu'à présent considérés comme étant les plus primitifs, nous voyons l'accord se produire de différents côtés. On a considéré comme un trait absolument finnois la recherche de l'origine du mal. M. Niemi trouve cependant que cette recherche est une variation de la formule magique des Germains qui essaye de chasser le mal et de le faire retourner à l'endroit d'où il est venu. Telle aussi la formule qui conjure le mal à retourner à des endroits d'où il ne peut plus retourner (Virittäjä 1899, p. 59), forme dont on a récemment trouvé plusieurs analogies chez les Mordouins. Mais de tels traits se rencontrent sans cesse dans les formules indiennes, qui, ainsi que celles des Finnois, ne sont pas altérées jusqu'à n'être tout simplement que de la magie; tout au contraire, elles existent encore comme une expression de leur conception primitive de la nature. Si, contre toute vraisemblance, les Finnois-Mordouins n'ont pas, d'une manière spontanée, manifesté leur sentiment religieux dans les prières et les formules magiques; si, au contraire, ils ont reçu leurs impulsions des peuples ariens environnants, il faut cependant avouer qu'ils s'en sont servis tout à fait conformément à la manière de voir du peuple. Ces prières et formules magiques sont des preuves évidentes de la richesse et de la force primitives de la fantaisie populaire.

Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikertomus v. 1902.

Niistä tutkijoista, jotka vuosi sitten Seuran stipendiaatteina vielä olivat matkoillaan, on vuoden kuluessa kaksi, maisterit K. F. Karjalainen ja H. Lund, palannut kotimaahan, jotavastoin maisteri A. Kannisto vielä jatkaa tutkimustöitänsä vogulien keskuudessa luoteis-Siperiassa.

Viime vuosikertomuksessa mainittiin, että hra KARJALAINEN syyskesästä v. 1901 lähti Berezoviin tutkiakseen Kazymin murretta. Viivyttyään Berezovissa tämän vuoden maaliskuuhun asti hän siirtyi Obdorskiin sikäläistä ostjakki-murretta tutkimaan ja palasi sieltä huhtikuussa takaisin Berezoviin, jossa hän Kondinskin luostarin tienoilta tuottamansa ostjakin avulla tutki kondinskilaista murretta. Lähdettyään Berezovista heinäkuussa saapui hra K. Demjanskoeen, jossa vielä paranteli ja täydensi entisiä kokoelmiaan. Elokuussa hän saapui Tobolskiin ja syyskuun 20 p:nä Helsinkiin, oleskeltuaan siten ostjakkien keskuudessa kaikkiansa vähän yli neljä vuotta. Hra K:n runsaasta matkasaaliista ovat etupäässä mainittavat hänen sanastolliset aineksensa, joihin kuuluu kahdeksan suurempaa ja yhtä monta pienempää sanakokoelmaa, viimemainitut etupäässä n. s. „välimurteiden“ alalta. Sitäpaitsi hra K. on ko'onnut näytteitä ostjakkien kansanrunoudesta ja sävelmistä sekä kerännyt tietoja heidän pakanallisesta uskonnostaan, lukumäärästään, kuin myös heidän aineellisesta ja henkisestä tilastaan yleensä.

Hra KANNISTOSTA on ennen mainittu, että hän marraskuun 1 p:nä viime vuonna oli saapunut Tobolskiin, jossa hän sitten viipyi

kolme viikkoa tutustuakseen sikäläisen lääninmuseon ja sen yhteydessä olevan kirjaston avulla vogulien historiaan ja etnografiaan. Päätettyään aloittaa vogulilaiset kielentutkimuksensa Pelymin murteesta hän matkusti aluksi Pelymin pieneen, venäläiseen kirkonkylään, jonne saapui marraskuun 29 p:nä. Kielimestarinaan hän käytti erästä vogulia, joka oli kotoisin 50 virstaa pohjaisempana olevasta vogulilaiskylästä. Opettajansa malttamattomuuden tähden hra K:n kuitenkin jo kuukauden kuluttua täytyi siirtyä Pelymistä lähteäkseen pohjaisempana olevaan Verch-Pelymskin kylään, jossa hän aluksi jatkoi työtänsä entisen kielimestarinsa ja hänen veljensä, sekä sitten erään läheisestä Voťpan kylästä olevan vogulin kanssa. Viivyttyään Verch-Pelymskissä 2 ½ kuukautta hän lähti maaliskuun keskivaiheilla pohjaisempana oleviin vogulilaiskyliin ja asettui aluksi Pelymkan jokialueen pohjaisimpaan, Verch-Pelymskistä 150 virstan päässä olevaan Veršinan kylään. Täältä hän kuitenkin erityisistä syistä jo muutamien päivien kuluttua lähti 50 virstaa etelämpänä olevaan Massavan kylään, jossa hän jatkoi töitään toukokuun 21 p:ään asti, jolloin hän lähti paluuretkelle lähtökohtaansa Pelymiin, viipyen kuitenkin matkallaan edellä mainituissa Voťpan ja Verch-Pelymskin kylissä runsaan viikon kummassakin m. m. kansanrunouden keräämistä varten. Kesäkuun keskivaiheilla hra K. lähti Pelymistä hiukan lännempänä olevalle Tavdan sivujoelle Vagilskajalle, ja asui siellä kesäkuukaudet pääasiallisesti Sotnikovan ja Osjeen kylissä, joissa puhuttuja, toisistaan eroavia murteita ennen ei ole ollenkaan tutkittu. Elokuun loppupäivinä hän siirtyi Loźva-vogulien alueelle, asettuen ensin asumaan ali-Loźvalla olevaan Tachtanan volostin Tańšinan kylään, samaan, mistä Ahlqvistin käyttämä Loźva-vogulilainen kielimestari oli kotoisin, ja sitten syyskuun lopulla viimemainitusta kylästä 50 virstan päässä olevaan Kūźinan kylään. Nykyään lienee hra K. jo siirtynyt Permin kuvernementtiin, jossa vain pari kylää kuuluu ali-Loźvan murrealueeseen. Senjälkeen hän aikoo siirtyä keski- ja ylä-Loźvalle. — Hra K:n tähänastisten töiden tuloksista mainittakoon, että hän on saanut ko'otuksi neljä täydellisempää ja kaksi pienempää sanastoa, kokoelman kansanrunoutta (lauluja, vars. n. s. „karhulauluja“, satuja, arvoituksia y. m.), tietoja vogulien uskonnollisista käsityksistä kuin myös heidän lukumäärästään.

Vuosikertomuksessa v:lta 1900 mainittiin, että hra LUND, päästyään Pekingistä, sen piirityksen loputtua, lähtemään, matkusti Shanghaihin. Tänne hän saapui syyskuun 7 p:nä 1900 ja jatkoi täällä opintojansa ensiksi yhden, myöhemmin kahden kiinalaisen oppineen avustamana. Hänen tutkimuksensa kohdistuivat pääasiallisesti siihen osaan Kiinan kotimaista kirjallisuutta, joka käsittelee kiinankieltä ja sen vaiheita, ja jossa esitetään ne tulokset, mihin kiinalaiset oppineet tutkimuksissaan itse ovat tulleet. Se on laaja ja verrattain vähän tunnettu ala, ja on sitä, elävien murteiden jälkeen, pidettävä tärkeimpänä lähteenä kiinankielen historiallisen kehityksen tuntemiseen. Ulottuen taaksepäin aina Ham-dynastiojen aikakaudelle saakka (205 e. Kr.—220 j. Kr.) on tämä kirjallisuus suunnaton aineskokoelma, jota ei voi olla huomioonottamatta kiinankieltä ja sen kehitystä tutkittaessa. Shanghaissa ollessaan hra L. ennätti tutustua tärkeimpiin teoksiin tältä alalta, samalla kuin hän kokoeli ja hankki itselleen kaikkea saatavilla olevaa, mainittuun tutkimusalaan kuuluvaa kirjallisuutta. Kirjallisuuden hankkimista varten hän myös teki matkan Hang-chouiin, Che-kiang maakunnan pääkaupunkiin. Elokuussa v. 1901 hra L., kesän kuumimmaksi ajaksi, lähti neljän viikon matkalle Japaniin, josta jälleen palasi Shanghaihin syyskuun alkupuoliskolla. Opiskeltuan täällä vielä muutaman kuukauden ajan hän läksi joulukuun 19 p:nä paluumatkalle kotimaahan ja saapui, Indian, Suezin ja Välimeren kautta kulkien, Suomeen tammikuun lopulla v. 1902.

Viime vuosikertomuksessa annettiin myös tietoja yliopiston stipendiaattien, dosenttien H. PAASOSEN ja Y. WICHMANNin matkoista, koska he harjoittivat tutkimuksia Seuran työaloilla suomalais-ugrilaisten kansain keskuudessa. Nelivuotisesta matka-ajastaan on hra P. varsinaisten ainesten keräilyyn käyttänyt 2 vuotta ja 2 kuukautta, oleskellen tästä ajasta 10 kuukautta Tobolskin kuvernementissa ostjakkien alueella Kondan ja Juganin murteita tutkien, 9 kuukautta mordvalaisten luona Samaran, Saratovin, Pensan, Simbirskin, Nizhnij-Novgorodin, Kasanin ja Tambovin kuvernementeissa, 3 kuukautta Ufan kuvernementin tsheremissien keskuudessa sekä sitäpaitsi myös Samaran ja Kasanin kuvernementtien tatarien ja tshuvassien murteita tutkimassa edellisten luona kuukauden ja jälkimäisten luona 3 kuu-

kautta. Muu aika on kulunut matkoihin, valmistaviin kirjallisiin opinnoihin sekä kerättyjen runsasten ainesten järjestelemiseen ja toimittamiseen, jota viimemainittua työtä varten hra P. viime vuoden syksystä alkaen on asunut Kasanin kaupungissa, kunnes sieltä elokuun lopulla palasi kotimaahan. — Hra W. asettui viime vuoden lokakuussa aluksi Ustsysolskiin (Vologdan kuvernementtia), jossa hän tutki sekä paikallista vytshegdalaista että myöskin, erään udoralaisen syrjänin avulla, Udoran syrjäniläismurretta; muutamien petshoralaisten koulupoikien avulla hän täällä myös jonkun verran saattoi tutustua Petshoran murteeseen. Ustsysolskissa hän viipyi tämän vuoden huhtikuuhun asti, tehden kuitenkin tällä välin lyhyen matkan Jarenskin piirin Vožem-kylään, jossa kopioitsi kaksi vanhaa syrjäninkielistä pyhäinkuvakirjoitusta. Lähdettyään Ustsysolskista siirtyi hra W. ensin Sysolan murteen alueelle Vizingaan, sitten Luzan murrealueelle Nošuľiin sekä lopuksi Permin kuvernementin Solikamskin piirin Juśva-kylään, tutkien kussakin paikassa paikallisia murteita ja pitäen siinä pääasiallisena työnään murteiden sanavaraston läpikäymistä. Tämän ohessa hän myös keräsi, mikäli varsinaiset kielelliset tutkimukset aikaa myönsivät, syrjäniläistä kansanrunoutta eri murrealueilta, etupäässä kuitenkin Vytshegdan syrjäneiltä. Saavuttuaan elokuun alkupuolella Kasaniin, jossa arkistotutkimuksia varten viipyi pari viikkoa, lähti hra W. paluumatkalle Helsinkiin, jonne saapui elokuun 23 p:nä. Paitsi jäljennöksiä ja muistiinpanoja vanhemmasta syrjäniläisestä kirjakielestä on hra W. tutkimusmatkallaan ko'onnut viisi isompaa ja kolme pienempää murresanastoa sekä muoto-opillisia muistiinpanoja kuudesta murteesta; syrjänien tähän saakka vähän tunnettua kansanrunoutta hän sai kerätyksi yhteensä 60 satua, 36 runomittaista lastensatua, 43 laulua, 15 itkua, 191 sananlaskua ja 278 arvoitusta.

Seuran mordvalaisista, toht. H. Paasosen ohjaamista stipendiaateista on kansakoulunopettaja I. Školjnikov, joka ennen Seuralle on lähettänyt runsaan kokoelman ersamordvalaista kansanrunoutta Pensan kuvernementin Gorodiščen piiristä, jatkanut viime kesänä keräilytyötänsä Saratovin kuvernementin Petrovskin piirissä asuvien ersamordvalaisten keskuudessa, kirjoittaen muistiin noin 40 laulua ja itkua y. m., jotka ovat Seuralle jo saapuneet. Samoin on kansakou-

lunopettaja S. ČIGIN loppukesästä kokoellut mokshamordvalaista kansanrunoutta Tambovin läänin Temnikovin piiristä; hänen kokoelmansa saapunevat Seuralle piammiten. — Sitäpaitsi on eräs tshuvassilainen stipendiaatti, DORMIDONTOV, hra P:n toimesta Samaran kuvernementista Seuralle koonnut ja lähettänyt kokoelman tshuvassilaisia lauluja, loitsuja ja uhritoimitusten kuvauksia.

Vuoden kuluessa on Seura myös toht. Y. WICHMANNin ehdotuksesta pannut toimeen kansanrunonden keräilyä syrjänien keskuudessa myöntäen sitä varten syrjänille, kansakoulunopettaja A. CEMBERille pienen apurahan keräilymatkaa varten Vytshegda- ja Lökčim joille Vologdan kuvernementin Ustsysolskin piirissä. Alkukesästä suorittamallaan matkalla keräsi C. 12 satua, 2 runomittaista lastensatua, 4 laulua, 15 itkua, 30 arvoitusta, pari sananlaskua sekä merkitsi sitäpaitsi muistiin joukon murresanoja sekä paikannimiä. Tämän kokoelman on Seura jo saanut haltuunsa.

Jo toista vuotta sitten Kasanin seminaarin laulunopettaja, hra N. SUVOROV tiedusteli, ottaisiko Seura mahdollisesti lunastaakseen hänen keräämänsä kansansävelkokoelmat, jotka suurimmaksi osaksi sisältävät keski-Volgan tienoilla asuvilta suomensukuisilta kansoilta muistiinpantuja sävelmiä. Tämän johdosta Seura silloin pyysi hra Suvorovilta näytteitä hänen muistiinpanoistaan, lähettäen hänelle samalla ohjeeksi kokoelmain järjestämiseen näytteitä täkäläisistä kansansäveljulkaisuista. Saatuaan herra Suvorovilta 30 vuoritsheremissiläistä sävelmää, joista dosentti I. KROHN antoi sangen kiittävän lausunnon, päätti Seura viime keväänä hra Suvorovin pyynnöstä myöntää tälle apurahan entisten sävelmien tarkentamista ja uusien kokoelemista varten viime kesäloman aikana. Erityisistä syistä hra S. kuitenkaan ei vielä ole saanut tätä työtä loppuun suoritetuksi. — Täten siis Seura aktiivisesti on ryhtynyt kokoamaan Venäjällä asuvien suomalais-ugrilaisten kansain musikalisia hengentuotteita, joita Seuran stipendiaatit tähän saakka vain muiden töiden ohessa jonkun verran ovat saaneet talteen korjatuksi.

Luonnollista on, että ne tutkimukset, jotka Seura stipendiaattiensa herrojen Lundin ja Ramstedtin kautta on toimituttanut Kiinassa ja Mongoliassa, ovat Seuralta kysyneet melkoisia kustannuksia, vieläpä niinkin suuria, etteivät Seuran omat käyttövarat ole niihin

läheskään riittäneet. Säilyttääkseen raha-asiansa entisessä tasapainossansa ja voidakseen edelleen vähitellen jatkaa aloitettua tärkeätä tutkimustyötä pyysi Seura, niinkuin edellisessä vuosikertomuksessa jo on mainittu, hallitukselta 15,000 mk:n suuruista apurahaa. Kiitollisuudella on mainittava, että hallitus tähän Seuran pyyntöön on myöntynyt ja että Seura siten on saanut tilaisuuden edelleenkin pitää vireillä tutkimustyötä kaukaisen idän tuntemiseksi.

Viime vuosikertomuksessa mainittiin Seuran kääntyneen hallituksen puoleen, pyytäen valtion varoista aikakauskirjalle Finnisch-ugrische Forschungen 6,000 mk:n apurahaa sen I:n nidoksen kustannusten korvaamiseksi kuin myös 6,000 mk:n vuotuista valtioapua viideksi vuodeksi (tammikuun 1 p:stä 1902 lukien). Tähän pyyntöön on hallitus myöntynyt, minkä johdosta Seura sekä omasta että mainitun aikakauskirjan puolesta ilmilausuu suurimman kiitollisuutensa.

Viime keväänä päätti Seura hallitukselle suosittaa intendentin, tohtori A. O. Heikelin anomusta saada tsheremissejä koskevain kansatieteellisten ainesten julkaisemiseen valtioapua. Huomauttaen näiden kokoelmain suurta tieteellistä arvoa sekä niiden julkaisemisen tarpeellisuutta ja kiireellisyyttä, ilmoitti Seura samalla avustavansa hra Heikelin suunnitteleman julkaisusarjan kuoseja koskevaa osaa siten, että Seura puolestaan vastaisi tekijäpalkkiosta. Tämän anomuksen johdosta on hallitus Suomalais-ugrilaiselle seuralle, hra Heikelin tsheremissiläisten kuosien ja niihin kuuluvan tekstin julkaisemista varten, myöntänyt yhteensä 25,000 mk:n valtioavun maksettavaksi kymmenen vuoden kuluessa, tammikuun 1 p:stä 1903 lukien, 2,500 mk:n erissä. Seuran kustannuksella aikaisemmin ilmestyneiden „Mordvalaisten pukujen ja kuosien“ rinnalla on nyt kysymyksessä oleva kuosijulkaisu, joka toivottavasti ei aivan kaukaisessa tulevaisuudessa saadaan tutkijain käytettäväksi, antava uusia ja tärkeitä aineslisiä suomalais-ugrilaisten kansain omintakeisesti kehittyneen, rikasmuotoisen tekstiiliornamentiikin tuntemiseksi.

Seuran tämänvuotisesta kirjallisesta toiminnasta ja tuotannosta mainittakoon seuraavaa.

Painosta on vuoden kuluessa ilmestynyt:

1) *Suomalais-ugrilaisen Seuran aikakauskirja XX*, jonka sisällys on seuraava: 1. Konrad Nielsen, *Zur aussprache des norwe-*

gisch-lappischen. I. (72 s.) — 2. K. F. Karjalainen, *Ostjakkeja oppimassa.* V. (32 s.) — 3. Theodor Korsch, *Zum zamburischen dialekt* (7 s.) — 4. Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1901 (55 s.), jossa ovat seuraavat kirjoitukset: K. F. Karjalainen, *Matkakertomus ostjakkien maalta III;* G. J. Ramstedt, *Matkakertomus mongolien maalta. II*; F. Äimä, *Matkakertomus Inarin Lapista; esimiehen, professori* O. Donnerin *alkajaispuhe Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikokouksessa 19 $^{2}/_{12}$ 01* (myös ranskaksi); *Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikertomus v. 1901* (myös ranskaksi).

2) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XV,* 2: A. H. Francke, *Der wintermythus der Kesarsage. Ein beitrag zur kenntnis der vorbuddhistischen religion Ladakhs.* (VII+77 s.) — Jatkoksi aikaisemmin Seuran toimituksiin (XV, 1.) painettuun Kesar-sadun „kevätmyyttiin" julkaisee lähetyssaarnaaja Francke nyt Kesar-sadun „talvimyytiin"; tämäkin osa sisältää, niinkuin edellinenkin, tibetiläisen tekstin saksalaisine käännöksineen ynnä kielellisiä ja asiallisia selityksiä.

3) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XVII:* G. J. Ramstedt, *Bergtscheremissische sprachstudien:* 1. *Bemerkungen über die aussprache.* 2. *Bergtscheremissisches wörterbuch.* 3. *Bergtscheremissische sprachproben.* (XII+219 s.).

4) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XVIII:* Johann Wasiljev, *Übersicht über die heidnischen gebräuche, aberglauben und religion der wotjaken in den gouvernements Wjatka und Kasan.* (144+IV s.). Kirjan tekijä, joka kauan aikaa on elänyt ja vieläkin elää sielunpaimenena votjakkien keskuudessa, on nykyään pappina Vjatkan kuvernementin Sarapulin piirin Malaja Purga nimisessä kylässä. Teoksessaan, jonka tarkastamisen Seura antoi dos. Y. Wichmannin, ja saksannoksen toht. G. Schmidtin toimitettavaksi, hän seikkaperäisesti tekee selkoa etupäässä votjakkien uhritavoista, antaen siten tärkeän lisän tämän kansan verrattain hyvin säilyneen, rikasmuotoisen pakanallisen uskonnon tuntemiseksi.

Painossa on:

1) *Aikakauskirjan* XXI osa, joka m. m. tulee sisältämään H. Paasosen tutkimuksen „Die sogenannten Karataj-mordwinen oder Karatajen", G. J. Ramstedtin tutkimuksen „Das Schriftmongolische

und die Urgamundart", Y. Wichmannin selonteon syrjänien luo tekemästään tutkimusmatkasta ja sen tuloksista, sekä sitäpaitsi osaston „Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista". — Aikakauskirja, jota on painettu 7 $^1/_2$ arkkia valmistuu tulevan vuoden keskivaiheilla. Molemmat ensinmainitut kirjoitukset ovat jo ylipainoksina valmistuneet.

2) *Aikakauskirjan* XXII osa, johon m. m. tulee U. T. Sireliuksen tutkimus „Die handarbeiten der ostjaken und wogulen" (3 arkkia on painettu, 4:s ladottu).

3) *Toimitusten* XIX osa, jonka muodostaa G. J. Ramstedtin tutkimus „Über die konjugation des Khalkha-mongolishen".

4) *Toimitusten* XX osa, joka sisältää K. Nielsenin tutkimuksen „Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen".

Seuran kirjallisen toiminnan ollessa puheena on mainittava, että Seura, varaesimehensä professori E. N. Setälän ehdotuksesta, on päättänyt ryhtyä toimiin suomalais-ugrilaisten kansojen asumaaloja käsittävän, selittävällä tekstillä varustetun kansatieteellisen kartaston aikaansaamiseksi. Koska ei liene mahdollista saada eri kansojen asumapaikkoja ja kansallisuusrajoja kyllin tarkasti yhdelle ainoalle karttalehdelle merkityksi, ja kun olisi suotavaa, että saataisiin niin tarkkoja tietoja kuin mahdollista päämurteiden maantieteellisistä alueista, niin lienee juuri atlaksen muoto tällaiselle julkaisulle sopivin. Kartastoon tulee mahdollisesti myös liitettäväksi historiallisia karttoja. Tämmöinen karttateos voidaan nykyään luultavasti saada tyydyttävän tarkaksi, koska on syytä toivoa, että Seura unkarilaisilta, norjalaisilta, ruotsalaisilta ja venäläisiltä tutkijoilta saa apua, ja kun se sitäpaitsi luultavasti myös matkoilla olevien ja olleiden kotimaisten tutkijain välityksellä voi saada käytettäväkseen seikkaperäisiä yksityistietoja. Alustaviin toimenpiteihin tarvittavien ainesten kokoamiseen on jo ryhdytty; koska niiden hankkiminen kuitenkin monesta syystä on sekä hankalaa että aikaa viepää, tulee luultavasti vielä kulumaan muutama vuosikausi, ennenkuin Seura voi ryhtyä tämän teoksen julkaisemiseen.

Myöskin tänä vuonna on Seura noudattanut kutsumusta ottamaan osaa orientalistikongressiin (järjestyksessä XIII), joka tällä kertaa pidettiin Hampurissa, katsoen tärkeäksi tälläkin tavoin liittyä

kansainväliseen, tieteelliseen yhteistyöhön. Edustajikseen kongressiin Seura valitsi esimiehensä, prof. O. Donnerin ja varaesimiehensä, prof. E. N. Setälän. Edellinen piti kongressissa esitelmän suomalaisen retkikunnan Anlièatausta löytämistä vanhoista turkkilaisista kivikirjoituksista, ja jälkimäinen *Sampo*-sanan etymologiasta sekä Martin Fogelista.

Tämän yhteydessä on mainittava, että tässä kongressissa lopullisesti muodostettiin ja määriteltiin sen kansainvälisen yhteistoiminnan ohjelma, jonka tarkoituksena on keski-Aasian ja etäisimmän idän tutkiminen muinais-, kansa- ja kielitieteellisessä sekä historiallisessa katsannossa. Tämän tutkimustyön edesauttamiseksi perustetaan eri maihin itsenäisesti toimivia paikalliskomiteoja sekä Pietariin keskuskomitea, jonka tehtävänä m. m. on paikalliskomiteojen toimeenpanemain tutkimustöiden helpottaminen käytännöllisessä suhteessa. Suomeen perustettavaa paikalliskomiteaa muodostamaan valitsi kongressi professori O. Donnerin.

Seuran hoidettavaksi annetun „suomenkielen ja suomensukuisten kielten tutkimuksen kannattamiseksi" määrätyn „Ahlqvistin rahaston" koroista on Suomalais-ugrilaisen Seuran ja Kotikielen Seuran yhteisesti asettama valiokunta tänä vuonna voinut antaa kaksi apurahaa siihen nähden, ettei korkoja viime vuonna mainittuun tarkoitukseen käytetty. Apurahat annettiin tohtori H. Ojansuulle ja maisteri F. Äimälle.

Vuoden kuluessa on seuraavat esitelmät ja tiedonannot Seuran kokouksissa esitetty: M. Buch: Lisätietoja virolaisten n. s. Tönnispalveluksesta; O. Donner: Alkajaisesitelmä viime vuosikokouksessa; K. F. Karjalainen: 1) Matkakertomus ostjakkien maalta, 2) Ostjakkien maasta ja kansasta; H. Lund: 1) Matkoista ja opinnoista Kiinassa, 2) Kiinan kotimaisesta kielentutkimuksesta ja kiinalaisen kielitieteellisen kirjallisuuden kehityksestä; A. R. Niemi: Maist. A. Kanniston vogulilaisista tutkimuksista; H. Paasonen: 1) Tshuvassien *jərəχ*-nimisestä haltijasta ja sen kuvasta, 2) Seuran tshuvassilaisen stipendiaatin lähettämästä kansanrunouskokoelmasta; G. J. Ramstedt: Matkasuunnitelma eräiden mongolilaisten murteiden tutkimista ja mongolien kansankirjallisuuden kokoamista varten; E. N. Setälä: Maist. A. Kanniston vogulilaisista tutkimuksista;

Y. Wichmann: Syrjänien luo tekemästänsä tutkimusmatkasta ja sen tuloksista.

Kunniajäsenekseen on Seura kutsunut Pietarin tiedeakatemian jäsenen, professori A. N. Veselovskin sekä kirjeenvaihtajajäsenikseen Pietarin yliopiston professorin Jan Baudouin de Courtenayn ja senaattori P. Semenovin Pietarista.

Sitäpaitsi ovat vuoden kuluessa seuraan liittyneet

perustaja-jäseninä:

Biese, Ernst, tirehtöri, Helsinki,
Cajander, Lennart, pormestari, Helsinki,
Jaatinen, A. M., kihlakunnantuomari, Ruovesi;

vuosijäseninä:

Cotter, Arthur, Lontoo,
Gauthiot, Robert, lehtori, Tourcoing (Ranska),
Mäkkylä, J. B., kunnanlääkäri, Hämeenkyrö.

Vuoden kuluessa on manalle mennyt Seuran kunniajäsen, kuuluisa tiedemies, professori ja akatemikko Rudolf Virchow; kotimaisista jäsenistä ovat kuolleet, perustajajäsenet: yliopettaja Karl Ervast, eversti Georg Oskar Gräsbeck, kauppias Jaakko Häkli, kauppiaat Idor ja Johan Parviainen, kauppias Henrik Wilhelm Snellman ja tehtaanisännöitsijä Henrik Solin, sekä vuosijäsenet: kollega A. V. Hellman, lääninmaanmittari N. Hertz, rovasti J. H. Päivärinta ja piirilääkäri Z. Valmari.

Seuran toimimiehinä ovat kuluneena vuonna olleet: esimiehenä professori O. Donner, varaesimiehenä professori E. N. Setälä, ensimäisenä sihteerinä dosentti Y. Wichmann ja toisena professori J. J. Mikkola, joka viimemainittu hra Wichmannin ollessa tutkimusmatkalla, oli ensimäisenä sihteerinä maisterien G. J. Ramstedtin ja E. A. Tunkelon hoitaessa toisen sihteerin tehtäviä, rahainvartijana tirehtööri J. Höckert, kirjastonhoitajina professori K. Krohn ja

maisteri E. A. TUNKELO, kirjavarainhoitajana maisteri U. T. SIRELIUS ja, hänen poissaollessaan, maisteri E. A. TUNKELO, sekä yliasiamiehenä varatuomari E. POLÓN. — Tilintarkastajina ovat olleet tohtori Z. CASTRÉN ja vakuutustoimentarkastaja, maisteri O. HALLSTÉN.

Helsingissä, joulukuun 2 p:nä 1902.

Rapport annuel de la Société Finno-Ougrienne. Année 1902.

Parmi les explorateurs qui, en leur qualité de boursiers de la Société, se trouvaient encore, il y a une année, en voyage, deux, MM. K. F. Karjalainen et H. Lund, sont rentrés dans leur pays au cours de cette année, tandis que M. A. Kannisto continue toujours ses recherches parmi les Vogoules au nord-ouest de la Sibérie.

Dans le dernier rapport annuel nous avons dit que M. Karjalainen se rendit au commencement de l'automne 1901 à Berezov pour étudier le dialecte de Kazym. Après avoir séjourné à Berezov jusqu'au mois de mars 1902, il se dirigea vers Obdorsk pour explorer le dialecte des Ostiaks de ces parages et revint en avril à Berezov, où il étudia le dialecte de Kondinsk à l'aide d'un Ostiak qu'il avait fait venir des environs du monastère de Kondinsk. Après avoir quitté Berezov au mois de juillet, M. K. se rendit à Demjanskoe, où il corrigea et compléta encore ses recherches antérieures. Au mois d'août il arriva à Tobolsk, et le 20 septembre à Helsingfors, après avoir séjourné parmi les Ostiaks un peu plus de quatre ans en tout. Parmi les riches récoltes que ce voyage a données il faut tout particulièrement mentionner les matériaux lexicologiques recueillis par M. K., qui se composent de huit grands et de huit petits glossaires, ces derniers provenant surtout du domaine des dialectes intermédiaires. En outre M. K. a encore recueilli des échantillons de la poésie et des mélodies populaires des Ostiaks, ainsi que des renseignements sur leur culte païen, sur leur nombre et enfin sur leurs conditions matérielles et morales.

Quant à M. Kannisto, il a été dit auparavant qu'il était parvenu jusqu'à Tobolsk le 1er novembre de l'année dernière, où il resta ensuite trois semaines pour étudier l'histoire et l'ethnographie des Vogoules dans le musée de cette province et dans la bibliothèque adjointe à ce musée. Ayant décidé de commencer ses études de langue vogoule par le dialecte de Pelym, il chemina vers le petit village russe de Pelym, où il arriva le 29 novembre. Comme professeur de langue il se servit d'un Vogoule originaire d'un village vogoule, situé à 50 lieues plus au nord. Cependant, comme son professeur était impatient de retourner chez lui, M. K. fut obligé, après un mois, de quitter Pelym pour se rendre au village de Verch-Pelymsk, situé plus au nord, où il continua ses recherches, d'abord avec son premier professeur et le frère de celui-ci, et ensuite avec un Vogoule originaire de Voťpa, village voisin. Après avoir séjourné deux mois et demi à Verch-Pelymsk, il partit vers la mi-mars pour les villages vogoules du nord et s'établit tout d'abord dans le village de Veršina, situé à 150 verstes de Verch-Pelymsk, tout au nord du bassin de la Pelymka. Pour des raisons particulières, il se rendit cependant quelques jours après au village de Massava, situé 50 verstes plus au sud, où il continua ses travaux jusqu'au 21 mai, et entreprit son voyage de retour vers son point de départ, Pelym, s'arrêtant cependant, pour recueillir des poésies populaires, plus d'une semaine dans chacun des villages de Voťpa et de Verch-Pelymsk, dont nous avons déjà parlé. Vers la mi-juin, M. K. se rendit de Pelym à la Vagilskaja, affluent de la Tavda, qui se trouve un peu plus à l'ouest, et y passa les mois d'été, habitant particulièrement les villages de Sotnikov et de Osjō, dont les dialectes parlés, différant l'un de l'autre, n'ont jamais été étudiés. Les derniers jours d'août il se rendit sur le territoire habité par les Vogoules de Loźva, et fixa sa demeure tout d'abord dans le village de Tańšina, situé sur le „volost" de Tachtana, près de la Loźva inférieure, et d'où le maître de langue Loźva-Vogoule dont se servit Ahlqvist fut originaire; et à la fin de septembre il quitta ce village pour se rendre au village de Kūźina, à 50 verstes de celui-là. A l'heure qu'il est M. K. doit se trouver dans le gouvernement de Perm, où il n'y a qu'environ deux villages qui appartiennent au domaine des dialectes de la Loźva inférieure. Plus

tard il compte se rendre dans les parages de la Loźva centrale et supérieure. Comme résultat du travail jusqu'ici accompli par M. K. il faut mentionner quatre glossaires assez complets et deux petits, un recueil de poésies populaires (des chants, surtout des „chants d'ours", des contes, des énigmes, etc.), des renseignements sur les notions religieuses des Vogoules, ainsi que sur leur nombre.

Dans le rapport de l'année 1900 nous avons dit que M. Lund, le siège de Pékin terminé, quitta cette ville pour se rendre à Shanghaï, où il arriva le 7 septembre 1900, et continua ses études, d'abord à l'aide d'un, plus tard, de deux savants chinois. Ses recherches avaient pour but essentiel d'explorer le domaine de la littérature indigène de la Chine qui traite de la langue chinoise et de ses diverses phases, et qui donne un exposé des résultats auxquels les explorateurs chinois eux-mêmes sont arrivés par leurs recherches. C'est un domaine bien vaste et relativement peu connu et qui doit être considéré comme étant la source la plus importante, après les dialectes vivants, pour apprendre à connaître le développement historique de la langue chinoise. Remontant jusqu'à l'époque des dynasties de Ham (205 av. J.-C.—220 après J.-C.), cette littérature est un recueil immense de matériaux, qu'il serait impossible de négliger en étudiant la langue chinoise et son développement. Pendant son séjour à Shanghaï M. L. eut le temps d'étudier les ouvrages les plus importants sur ce domaine, en même temps qu'il recueillit et se procura la littérature accessible appartenant à ce domaine. Pour se procurer la littérature nécessaire il fit aussi un voyage à Hang-chou, la capitale de la province de Chekiang. Au mois d'août de l'année 1901, à l'époque la plus chaude de l'été, M. L. fit un voyage de quatre semaines au Japon, et revint ensuite à Shanghaï au commencement de septembre. Après y avoir encore fait des études durant quelques mois, il entreprit le 19 décembre son voyage de retour, et revint par les Indes, Suèz et la Méditerranée en Finlande, à la fin de janvier 1902.

Le dernier rapport annuel a aussi donné des renseignements sur les expéditions des boursiers de l'Université MM. H. Paasonen et Y. Wichmann, puisqu'ils faisaient des recherches parmi les peuples finno-ougriens, sur le champ de travail de la Société. Pendant son expédition de quatre ans M. P. employa deux ans et deux mois pour

la récolte de matériaux proprement dits; dix mois de ce temps furent consacrés à l'étude des dialectes de Konda et de Jugan des Ostiaks du gouvernement de Tobolsk, neuf mois aux Mordouins des gouvernements de Samara, de Saratov, de Penza, de Simbirsk, de Nizhnij-Novgorod, de Kasan et de Tambov, trois mois aux Tchérémisses du gouvernement d'Oufa, ainsi qu'à l'étude des dialectes des Tatares et des Tchouvaches des gouvernements de Samara et de Kasan, un mois chez ces premiers et trois mois chez ces derniers. Le reste du temps fut consacré aux voyages, aux études littéraires préparatoires, et au groupement et à la rédaction des nombreux matériaux recueillis. C'est à cause de ce dernier travail que M. P. habita la ville de Kasan depuis l'automne dernier jusqu'à son retour en Finlande, à la fin d'août. — M. W. se fixa au commencement du mois d'octobre à Ustsysolsk (gouvernement de Vologda), où il étudia tant le dialecte local de Vytchegda que le dialecte Syrjène d'Udora, à l'aide d'un Syrjène d'Udora; grâce à quelques écoliers de Petchora il eut aussi l'occasion de s'initier quelque peu dans le dialecte de Petchora. Il resta à Ustsysolsk jusqu'au mois d'avril de cette année, en faisant cependant un court séjour au village de Vožem, dans le domaine de Jarensk, où il copia deux anciennes inscriptions syrjènes qui se trouvaient sur des images de saints. En quittant Ustsysolsk M. W. se rendit d'abord à Vizinga, domaine du dialecte de Sysola, ensuite à Nošul', domaine du dialecte de Luza, et enfin au village de Juśva, situé dans le district de Solikamsk, gouvernement de Perm, pour étudier à chaque endroit les dialectes locaux, tout en considérant comme but essentiel de son travail de parcourir le vocabulaire de ces dialectes. Tant que ses études linguistiques proprement dites lui en laissèrent le loisir, il recueillit en outre des poésies populaires syrjènes dans les différents dialectes, tout particulièrement dans celui de Vytchegda. Après être venu au commencement d'août à Kasan, où il resta quelques semaines pour des recherches dans les archives, il entreprit son voyage de retour et arriva à Helsingfors le 23 août. Outre des copies et des notes sur l'ancienne langue littéraire syrjène, M. W. a recueilli pendant son expédition cinq grands et trois petits glossaires dialectaux, ainsi que des notes concernant la morphologie de six dialectes; sur le domaine jusqu'à présent peu connu de la

poésie populaire syrjène il parvint à recueillir en tout 60 contes, 36 contes enfantins en vers, 43 chants, 15 chants funèbres, 191 proverbes et 278 énigmes.

Parmi les boursiers mordouins dirigés par M. H. Paasonen, M. I. Školjnikov, maître d'école primaire, qui a déjà auparavant envoyé à la Société une riche collection de poésies populaires ersa-mordouines du district de Gorodišče, gouvernement de Penza, continua à faire ses récoltes durant l'été dernier dans le district de Petrovsk, gouvernement de Saratov, parmi les Ersa-mordouins de ces parages, et annota environ 40 chants et chants funèbres, etc. qui sont déjà parvenus à la Société. De même le maître d'école primaire S. Čigin a recueilli, à la fin de l'été, des poésies populaires Mokcha-mordouines, du district de Temnikov, gouvernement de Tambov; sa récolte sera sous peu remise à la Société. Outre ceux-ci, un boursier tchouvache, Dormidontov, a entrepris, chez les tchouvaches du gouvernement de Samara, sur l'initiative de M. P., une collection de chants, de formules magiques et de récits décrivant des sacrifices, qu'il a envoyée à la Société.

Au cours de cette année la Société a aussi organisé, sur la proposition de M. Y. Wichmann, une récolte de poésies populaires parmi les Syrjènes, en accordant dans ce but une petite bourse de voyage au maître d'école syrjène A. Cember, pour entreprendre une expédition aux environs des fleuves de Vytchegda et de Lökčim, dans le district d'Ustsysolsk, gouvernement de Vologda. Pendant ce voyage, qu'il entreprit au commencement de l'été, C. recueillit 12 contes, 2 contes enfantins en vers, 4 chants, 15 chants funèbres, 30 énigmes, quelqiies proverbes, et annota en outre une certaine quantité de mots dialectaux, ainsi que des noms géographiques. Ce recueil a déjà été remis à la Société.

Il y a déjà plus d'une année depuis que le professeur de chant du séminaire de Kasan, M. N. Suvorov, fit demander à la Société si elle voulait acheter la collection de mélodies populaires qu'il avait recueillies, et qui se compose en grande partie de mélodies recueillies parmi les tribus de race finnoise des parages du Volga central. La Société pria alors M. Suvorov de lui donner quelques échantillons de ces notes, et lui envoya en même temps, pour le guider dans le groupe-

ment de ces collections, des échantillons des publications contenant des mélodies populaires parues ici. Après avoir reçu de M. Suvorov 30 mélodies recueillies chez les Tchérémisses montagnards, et dont M. I. Krohn donna un compte-rendu très favorable, la Société résolut le printemps dernier, sur la demande de M. Suvorov, de lui accorder une bourse, pour réviser les anciennes mélodies et pour en recueillir de nouvelles. Certaines circonstances ont cependant empêché M. S. de terminer ce travail. — C'est ainsi que la Société a commencé d'une manière active à recueillir chez les peuples finno-ougriens, habitant la Russie, aussi des productions de leur vie musicale, dont jusqu'ici les boursiers de la Société n'avaient pu s'occuper que de temps en temps, à côté de leur travail essentiel.

Il est naturel que les explorations que la Société a entreprises en Chine et en Mongolie, par ses boursiers MM. Lund et Ramstedt, aient exigé de la part de la Société des sommes considérables, même si considérables que les moyens de la Société n'y ont pas du tout suffit. Pour maintenir l'équilibre de ses finances et pour pouvoir à l'avenir peu à peu continuer les recherches si importantes qu'elle avait entreprises, la Société demanda au gouvernement, ainsi qu'il a été dit dans le dernier rapport annuel, un subside de 15,000 marcs. Signalons avec reconnaissance que le gouvernement a accordé cette demande de la Société, et qu'il sera désormais possible à la Société de continuer son travail d'exploration en Extrême Orient.

Dans le dernier rapport annuel nous avons dit que la Société s'était adressée au gouvernement pour demander un subside de l'État, montant à 6,000 marcs, pour payer les frais du premier volume du périodique „Finnisch-ugrische Forschungen", ainsi qu'une subvention annuelle de 6,000 marcs pendant cinq années (à partir du 1er janvier 1902). Le gouvernement a bien voulu accorder cette demande à la Société, qui lui en exprime sa profonde gratitude en son propre nom et en celui du dit périodique.

Le printemps dernier la Société décida d'appuyer auprès du gouvernement la demande de M. A. O. Heikel d'une subvention des fonds de l'État, pour pouvoir publier les matériaux ethnographiques concernant les Tchérémisses. Faisant observer la grande importance scientifique de ces collections, ainsi que la nécessité et l'urgence de

leur publication, la Société annonça en même temps son intention de participer aux frais de la série de publications entreprise par M. Heikel, en payant la main d'œuvre de la partie qui comprend les modèles. Conformément à cette demande, le gouvernement a accordé à la Société, pour la publication des modèles tchérémisses de M. Heikel et du texte qui les suivent, une somme montant en tout à 25,000 marcs, des fonds de l'État, payable au cours de dix ans, à partir du 1er janvier 1903, 2,500 marcs par an. Ainsi que l'ouvrage „Costumes et modèles des Mordouins", qui a paru antérieurement aux frais de la Société, la publication des modèles en question, qui seront, espérons-le, à la portée des explorateurs dans un avenir pas trop éloigné, donnera de nouveaux matériaux fort importants pour la connaissance de l'art textile ornemental si original et varié des peuples finno-ougriens.

En fait de travaux et de productions littéraires pendant cette année il faut signaler:

Ouvrages parus au cours de cette année:

1) *Journal de la Société Finno-ougrienne XX*, qui contient ce qui suit: 1. Konrad Nielsen, *Zur aussprache des norwegisch-lappischen. I.* (72 pp.) — 2. K. F. Karjalainen, *Chez les Ostiaks. V.* (32 pp.) — 3. Theodor Korsch, *Zum zamburischen dialekt* (7 pp) — 4. Extraits des procès-verbaux de la Société Finno-ougrienne, année 1901 (55 pp.), contenant: K. F. Karjalainen, *Sur un voyage chez les Ostiaks. III;* G. J. Ramstedt, *Sur une expédition en Mongolie.* II; F. Äimä, *Sur un voyage chez les Lapons d'Inari; Discours prononcé par le professeur* O. Donner à la séance annuelle 19 $^2/_{12}$ 01 (en finnois et en français); *Rapport annuel* de la Société Finno-ougrienne, année 1901 (en finnois et en français).

2) *Mémoires de la Société Finno-ougrienne XV, 2*: A. H. Francke, *Der wintermythus der Kesarsage. Ein beitrag zur kenntnis der vorbuddhistischen religion Ladakhs.* (VII + 77 pp.) — Le missionnaire H. Francke publie „Le mythe de l'hiver" du conte de Kesar comme continuation au „mythe du printemps", qui a déjà paru dans les Mémoires (tome XV, 1.); ainsi que le précédent, cet ouvrage contient le texte tibétain en traduction allemande et des commentaires sur la langue et le contenu.

3) *Mémoires de la Société Finno-ougrienne XVII:* G. J. Ramstedt, *Bergtscheremissische sprachstudien:* 1. *Bemerkungen über die aussprache.* 2. *Bergtscheremissisches wörterbuch.* 3. *Bergtscheremissische sprachproben.* (XII + 219 pp.).

4) *Mémoires de la Société Finno-ougrienne XVIII:* Johann Wasiljev, *Übersicht über die heidnischen gebräuche, aberglauben und religion der wotjaken in den gouvernements Wjatka und Kasan.* (144 + IV pp). L'auteur du livre, qui a longtemps vécu et qui vit encore comme prêtre parmi les Votiaks, habite aujourd'hui un village nommé Malaja Purga, dans le district de Sarapul, gouvernement de Vjatka. Dans cet ouvrage, que la Société donna à M. Y. Wichmann à examiner et à M. G. Schmidt à traduire en allemand, l'auteur donne un aperçu détaillé surtout des sacrifices solennels des Votiaks, contribuant ainsi d'une manière importante à la connaissance du culte païen si varié et bien conservé de ce peuple.

En préparation sont:

1) *Journal de la Société Finno-ougrienne XXI,* qui contiendra entre autres l'ouvrage de H. Paasonen: „Die sogenannten Karatajmordwinen oder Karatajen", G. J. Ramstedt: „Das schriftmongolische und die Urgamundart", Y. Wichmann, sur son expédition chez les Syrjènes et ses résultats, et en plus la partie intitulée: „Extraits des procès-verbaux de la Société Finno-ougrienne". — Le Journal, dont sept feuilles et demi sont imprimées, paraîtra vers le milieu de l'année prochaine. Les deux ouvrages cités en premier lieu sont imprimés comme tirages à part.

2) Le tome XXII du *Journal,* qui contiendra entre autres l'essai de M. U. T. Sirelius: „Die handarbeiten der ostjaken und wogulen" (dont trois feuilles sont imprimées, et la quatrième en préparation).

3) Le tome XIX des *Mémoires,* qui contient l'ouvrage de M. G. J. Ramstedt: „Über die konjugation des Khalkha-mongolischen."

4) Le tome XX des *Mémoires,* qui contient l'ouvrage de M. K. Nielsen: „Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen."

En parlant de l'activité littéraire de la Société, il faut mentionner que la Société a décidé, sur la proposition de son vice-président, M. le prof. E. N. Setälä, d'entreprendre la publication d'un atlas ethnographique avec commentaires, comprenant les territoires

habités par les peuples finno-ougriens. Comme il paraît être impossible de pouvoir indiquer les lieux d'habitation des différents peuples et les frontières ethnographiques d'une manière assez exacte sur une seule feuille, et comme il serait désirable d'avoir des renseignements aussi exacts que possible sur le domaine géographique des principaux dialectes, il semble qu'un atlas serait la forme qui conviendrait le mieux à cette publication. Cet atlas contiendra aussi, si possible, des cartes historiques. Une telle publication cartographique pourra sans doute actuellement être rédigée d'une manière suffisamment exacte, puisque la Société peut compter sur le concours des savants hongrois, norvégiens, suédois et russes, et puisqu'elle pourra sans doute se servir des connaissances spéciales des explorateurs indigènes qui sont en train de faire, ou bien qui ont achevé, leurs expéditions. On a déjà commencé le travail préparatoire pour la récolte des matériaux nécessaires; mais comme, pour plusieurs raisons, cette récolte est très difficile et exige beaucoup de temps, il est probable que quelques années s'écouleront, avant que la Société puisse entreprendre la publication de ce travail.

Cette année aussi la Société a accepté l'offre de prendre part au congrès des Orientalistes (le XIII[e]), qui cette fois eut lieu à Hambourg, vu l'importance de participer, aussi de cette manière, au travail international scientifique. Comme représentants la Société choisit son président, le prof. O. Donner, et son vice-président, le prof. E. N. Setälä. M. D. fit au congrès une conférence sur les trouvailles d'anciennes inscriptions turques sur pierre, faites par l'expédition finnoise à Auliéatau, et M. S. sur l'étymologie du mot *Sampo* et sur Martin Fogel.

A ce propos il faut mentionner qu'à ce congrès fut organisé et fixé d'une manière définitive le programme du travail international, dont le but est l'exploration de l'Asie centrale et de l'Extrême Orient, au point de vue archéologique, géographique, linguistique et historique. Pour activer ce travail on va fonder dans les différents pays des comités locaux, travaillant indépendamment, ainsi qu'à Pétersbourg un comité central, dont la fonction sera, entre autres, de faciliter d'une manière pratique les expéditions organisées par les comités locaux. M. le prof. O. Donner fut élu par le Congrès à organiser le comité finlandais.

La délégation élue en commun par la Société Finno-ougrienne et la Société pour la langue maternelle a cette année pu accorder, pour „soutenir les études de la langue finnoise et des langues apparentées“ confiées à la garde de la Société et provenant des rentes des „fonds Ahlqvist“, deux bourses, parce que les rentes de l'année dernière ne furent pas employées à ce but. Les bourses furent accordées à MM. H. Ojansuu et F. Äimä.

Dans le courant de l'année les conférences et les communications suivantes ont été faites aux séances de la Société: M. Buch: Notes supplémentaires sur le culte appelé „Tönnis“ chez les Esthoniens; O. Donner, Discours d'ouverture à la dernière séance annuelle; K. F. Karjalainen, 1) Récit d'une expédition chez les Ostiaks, 2) Sur le pays et le peuple Ostiak; H. Lund: 1) Voyages et recherches en Chine, 2) Sur l'étude de la langue indigène chinoise, et sur le développement de la littérature scientifique de la Chine; A. R. Niemi: sur les recherches vogoules de M. A. Kannisto; H. Paasonen: 1) Sur le génie appelé *jərəχ* des Tchouvaches et son image, 2) sur le recueil de poésies populaires envoyé par le boursier tchouvache de la Société; G. J. Ramstedt: sur un projet de voyage pour étudier certains dialectes mongoles et pour recueillir la littérature populaire des Mongoles; E. N. Setälä: sur les recherches vogoules de M. A. Kannisto; Y. Wichmann: sur un voyage chez les Syrjènes et ses résultats.

La Société a nommé membre honoraire M. le prof. A. N. Veselovskij, membre de l'Académie des Sciences de St. Pétersbourg, et membres correspondants M. Jan Baudouin de Courtenay, professeur de l'Université de St.-Pétersbourg, et M. P. Semenov, sénateur, St.-Pétersbourg.

Au cours de cette année la Société a reçu comme *membres fondateurs*:

Biese, Ernst, directeur, Helsingfors,
Cajander, Lennart, maire, Helsingfors,
Jaatinen, A. M., président du tribunal, Ruovesi;

membres annuels:

Cotter, Arthur, Londres,
Gauthiot, Robert, professeur de lycée, Tourcoing, France,
Mäkkylä, J. B., médecin communal, Hämeenkyrö.

Au cours de cette année sont décédés: le membre honoraire de la Société, le savant célèbre Rudolf Virchow, professeur et académicien; parmi les membres fondateurs indigènes: le professeur supérieur Karl Ervast, le colonel Georg Oskar Gräsbeck, le négociant Jaakko Häkli, les négociants Idor et Johan Parviainen, le négociant Henrik Wilhelm Snellman, et le propriétaire de manufacture Henrik Solin; ainsi que les membres annuels: le professeur de lycée A. V. Hellman, l'arpenteur de province N. Hertz, le curé J. H. Päivärinta et le médecin de canton Z. Valmari.

Fonctionnaires de la Société durant l'année dernière furent: président, le prof. O. Donner; vice-président, le prof. E. N. Setälä; premier secrétaire, le prof. agrégé Y. Wichmann et deuxième secrétaire le prof. J. J. Mikkola, qui fut premier secrétaire pendant l'absence de M. Wichmann, tandis que les magisters G. J. Ramstedt et E. A. Tunkelo firent les fonctions de deuxième secrétaire; trésorier fut le directeur J. Höckert; bibliothécaires le prof. K. Krohn et le magister E. A. Tunkelo; conservateur des livres de fonds, le magister U. T. Sirelius, et chargé d'affaires, le substitut E. Polón. — Réviseurs furent le docteur Z. Castrén et le magister O. Hallstén.

Helsingfors le 2 décembre 1902.